MORITZ HARTMANN'S GESAMMELTE WERKE: BD. REIMCHRONIK...

Moritz Hartmann, Ludwig Bamberger, Wilhelm Vollmer

Digitized by Google

PRESERVATION
MICROFILM
AVAILABLE

Digitized by Google

Moritz Hartmann's

Gesammelte Werke.

Zweiter Band.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1874.

Digitized by Google

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

1180219

PT
2292
.H2
1873
2

Inhalt.

Seite

Vorwort VII
Vorwort zur Reimchronik des Pfaffen Maurizius XI

Reimchronik des Pfaffen Maurizius.

Caput I. Die Wiener Märtyrer 3
Wien 13
Eine neue Sage 22
Ungar 26
Frankreich 30
Caput II. Die symbolischen Thiere 32
Der Kater 35
Kaiserlied 40
Erste Taubenpost 43
Zweite Taubenpost 45
Dritte Taubenpost 48
Vierte Taubenpost 50
Fünfte Taubenpost 51
Sperling 53
Caput III. Traumbuch für Michel 62
I. Traumgesicht: Von dem Weibe in der Wüste 69
II. Traumgesicht: Von den Gesegneten 71
III. Traumgesicht: Vom Kirchhof 72
IV. Traumgesicht: Vom Augsburger Hof 87
V. Traumgesicht: Die Huldigung 89
VI. Traumgesicht: Von der eisernen Jungfrau 91
Caput IV. Eljen Kossuth! 97
Es lebt ein Volk im Osten 103
Werbung 104

Digitized by Google

Seite

Wiegenlied der ungarischen Mutter 106
Kommorn = Kom=mor'n = Komm morgen 109
Oesterreich 110
Kossuth 112
Die 150 Husaren 116
Der arme Jude 119
Der Diamant Bem 123
Die braven Wiener Studenten 123
Görgey 124
Debreczin 126
Caput V. Apostel und Apostaten 127
Ein Gebet 133
Batthyanyi 141
Personen=Verzeichniß zur Reimchronik des Pfaffen Maurizius 153

Schatten. Poetische Erzählungen.

Sackville 159
Noten zu Sackville 202
Die Verbannten von Locarno 203
Kalotas oder der Bund der Gleichen 215
Luise von Eisenach 226

Adam und Eva. Eine Idylle.

Erster Gesang. Die Schöpfung 249
Zweiter Gesang. Das Paradies 265
Dritter Gesang. Die Schlange 275
Vierter Gesang. Der Baum der Erkenntniß 285
Fünfter Gesang. Der Baum des Lebens 290
Sechster Gesang. Und er soll dein Herr sein 306
Siebenter Gesang. Aus dem Paradiese ins Leben 312

Neue Satiren.

I. An einen fürstlichen Mäcen 319
II. Der Affe Hanuman 336
III. An einen praktischen jungen Freund 339
IV. Thusnelda oder das deutsche Weib 342
V. Die Ideale 359

Roswitha.

Roswitha. Oper in drei Akten 361

Digitized by Google

Gedichte aus dem Nachlaß.

Seite

Zeitgedichte.

Prolog zur Schillerfeier 426
An Jenny Lutzer 429
Epistel aus dem Orient 431
Heinrich Simon 435
An Johann Jacoby 436
1866 438
Ich speise beim Minister 439
Ich weiß ein altes, ein großes Haus 441
Ein Kaiserlied 442
Prolog zum Weihnachtsbazar in Wien 1870 443
Genug 446

Liebe, Haus, Leben.

Sprüche und Stammbuchblätter 448
Alt wie die Menschheit ist der Streit 452
Katharine 452
Wiegenlied 453
An E. D. 454
Marie, mein Kind, schlag ein, schlag ein 454
An die Entfernte 456
Ja, du bist schön 456
Der Herbst ist kommen, warum klagst du? 457
Winterlieder.
1. Als ich dein mit mehr als Beben 457
2. Trauriger ist mein Gemüthe 458
3. Das allein ist zu betrauern 458
Sonett (Den Versen sollen Verse Antwort sagen) 459
Schweigt, ihr Bäume, schweigt, ihr Winde 459
Bist du nie nach langem Leiden 460
Königin Jutta 461
Kaiser Rudolfs Ritt 462
Romild, der schöne Königssohn 464
Der Gottkönig 465
Schwert und Pflug 466
Im Kahn 467
Ich armer Wandervogel 467
An Bertha 468
Nun wieder beim Weibe daheime 470
Fülle nicht mit Hochmuth meine Seele 471

Digitized by Google

Seite

Zerbino's Ständchen 472
An die Freunde 478
Das alte Haus 479
Dante 480
Lenau 481
Auf Wiedersehen 481
Sonett (Umsonst entziehst du, Kind, dich meinem Segen) . . 482
Auf Ludwig Simons Tod 483
Zum Nachlaß 483
Theodor Storms „Hausbuch" 484
Mein lieber Sohn! 484

Digitized by Google

Vorwort.

Der zweite Band enthält, nachdem der erste die Sammlungen der lyrischen Gedichte Hartmanns mitgetheilt, dessen übrige poetische Schöpfungen.

Zu der „Reimchronik des Pfaffen Mauriziuſ", die in unverändertem Abdruck hier wieder veröffentlicht wird, verweise ich auf die einleitenden Worte Ludwig Bambergers.

Auf die „Reimchronik" folgen die unter dem Titel „Schatten" bei C. W. Leske in Darmstadt 1851 gesammelt erschienenen poetischen Erzählungen. „Luise von Eisenach" entstand noch in Frankfurt, im Mai 1849; „die Verbannten von Locarno" sind aus Montreux, vom Juli, und „Kalotas" aus Genf vom Oktober 1849 datirt, während „Sackville" das Datum Paris, Oktober 1850, trägt. Die den „Schatten" vorgedruckte „Widmung", sowie das lyrische „Intermezzo" sind im ersten Band S. 197—222 mitgetheilt,

Digitized by Google

und das den Schluß der „Schatten“ bildende, „Genf, im Dezember 1849“ datirte Gedicht, „Batthyanyi“, hatte Hartmann in das fünfte Kapitel der Reimchronik aufgenommen, wo es auch in dieser Ausgabe steht.

Gleichzeitig mit den meisten Erzählungen in den „Schatten“ entstand das liebliche idyllische Epos „Adam und Eva“: der Schlußgesang ist mit dem Datum „Genf, im Dezember 1849“ versehen. Im Druck erschien die Idylle 1851 bei F. C. Herbig in Leipzig.

Von den „Neuen Satiren“ wurden die drei ersten im „Orion, Monatsschrift für Literatur und Kunst“, herausgegeben von A. Strodtmann (Hamburg, 1863), anonym unter dem Titel: „Neue Satiren von einem alten Bekannten“ veröffentlicht. Die zwei übrigen, die leider Bruchstücke geblieben sind, wurden den hinterlassenen Papieren Hartmanns entnommen. Daselbst fand sich auch der Entwurf eines satirischen Epos „Juana“ aus dem Anfang der Fünfziger Jahre vor, der aber nicht über den ersten Gesang hinaus gediehen ist.

Außer einem 1860 in Köln bei M. Du Mont-Schauberg als Manuskript gedruckten Operntext „Die Katakomben“, Oper in vier Akten, in Musik gesetzt von Ferdinand Hiller, enthielt der Nachlaß des Dichters noch mehrere Operntexte, von denen zwei: „Der Cid, Oper in drei Akten (frei nach Corneille), Musik von

Digitized by Google

Theodor Gouvy," und „Roswitha, in drei Akten," vollendet sind. Von einer Oper „Aschenbrödel" fanden sich einzelne Akte, von einem Operntextentwurf, den Untergang der Stadt Is behandelnd, einzelne Szenen, und von einer Oper, „die Belagerung von Arras", das Szenarium vor. Da es sich nur um die Mittheilung eines der beiden vollendeten Operntexte handeln konnte, wurde unter Zustimmung Anton Rubinsteins, der den betreffenden Text zur Komposition erworben hat, die bisher noch ungedruckte „Roswitha" gewählt.

Die „Gedichte aus dem Nachlaß" sind zum Theil Zeitschriften und Tagesblättern entnommen, zum Theil werden sie hier zum ersten Mal aus den hinterlassenen Papieren Hartmanns bekannt gemacht. Sie sind innerhalb der beiden Abtheilungen, in die sie zerfallen, chronologisch geordnet, soweit dieß möglich war, da bei einzelnen Gedichten jeder Anhalt zu einer Zeitbestimmung fehlte; wo ein Datum ermittelt werden konnte, ist dasselbe beigefügt.

Eine gemeinsam mit Friedrich Szarvady unternommene Uebersetzung der Gedichte Alexander Petöfi's (Darmstadt, C. W. Leske, 1851), sowie eine Anzahl aus dem Spanischen übersetzter Romanzen mußten bei der engen Begränzung des den Herausgebern zugewiesenen Raums ausgeschlossen bleiben. Von den letztgenannten

Digitized by Google

Dichtungen erſchien ein Zyklus, ſieben Romanzen von König Don Rodrigo umfaſſend und die Unterjochung Spaniens durch die Mohren behandelnd, in den „Liedern aus der Fremde“ (Hannover, C. Rümpler, 1857), S. 86—100.

Die Verantwortlichkeit für die Redaction dieſes zweiten Bandes übernimmt der unterzeichnete Herausgeber.

W. Vollmer.

Digitized by Google

Vorwort zur Reimchronik des Pfaffen Maurizius.

Dem Jahre Achtundvierzig der Revolution wird im Andenken vieler Deutſchen eine zu geringe Stelle eingeräumt. Freund und Feind ſündigen durch Geringſchätzung. Die Einen mögen nicht gern von jener Zeit hören, weil ſie ſich überſpannter, enttäuſchter Erwartungen, die Andern, weil ſie ſich überwundenen maßloſen Schreckens nachträglich ſchämen. Die Wenigen, welche dieſe Ungerechtigkeit durch das entgegengeſetzte Extrem auszugleichen ſuchen, indem ſie Alles heilig ſprechen, was in jenen kurzen Frühlingstagen emporſchoß, die, welche das Herbarium ihrer Reminiscenzen allzeit wie einen blühenden Strauß in der Hand und den Mitmenſchen unter die Naſe halten, tragen durch dieſe ſichtliche Uebertreibung nur dazu bei, die widerſtrebende Auffaſſung in ihrem vornehmen Selbſtgefühl zu beſtärken. Das „tolle Jahr" war wirklich weder ſo toll, noch ſo kindlich, noch ſo luſtig, wie es in der ſtiefmütterlichen Erinnerung der Nachlebenden eingezeichnet ſteht. Und gerade die Erfahrung des letzten Luſtrums, welche gemeiniglich jenen früheren Anläufen zu deren Verkleinerung gegenüber geſtellt wird, iſt ganz eigens dazu angethan, letzteren die zu lange verweigerten Ehren wiederzuſchaffen. Wer ſich die Mühe geben will, zu den Annalen des Frankfurter Parlaments zurückzukehren und die längſt vergeſſenen Einzelheiten

Digitized by Google

jenes Erſtlingsverſuches ſich vorzuführen, wird, indem er von Neuem den tiefen Sinn und die hohe Berechtigung unſerer jüngſten Geſchickeswendung daraus erfaſſen lernt, zugleich mit dem innigeren Verſtändniß der Gegenwart ein andächtiges und liebevolles Urtheil davontragen für die ſchmerzlichen Mühen, unter denen das ältere Geſchlecht, vor einem Vierteljahrhundert, nach Erhebung aus unwürdigem Zuſtande, ſcheinbar erfolglos, aber dennoch, wie wir ſeitdem erfahren, nicht ganz vergebens gerungen hat. Fälſchlich iſt von jener Zeit die Vorſtellung zurückgeblieben, daß ſie die Probleme verkannt habe. Man ſchlage ihre Gedenkblätter auf und man wird erſtaunt ſein, die Nennung keiner der Aufgaben darin zu vermiſſen, durch deren Löſung das neue deutſche Reich ſich begründet hat oder noch ſich zu feſtigen bemüht iſt. Ueberſehen ward damals kein einziges der Probleme, mit deren Schwierigkeiten uns die jüngſten Anſtrengungen wiederum vertraut gemacht haben. Manches, das neuerdings nicht wieder aufgetaucht iſt, ſollte darum nicht zu früh als überzählig notirt werden. Es iſt dem deutſchen Volke zu wünſchen, daß ihm nicht durch künftige Prüfungen zu Gemüthe geführt werde, wie wenig überflüſſig die Sorgen der Vergangenheit um Ordnung manch einer dermalen ſeitwärts liegenden Frage geweſen. Nein! die Probleme ſtanden dem politiſchen Denken der Achtundvierziger ganz deutlich vor der Seele. Nur das W i e der Löſung war ihnen dunkel, mußte ihnen dunkel ſein, weil es innerhalb der Möglichkeiten jener Epoche gar nicht gegeben war. Wenn man bedenkt, welches Chaos von Gedanken und Wünſchen über den Erwählten des Mai Achtundvierzig lagerte (am 18. Eröffnung der Paulskirche), ſo kann man ſich nicht genug wundern über die Vollſtändigkeit, mit welcher ſchon vor Sommers Ende das ganze Gebiet der zum Plane eines deutſchen Staatsbaues für alle Zeiten zu löſenden Lebensfragen abgeſteckt, über die Vollſtändigkeit, mit der jede einzelne dieſer

Digitized by Google

Fragen zum Gegenstand der eingehendsten Erörterung gemacht war. Wie weit Reichsrecht vor Landesrecht zu gehen, wie eine wirksame Exekutive zu beschaffen, wie die geeignete Spitze, ob solche eine im preußischen Regentenhause erbliche, ob der trennende Schnitt zwischen Oesterreich und dem übrigen Deutschland, ob die Bildung eines Oberhauses geboten sei; die große Frage der Auseinandersetzung mit den peripherischen Nationalitäten, Polen, Dänen und damals auch Italienern, — das Alles und zahlreiche andere jetzt wieder zur Schlichtung gekommene Punkte, nicht ausgenommen den der Matrikularumlagen und ihrer Unzuverlässigkeit, kamen gründlich und aufregend genug zur Sprache. Nicht so viel klüger sind wir seit jener Zeit geworden im Austrag aller genannten Streitpunkte; die Ereignisse haben es uns nur so viel leichter gemacht klug zu sein, wenn man Thaten Ereignisse nennen will.

Auch darin ist vom sogenannten „tollen Jahr" ein falscher Eindruck zurückgeblieben, daß es sich in der überlebenden Vorstellung wie die Epoche eines lustigen Wahns festgesetzt hat. Dem war bei Weitem nicht so, und gerade am wenigsten waren die radikalen Denker, wie man gemeiniglich jetzt annimmt, in kindlich heitrer Täuschung befangen. Die Dichtung, welche auf den folgenden Blättern als ein lebendiger und lebenswarmer Zeuge jener verklungenen Zeiten wieder zu den Lebenden sprechen soll, mag Kunde geben von der innern traurigen Hoffnungslosigkeit der besten und weitestgehenden Freiheitskämpfer. Soll von Illusionen die Rede sein, so war ihr Reich viel mehr zu Hause im Kreise derer, welche vom guten Willen und der Einsicht der deutschen Regierungen damals Etwas erhofften. Wahr ist andrerseits dennoch, daß das äußere Treiben der revolutionären Elemente von geräuschvoller Heiterkeit begleitet war, die zum inneren Zweifelmuth der Meisten nicht stimmte; und die naturalistische Erklärung solchen Phänomens liegt nahe. Die erste Entfesselung des so lange

Digitized by Google

zurückgedämmten Elementes war begreiflichermaßen unter dem Ausbruch hochauflodernden Jubels von ſtatten gegangen. Wie hätte das anders ſein können! Und dieſer erſte Freuden- und Freiheitsklang nationaler „Märzerrungenſchaften" konnte vor den bald da bald dort hereinbrechenden Mißtönen ſo plötzlich nicht verſtummen. Vom erſten wonnevollen Aufſchrei, welcher das Morgenroth einer neuen Zeit begrüßte, bis zum letzten hoffnungsloſen Seufzer gab es ein allmähliges Ausſchwingen, während deſſen der kaum erwachte neue Lebensmuth nur gegen ſeine eigene Natur zur Verleugnung der ihm angebornen Heiterkeit gedrängt werden konnte. Es war Jugend, die Alles beherrſchte, und Jugend bewährt ihre Lebenskraft bis ins Sterben hinein. Dieſer lebhafte Pulsſchlag, dieſer in den trübſeligſten Situationen oft bis zur Jovialität getriebene Uebermuth gab der Zeit ein Gepräge, welches ihr Andenken mit einem nicht ganz zutreffenden Ausdruck unbefangener Heiterkeit fixirt hat. Bei näherem Anblick herrſcht ſchon im ganzen humorvollen Treiben frühzeitig der ironiſche Zug vor, der bald zur Selbſtironie wird, zu jenem charakteriſtiſchen Zug deutſchen Politiſirens, das in ſeiner Noth zu dieſer letzten, ſchlechteſten Waffe des Hilfloſen zu greifen ſich von lange her gewöhnt hatte. Die Carricatur — ein Nebenproduct aller Revolutionen — ſchoß nirgends üppiger auf als um das Frankfurter Parlament und beinah von ſeinem Entſtehen an. Aber die Erinnerung der Nächſtbetheiligten ſelbſt entwickelt unter dem Druck des Gegenſatzes ſo raſch aus ſich die Vorſtellung von einer vergangenen frohmüthigen Zeit, daß unſer Dichter ſelbſt dieſer Täuſchung verfällt. Seine Chronik, die gar nicht heiter anhebt, ſchließt mit den Worten:

„Lebt wohl! und dieſes erſte Buch,
Der Chronik, das ich mit Lachen begann,
Ich ſchließ' es als betrübter Mann." —

Digitized by Google

Aus jener Mischung von dreistem Lebensmuth, von unüberwindlicher Jugend des Daseins und der Empfindung und von Humor, der, vom Zweifel bis zur Verzweiflung zurückgetrieben, schließlich zum eigentlichen Galgenhumor ausartet, aus diesem Zusammenfluß des hellen Stromes mit dem trüben ist auch unsere Dichtung emporgestiegen — ein treuer Spiegel ihrer Entstehungszeit, noch heute glänzend an Farben und frisch bewegt wie eine Schöpfung des Tages. Sind auch viele der Namen, die vorübergehend in ihr auftauchen, im Strom der Zeit beinah spurlos versunken, so springt aus dem Zusammenhang der drastischen Schilderung von selbst der Sinn hervor, welcher ihnen bei Lebzeiten anhaftete. Der Gedanke, einen Kommentar aus Noten unter dem Text, wie anfänglich beabsichtigt war, herzustellen, wurde deßhalb bald wieder verlassen. Gegen die Störung, welche dem Leser eine rastlos wiederkehrende Unterbrechung im Genuß an der fröhlich dahin wallenden Diktion bereitet, böte der Dienst thatsächlicher Orientirung keine genügende Gegenleistung. Der Werth des Ganzen und der in diesem Werth wurzelnde Anspruch auf das Interesse des heutigen Lesers liegt gerade darin, daß die vielfach eingeflochtenen Anspielungen auf die kleinen Begebenheiten des Tages und deren persönliche Träger eine ganz nebensächliche und untergeordnete Stellung im Sinne des Autors einnehmen. Der Ton der Chronik ist selbst gewissermaßen nur Vorwand, um den ernsten Kampf der Zeit zu singen, und mehr noch als der angeschlagene Ton sind die kleinen eingewebten Thatsachen nur im Interesse des anmuthigen Spiels verwerthet, mit dessen Hilfe der Sänger seinen tiefen Ernst in das Gemüth des Hörers hinüberleitet. In dem Maß, als der Stoff der Erzählung tragischer wird — und wie bald geschieht ihm das! — wächst die Strenge des Tons, welchem, zur Verschärfung, die heftigen und hellen Noten schneidender Ironie beigemischt werden.

Digitized by Google

Die Persönlichkeit des Dichters trug eine besondere Verwandtschaft in sich zu demjenigen Inhalt des Zeitkampfes, der sich vorzugsweise zu einer poetischen Behandlung eignete, zu demjenigen Inhalt, der auch vorzugsweise dazu angethan ist, auf die Theilnahme und das Verständniß der jüngsten Gegenwart zu treffen. Es ist Oesterreich, dem bei weitem die Mehrzahl der Blätter dieser Chronik gewidmet ist, Oesterreich, dessen Schicksale, dessen zugleich unlösbare und unertragbare Beziehungen zum Osten und Westen, dessen tiefverwachsenes Gegenseitigkeitsverhältniß zu Deutschland den epischen, man darf sagen den dramatischen Stoff zu dieser Dichtung geliefert hat. Denn, wenn je, so lag hier der dramatische Konflikt vor, der nur auf tragische Weise gelöst werden konnte. Durch die Schuld der Jahrhunderte waren die Verhältnisse so verwickelt worden, daß eine friedliche Ausgleichung nach keiner Seite mehr möglich war. Die Geschichte von 1848 und 1849 bildet die ersten drei Akte eines Drama's, dessen zwei Schlußakte 1866 und 1871 ausgespielt wurden. Unser Dichter, Oesterreicher von Geburt und Abgeordneter eines österreichischen Wahlkreises, empfand die Härte und das Unrecht des unversöhnlichen Konflikts ausschließlich an der ihm empfindlichsten Stelle. Dabei würde man ganz fehl gehen, wollte man sich ihn als einen eifrigen Oesterreicher vorstellen. Hartmann war seiner Bildung, Empfindung und Absicht gemäß durchaus ein Deutscher. Er hatte die letzten Jahre vor dem großen Umschwung in Leipzig am Herd der literarisch-politischen Bewegung jener Zeit verlebt. Schon die Art, wie er das Deutsche sprach, konnte für ein Symbol seines von allem spezifischen Oesterreicherthume freien Wesens angesehen werden. Seine Aussprache bot — was bei uns so selten — absolut kein Wahrzeichen seiner Herkunft dar; er redete das reinste, man kann sagen ein abstraktes, und dabei doch voll und schön klingendes Deutsch. So auch war seine

Digitized by

Gesinnung. Die Mähr, daß an der schönen blauen Donau, welche bekanntlich nicht blau ist, Gemüth und Ehrlichkeit in besonders hervorragender Weise vertreten seien, fand in ihm zu keiner Zeit einen Gläubigen. Noch weniger schwärmte er für die nichtdeutschen Bestandtheile der Gesammtmonarchie: im Kampf Oesterreichs mit Italien stand er auf Seite des letzteren; und wenn überhaupt irgend ein besonderer Hinblick auf spezifisch österreichische Verhältnisse seine Parteinahme zu Gunsten des sogenannten großdeutschen Programms beeinflußte, so war es der auf die Gefahr der Unterdrückung des deutschen Elementes durch das slavische für den Fall der Ausscheidung Gesammt-Oesterreichs aus dem deutschen Nationalverband. Die Begeisterung für die Magyaren, welche in dem Gedicht so aller Orten mächtig und prächtig emporlodert, gehörte mit vollem Recht zur Signatur der Zeit. Der letzte heldenhafte Kampf einer vereinzelten Nation gegen die vereinten Hauptvertreter des europäischen Absolutismus mußte in Jedem, der für die Sache der Nationalität und Freiheit sich erhoben hatte, die höchste Bewunderung und schmerzliche Theilnahme erregen. Der Gedanke, Deutsch-Oesterreich fahren und im Schraubstocke einer slavisch-habsburgischen Polizeiregierung zusammenpressen zu lassen, war in der That für einen Vorkämpfer der deutschen Freiheitsschaar jener Zeiten etwas Unfaßbares; der Gedanke einer solchen Scheidung wurde erst verantwortbar, als die Dynastie nach dem Verlust ihrer italienischen Lande und der Wiederherstellung der ungarischen Freiheiten von Natur und mit der größten Wahrscheinlichkeit des Erfolgs sich darauf hingewiesen fand, das deutsche Element innerhalb ihrer Grenzen gegen Majorisirung zu schützen und mit dem deutschen Staat jenseits ihrer Grenzen in tief begründeter Eintracht zu leben. Und was vor Allem nicht zu vergessen: die Ausscheidung Oesterreichs war damals — wie sie es zu aller Zeit sein mußte — die Concentrirung auf den

preußiſchen Kern; damals aber auf jenes Preußen, welches bald darauf nach Olmütz zu gehen fähig, welches das Vertrauen der Deutſchen dem Fürſten Schwarzenberg durch Manteuffel auszuliefern im Stande war, das Preußen jenes Friedrich Wilhelm IV., der ſich in dem jüngſt veröffentlichten Briefwechſel mit Bunſen das Zeugniß ausgeſtellt, wie tief er unter der ihm von ſeinen beſten Anhängern zugedachten Aufgabe geſtanden. Will man den Fürſprechern Großdeutſchlands jener Zeit gerecht bleiben, ſo muß man namentlich dieſen Gegenſatz ſich vor die Seele führen. Der Weg nach Berlin wie der nach Wien war damals der kaum der Länge nach verſchiedene Rückweg zum alten Bundestag, und in pari turpitudine melior est causa possidentis. Die öſterreichiſchen Abgeordneten ſaßen bis ins Jahr Neunundvierzig hinein in der Paulskirche.

Hartmann endlich war einer der drei Helden geweſen jener in ſo unerwartet tragiſchen Ausgang verlaufenen Geſandtſchaft, durch welche die Linke des deutſchen Reichstags dem Wiener Oktoberaufſtand ihren Gruß entboten hatte. Die Linke (Club des deutſchen Hofs) hatte Robert Blum, die äußerſte Linke (Club des Donnersberg) hatte Fröbel und Hartmann entſendet. Der Erkorene der gemäßigteren Partei allein, ſelbſt ein Mann vorſichtigen und vermittelnden Weſens, ſollte das Wagniß mit dem Leben büßen. Auch das gehörte zur Tragik jener Epiſode. (Bismarck hat in unſern Tagen die Anſicht ausgeſprochen, daß Blum, wäre er am Leben geblieben, auf nationalliberalen Bänken und zwar rechts von Lasker ſäße.) Fröbel, bei weitem der älteſte der Drei, heute allein der Ueberlebende, fand Gnade vor Windiſchgrätz; Hartmann entging wie durch ein Wunder der Gefangennahme, Dank ſeiner Vertrautheit mit den Schlupfwinkeln und Perſonalien der Hauptſtadt. Nur Blum fiel am 9. November in der Brigittenau als das Symbol öſterreichiſcher Kriegserklärung

gegen den deutschen Reichstag in Person seiner vermeintlich unverletzlichen Abgeordneten.

Alle diese Schmerzen, alle diese bittern Enttäuschungen waren über den Dichter ergangen bereits geraume Zeit ehe er sein Lied anstimmte. Bereits vor der Wiener Catastrophe hatte der schimpfliche Waffenstillstand von Malmoe und der daraus hervorgegangene Frankfurter Septemberaufstand den krassen Anfang eines jähen Endes aller Regenerationsversuche bezeichnet. Auf die österreichischen Novembertage waren die preußischen gefolgt, die Nationalversammlung war von Berlin nach Brandenburg, der österreichische Reichstag von Wien nach Kremsier verlegt worden. In Berlin regierte Manteuffel. Das führt uns in den Monat December. Zwischen diesem Datum und der Niederschrift des ersten Gesanges liegt noch der Monat Januar, in welchem der Kernpunkt der Verfassungsfrage, der Kampf zwischen Groß- und Kleindeutschen, zwischen dem Bundesdirectorium, dem preußischen Oberhaupt und der republikanischen Spitze in erster Lesung der Paulskirche mit tiefster Aufwühlung aller Gegensätze durchgestritten wurde. Im Laufe des Monat Januar 1849 entstand der erste Gesang, der im Februar erschien.[1] Wir besitzen in den Anfängen des Textes selbst einen Beleg dafür, daß eben diese nicht hinter Januar zurückdatirt werden können. Auf S. 17 der ersten Ausgabe (S. 11 des folgenden) stoßen wir auf die Worte:

„Indessen gratulirt zum neuen Jahre
Simson der Preuß' und Präsident."

Am 16. December hatte Schmerling das Reichsministerium niedergelegt. Damit war ausdrücklich der Ernst jeder öster-

[1] Dieses Datum sowie entsprechende über die späteren Gesänge auch äußerlich feststellen zu können, verdanke ich Herrn Jos. Rütten, Inhaber der literarischen Anstalt in Frankfurt a. M., bei welcher das Werk ursprünglich erschien.

Digitized by Google

reichiſchen Mitwirkung zum Beſtand der Neuverfaſſung Deutſchlands aufgekündigt. Gagern übernahm den Vorſitz im Miniſterium, und im Vorſitz des Parlaments ward Eduard Simſon ihm am 18. December zum Nachfolger erwählt. Damals allerdings nur mit einer Mehrheit von fünf Stimmen (233 von 461), und dieſe ſtarke Minderheit galt dem erwähnten „Preuß',“ für den man ihn anſah, dem die Großdeutſchen aller Schattirungen, trotz der bereits bei ſeiner vorausgegangenen Vizepräſidentſchaft zur allſeitigen Anerkennung durchgedrungenen Befähigung, ihre Stimmen verweigern zu müſſen glaubten. Es dauerte aber nicht lange, ſo gewann die Ueberzeugung Raum, daß Simſon nicht blos in der Handhabung ſeines Amts, ſondern auch in ſeiner ganzen Anſchauung der hoch über jeder Befangenheit ſtehende Mann war, dem nicht die preußiſche, ſondern die deutſche Sache am Herzen lag. Das hat er ſeitdem bezeugt in gleichem Maße, wie es ihm bezeugt worden iſt.

Mit dem Aufſchrei über dieſe Trennung Oeſterreichs von Deutſchland hebt der Sänger an, mit dem Klagelied über Ungarn ſchließt er ſein letztes Kapitel. Beide Noten ſind durchaus die vorherrſchenden; erſt unter ihrem Rauſchen zieht ſich die republikaniſche Strömung der Zeit auf dem Grunde dahin. In den Anfangswochen des Jahres Neunundvierzig, während deren Hartmann den erſten Geſang dichtete, war der lang vorbereitete Kampf um den äußern Umfang und die innere Verfaſſung des gewollten deutſchen Reichs endlich in förmlicher Debatte zum Stehen gekommen. Am 13. Januar ging das ſogenannte kleindeutſche Programm des Miniſteriums Gagern mit einer Mehrheit von 261 gegen 224 aus der Abſtimmung des Reichstags hervor. Der Sinn deſſelben war, daß der deutſche Bundesſtaat zunächſt ohne Oeſterreich conſtituirt werden, gleichzeitig aber das Reichsminiſterium ermächtigt ſein ſolle, mit der

Digitized by Google

österreichischen Regierung in Unterhandlungen zu treten wegen Herstellung eines weitern Bundesverhältnisses zwischen beiden Theilen. In welcher Form? War unter Oesterreich die Gesammtmonarchie verstanden, oder galt das zweite Band nur den deutsch-österreichischen Landen, oder sollte endlich eine dreifache Gliederung („Scharnier" nannte man es vielfach in den Auseinandersetzungen des Tages) versucht werden zwischen diesen drei schwer zu trennenden und noch schwerer im richtigen Gleichgewicht zu vereinenden Existenzen: deutscher Bund, Deutsch-Oesterreich, österreichische Monarchie? Auch der Vertheidiger des siegreichen Programms, der „Kaisermacher" Gagern war sich und noch mehr Andern darüber nicht klar; die Unklarheit allein machte damals noch den Sieg möglich. Darum heißt es im dritten Gesang in Anspielung auf Gagerns Rede in dieser Debatte (S. 74):

„Ich bin ich, das ist gewiß, doch bin ich selber noch mit mir im Streit
Ueber das, was ich denn bin, denn ich selbst (Ungeheure Heiterkeit),"

— — —

In der das Programm entwickelnden Rede Gagerns war der Gedanke des erblichen Kaiserthums (welches kein anderes als das preußische sein konnte) deutlich ausgesprochen. Gagern hatte seiner Zeit den Erzherzog Johann zum Reichsverweser gemacht mit seinem vielbesungenen „kühnen Griffe", der auch in unserem ersten Gesang wieder auftaucht. Dazumal, als es galt, die provisorische Centralgewalt einzurichten, hatte gegen das von Dahlmann, als beauftragtem Berichterstatter, vorgeschlagene dreiköpfige Directorium (Preußen, Oesterreich, kleinere Staaten) Gagern in letzter Stunde mit den Worten: „ich thue einen kühnen Griff" die monarchische Form als unvermeidlich auch für die provisorische Spitze des Bundesstaats in den Vorder-

Digitized by Google

grund gestellt und durchgesetzt (am 24. Juni nach fünftägiger Debatte).

In den vier Tagen vom 15. bis 19. Januar 1849 ward der Streit um die nunmehr definitiv zu begründende oberste Gewalt erneuert. Vorgeschlagen war für diese erste Lesung: „Die Würde des Reichs-Oberhauptes wird einem der regierenden deutschen Fürsten übertragen."

Weder von einem bestimmten Monarchen noch von Erblichkeit war soweit die Rede. Diesem Vorschlag standen zwei großdeutsche gegenüber, einer auf ein Direktorium, ein andrer (von dem damals noch an Oesterreich festhaltenden Welcker) auf einen Turnus. Der §. 1 obsiegte in der obenerwähnten Gestalt mit 258 Stimmen gegen 221; ein republikanischer Verbesserungsantrag: „Jeder Deutsche ist wählbar" (Schüler von Jena) hatte 122 Stimmen auf sich vereinigt. Dagegen unterlag am 22. Januar der Vorschlag der Erblichkeit dieser Oberhauptswürde mit 211 Stimmen gegen 263. Nun galt es, irgend eine Amtsdauer zu fixiren; aber weder die Lebenslänglichkeit noch die in letzter Instanz vorgeschlagene sechsjährige Wahlperiode fand eine Mehrheit; und der oben angenommene §. 1 war lahm gelegt, weil keinerlei bestimmte Periode für die Funktion des Reichsoberhauptes eine Majorität auf sich vereinigt hatte. So groß war die Verschiedenheit der Meinungen, daß schon im Verfassungsausschuß kein Mehrheitsbeschluß sich hatte zusammenbringen lassen. Ganz berechtigt entsprang aus diesem unfruchtbaren Wirrwarr jener wahrscheinlich von Karl Vogt herrührende Witz, den Kaiser „auf Kündigung" zu dingen, ein Wort, das auch unsern Chronisten wieder lockt.

Damit wären aus den Erlebnissen jener bewegten Tage die Gegensätze und Stichworte wieder aufgefrischt; und es wird dem Leser heute damit die Möglichkeit gegeben sein, sich die Meinung

Digitized by Google

des Dichters und die Signatur der Zeit zu vergegenwärtigen. Die hervorstechenden Namen, welche am meisten auf den folgenden Blättern wiederkehren, haben sich geschichtlich eingeprägt und bedürfen kaum eines Commentars. Gagern, welchen die Gegenwart nur als den schattenhaften Nachzügler der österreichischen Großstaatsarmee kennt, stand damals im Vordergrund als der mit eben so wenig Recht vergötterte wie verketzerte Vorkämpe des preußischen Erbkaiserthums. Er war der Repräsentant jenes Centrums, von dem ein Theil nach dem Zusammenkunftsort „Augsburger Hof" genannt wurde, eine Bezeichnung, unter welcher er auch vom Pfaffen Maurizius erwähnt wird. Die Mitglieder desselben sind besonders in den ersten Gesängen die Zielscheibe seines Witzes und seiner Erbitterung.[1] Ihm gehörten vor Allem die vielberufenen „Professoren" des Verfassungsausschusses an unter Dahlmanns Oberbefehl, die Droysen, Beseler, Waitz, Welcker, denen wir so oft begegnen werden — rechts von ihnen, und zwar auf dem äußersten Flügel, stehen Georg v. Vincke, der redegewandte, kecke Liberale des vereinigten preußischen Landtags, und General von Radowitz, die problematische Figur des Parlaments; beide preußisch gesinnt, Vincke mit der Besonderheit, daß er den sogenannten Vereinbarungsstandpunkt (zwischen Parlament und Fürsten) vertrat; Radowitz als der Bannerträger der Ultramontanen, in seiner mystisch-romantisch-loyal-hohenzollerschen Rüstung, ein wunder-

[1] Die Parteibildung jenes Reichstags war noch viel bunter gemischt, als die des heutigen. Es gab neun verschiedene, förmlich konstituirte Fraktionen (damals Clubs genannt), daneben über hundert „Wilde". Die Spielarten des Centrums (damals im wirklichen politischen nicht zu verwechseln mit dem heutigen ganz zufälligen Sinn) waren besonders zahlreich und in ewigen Geburtswehen. Es gab nicht blos neben einer äußersten Rechten und Rechten noch ein rechtes Centrum, Centrum und linkes Centrum, sondern zwischen diesen immer noch Uebergänge. (Siehe Eisenmann, die Parteien der deutschen Reichsversammlung, Erlangen 1848.)

Digitized by Google

licher Contraſt zu dem kauſtiſchen Welfen, der heute ſein Nachfolger im Reich der deutſchen Papiſten geworden iſt.

Wien und Ungarn füllen bereits dieſen erſten Geſang zur Hälfte aus. Die Todtenklage um die Opfer des Wiener Standgerichts ergreift den Sänger mit unwiderſtehlicher Gewalt, und aus dem Mund des Reimchroniſten, der uns eben noch ſchalkhaft den Hexenkeſſel der Verfaſſungsbrauer beſchrieben, lodert der heilige Zorn und die innige Liebesflamme um die erſchoſſenen drei Freunde, Hermann (Jellinek), Becher, ſeines Nikolaus (Lenau) Freund, und vor Allem um den kraft- und lebenſtrotzenden Gefährten, das Idol des Volkes, Robert Blum.

„Ein Mythus geht: der Robert lebt,
Der Robert Blum, den ſie erſchoſſen,
Und jedes deutſche Herz erbebt." (S. 22.)

und:

„Hermann, du armer, ſtiller Denker,
Als wir zuſammen in der Nacht
Geſeſſen und bei dunklen Kerzen,
Der Eine in des Andern Herzen
Die Freiheitsflammen angefacht —
O Gott, wer hätte da gedacht,
Daß dir dein Loos fällt durch den Henker." (S. 18.)

Das dringt noch heute mit rührender Gewalt zum Gemüthe. Die Frage, ob es eine politiſche Poeſie gebe? findet hier Antwort: Poetiſch kann Alles werden, wovon mit urſprünglicher Empfänglichkeit ein kunſtbegabter Sinn ergriffen wird.

Ungarns Stern war damals noch im Aufgehen, der Untergang der franzöſiſchen Republik beſiegelt durch die Präſidentenwahl. Mit Hinweiſung auf dieſe beiden Conſtellationen ſchließt der erſte Geſang, an den ſich auch der Zeit nach unmittelbar der zweite reiht. Dieſer führt uns ganz wieder zurück in die Familien-

angelegenheiten des Frankfurter Parlaments und seines Verfassungsstreites. Köstlich geschildert ist S. 36 u. folg. die Halbheit der preußischen Politik, welche zwischen Ablehnen und Annehmen hin und her schwankt und ihre Anhänger zur Verzweiflung bringt: Bassermann, der „Gestaltenseher", so genannt nach der erschrockenen Schilderung, welche der aus Berlin Zurückgekehrte von seinen unheimlichen revolutionären Begegnungen dem Parlament gemacht; Mathy, Gagerns „Großverhafter," weil er beim Ausbruch der badischen Erhebung seinen Freund Fickler kurzer Hand selbst verhaftet hatte.

Seite 51 u. folg. müssen kurz nach dem 22. Januar entstanden sein; die Erzählung von Uhlands berühmter Rede über die deutsche Oberhauptsfrage und der historisch gewordene Spruch vom Tropfen demokratischen Oels sind mit sichtlich frischen Erinnerungsfarben aufgetragen. Doch führt uns derselbe Abschnitt noch in die spätere Zeit hinein, da von Oesterreich die entschiedene Erklärung eingetroffen war, daß es nicht in einen engern deutschen Bund mit parlamentarischer Grundlage treten wolle. Seite 57 heißt es:

„Sie (die Botschaft) lautet so: Wir wollen nicht,
Zum Teufel Nein! wir wollen nicht;
Wir wollen halt die alte Geschicht;
Wir wollen den Bundestag wieder haben,
Die Leiche werde ausgegraben." —

Hier befinden wir uns offenbar am Datum des 10. März, unter welchem der Reichstag zu Kremsier aufgelöst wurde und Schmerling als österreichischer Gesandter bei der Frankfurter Centralgewalt seine Entlassung einreichte.

Der zweiten Hälfte des Monat März entspricht der dritte Gesang, der, nach einer Ansprache an die gegen Italien und Ungarn gebrauchten österreichischen Soldaten, der deutschen Kaiser-

Digitized by Google

frage ſich zuwendet. Während im Uebrigen die Form ganz ſelbſtändig, nur hie und da kurz an Heine oder Byron anklingend, mit großer Gewandtheit erfunden iſt, wird hier die Debatte über die Kaiſerfrage bewußter Weiſe durchaus im Style des Heine'ſchen Wintermärchens behandelt. Der identiſche Stoff der deutſchen Kaiſergeſtaltung hat offenbar unſern Dichter unwiderſtehlich zur Anwendung derſelben Methode in den Seite 109 beginnenden „Traumgeſichtern" hingezogen. Die in erſter Leſung ungelöst gebliebene Frage des deutſchen Bundesoberhauptes mußte in der zweiten Leſung entſchieden werden. Oeſterreich hatte ſie durch ſeinen Abſagebrief vereinfacht, noch mehr durch eine bald darauf erfolgte ſcheinbare Umkehr, derzufolge es als deutſche Legislative ein Staatenhaus verlangte, in welchem es mit allen ſeinen „Völkern" vertreten ſein und die Mehrheit der Stimmen haben wollte.

Unter ſolchen Umſtänden mußte ſich auch Welcker von ſeinem großdeutſchen Programm losſagen und zu Gagern bekehren. Am 12. März legt er zur allgemeinen Ueberraſchung ſein Bekenntniß in der Paulskirche ab, und, wie wild erregte Kreiſe immer Spionage und Verrätherei ſehen, ſo hieß es damals auch alsbald: Welcker ſei von Preußen „gekauft" worden. Als ob die preußiſche Politik von damals ſo hitzig und von je zu koſtſpieliger Propaganda geneigt geweſen wäre. Auf dieſen ungerechten Scherz, der dem nachmaligen Bürgerminiſter Berger zugeſchrieben wird, beziehen ſich (S. 84) die Worte:

„Doch merkt euch das Sprüchlein: es hat die Morgenſtunde,
(vom 12. März)
Wie Berger ſagte, Gold im Munde."

In dieſem Traumgeſicht figurirt auch der hiſtoriſche Kuß, den Gagern dem Abgeordneten Gabriel Rieſſer am 21. März

Angesichts des Parlaments gab, nachdem derselbe in feierlicher Rede sich des Welcker'schen Antrags angenommen (S. 88):

„Der Gagern gab nach Clubbeschluß
Ihm unlängst einen edlen Kuß."

Dieser Welcker'sche Antrag gibt ein so vollständiges Bild der jammervollen Hilflosigkeit der Zeit, daß er zur Rechtfertigung unsers Poeten (und späterer „kühner Griffe") verdiente, in seinen weitschweifigen acht Punkten hier abgedruckt zu werden. Doch führte uns das mehr als gestattet in die Einzelnheiten hinein. Nummer 3 verlangte die erbliche Kaiserwürde für Preußen; Nummer 4: „Die sämmtlichen deutschen Fürsten werden eingeladen (!) großherzig und patriotisch mit diesem Beschluß übereinzustimmen (!) und seine Verwirklichung nach Kräften zu fördern." In 6, 7 und 8 wird der Kaiser von Oesterreich auch „eingeladen", mit seinen deutschen Erblanden beizutreten; gleiche Einladung ergeht an sämmtliche österreichische Bruderstämme, „einzeln und vereint"; gegen ihre Ausscheidung wird „feierlicher Protest" eingelegt; bis sie aber kommen, werden „die bestehenden nationalen brüderlichen Verhältnisse, jedoch unbeschadet der Selbständigkeit der deutschen Reichsverfassung, erhalten."

Am besagten 21. März ward trotz der beküßten Rede (wie weit sind wir seitdem über diesen hohlen Schwung hinweg!) obiger Antrag verworfen, mit 283 gegen 253 Stimmen. Das Ministerium Gagern gab seine (später zurückgenommene) Demission. Oesterreichische Abgeordnete, Ultramontane und die republikanische Linke bildeten eine Koalitionsmajorität, welche auch in den folgenden Tagen die einzelnen Verfassungsparagraphen durch demokratischen Apparat für monarchischen Geschmack unannehmbar zu machen suchte, z. B. durch Verwerfung des absoluten Veto. Unser Dichter, obwohl selbst von der äußersten Linken, hat ein geißelndes

Digitized by Google

Wort für jene demokratisirende Gleißnerei der Dunkelmänner, die, so sehr verstärkt, zu den übelsten Plagen unserer Zeit gehört (S. 95):

„Und roth vor Freuden sind die Schwarzgelben;
Und Republikaner und Ultramontanen
Tanzen zusammen den Siegeskankan,
Und rothe Flaggen und Kirchenfahnen
Nageln sie an die Ministerbank an."

Mit diesem Zeitpunkt der Gagern'schen Demission schließt der dritte Gesang, offenbar vor dem 27. März, an welchem mit einer Mehrheit von 4 Stimmen (267 gegen 263) noch der Erbkaiser zu Stande kam (S. 96):

„Wer weiß, was in der Zeiten Hintergrunde
Noch schlummert — wir wissen nur zur Stunde:
Der Gagern und der Kaiser sind gerichtet,
Und Gagern hat aufs Portefeuille verzichtet."

Der vierte Gesang springt sofort auf den Monat Mai über. Die Worte des Textes, wie die Angaben der Verlagshandlung stimmen auch in dieser Festsetzung überein. Ein Frühlings-Maienlied vom reinsten lyrischen Ton leitet den Klaggesang um den seinem Ende sichtlich zueilenden Widerstand der Magyaren ein (S 102):

„Doch dieses Jahr blieb ich daheim;
Anstatt ins Grüne mich zu strecken,
Will ich's versuchen, einen Keim
Von Mitleid und von Lieb zu wecken
In eurer weichen, deutschen Brust
Für ein begeistert Volk, das dorten
So nah an eures Hauses Pforten,
Für Freiheit kämpft mit Todeslust
Und das die Knechtschaft will zur Beute:
Dies sei mein Frühlingsopfer heute."

Digitized by Google

Damit iſt der ganze Monat April überſprungen, die klägliche Geſchichte der nach Berlin gewanderten und von da heimgekehrten Deputation an Friedrich Wilhelm IV., die Abberufung der öſterreichiſchen Deputirten, die letzten krampfhaften Zuckungen vor dem ſchmählichen Ende einer deutſchen Wiedergeburt. Mit dem Hoffen, auch mit dem letzten, das ſich in die Form der verzweifelten Ironie kleidet, war's zu Ende. Des Dichters Auge hängt mit ſchmerzlichem Wohlgefallen an dem großartigen Trauerſpiel, das in Ungarns Gefilden ſeinen fünften Akt entwickelte. Auch hier gibt ihm die Analogie des Stoffs für die Formgeſtaltung ein Vorbild. Die „Werbung" (S. 104) erinnert lebhaft an Karl Beck's ungariſche Lieder:

„Fegt der Sturm die Heide ſo,
Daß ſich dort die Csarda ſchüttelt?"

oder (S. 116) „die 150 Huſaren":

„In der böhmiſchen Schenke ſitzen
Fünf Huſaren ſtill und ſtumm."

Der fünfte Geſang, der letzte, iſt um beinah ein halbes Jahr von ſeinem Vorgänger getrennt. Im November ward das Manuſcript eingeſandt, das ohne Zweifel im Exil, an den Ufern des Genferſee's gedichtet wurde. Ein ſchmerzdurchdrungener Nachruf den Hoffnungen und den Märtyrern des kurzen Befreiungsverſuches. Zunächſt der Rückblick auf die letzte Epiſode des deutſchen Parlaments, die gewaltſame Auflöſung deſſelben in Stuttgart (18. Juni 1849) unter dem Miniſterium Römer „mit dem ſpitzen Geſicht" (S. 128). Hartmann war unter „den letzten Getreuen". Von da wanderte er über Baden nach der Schweiz. Dort erreichte ihn die peinvolle Kunde von den ſtandrechtlichen Hinrichtungen in Baden und in Ungarn, dort gedachte er von ferne in bittern Klagetönen der edlen Opfer, Trützſchler, Dortu,

Digitized by Google

Batthyany, und mit noch bitterern Worten des Lied- und Landgenossen Karl Beck, der scheinbar in einer Anwandlung von politischem Quietismus, thatsächlich zur Erwirkung einer Amnestie, sich herbeigelassen, den Sieg der Ordnungspartei in loyalen Versen zu feiern mit dem Refrain (S. 136):

„Heilig ist das Eigenthum
Jetzt ausgelöscht an allen Thoren."

Viel lieber weilt der Gedanke des Entfernten bei dem gefangenen Dichter, dem „theuren Gastfreund Gottfried Kinkel," dem er mit prophetischem Blick die Rückkehr in die Freiheit verkündet:

„Und daß du balde gingest wieder
Durchs deutsche Land mit heiterm Blick" —

wie er dem niedergeworfenen Ungarn den Tag seines Auferstehens voraussagt. Das Schlußkapitel dieses fünften Gesangs kehrt damit zum Gegenstand zurück, aus welchem die Muse des Reimchronisten durchweg ihre feurigste Begeisterung schöpft. Die Ueberschrift lautet: „Batthyany"; Inhalt: die Schilderung der letzten Stunden; der mißlungene Versuch, durch den eigenen Dolch dem Henker zu entrinnen; der Todesgang; das letzte Traumgesicht des edlen Grafen — (S. 150)

„Tag ist's — und wie er sich erhebt,
Fühlt er sein Herz noch freudig beben.
Er lispelt nur: Ich hab' gelebt,
Und du, mein Vaterland, wirst leben!"

Mit diesem prophetischen Dichterwort schließt der letzte Gesang des ersten und letzten Buchs der Reimchronik. Nur noch ein kurzer Spruch wie nach gefallenem Vorhang, eine erneute Todtenklage um die deutschen Kampfgefährten und das enttäuschte Vaterland, und im Gefühl bitterer Verzweiflung — ein treues Abbild

Digitized by

der damals über Europa gelagerten Stimmung — wirft der Dichter den Griffel aus der Hand.

Ein Lied wie dieſes konnte nicht anders als den Zeitgenoſſen tief zu Herzen gehen. All ihr Denken, Hoffen und Empfinden war Tag um Tag darin in leuchtenden und in dunklen Blüthen aufgegangen. Die erſten Geſänge ſchlugen mächtig ein und waren in Jedermanns Hand. Hartmann verdankte ihnen die Erhöhung ſeines dichteriſchen, die Begründung ſeines politiſchen Namens. Als Redner und Parteimann hat er in der Paulskirche keine hervorragende Stellung eingenommen. Er ſprach nur ein- oder zweimal und ohne bemerkenswerthe Eindrücke, obwohl ihm die Rednergabe nicht fehlte, wenigſtens in ſeinem ſpäteren Leben bei mehr akademiſchen Gelegenheiten ſich anſehnlich bewährt hat. Aber der Zauber ſeiner Perſönlichkeit, welcher ihn mit ſo großer Wirkung durchs Leben begleitete, brachte ihn auch in dieſen Kreiſen zu beträchtlicher Geltung. Als in den Jahren 1866 bis 1870 ſeine Haltung in der deutſchen Frage bei manchem alten Genoſſen Anſtoß erregte, wurde oft, wie zur Entſchuldigung, das Urtheil gefällt, Hartmann ſei kein Politiker, er ſei zu viel Poet. Ich halte dieſes Urtheil für irrig. Zunächſt iſt Dichter und Politiker kein Widerſpruch. Ein guter Geſchichtſchreiber muß ein Stück von einem Poeten ſein, und darum ſteckt auch in jedem Poeten etwas vom Geſchichtſchreiber. Der Geſchichtſchreiber iſt aber gewiß auch ein politiſches Weſen. Hartmann hatte nicht bloß eine hervorſtechende Begabung für das Hiſtoriſche (Kenntniſſe, Gedächtniß und Erzählungstalent ſtempelten ihn recht eigentlich zum Hiſtoriker), ſondern daneben auch einen eminent praktiſchen Verſtand. Sein Standpunkt im deutſchen Conflict unſerer Tage iſt nicht auf Rechnung des ſogenannten poetiſchen, ſoll heißen: unpraktiſchen Sinnes zu ſetzen. Damit geſchähe dem bedeutenden hiſtoriſchen Sinn und der großen Weltklugheit unſers Dichters

Digitized by Google

Unrecht. Wohl aber mag das mit dichterischer Intensität empfundene Leid der einst besungenen Zeiten erinnerungsweise einen bedeutenden Antheil gehabt haben an dem Widerstreben, welches der in Süddeutschland eingebürgerte Politiker des Jahres sechsundsechzig den befehdeten Ideen und Personen des Jahres acht- und mehr noch neunundvierzig entgegentrug. Wer die folgenden noch heute frischen und ergreifenden Melodieen, so voll von Begebnissen und Gedanken, frei auf sich einwirken läßt, wird sie nicht ohne tiefe Bewegung aus der Hand legen; und welches auch sein Urtheil über die Politik der Neuzeit sei, er wird es eher als einen wohlthätigen Eindruck empfinden, daß der gereifte Meister in seiner Selbsttreue, welche das Heiligthum seines ganzen Lebens war, die Uebereinstimmung mit den begeisterten Klängen seiner Jugenddichtung in allen Stücken aufrecht zu erhalten für gut befand. Hoch über dem Streit der Parteien schwebt das edle Andenken des schönen Geistes, dem Alles verständnißinnig nahe lag, was Deutschland zu wahrer Ehre gereicht.

Baden, 15. Juli 1873.

Ludwig Bamberger.

Digitized by

Reimchronik des Pfaffen Maurizius.

(1849.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Buch.

Caput. I.

Die Wiener Märtyrer.

Nun heb' ich an, zu ſingen, zu ſagen
Von Leid und Freud in dieſen Tagen.
Nun heb' ich an, zu ſagen, zu ſingen
Von Kaiſer und König und andern Dingen,
Von Staatsaktionen und Revolutionen,
Vom Wechſel und Fall der Kronen und Thronen,
Von allerhöchſten Entbindungen,
Von allerneuſten Erfindungen:
Von Belagerungszuſtand in Friedenszeiten,
Geſpitzten Kugeln, die Liebe verbreiten,
Von niedergeſchoßnen Zeitungsſchreibern,
Von hohen Räubern und Völkertreibern,
Von Wrangulirten freien Städten
Und konſtitutionellen Handbilletten,
Von Tagesordnungsvolksvertretern,
Von „edlen, kühnen" Volksverräthern,
Von privilegirten Kaiſermachern
Und heimlichen Ins-Fäuſtchen-Lachern,

Von ſtaatsmänniſchen Majoritäten,
Die in der Paulskirch lernen beten —
Und weiter ſo fort — auch kann es
An Schrecken à la Schinderhannes,
Cartouche und Carlo Moor nicht fehlen,
Ergötzend Schneidermädchenſeelen;
Wir werden manchmal auch erzählen
Die ungeheuren Heldenthaten
Von Windiſchgrätz und den Kroaten.

Und daß der gute Leſer weiß,
Wer ihm die Weltgeſchichte reimt,
Dieweil man ſie draußen zuſammenleimt
Mit einem Kitt von Blut und Schweiß,
So ſag' ich ihm: das Männlein iſt
Ein armer, ſimpler Reimchroniſt,
Tragt jetzt eine Feder hinterm Ohr,
Nachdem er umſonſt das Feuerrohr
Geladen, geleert und wieder geladen
Wider die Knechte von Gottes Gnaden
Auf ewig heiligen Barrikaden.
Sein Fenſter geht auf einſame Dächer,
Die Ausſicht in die armen Gemächer
Von blaſſen Mamſells, die nächtlich ſchneidern
Und andern traurigen Hungerleidern;
Trinkt viel Kaffee und heizt nur wenig
Und rief noch nie: Es lebe der König!
Nur höchſtens alle Feiertag
Steigt er aus ſeinem Taubenſchlag,
Zu hören, wie ſich auf der Erden
Der König und das Volk geberden —
Bis jetzt hat er juſt nicht viel Gutes
Gehört, und niedergebeugten Muthes
Iſt er zum Himmel zurückgeſtiegen,

Um zuzuſehen, wie, verſenkt in Sinnen,
Die Katzen wandeln auf Giebel und Rinnen,
Und Tauben über die Dächer fliegen.

Es iſt der treue Reimchroniſt
Kein Jud, kein Chriſt, kein Antichriſt,
Kein Kommuniſt, kein Sozialiſt,
Kein Deiſt und kein Atheiſt,
Kein Demokrat, kein Monarchiſt —
Er läßt, wie geſcheidte Leute thun,
Religion, Syſtem und Meinung ruhn
Und hofft, es ſo vor allen Dingen
Zu was Erkleclichem zu bringen,
Und bleibt für immer, was er iſt,
Ein begeiſterungsloſer Reimchroniſt.

Nun aber, wie ſteht's im deutſchen Land?
Das iſt der Dinge einfacher Stand:
Die Fürſten oktroyiren und belagern
Im Jahre Ein tauſend, achthundert und Gagern.
Der Gagern iſt ein Cincinnat,
Weil er einmal geackert hat;
Auch heißt man ihn den Waſhington:
Den alten Zopf hat er davon,
Den Zopf, den ihm der Dahlmann gemacht
Und Mathy polizeilich bewacht,
Den Baſſermann mit Liebe gebunden
Und Beckerath mit Blumen umwunden.
Der Gagern iſt ein Staatsmann, ein weiſer,
Er ſchwärmt für einen märkiſchen Kaiſer,
Und um ſeinem lieben Wilhelm von Preußen
Die Krone Karls des Großen zu kaufen,
Läßt er mit Schätzen die Donau laufen
Ins Haus dem Kaiſer aller Reußen,

Verkauft er neun Millionen Deutſche
Der ſlaviſchen Peitſche.

Verrath! o theures deutſches Land!
Ja, man verräth dich, theure Mutter,
Du Mutter der Hutten und der Luther,
Der Goethe, Schiller und der Börne —
Du Himmel voll erhabner Sterne,
Du wirſt verſchachert und feil geboten
Von deinen adligen Patrioten! —
Als Polen fiel, da fiel's durch Feindes Hand
Im Kampf für Laren und Penaten,
Im Glanze ewiger Heldenthaten —
Warf nicht ins eigne Haus den Brand
Und hat ſich ſelber nicht geſpalten,
Hat bis zum Tod empor gehalten
Sein blutroth flatterndes Panier —
Was thuen wir? —
Wir ſind Verräther!
Wir weiſen Brüder, treue, warme,
Die nach ſo langer Haft mit ſtarkem Arme
Sich durchgekämpft zu uns — vom Haus der Väter!

Wir — wir zerreißen die Gewänder
Am Leib der Mutter, die ſich zu uns flüchtet,
Sie preis zu geben ihrem Schänder —
O Heinrich, Heinrich, du biſt gerichtet!
Ich ſehe an der Paulskirch Wand
Geſchrieben von der Geiſterhand
Das Mene Tekel, das blutig flammt
Und euch verdammt.

Was ſoll der Lärm, o Reimchroniſt?
Erzähle ſacht, was weiter iſt.

Digitized by Google

Wer ſind des Edlen Hinterſaſſen,
Die Deutſchland gerne theilen laſſen?
Dort ſitzet ſtarr auf ſeinem Sitz
Der kriegeriſche Mönch von Radowitz.
Aus ſieht er wie der ſteinerne Gaſt,
Der niemals weint und niemals ſpaßt, —
Ein treuer Schüler von Loyola,
Trägt er 'ne unſichtbare Stola —
Den Katechismus, den verfaßt
Rothan in Rom, um weich zu kneten
Die Seelen ketzeriſcher Majeſtäten —
Den lehrt er ſeinen König beten.
Von ihm auch ſagen die Soldaten:
Er iſt ein großer Diplomat —
Und ſagen drauf die Diplomaten:
Er iſt ein trefflicher Soldat.
Er hat erfunden auch den Satz,
Den unerſchöpften Weisheitsſchatz:
Daß das Entſcheidende im Krieg
Der Sieg! —
Von Vincke, dem ritterlichen Helden,
Weiß Alt und beſonders „Jung“ zu melden.
Auf ihn mit Fingern weiſen, ach!
Die kleinſten Kinder in Eiſenach.
Ja, als es galt, mit Windmühlflügeln
Im weißen Saale ſich zu ſchlagen,
In jenen ſchönen Rechtsbodentagen —
Da ſaß er feſt in ſeinen Ritterbügeln.
Doch als es galt auf jenem Grunde,
Wo Luther einſtens Haſen jagte —
Das war eine böſe, böſe Stunde!
Man ſuchte und jagte nach Prätexten,
In Wappenbüchern nach adligen Texten —
Und die Piſtole, ſie verſagte.

Schwerin, Boddien
Sind uralte, verwitterte Edelleute;
Doch weiß man heute:
Schwerin
Stammt nicht von Merlin,
Und Boddien
Nicht von Lohengrin.
Dann folgt, — o deutſches Volk, mach lange Ohren! —
Die lange Reih von Profeſſoren,
Der Waitz, der Dahlmann, der Beſeler,
Der Droyſen, Stenzel und Andre mehr.
Die Reden des Profeſſors Dahlmann
Findet edel, aber ſchaal man;
Der Doktor und Profeſſor Waitz
Spricht gern ein Langes und ein Breits,
Wobei er nicht ein Augenlied erhebt.
Wie nur dem Kopf nicht alle Hoffnung ſchwindet,
Der immer nur nach Schätzen gräbt
Und froh iſt, wenn er Regenwürmer findet!
Doch anders iſt's mit Beſeler —
Viel weiſer ſpricht als Bileams Eſel er.
Der ſchön bebartete Droyſen —
Den Freiheitskrieg hat er geprieſen,
Die Freiheit ſelbſt ſcheint er nicht zu lieben,
Er wäre ſonſt daheim geblieben.
Der vielgelehrte Profeſſor Stenzel,
Ein würd'ger Landsmann von Maulwurf Menzel.
Ich las einmal ein altes Buch,
Und drinnen ſtand der weiſe Spruch:
Wollt ihr die allerbeſten Staaten
In wenig Monden ruiniren,
So laſſet ſie durch Advokaten
Und Profeſſoren nur regieren.
Profeſſor iſt Dahlmann, iſt ein Adept,

Digitized by Google

Er hat gefunden ein alt Rezept,
Mit dem man Kaiſer machen kann.
Nun hat ſich ſchon der arme Mann
Geplagt wie Fauſti Famulus,
Zu fertigen den Homunkulus,
Und iſt ihm aus vielen Fixen und Faxen,
„Aus langen Studien eine Arbeit erwachſen,“
Die Arbeit aber will nicht frommen,
Der Kaiſer nicht aus dem Tiegel kommen.
Der gute Mann wollt' ſchier verzweifeln,
Er glaubte ſchon an Spuk von Teufeln;
Doch war die Hülfe nah bereits —
Sie kam mit Beſeler und Waitz.

Ein Keſſel ſteht auf der Bornheimer Heide draußen,
Darunter brennt ein Feuer helle —
Es ſchüren es drei Urpedelle
Mit Augen voll von Karzergrauſen.
Sie nähren die Gluth mit Folianten,
Kollegienheften und Quartanten,
Mit dicken Büchern in Schweinsleder,
Mit Holz von einem alten Katheder.
Und ringsherum tanzen den ſchrecklichen Reigen
Mit Schweben und Beben und Neigen und Beugen
Die drei Profeſſoren wie Macbeths Hexen, —
Die Hände ſind voll von Tintenklexen —
Es fliegen im Winde wild die Haare,
Auflöst ſich der Zopf, daß Gott bewahre,
Es fliegen die Fakultätstalare —
Man ſähe faſt die Beine, die bloßen,
Hätten ſie nicht ſchweinslederne Unterhoſen —
Und eine Wolke von weißem Staube
Bedeckt ſie wie eine Nebelhaube.
Sie ſingen griechiſch und ägyptiſch

Und antediluvianiſch-manuſkriptiſch,
In Sprachen voll von Urweltsſchauern,
In Sprachen der Mammuths und Ichthyoſauern.
Und hinterm Ohre trägt ein Jeder
Eine ſehr berühmte Feder.
Sie tanzen um den Keſſel und ſpringen
Und ſingen:

Lodre, brodle,
Daß ſich's modle,
Koche, poche,
Brauſe, ziſche,
Daß ſich's miſche,
Daß der werthen
Und gelehrten
Deutſchen Erde
Ein Kaiſer werde!
Werft zuerſt einen alten Zopf
In den Eiſentopf,
Einen Zopf mit ſeinen verſteckten
Namenloſen Inſekten,
Dann ein Häuflein von Pandekten.
Drauf in die Gluth
Werft eine Perrücke
Und eine Doſis Parteienwuth
Und Gelehrtentücke.
Als guten Kitt
Nehmt noch mit
Vergoſſenes Agitatorenblut.
Dann in die Jauche laßt noch ſinken
Die Rede von einem äußerſt Linken,
Das Herz von einem Demokraten
Und die Kugel eines lieben Kroaten.
Und eines Märtyrers Eiſenfeſſel

Digitized by Google

Wird den Keſſel
Wohl nicht zerbrechen —
Wir kitten ihn wieder
Deutſch, treu und bieder
Durch ein preußiſches Verſprechen.
Zwar iſt zum Kaiſer unendlich nöthig
Etwas Papſtthum und Katholizismus,
Doch iſt man in Potsdam gern erbötig
Mit allerneuſtem Pietismus.
Dann Waffenrock,
Sergeantenſtock
Und Pickelhaube —
Sonſt fehlt dem Breie
Ohne die Dreie
Die Lieb' und Treue
Und fehlt der Glaube.
Und zu des Werkes letzter Vollendung
Nehmt etwas noch vom Wiener Raube
Und eine Doſis Mord, Brand und Schändung.
O ſeht, wie ſich die Stoffe zeigen
In allerklarſter Bläſung —
Ach, bald wird aus der Reichsverweſung
Ein funkelneuer Kaiſer ſteigen!

Es iſt gethan — das Werk iſt am End —
Es ſchleichen mit verhaltner Freude
Die Profeſſoren von der Heide
Zurück ins deutſche Parlament.
Nur Gagern weiß um das Geheimniß
Und ſchreibt's nach Potsdam ohne Säumniß.

Indeſſen gratulirt zum neuen Jahre
Simſon der Preuß' und Präſident —
Man nimmt es an als reine Waare

Und dankt dem ganzen Parlament. —
Von Einheit, Ruhm und Größe ſpricht der Reichsverweſer.
O lieber, guter, deutſcher Leſer!
Lies alle ſeine Reden nach,
Ob er nur je das Wörtlein „Freiheit“ ſprach?
Es ſcheitert wie an einer Klippe,
Kommt es ihm je auf die bewußte Unterlippe.
Doch Heil ihm drum — er iſt ein braver Mann,
Nicht heucheln kann der Erzherzog Johann.
Er gaukelt nicht, er ſchaukelt nicht
Mit ſchwarz- und gelber Perfidie
Wie der mit dem „hiſtoriſchen Geſicht.“
Der ſprach von Deutſchlands Freiheit hie,
Und wie er trat vor ſeine Wähler,
Ruft er — und wird vor Scham nicht bleich —
„Nur Oeſtreich — immer Oeſterreich,“ —
Des eigenen Verraths Erzähler!
So ſei's! — in wenig Monden warfen
Die Andern auch ab ihre Larven. —
Und als es hatte gegratulirt,
Hat dann das Parlament die Bank
Von Homburg, Baden wegvotirt.
So übt man ſich ein ein Spielerſtück,
Um in den nächſten Tagen
Mit Uebung und mit Spielerglück
Neun Millionen Deutſcher die Volte zu ſchlagen.
O Gott, das Parlament iſt krank!
Wenn es demnächſt vom Kaiſer geneſen,
Und nicht an der Entbindung ſtirbt
Oder ſich den Magen verdirbt,
Sollt ihr davon ein Weiteres leſen.
Indeſſen kann der Reimchroniſt
In keinem andern Tone ſprechen
Von unſrem deutſchen Parlament; —

Digitized by Google

Bedenkt er, was es wirklich iſt
Und was es ſein und werden könnt',
Will ihm das Herz im Leibe brechen.
Der Demokrat und Monarchiſt
Zuſammen beid' in Einem Topf —
Das iſt das Parlament — ſo iſt
Das wahre Symbol es vom deutſchen Kopf.
Das iſt der Zeiten ſchwere Noth,
Der Widerſpruch, ſo ſchwer zu heben;
Daß wohl die Monarchie ſchon todt
Und daß noch die Monarchen leben!

Und Das iſt auch in

Wien

die Noth.

Iſt doch der Kaiſer Franz nicht todt;
Er ſteht nicht nur am Poſtament,
Er lebt in ſeinem Teſtament,
In der vererbten Heuchelei
Und in der K. K. Hofkanzlei. —
Zu Prag verduftet der Erkrankte,
Der Abgetretene, Abgedankte —
Zu Olmütz herrſcht in Purpurwindlein
Ein Czechiſch redend Prinzenkindlein
Und überall zum Zeitvertreib
Ein unverantwortliches Weib,
Ein Weib, ſo klug wie eine Schlange,
Ein Weib, das nicht auf ſeinem Gange
Vor Leichen und vor Blut erſchrickt —
Ein Weib, auf das das Volk ſo bange
Wie auf jene Medizäerin blickt. —
Das deine Freiheit, armes Wien!
Umſonſt lag Deutſchland in Gebeten

Digitized by Google

Vorm Gott der Freiheit auf den Knien.
Mein armes Wien, du biſt zertreten,
Zertreten und gebrochen ganz
Wie Saragoſſa und Numanz
Und wie die Heimat der Karthager.
O, wären deine deutſchen Brüder
Für dich gezogen in das Lager —
Anſtatt in Kirchen und in Kammern
Zu ſchrei'n, zu beten und zu jammern,
Du lägeſt nicht ſo tief darnieder!
Einſt wird ein Pfahl mit einem Rahmen
Erheben ſich an Oeſtreichs Gränzen,
Und in dem Rahmen wird der Namen
Und wird das Bild von Schmerling glänzen.
Und zu erhöhen noch den Glanz,
Wird man am Pfahl die Namen leſen
Von Gildenſtern und Roſenkranz,
Die Schmerlings Reichskommis geweſen.
Ja, ja, die Beiden gleichen ganz,
Der Welcker-Moslé, den Kaſtraten,
Die, ſonnend ſich im Hofesglanz,
Den armen Hamlet gern verrathen.
Ach, die verrathnen Aulahelden
Und ihre Brüder in den Bluſen,
Wie kämpften ſie! — Nur beßre Muſen
Vermögen, würdig Das zu melden.
Ich hab's geſehn — doch es zu ſchildern,
Was ich geſehn, mag ich nicht wagen —
Sprech' ich von jenen Heldenbildern,
Will immer mir das Wort verſagen. —
„Was iſt des Deutſchen Vaterland"
Erſcholl der mächtige Chor im Sturme,
Und eine Kampfkolonne ſtand
Von einem Zauber bergebannt,

Ertönte das Signal vom Thurme —
Vom Stephansthurm, der denken that,
Es ſei da drauß ein Türkenlager,
Und ſah nach Weſt, ein ernſter Frager,
Ob nicht von dort der Retter naht.
Und ſtets voran der Kalabreſer
So luſtig, ob's zum Tanze ginge,
Trotz Schmerling, Gagern, Reichsverweſer,
Hoch in der Hand die deutſche Klinge.
Ihm nach und in der Hand voll Schwielen
Vom Zeughausſturm den Kammerſtutzen,
Darauf Oktoberſtrahlen ſpielen,
Im Auge heitres, wildes Trutzen —
Der Mann der Arbeit, Mann der Noth.
Er horchet auf das Kampfgebot,
Das kommet aus Studentenmunde,
Wie einer Bruderliebeskunde
Von einem neuen Morgenroth.
Und lächelnd trägt er ſeine Wunde,
Und ſcherzend geht er in den Tod.
Und nach den Schaaren zieht ein Schwarm
Von Mädchen und von Knaben —
Sie lagern ſich in Buſch und Graben
Und fangen Kugeln, die noch warm
Herüberflogen, zu verkünden
Die Vaterliebe des Monarchen
Und um die Gluth des Patriarchen
Im Bürgerhaus ſtill zu entzünden.
Und aus den Häuſern bringen Frauen
Und Mädchen Brod und Wein heraus,
Und weil die Männer ſind am Schmaus,
Sind ſie am Barrikadenbauen.
Und Keiner weiß, daß er ein Held
Und daß er trägt ein heil'ges Leiden,

Und wenn ihn eine Kugel fällt,
Geht er zum Tode ein beſcheiden.
Und Keiner weiß vom ew'gen Ruhme,
So bald ſie in das Grab ihn ſenken:
Und daß ihm ſprießt gleich einer Blume
Vom Grabe auf ſein Angedenken.
Sie kämpfen, weil ſie kämpfen wollen
Für Das, was ihnen groß und heilig —
Nicht weil in der Geſchichte Rollen
Sie prangen wollen flammenzeilig.
Sie kämpfen für den Gott der Freiheit,
Für Deutſchland und der Zukunft Tage —
Ob ſie, die Märtyrer der Dreiheit,
Ruhmwürdig ſind — iſt nicht die Frage.
Sie fielen — Doch mit weißen Schwingen
Umſchweben Geiſter ihre Hügel —
Auf thaubenetztem Grabeshügel
Erhebt das Lied ſich, das ſie ſingen:

Friede den Schlummerern!
Heil den Geſtorbenen,
Die in der Erde ruhn,
Die der erworbenen
Freiheit ſich freuen nun.
Friede den Schlummerern!

Weh den Eidbrüchigen!
Schamlos ertödten ſie
Alles, was heilig heißt,
Und nicht erröthen ſie
Vor der Geſchichte Geiſt.
Weh den Eidbrüchigen!

Wehe den Mördern!
Segen ausſtreuten ſie

Für die Geſchlachteten —
Flüche erneuten ſie
Sich, den Verachteten!
Wehe den Mördern!

Unſtät und flüchtig ſind die Andern.
Und wenn durch deutſches Land ſie wandern,
Berathen noch die deutſchen Fürſten,
Ob wohl der Flüchtling iſt zu bergen,
Ob preis zu geben er den Schergen,
Die noch nach ſeinem Blute dürſten
Und nach ihm ſpähn auf allen Bahnen:
Das iſt das Gaſtrecht der Germanen.
Und Wien iſt durch den harten Druck
Der blut'gen Fauſt nach langem Morden
Ein ſtiller, ſtiller Friedhof worden —
Ein Friedhof, doch mit bangem Spuk!
Es tanzen auf den Gräbern Geiſter,
Die nimmer eingehn in den Frieden,
Bis aus den Gräbern hat der Meiſter
Märzveilchen neu heraufbeſchieden,
Bis Oeſterreich, das Sklavenſchiff,
Auf deſſen Bank in Eiſenbanden
Die hundert Völker liegen, ſtranden
Und brechen wird an Aufruhrs Riff,
Bis dann ein großer Jubelſchrei
Durch alles Land Europa's tönet
Und alle Völker ſich verſöhnet
In Armen ruhn — denn ſie ſind frei.
Denn auferſtehen wird der Rächer
Für alle Jungfraun, die geſchändet,
Für Alle, die durch Mord geendet,
Für Jellinek und Blum und Becher.
Ich habe ſie gekannt, die Drei,

Ich darf mit Stolz sie Freunde nennen —
Mein Aug ist naß — die Wunden brennen,
Denk' ich an sie — Vorbei! Vorbei!

Hermann, du armer, stiller Denker,
Als wir zusammen in der Nacht
Gesessen und bei dunklen Kerzen
Der Eine in des Andern Herzen
Die Freiheitsflammen angefacht —
O Gott, wer hätte da gedacht,
Daß dir dein Loos fällt durch den Henker.

Er war ein Philosoph — und schauen
Wollt' er das Wesen aller Dinge —
Die Falte über seinen Brauen
Auf seiner Stirne bebend spielte
Und wand sich gleich dem Schlangenringe,
Der Weisheit Ewigkeitssymbole —
Auch war es ja nur nach dem Wohle
Der ganzen Welt, nach dem er zielte.
Und wandeln sah man den Gedanken
Auf seinem blassen Angesicht,
Den mächtigen, der alle Schranken,
Den Leib auch, der ihn trägt, zerbricht.
So glich er selber einem Kranken,
Doch hatt' er einen Stab: die Pflicht,
Die Pflicht, als Sämann hinzuwandeln
Und Keim und Samen auszustreuen,
Daß sich die faule Welt erneuen,
Verjüngen mag in That und Handeln.
Und wenn er sprach — dann stürzend jagte
Das Wort sich wie ein wilder Fluß,
Ob er geahnt, daß, was er sagte,
Er schnell zu sagen eilen muß,
Eh ihm der letzte Morgen tagte.

Digitized by Google

Er war ein Stern — zu früh verraucht,
Ein Morgenroth — zu früh verhaucht,
Ein junger Hirſch — zu früh gefällt,
Ein Glas voll Gluth — zu früh zerſchellt,
Ein neues Schwert — zu früh geſprungen,
Ein weiſer Spruch — zu früh verklungen.

Sein Name ſei den Enkeln lieb:
Er ſtarb, weil er die Wahrheit ſchrieb.

Dich, Becher, gutes, altes Haus,
Du Freund von meinem Nikolaus,
Könnt' ich in jene Zeit dich retten,
Zurück in jener Freunde Mitten,
Wo mit Sonaten und Quartetten
Die Stunden hold vorüberglitten!

Doch nein! Da uns der Sturmwind packte,
Da konnteſt du nicht ruhig bleiben,
Du fühlteſt, wie im wilden Takte
Fortissimo die Zeiten treiben.
Du mochteſt dich in ſtillen Neſtern
Wie Zwitſchervöglein nicht verſtecken,
Da von den großen Weltorcheſtern
Das Lied erſcholl — voll Luſt und Schrecken.
So war dein Leben, Muſikus,
Wie jene Heldenſymphonie
Von jenem heil'gen Genius,
„Den ſie Beethoven nannten hie."

Er war ein guter Kamerade
Im Kellerloch, bei Wein und Bier,
In Saus und Braus und am Klavier
Und endlich auf der Barrikade —

Bei Gott! 's iſt ewig, ewig Schade!
Ich ſah ihn noch, da an den Thoren
Der Widerſacher ſchon gepocht,
Die Tapferſten den Muth verloren —
Er ſtand und ſprach und focht.
Die blond' und grauen Locken wehten
Wie Fahnen um ſein alt Geſicht —
Und alſo glich er dem Propheten,
Der noch auf Trümmern Zukunft ſpricht.
Im Büchſenknall hört' er die Noten
Zu einem künft'gen hohen Liede,
Tönt' ihm noch Freiheit, Glück und Friede —
Und alſo ging er zu den Todten.

Auf ſeinem Grabe ſei zu ſchauen
In ew'gen Marmorſtein gehauen:
Ein deutſches Schwert — ein Fiedelbogen —
Sein ganzes Leben deuten ſie.
Er hat das Schwert auch nur gezogen
Für freiheitsmächt'ge Harmonie.

Und dieſe Grabſchrift gebt dem Braven,
Der, Ruhm nicht ſuchend, iſt entſchlafen:
Er hat gekämpft — er hat geſungen —
Wir müſſen ihm zwei Kränze reichen:
Zwiefacher Art hat er gerungen,
Die Diſſonanzen auszugleichen.

Dich, Bechers Landsmann und Geſellen,
Obſkures Küferkind aus Köllen,
Dich kennt die Welt — mein Robert Blum!
Dein Nam' iſt ein Palladium,
Um das ſich alle Freien ſammeln
Und Worte der Verehrung ſtammeln.

Ein ſchöner Tod wirft Schimmer der Verklärung
Zurück bis auf die Wiege von der Bahre,
Durch Männer-, Jünglings- und durch Kinderjahre —
Er iſt des Glücks erhabenſte Gewährung.

Und wer vom Glück beſtimmt iſt, ſchön zu ſterben,
Vor dem einher gleich einer Feuerwolke
Geht die Beſtimmung, ihn vor allem Volke
Zu zeichnen, der dem herrlichen Verderben
Vom Glück und von ſich ſelber hingegeben —
Und jede groß' und kleine That im Leben
In Farben der Unſterblichkeit zu färben.

Ein ſchöner Tod verſcheuchet das Gemeine
Von allen Wegen ſeines Auserkornen —
Er weiht die Wiege ſchon des Neugebornen,
Wie er einſt weiht die modernden Gebeine.
Ein ſchöner Tod zerſtreut die dunkle Frage
Nach Dem, was jenſeits iſt der dunklen Brücke —
Wir fragen nur: ob nicht in ſolchem Glücke
Das Dieſſeits ſchon ein ſchönes Jenſeits trage!

So ruhe ſanft und gut, mein Robert!
Nicht braucht's den Wunſch, daß leicht dir werde
Die blutgetränkte Wiener Erde,
Der Boden, den du dir erobert.
Du biſt nicht todt, trotz aller Klage
Des deutſchen Volks, trotz aller Lieder;
Schon ſeh' ich, wie ſich nieder
Für alle künftigen Leidenstage
Wie Wolkenmonumente ſenken
Aufs friſche Grab: dein Angedenken
Und

eine neue Sage.

Ein Mythus geht: der Robert lebt,
Der Robert Blum, den sie erschossen,
Und jedes deutsche Herz erbebt:
Das theure Blut ist nicht geflossen —
Die Hoffnung raunt uns in die Ohren:
Entflort, entflort die Trikoloren,
Noch, noch ist Deutschland nicht verloren!

O Volk, wie bist du treu und gut,
So leicht vergeßlich auch im Hassen;
Doch kannst du nicht mit bösem Muth,
Die du geliebt hast, sterben lassen.
So sagt's ein Mythus laut, ein weiser:
Der Rothbart schläft nur im Kyffhäuser,
Und Joseph lebt, der gute Kaiser.

So glaube du nur fort und fort,
Er wandelt durch die deutschen Lande
Und zählet jeden Freiheitsmord
Und merket jede Völkerschande:
Bald bricht er los, ein Stern in Nächten,
Das Schwert der Aula in der Rechten,
Trotz Windischgrätz und Henkersknechten.

Der Robert Blum kommt nicht zur Rast,
So lang ein König lügt und schächert
Und, weil sein Volk verhungert fast,
Sich in romant'sche Träume bechert!
So lang ein hohes Muttersöhnlein
Auf Leichenstufen baut sein Thrönlein
Und sich mit Blute klebt sein Krönlein.

Und wandeln muß er, bis entrafft
Das deutsche Volk sich dem Verräther,

Bis es entfürſtet und entpfafft
Den heil'gen Boden ſeiner Väter;
Bis daß nicht mehr, gleich wie in Netzen,
Wir wandeln in den dreißig Fetzen
Mit ihren Schranken und Geſetzen.

Allüberall iſt er dabei!
Er wendet mit den Geiſterhänden
Und fängt mit ſeiner Bruſt das Blei,
Das uns die Fürſtenväter ſenden;
Und ſtumm auf ſeine Wunden deuten
Wird er und lächelnd uns begleiten,
Wenn wir einſt das Gerüſt beſchreiten.

Und oft durchs Parlament voll Scham
Geht er wo er einſt ſprach, der Kühne —
Und einen Blick voll tiefem Gram
Wirft er herab von der Tribüne.
Nur manchmal — ſeine Thränen ſinken —
Scheint er wie Freund dem Freund zu winken —
Das gilt den Männern wohl — den Linken.

Drum einmal noch — uns bleibt der Ruhm,
Auf unſrer Seite ſtehn die Geiſter
Von Gracchus bis auf Robert Blum —
Noch einmal hebt die Köpfe dreiſter:
Die Knechte hie von Gottes Gnaden,
Und hie die Geiſterkameraden —
Noch einmal auf die Barrikaden!

Der Stephansthurm — der wird wohl wieder
Zunächſt die erſten ſehen müſſen,
Ob auch von ſeiner Spitze nieder
Die Peſtfahn' weht mit ſüßen Grüßen —

Dann wieder giebt die „kleine Rott'"
Dem Vater Welden viel zu ſchaffen —
Dann wird mit Eins die Erde klaffen;
Dann werden die verſcharrten Waffen,
Die Saat, geſät von Gott,
Zu reifen am Tage der Garben,
Wie Geiſter Derer, die da ſtarben
Verfehlten Zwecks und wandeln gehn,
Mit Einem Schlage auferſtehn.
Was nützt es, ſanfter Vater Welden,
Zu ſchlachten all die Aula-Helden? —
Was nützt es, daß im Nebelgrau
Bald dort in der Brigittenau,
Bald hier im Graben der Baſtei
Ein Schuß erſchallt — ein Todesſchrei? —
Iſt auch der Meſſenhauſer todt
Und auf der Flucht ſein Lieutenant Fenner,
Bald wird der Freiheit Aufgebot
Erwecken andre tapfre Männer.
Es geht nicht mehr ſo, wie es ging —
Die Köpfe ſchlägt man wohl vom Rumpf;
Doch die Idee — ein ander Ding —
Sie ſpielt euch doch den letzten Trumpf.

Und ihr, „Kleindeutſchlands" Großſultane,
Ihr Schützlinge vom Ruſſenkhane,
Mögt ihr der Uniform hofiren,
Zum neuen Jahre gratuliren,
Jedwedem Korporale ſchmeicheln
Und jedem Lieutenant das Bärtchen ſtreicheln —
Mögt ihr nichts lernen, nichts vergeſſen,
Notifiziren und kongreſſen —
Mag euch der alte Burſchenſchafter,
Der lange Iſrael, der Gagern,

Mit Mathy, ſeinem Großverhafter,
Und ſeinen andern Schleppetragern —
Mag er euch einen Kaiſer geben
Mit Burſchenſchafter-Phantaſie
Und euch mit Papp zuſammenkleben
Die liebe, rothe Monarchie —
Ins Fäuſtchen lachen ſich die Rothen,
Die Ungläubigen und Anarchen —
Der Kaiſer, der gehört den Todten.
Bald bricht die Sündfluth los mit Toben,
Und in die Luft emporgehoben
Fortſchwimmen vierunddreißig Archen.
Das wird ein Schnattern und ein Plappern,
Ein Brüllen geben und ein Schrei'n,
Ein Lärmen, Toben, Pfeifen, Klappern
Von Adlern, Falken, Bär'n und Leu'n —
Kurzum von all dem Ungeheuer,
Das unſerm Herzen iſt ſo theuer.
Der Gagern wird als Gog-ma-Gog —
(Ihr kennt die Sage ja vom Rieſen,
Der mit der Arche Noahs zog)
An ſie, die ihn hinausgewieſen,
Und an die Arche feſt ſich klammern
Und über Mißverſtändniß jammern.
Da bringt die Fluth herbeigeſchwemmt
Ein blondes Haupt, das ungekämmt,
Und einen Ziegenhainer Stock
Und einen alten Sammetrock
Und eine lange, große Pfeife —
Weh mir — ruft Heinrich — ich begreife,
Es iſt das Szepter, der Ornat
Aus meinem Burſchenſchafterſtaat —
Mich faßt ein cimbriſches Entſetzen —
Von meinem Kaiſer ſind's die Fetzen.

Doch ſchnell zu größern Händeln — vorbei! —
Ich will euch ſingen und ſagen,
Wie hinten nah an der Türkei
Die Völker auf einander ſchlagen.
Dort hat die Ränkeſchmiederei
Des rußigen Habsburg wieder jetzt
Die Völker aufeinand' gehetzt
Zu Mord und Gräul und Meuchelei.
Der

Ungar

hat ſein Schwert gewetzt,
Gereint vom Roſt des Türkenblutes,
Den ſtolzen Kalpak aufgeſetzt
Und reitet hin voll guten Muthes.
Doch iſt er nur ein armer Hirſch,
Den ſie auf niederträchtiger Pirſch
Mit blut'gen Hunden rings umſtellen,
Um ihn, den Stolzen, bald zu fällen.
Auch wird er fallen — aber noch
Im Fallen hebt er ſtolzer doch
Und zeigt dem Feinde das Geweih
Und ſtürzet ſtolz und frei.
O Windiſchgrätz, ich mahne dich
An all die Sagen alten Wehs,
Die Schlachtbank von Eperies
Und andre Schlachten fürchterlich.
Aus jenen Zeiten noch zur Stunde
Nennt man „Caraffa" dort die Hunde,
Vom Henker, der im blutigen Sold
Gemordet dort für Leopold —
Gib Acht, daß du dein Fürſtenthum,
Der Ahnen und des Namens Ruhm,
Weil du vielleicht nicht kennſt die Kunde,
Vererbeſt einem Fleiſcherhunde.

Digitized by Google

Geh du nur hin und fahre fort
Mit Würgen und mit Morden. [1]
Mag Nikolaus für jeden Mord
Dir ſchicken einen neuen Orden —
Magſt du aufs Neu zuſammenketten
Den morſchen Bau, der will zerbrechen,
Und glorreich — wie Journale ſprechen —
Den mächtigen Geſammtſtaat retten —
Magſt du für Legitimität
Im Ungarblute dich berauſchen
Und dafür höchſte Gnade tauſchen,
Wie Jellacic thut, der Poet,
Der hochromantiſche Baſchkir —
Profoß der Freiheit, glaube mir,
Es wird dir drum nicht beſſer gehn
Als dem hochſel'gen Prinz Eugen
Und Schwarzenberg und Wallenſtein —
Bald werfen weg ſie dich zum Lohne
Wie eine trockene Zitrone.
Doch nein! — dazu biſt du zu klein.
Die Helden hat man wohl gehaßt,
Zu edel war des Dankes Laſt —
Dem Henker wird man dankbar ſein.
Den Koſſuth, der ein edles Grollen
Und die Empörung ausgeſtreut,
Wie blitzendes Gewittergrollen
Die faule Zeit erfriſcht, erneut —
Dem wird es ſchlechter gehn als dir:
Den Koſſuth wird man hängen wollen.
Doch mach es ſo — o, folge mir —
Daß ſie die Durchlaucht nicht verlachen,
Wie es die Nürnberger machen.

[1] Biſt du zufrieden, edler Gagern,
Mit den Kultur=nach=Oſten=Tragern?

Jetzt ſitzt er noch in Szegedyn,
Und es iſt ſchwer, zu fangen ihn,
Den Wühler und den Hochverräther,
Der ſich erfrecht, das Land der Väter
Beim Schein des Märzenſonnenblicks
Vom Habsburgpatriarchenthume
Befrein zu wollen und vom Ruhme,
Zu zahlen ſeine Metalliks.

Es iſt doch Schade, daß Talente,
Aus denen etwas werden könnte,
Die man mit Freuden ja ernennte
Zu Hof-, Staats- und Regierungsräthen,
Sich ſelber ſo den Weg vertreten
Zu hoffnungsvollen Carrieren.
Der Bach war auch nur Advokat —
Und jetzt ſteht er in hohen Ehren
Und ſpielet eine Roll' im Staat
Und iſt, wie Goethe's Floh, Miniſter
Und protegiret die Geſchwiſter.
Der Maier iſt nur ein Philiſter,
Doch laſſen wir ihn ruhig machen,
Er wird ſich nächſtens auch verbachen.
So auch im heil'gen deutſchen Reich.
Der Reh wird balde Sekretär,
Der Zell vielleicht noch etwas mehr,
Und Laube, dem gerührt und weich
Das böhmiſch-deutſche Wort verſagte,
Als man über Deutſchlands Theilung tagte,
So daß er wagte nicht, zu ſtimmen
(Vielleicht um Gagern nicht zu ergrimmen). —
Der wird in der neuen Kaiſerburg
Entweder des Reiches Dramaturg,
Oder er wird des Kaiſers Schneider

Und erfindet urdeutſche Kleider —
Oder er geht unter die Diplomaten —
Es geht jetzt ſo ſchlecht den Literaten,
Viel beſſer geht's den Apoſtaten,
Die im Jungen Deutſchland ſo gut gerathen.

Zurück zu dem unpraktiſchen Mann;
In dieſer Praxis wird mir bange —
Zu dir, der noch im Untergange
Dem Vaterland den Ruhm gewann,
Den Ruhm, der uns in Nichts zerrann —
Daß mindeſtens ein erhabner Geiſt
Noch über den Ruinen ſchwebt,
Der es der Nachwelt noch beweist:
Hier hat ein großes Volk gelebt.
Der mächtig aus den Trümmern ragt
Gleich einem ſtolzen Säulenreſte
Und es der ſpäten Nachwelt klagt:
Hier ſtanden herrliche Paläſte.
Ihr kennt ihn nicht — und nicht die Macht
Des Wortes, das der Koſſuth ſpricht —
Das bricht hervor wie Morgenlicht,
Wie Wetterleuchten durch die Nacht —
Das dehnt ſich wie die Gartenpracht
Des üppigreichen Orientes —
Durch Zauber ſcheint es angefacht,
Und wie ein ewig Feuer brennt es.
Er iſt wie jene Sturmbeſchwörer,
Die in den Schiffermärchen leben —
Spricht er, dann müſſen zitternd beben
Die Herzenswurzeln ſeiner Hörer.
Sie nennen ihn nur den Zerſtörer:
Wohl, er zerſtört wie der Vulkan,
Aus dem die Lavaſtröme flutben,

Doch ſproſſen dann den Berg hinan
Die Reben mit den heil'gen Gluthen.

Laßt ihm den Ruhm, ihr Läſterzungen,
Daß er doch ſeinem Vaterlande
Ein Sterben ohne Schmach und Schande
Und einen ſchönen Fall errungen.
Wie ſind wir ſelber klein gefallen!
Und

Frankreich

ach — wie fiel's vor allen!
Doch kann der Franzmann immer lachen
Und heitre Späße machen
Und macht noch Verſe jetzt.
Den Einen hab' ich zum Ergötzen
Auf meine Weiſe überſetzt
Und will ihn in die Chronik ſetzen:

Wollt ihr den Ruin:
Wählt Lamartine —
Wollt ihr das reiche Bürgerpack:
Wählt Cavaignac —
Wollt ihr euch leeren laſſen die Taſche:
Wählt Raspail mit der Kampherflaſche —
Wollt ihr die Armen laſſen leben:
Müßt ihr Ledru die Stimmen geben —
Doch wollt ihr eine bloße Standarte:
Wählt Louis Napoleon Bonaparte.

Sie haben die bloße Standarte gewählt —
O Volk, wie tief biſt du geſunken!
„Du haſt geſprochen" — doch, wie Proudhon erzählt:
Du warſt, als du ſpracheſt, betrunken.

Der Ruhm bleibt wohl den Völkern allen,
Wären ſonſt nicht ſo leicht gefallen —
Jetzt liegen ſie im Katzenjammer,
Wie's zeigen Parlament und Kammer.

Mein Leſer, lebe wohl für heut!
Der Katzenjammer, den man muß
Verſchlafen, mache hier den Schluß.
Bis Deutſchlands Magen nicht mehr bereut,
Daß er zu viel zu ſich genommen,
In Kurzem werd' ich wieder kommen.
Die Rechte hab' ich mit dem Vincke,
Schwerin und mit den neuen Sieben
Urprofeſſoren dir beſchrieben;
Bei Gott, es war ein ſauer Geſchäft!
Es wird dafür vielleicht die Linke
Nicht beſſer behandelt im nächſten Heft!
Wenn mich der Kaliforniſche Sand
Mit ſeinem lieben holden Tand
Trotz aller linken Sympathie
Nicht mächt'ger anzieht noch als ſie.
Indeſſen wollen mit heitrem Blick
Wir gratuliren der Republik,
Daß ſie, die keinen Midas hat,
Alſo keinen Eſelsohrenſtaat,
Die goldne Wäſche die ihre nennt —
Dieweil in dieſer argen Welt
Juſt Republiken brauchen Geld —
Die Republik iſt ein Student.

Finis Capitis I.

Caput II.

Die ſymboliſchen Thiere.

Die Drei von den vier Evangeliſten,
Wie's wiſſen alle guten Chriſten,
Hatten jedweder ein weiſes Thier,
Das ſie beim heiligen Geſchmier
Benutzet haben als Kopiſten,
Als Stenographen und Journaliſten.
Vielleicht auch waren ſie — und ich glaube,
Das iſt das Rechte — nur die Pudel
— (Was Robert Heller dem Heinrich Laube) —
Die für Literatenlobgehudel
Und für des dünnen Ruhms Verbreitung
Geſorgt in Juda's Allgemeiner Zeitung.
So muß es ſein, mein lieber Leſer!
Was wär' ohne Deetz der Reichsverweſer?
Was wäre ſelber der Edle — Er! —
Was wäre Gagern ohne Schneer?
Und weiter muß man fragen: was wär'
Ohne Schneeriſchen Antrag ſelbſt der Schneer?
Was wär' ohne Bally der Radowitz?
Und ohne Mohl die Reichsjuſtiz?
Was wäre Frankfurt ohne Jucho?
Was er ohne Märtyrergeruch, o!?
Was wäre die ganze Gelehrſamkeits-

Digitized by Google

Menagerie der Paulskirch ohne Waitz?
Was wäre unſer Boddien ohne Pferd?
Was wär' ohne Boddien Milani werth?
Und Dahlmann endlich, nicht zu vergeſſen,
Ohne den erblichen Eſel in Heſſen?
Und Saul — was wurd' ohne Eſel er?
Was Friedrich Wilhelm ohne Beſeler?
Was iſt Simſon ohne die Philiſter?
Was ohne Baſſermann der erſte Miniſter?
Was iſt ohne Platner Herr v. Vincke?
Was ohne die Rechte die ganze Linke?

So hat denn auch der Reimchroniſt,
Obwohl juſt kein Evangeliſt,
Trotz Markus, Lukas und Johannes
Mit Adler, Löw' und Ochs,
Trotz Gagern und ſeines Baſſermannes,
Trotz Biedermanns und ſeines Kochs —
Er hat, wie ſie kein Kirchenvater,
Kein großer Mann beſaß, ich glaube,
Er hat der Thiere Drei: 'ne Taube,
Einen Spatz und einen ſehr gelehrten Kater.

Ganz Deutſchland weiß es noch beſtimmt
Aus dieſer Chronik erſtem Heft,
Daß mein bedeutendſtes Geſchäft,
Das alle meine Zeit mir nimmt:
Hinauszuſehn aus meiner Zelle,
Wie Tauben über die Dächer fliegen
Und in des Mittags warmer Helle
Ein Kater kommt, verſenkt in Sinnen,
Um träumend in des Daches Rinnen
Im dolce far niente zu liegen
Und Weltgedanken auszuſpinnen.

Der Kater ist mein Freund,
Und täglich, wenn die Sonne scheint,
Kommt er vom Dach herabgestiegen,
Auf meinem Fensterbrett zu liegen;
Macht einen hochgewölbten Rücken,
Wie ihn verlangt diplomatisches Maß,
Wie ihn der Heckscher mochte bücken,
Als er am Bediententische saß
In Dresden und mit Bewußtsein aß. —
Und hat er sich gebückt, dann streckt er sich,
Und selbstgefällig beleckt er sich,
Wie Wurm, der Hamburger Schwabe,
Der einstens als vorwitziger Knabe
Zu necken gewagt um Honorar
Den Börne, den Mann mit der Keule;
Und der sich vermaß, als blinde Eule,
Zu höhnen den sonnenverwandten Aar.
Mein Kater hat ein besser Gewissen,
Und wenn er sich selbstgefällig streckt,
So ist es aus Stolz auf sein hohes Wissen —
Denn, wie er mir gleich Anfangs entdeckt,
Er ist der Spiritus familiaris
Von Dahlmann und seinen gelehrten Konsorten
Und weiß um Alles, was sie pro aris
Zusammenbrau'n in ihren Retorten.
Es ist ein sehr gelehrtes Vieh,
Doch viel zu gut und zu nobel für sie,
Für ihre schmutzige Hexenküche
Und scheußlichen Pestilenzgerüche.
Denn eigentlich ist des Katers Kern
Der Doktor Strauß, der diesen Herrn
So lang muß dienen als Famulus,
Bis er's erkennet mit Verdruß,
Daß diese Kaisertheologen

Die Welt wie die andern haben betrogen,
Und er es büßt in des Zaubers Jammer,
Was er verbrach in der Stuttgarter Kammer.
So kommt er manchmal denn zu mir
(Denn ich bin wirklich ſein Verehrer
Und nenn' ihn meinen theuren Lehrer),
Um mir geheim zu offenbaren,
Was wieder Dummes er erfahren
Im weiten Profeſſorenrevier,
Und wie ihn ihre Thorheiten quälen. —
Von meinem Sperling, meiner Taube
Wirſt du, mein Leſer, mir erlauben,
Dir weiter unten zu erzählen.

So ſprach zu mir

der Kater

geſtern:

Bei Gott, man möchte Gott verläſtern,
Man möchte ein Ultramontaner werden,
Man möchte Sepp'ſche Reden ertragen,
Sieht man, wie's zugeht auf der Erden!
Die Völker weinen, bluten, klagen,
Indeß die Könige ſich freuen —
Das iſt das Neueſte vom Neuen.
Haſt du gehört von der preußiſchen Note,
Die Camphauſen, der treue Bote,
Als Noahtaube nach Frankfurt gebracht?
Bei Gentz! wer dieſe Note gemacht,
Der iſt ein Meiſter in der Kunſt.
Sie iſt aus himmelblauem Dunſt,
Aus Rauch und Staub und Dampf gewebt,
Und über ihrem Haupte ſchwebt,
Zu einer Wolkennebelhaube

Digitized by Google

Verſchmolzen, Hoffnung, Liebe, Glaube.
So iſt das kluge Reußenthum
Beſiegt an Klugheit vom Preußenthum.
Denn was der Vincke im Nichtzielen,
Der Laube nicht in Trauerſpielen,
Und was im Donnern iſt der Gagern,
Der Profoß Wrangel im Belagern,
Was Baſſermann im Geſtaltenſehn,
Was Mathy iſt im Wortverdrehn,
Was Ehren-Gombart in der Legende,
Was Werner in der Bewegung der Hände,
Was Morpheus-Beſeler in der Suade,
Was Uhland in der holden Ballade,
Was Heine in der Liebesromanze,
Was Wurm von Hamburg iſt im Tanze,
Was Graf v. Platen in der Ode —
Das war in der Note
Neſſelrode.

Er iſt übertroffen, ſein Ruhm iſt hin!
Ein Zauberer wäre, wer den Sinn
Des Kunſtwerks preußiſcher Diplomaten
Vermöchte zu löſen und zu errathen.
Die Note lautet ſo: Wir wollten,
Wir möchten, dürften, könnten, ſollten —
Nicht dick, nicht dünn — nicht warm, nicht kalt —
Doch allerdings — Zentralgewalt —
Nicht warm, nicht kalt — nicht dünn, nicht dick —
Macht — auswärtige Politik —
Das Parlament — nun ja! — verſteht ſich —
Doch gebührt die Souveränität ſich —
Und insbeſondere — gewiſſer Maßen —
In Gnaden — Alles gehen laſſen.
Und Oeſterreich? — ja, ganz gewiß! —

Das Parlament — und dann ein Riß! —
Und ohne Vollmacht — Vereinbarung
Und Einzelſtaatintereſſenwahrung.
Nichts da von Kaiſer! — aber dann?
Geſchehn wird, was geſchehen kann.
Die Freiheit — ja! allein aber — nein! —
So ſoll es ſein, ſo ſoll es ſein!
Die Vierunddreißig werden höflichſt geladen —
Gez. Friedrich Wilhelm von Gottes Gnaden.

Das iſt doch klar, wie das Meer — das todte!
Das iſt die weltberühmte Note,
Die Camphauſen, der Taubenbote,
Als Zeichen, daß ſich die Fluthen verlaufen
Und daß die Könige nicht mehr erſaufen,
Daher trägt im diplomatiſchen Schnabel.
Jetzt wird der Weinberg von ſeinem Noah bebaut,
Und jetzt wird wieder auf Gott vertraut,
Bis daß der Thurmbau von Babel
Revolutionär gen Himmel ſteigt.
Auch ſeh' ich keinen Regenbogen,
Das holde Zeichen der Verſöhnung,
Und Noahs Söhne haben die Geſichter verzogen
Und machen Grimaſſen der Verhöhnung.
Er hat ſich auch zu nackt gezeigt!

Als der Edle dieſes Oelblatt empfangen,
Ließ er das edle Haupt ſehr edel hangen,
Dann hob er es wieder im edlen Zorn;
Entrüſtung hinten, Entrüſtung vorn.
Es zuckten die edlen, gewaltigen Brauen,
Daß es dem Schneer anfing zu grauen,
Und Beckerath begann ängſtlich umher zu ſchauen.
Der Schrecken flog im Parlament 'rum,

Und bebend erbleichte das Zentrum.
Leiſe lächelte nur der leiſe Radowitz,
Fett aber lächelte Vincke —
Frech machte Vogt einen lauten Witz,
Und homeriſch lachte die Linke.

Da griff der Edle ſanft zur Zither,
Und wie ein Schäfer, wie ein Ritter,
Sang weich er in die Welt hinaus:
„Mit meinen Träumen iſt es aus!
O du mein ſchönes Kaiſerthum,
O undankbares Preußenthum,
Für deinen Glanz, für deinen Ruhm
Hab' ich mich, ach! martyriſirt,
Hab' ich mich, ach! — blamirt!
Jetzt läſſeſt du mich ſchmählich ſtecken,
Von Waitz und Beſeler meerumſchlungen —
Wie werden mich die böſen Jungen,
Die von der Linken, ſchmählich necken!
Komm wieder, liebliche Idylle,
Da ich als ein Beatus ille
In Darmſtadts georgiſcher Stille,
Von Weltgeſchäften nicht gerackert,
Mit Werner von Nierſtein hab' geackert,
Solutus omni foenore!

„O, ſähſt du, arge Politik,
Zum letzten Mal mein Mißgeſchick!
Für die ich manche Bundesnacht
An meinem Pulte hab' verwacht —
Dann mit Büchern und Papier,
Trübſeliger Dahlmann, erſchienſt du mir.
Ach! könnt' ich doch auf Bergeshöhn
In meinem lieben Hornau gehn,

Um Bergeshöhle mit Wernern ſchweben,
Auf Wieſen in deinem Dämmer weben,
Von aller Politik entladen
In deinem Thau geſund mich baden!"

So klagte Gagern — Dahlmann weinte —
Er wußte, wo der Schuh ihn drückte —
Denn, wohin er immer blickte,
Er immer zu erſchauen meinte
Den kaiſerlichen Homunkulus,
Den er mit den Andern zu brauen begonnte
Und der zu ſeinem argen Verdruß
Nicht Leib und Leben gewinnen konnte.
So ſchwebt er herum in der Phiole
Ums Haupt dem Dahlmann und dem Gagern
Und ſucht, wo er einen Leib ſich hole —
Wie gerne nähm' er ſchon einen magern!
Den Dahlmann kränken und ärgern muß
Der zudringliche Homunkulus —
Denn ſo ein Kaiſer, bloß theoretiſch,
Iſt embryoniſch, unäſthetiſch,
Beſonders, wenn er hie und da
Ihn zärtlich ruft: Papa, Papa!
Das klingt, als käm's von einem Kinde
Einer verborgnen Jugendſünde. —

So ſprach mein Kater — und mit dem Schweif
Beſchrieb er einen höhniſchen Reif
Und ſprang behend hinaus zum Fenſter,
Und dann, als ſängen tauſend Geſpenſter,
Anſtimmte er, nicht ohne Geſchick,
Die ihm gewohnte Katzenmuſik;
Und eh er über die Dächer ſchied,
Sang er mir noch das

Kaiſerlied.

Der Kaiſer ſoll nicht erblich ſein
Der Kaiſer ſoll nicht ſterblich ſein
Und auch nicht lebensdauerlich,
Und gar ſechsjährig — ſchauerlich!
Der Kaiſer ſoll nicht wählbar ſein
Und nicht vom Volkshaus quälbar ſein,
Der Kaiſer ſoll nicht unendlich ſein
Und auch nicht präſidentlich ſein —
Was ſoll er ſein, was ſoll er ſein?
O Gott vom Himmel, ſieh darein!

Der Kaiſer ſoll kein Märker ſein
Und kein beſoffener Berſerker ſein.
Er ſoll als Andere nicht ſtärker ſein.
Er ſoll kein halber Slave ſein,
Der Kaiſer ſoll auch kein Bayer ſein,
Er ſoll kein geflickter Dreier ſein.
Der Kaiſer ſoll auch kein Sklave ſein,
Der Kaiſer ſoll kein Freier ſein;
Was ſoll er ſein :,:
O Gott vom Himmel, ſieh darein!

Es ſoll ein Kaiſer auf Miethe ſein,
Er ſoll eine bloße Mythe ſein,
Der wird von beſonderer Güte ſein —
Ein Kaiſer der Verſtändigung,
Ein Kaiſer beliebiger Endigung
Und ohne Prinzipsverſündigung,
Ein Vogtiſcher Kaiſer auf Kündigung —
Das ſoll er ſein, das ſoll er ſein,
Ein Kaiſer auf Kündigung ſoll es ſein! —

Trüb klang das Lied in meinem Ohr;
Und mein Gedankenpfad verlor

Im Schatten ſich der tiefſten Wehmuth.
Zum Herrn hab' ich gefleht in Demuth:
O, gib uns den Follenius,
Den alten Kaiſer in partibus!
Laß endlich den Homunkulus
In der Phiole ſich kondenſiren,
Sprich eines deiner Schöpfungsworte,
Und aus der Paulskirch, der großen Retorte,
Mag endlich die Einheit ſich deſtilliren.

Noch immer fliegen die alten Raben
Und krächzen um den alten Kyffhäuſer,
Noch immer liegt mit dem bärtigen Kaiſer
Dort unſer germaniſches Glück begraben.
Wir werden des Kaiſers nimmer froh,
Und nichts hilft uns in unſerm Leide,
Ob Grumbrecht auch, der Mirabeau
Der Lüneburger Heide,
Prachtreden hält, die die Heidſchnucken
Auf eigne Koſten laſſen drucken —
Ob Biedermann auch lange Reden
Abſchlägt, die wie ſächſiſcher Kaffee
Unkräftig ſind und alſo zäh
Wie Altweiber-Sommerfäden —
Ob auch der Jucho, das Kameel-
eon der deutſchen Politik,
Die Farben wechſelt ohne Hehl,
Trotz Wahlprogramm und Republik.

Und wenn uns endlich der Kaiſer wird? —
Gleich einem Raben krächzt und ſchwirrt
Ums Haupt mir Ein Gedanke ſtets.
Was dachteſt du, o edler Deetz,
Du dreißigfarbiger Kommandant,

Als dein ſo ſchöpferiſcher Verſtand
Die große Reichslatern erfand?
Die wunderbare Reichslatern,
Sie glänzt gleich deinem Ordensſtern
Und ſieht in meine Zelle juſt —
Ich fürchte, du haſt unbewußt
Dem Kaiſer, deinem gnäd'gen Herrn — —
Bei Gott, Herr Deetz, man denkt's nicht gern,
Doch wär's eine kaiſerwürdige Latern,
Auch wär' der Thurm der Kathedral
Ein würdiger Laternenpfahl.

So ſinnend ſtand ich, traurig faſt,
Des Katers Lied hat mich ſchwer gekränkt —
Ich ſah hinan, ob ſich nicht ſenkt
Der Thurm unter ſeiner Beſtimmung Laſt.
Das Fenſter wollt' ich ſchließen — da kam
Die Tröſterin in meinem Gram,
Da kam meine Taube herangeflogen.
Das iſt ein weites, gefühlvolles Weltherz! —
Auf meinem Antlitz der große Weltſchmerz
Machte ſie mir ſehr wohl gewogen.
Sie ſtammt von jenem Taubenpaar,
Das einſt der Grazien luftigen Wagen,
Den Wagen aus Duft und Morgenröthe
(Was doch Alles in Frankfurt möglich war!),
Gezogen, als ſie den Wolfgang Goethe
Beſuchten in ſeinen Jugendtagen.
Sie ſelbſt iſt eine Börſentaube
Von einem Frankfurter Börſenmann.
Solch ein ſehr irdiſch Schickſal kann
Nur in Frankfurt treffen, wie ich glaube,
Der Götter liebliches Geſpann!
Doch iſt noch meine ſüße Taube

Des hohen, göttlichen Urſprungs werth,
Denn immer, wenn ſie heimgekehrt
Von weiten Reiſen und ihrem Patron
Von Metalliques und Gold und Coupon,
Von Aktien und Dergleichen berichtet,
Kommt ſie in meine Zelle geflüchtet,
Um mir in einer traulichen Stunde
Zu bringen treue und wahre Kunde
Von Dem, was Gutes und Schlechtes geſchehn,
Und was ſie auf ihrem Wege geſehn.
Hier habt ihr, was ich aus Weſten und Oſten,
Aus Nord und Süd erfuhr durch Taubenpoſten.

Erſte Taubenpoſt.

Aus Süden bring' ich frommen Gruß
Von deinen Brüdern, den frommen Pfaffen,
Aus jenen Auen, wo Vater Buß
Und Sepp, Laſault und Phillips ſchaffen.

Wie haben ſie den Mantel gedreht,
Die demokratiſchen Ekkleſiaſten —
Nichts wollen ſie wiſſen mehr von Gebet,
Von Buße und Kaſtei'n und Faſten.

Sie ſprechen faſt ſo ſcharlachroth
Wie weſtphäliſche Kommuniſten,
Sie predigen von des Volkes Noth,
Von materieller Hebung der Chriſten.

Nicht mehr thut die Himmelsthür ſich auf
Zerfleiſchten Rücken, geleerten Gedärmen —
Das Volk ſoll eſſen und trinken vollauf:
Für fette Bäuche ſieht man ſie ſchwärmen.

Die Klugen! — sie haben umsonst versucht,
Zu fangen die schöne Hexe, die Lola,
Sie haben umsonst gebetet, geflucht,
Umsonst gewedelt mit der Stola.

Viel williger wird die Demokratie
Sich, als die Tänzerin, zwingen lassen —
Und schnell eine neue Theologie,
Eine roth angelaufene, will man verfassen.

Wie wenig die violette schon
Dem straußischen Magen der Zeit mag passen,
Das hat die Exkommunikation
In Rom selbst leider errathen lassen.

Die Klugen! — sie tragen die Sense sogar,
Wenn der Krummstab nichts mehr nütze,
Und wenn zu schäbig Kapuz' und Talar —
Sie lieben die Jakobinermütze.

Nun ist nicht fern die schöne Zeit,
Da von demokratischen Kaplanen
Stimmzettel werden getauft und geweiht,
Zum Wahlort führen die Kirchenfahnen.

Die Leitkuh wird die Kirche sodann,
Die Glock' am Hals ist die Kirchenglocke,
Der Hirt ist ein frommer lächelnder Mann
Und trägt ein Schwert unterm schwarzen Rocke.

Das ist die ecclesia militans,
Die Mutter des knöchernen Geplärres,
Die Mutter des Weihrauchs und Kirchenbanns,
Die Mutter vom großen Joseph Görres.

Die wird sich bald die freie Press'
Oviren lassen von ihren Votanten,
Mit Kircheneh'n und Hexenprozeß
Beschenken von ihren Ministranten.

Digitized by Google

Zu Halle hat ſie ein Seminar,
In Potsdam iſt man ſehr romantiſch,
Dem Hengſtenberg iſt Manches nicht klar —
Doch Leo und Tholuk ſind proteſtantiſch.

Zweite Taubenpoſt.

Aus Norden den ſtammverwandtſten Gruß,
Schon wieder des Fitzkönigs Schiffe erſpäht man,
Trotz unſerem Reichskommiſſarius,
Dem ſüßen, ſentimentaliſchen Stedtmann.

Bald wird auflodern des Kampfes Gluth,
Dann werden wir Waitz, den herrlichen Recken,
Eine Rede halten ſehn mit Muth,
Um ſich am andern Tag zu verſtecken.

Dann wird der Francke frank und frei
Mit einem Antrag die Dänen bekämpfen,
Und nur, weil's verbietet die Polizei,
Wird Dahlmann ſeine Begeiſterung dämpfen.

So hat er gethan, wie er ſelber erzählt,
Im Jahre eintauſend achthundert und dreizehn —
Heil Allen, die das Geſetz beſeelt,
Heil Francken und Droyſen und Waitzen!

Von ihnen kann man's ſagen voraus
Mit allertröſtlichſter Gewißheit,
Sie bleiben loyal und geſetzlich zu Haus,
Wenn Deutſchland in tauſend Stücke zerriß heut.

Nur Beſeler wird mit deutſcheſter Haſt
Hineilen als qualifizirter Schiffsjung
Und rufen: „O, nagelt die Flagg' an den Maſt!"
— Er kriegt auch dafür eine Beſeler-Stiftung.

All dieſes Große wird geſchehn,
Wenn Rußland glaubt, daß es uns zum Heil iſt —
Wo nicht, ſo werden wir nächſtens ſehn,
Wie auch Kleindeutſchland lieblich getheilt iſt.

Indeſſen können wir Gott vertraun
Und ruhig träumen und weiter ſchlafen —
Wir laſſen ja eine Flotte baun —
Der Herr wird ſorgen für Anker und Hafen.

Der „Gagern" heißt das erſte Schiff.
Es fährt mit ſtarker Blähung und Spannung —
Am Hintern das Bild vom kühnen Griff,
Doch vorne fehlt noch die Bemannung.

Das zweite iſt der „Heckſcher" genannt,
Ein altes, ſchmutziges Proviantſchiff,
Aus alten Zeiten als Kaper bekannt,
Der oft im Sturm auf ſchlüpfrigen Sand lief.

Der „Baſſermann" iſt das dritte genannt,
Es dreht nach dem Wind ſich in allen Wettern;
Es iſt von Schauergeſtalten bemannt,
Sein Segel genäht aus Zeitungsblättern.

Das dort ſo wackelt, ſo altersſchwach,
Das iſt der „Mathy," der alte Brander,
Er ſchwimmt dem windigen Baſſermann nach,
Wie nach ſeiner Hero ſchwamm Leander.

Die matte Fregatte, der „Beckerath,"
Sie bebt und ſchwebt bei jedem Hauche,
Und weil ſie gar nichts von Mannſchaft hat,
Trägt ſie Süßwaſſer und Süßholz im Bauche.

Der „Arndt," das iſt ein altes Wrack,
Von Stürmen und Kämpfen abgetakelt,
Drum ſei's ihm verziehn, daß hinterm Pack
Er altersſchwach dahergewackelt.

Der „Jahn“ ſtinkt ſehr nach Schmeer und Theer,
Es iſt ein purzelbaumender Kutter —
Der Kauffahrer „Merck“ wälzt ſich tänzelnd daher,
Freihändleriſch zu Gunſten der Mutter.

Der „Schmerling“ iſt ein künſtliches Schiff,
Wie das der Nero der Mutter ließ ſchenken,
Um tückiſch ſie beim erſten Riff
(Die Mutter Deutſchland) zu ertränken.

Der „Radowitz“ iſt ein geretteter Reſt
Von der ſpaniſchen Armada,
In ſeinem Innern hängen noch feſt
Die Inſtrumente des Torquemada.

Als Leuchtthurm ſteht der „Vincke“ am Strand,
Im weichenden Sand auf des Rechtsbodens Stätte,
Für Gott, König und Vaterland
Ernährt er die Flamme vom eigenen Fette.

Der „Jordan“ iſt Marinerath
(Man nennt ihn boshaft das Gegentheil auch),
Das Schiff nach ihm heißt: „der Apoſtat,“
Doch hat es einen Leck und iſt feil auch.

So hätten wir denn doch etwas erreicht,
Trotz unſerer Feinde Höhnen und Spotten,
Bald ſehen wir, wie beſcheiden hinſtreicht
Unſer Flöttchen mit anderen Flotten.

Bald ſehn wir gebändigt, Gott ſei Dank,
Den Unterthanenverſtand, den beſchränkten,
Wie er rudert auf der Galeerenbank
Mit Kopf und Rücken, den tief geſenkten.

Doch Das iſt Eure Flotte für heut,
Bald werden wir eine andere bauen —
Wie pfeift ſo luſtig der Sturm der Zeit
In Raa'n und Segeln und Maſten und Tauen!

Das werden Geiſterſchiff', auf mein Wort,
Wie des fliegenden Holländers, des flinken —
Wir werfen euch einen Brief an Bord,
Und eure Schiffe verſinken, ertrinken.

An unſer Geiſtergaleerenſchiff
Wir wollen euch binden und ſchmieden —
Da wird euch kein kühner Griff, kein Kniff
Befreien, nicht jenſeits und nicht hinieden.

Ich ſelbſt erbitte mir die Gunſt,
Anſchmieden zu dürfen die Kühnen und Edeln,
Die mit der unterthänigen Brunſt
Um Fürſtenthrone kriechen und wedeln.

Schon dieſes Lied iſt kein Narrenſchiff,
Wie das vom Brant, dem alten Dichter.
Es iſt ein verfluchtes Verbrecherſchiff,
Am Ruder ſitzt und wachet der Richter.

Dritte Taubenpoſt.

Aus Oſten einen tapfern Gruß!
Der Windiſchgrätz, der größte der Helden,
Hat mit den Magyaren viel Verdruß
Trotz allen Bülletins von Welden.

Der Windiſchgrätz, der ſich jetzt Friedland nennt,
Dem ſcheint man tüchtig das Fell zu gerben —
Es erbt ſich ſchwerer des Friedlands Talent,
Als ſich geſtohlene Güter erben.

Der Perczel ſteht im offenen Feld
Und jagt die bezahlten ſklaviſchen Schaaren —
Dembinsky, der alte Polenheld,
Rächt ſeine Heimat im Land der Magyaren.

Digitized by Google

Der Cſikos wirft ſich aufs Pferd und flieht
Ins Lager über die graſigen Wellen,
Und über die Heide zittert das Lied
Rakoczy's, des unvergeßnen Rebellen.

Das Lied iſt ſo heiß und ſo ſüß zugleich,
Wie goldener, perlender Tokayer —
Es ſinget todesmuthig und weich:
Und ſterb' ich auch, ſo ſterb' ich ein Freier!

Mit Zither-, Zymbal-, Geigenklang
Fortträgt's der Zigeuner mit wallenden Haaren,
Und mit dem ererbten Schlachtgeſang
Erwacht der Schlachtengeiſt der Magyaren.

Der Helmbuſch weht — der Sporn erklirrt,
Und Heere werden die wilden Horden —
Das Roß, das noch geſtern die Heide durchirrt,
Es iſt ein fliegendes Schlachtroß worden.

Der Roßhirt ſchlief, wo Türkenblut
Getränkt den Grund, den die Roſſe beweiden,
Was Wunder, daß er mit heiliger Gluth
Hinreitet, zu ſchlagen die neuen Heiden!

Du Gott der Freiheit, hilf, o hilf!
Daß ſie der Tyrannen Nacken brechen
Und beugen und mähen, wie Rohr und Schilf,
Und die geſchändete Freiheit rächen.

Sie haben ja von barbariſcher Nacht
Die Lande und Völker Europa's gerettet,
Und ihre Väter hat wilde Schlacht
Für uns unter Bergen von Leichen gebettet.

O, daß ſie trieben, wie Sturm die Spreu,
Den Städteverwüſter von ihren Schwellen —
O, daß ſie brächen die Feſſel entzwei,
Die edlen Magyaren, die braven Rebellen! —

O — hör' ich rufen mit wüſtem Gebrüll —
Wo iſt, wo bleibt dein Patriotismus?!
Ich ſag's: wer den Sieg der Knechte will,
Weil's Landsleut' ſind — Das iſt Kretinismus.

Den Patriotismus, ihr lieben Herrn,
Den laſſ' ich für Windiſchgrätz' Verehrer,
Den miſſ' ich gern und laſſ' ihn gern
Der Spinne Wuttke, dem Polenverzehrer.

Ich würde jubeln, wenn der Prinz
Von Windiſchgrätz und ſeine Thebaner
Zurückgetrieben würden bis Linz
Und hinter die Thürme der Liguorianer.

Vierte Taubenpoſt.

Aus Weſten einen noblen Gruß,
Aus dem faſhionablen Weſtend —
Dort wohnt der Ritter vom Pferdefuß,
Die theuern Gäſte mäſtend.

Der Louis Philippe dort befindet ſich
Mit ſeinem Sancho Panſa,
Dort ruht auch aus der Metternich —
Ein Kleeblatt, wie's nie man ſah.

Die eſſen gut und machen was aus,
Doch leben von keiner Rente —
Louis Philippe hält ein Pfänderhaus
Und leiht auf hohe Prozente.

Es ſchmerzt ihn, daß es um Breſſon gethan,
Daß der ſpaniſche Kuppler geſtorben;
Es hat ihm der Tod einen ſchönen Plan,
Einen ſehr ſoliden, verdorben.

Digitized by Google

Er verband ſich auch mit Moses and Son,
Dem berühmten Londoner Schneider,
Und verkauft mit ſeinem Compagnon
Verbrauchte Königskleider.

Der Metternich iſt Korreſpondent
Der Olmützer Frauenzeitung —
Es bekommen ſeine Artikel am End
Eine offizielle Bedeutung.

In letzter Zeit kam die Lola nach,
Die berühmte Gräfin Landsfeld —
Zu zeigen der Welt, daß wie Kronen, ach! —
So leicht auch vom Haupte ein Kranz fällt.

Guizot iſt vakant — doch glaubt er beſtimmt,
Man wird nach Berlin ihn zitiren,
Wo Manteuffel bei ihm Lektionen nimmt
Im Kammerkorrumpiren.

Sie alle flehten und baten mich,
Ich möcht' es in Deutſchland nicht ſagen,
Daß ſchon Guizot dem Metternich
Putzet den Reiſewagen.

Er hoffet, als Märzerrungenſchaft
In Wien juſt anzulangen
Im März, wenn die Knospen brechen die Haft
Und wenn der Koſſuth gefangen.

Fünfte Taubenpoſt.

Und heut einen parlamentariſchen Gruß!
Von der Paulskirch komm' ich geflogen,
Es hat mich dahin ein ſüßes Muß
Unwiderſtehlich gezogen.

Ich habe gelauſcht — Das hat gehallt!
Es zitterte Mauer und Scheibe,
Wie ein Menſch erbebt, wenn mit edler Gewalt
Das Herz ihm ſchlägt im Leibe.

Der Uhland ſprach — das ſingende Herz
Vom ſchönen Schwabenlande —
Es ſang aus ihm der bezwingende Schmerz
Ueber Deutſchlands neue Schande.

Der Uhland war es — die Nachtigall,
Die holde und kampfbewährte —
Der deutſchen Dichtung alter Marſchall
Mit roſenumwundenem Schwerte.

Der Uhland war's, deß greiſes Haar
Wohl wie der Gletſcher helle —
Doch unterm Eiſe mächtig und klar
Springt noch der Jugend Quelle.

Er ſprach vom Rauſchen der Adria,
Vom Gruß der Alphorntöne,
Die er gehört, ſo oft er ſah
In Deutſchland Oeſtreichs Söhne.

Er ſprach von der erblichen Adlerbrut,
Die werden muß ausgerottet,
Wenn's werden ſoll mit Deutſchland gut,
Mit Deutſchland, das man verſpottet.

Er ſprach: Die Kron', die die Eiche ziert,
Steigt aus der Wurzel zur Wolke,
O, ſorget, daß, wer Deutſchland regiert,
Aufwachſe aus dem Volke.

Er ſprach: Nicht regieren wird, o glaubt,
Ueber Deutſchland, dem armen, halben,
Dem wir nicht mit einem Tropfen das Haupt —
Demokratiſchen Oeles ſalben.

Digitized by Google

Das klang ſo mächtig wie Schlachtgeſang,
Ob auch die Stimme gezittert;
Das hatte ſo prophetiſchen Klang —
In mancher Bruſt hat's gewittert.

Das klang mit zwingender Gewalt
Wie Sturm- und Landſturmglocken —
Es iſt verſchollen, es iſt verhallt
An Seelen dürr und trocken.

Wo iſt, der zu erwärmen vermag
Gefrorne Profeſſoren? —
Da iſt der Menſchheit Luſt und Klag
Verloren, ach! verloren.

Das Wort, das an ihnen machtlos verhallt,
Wir wollen es weiter tragen,
In beſſern Herzen wird es bald
Tiefinnere Wurzel ſchlagen.

Wer dieſen Profeſſoren beut
Das Größte und das Süßte,
Er iſt und bleibet — morgen wie heut —
Ein Prediger in der Wüſte.

So iſt nun meine Taube — ſeht!
Ich glaube, ſie hat Krallen
Und ſpricht manchmal wie ein Poet. —
Mein

Sperling

ſoll euch auch gefallen,
Wenn auch, ich fürchte, etwas minder.
Es iſt ein ächtes Frankfurter Kind;
Ihr wißt ja, wie die ächten Kinder,

Altfrankfurts ächte Kinder ſind.
Sind nicht, als ob eine zärtliche Amme
Dem Vater ſie in die Arme gelegt;
Sie ſind, als ob bei kalter Flamme
Ein kalter Prägſtock ſie geprägt.
Die wandelnden Strazzen,
Die handelnden Batzen,
Die denkenden Regiſter —
Man kennt ſie, die Philiſter!
Ihr Tempel iſt das Börſenhaus,
Da gehn ſie gläubig ein und aus:
Der Rothſchild iſt der Hoheprieſter,
Und Herr v. Bethmann iſt der Küſter,
Und alle Börſenſpekulanten
Und ihre Frauen, ihre Kinder
Sind, wenn nicht auch die Opferrinder,
Doch Herrn v. Rothſchilds Miniſtranten.
Volle Dukaten ſind ihre Glocken,
Metalliques ſind ihre Homilien,
Die Kurſe, wenn ſie nicht ſtocken,
Sind ihre Evangelien.

Ich ſpreche nicht von dem Geſchlechte,
Das Börne's würdig, muthbelebt
Mit junger Kraft nach Freiheit ſtrebt,
Nach gleichem Licht, nach gleichem Rechte —
Von Dieſen ſprech' ich nicht — o nein! —
Und auch nicht von den Montagskränzlern,
Wohl aber von den Bundestagsſcherwenzlern
Und auch ein wenig vom Bürgerverein
Und auch von Jenen, die ohne Wallung
Es ſehen, wie die Freiheitswürger
Einpferchen ihren größten Bürger
Inmitten einer Pferdeſtallung.

Solch ein Frankfurter iſt mein Sperling;
Er hat verehrt die Bundesnacht,
Jetzt beugt er ſich vor Gagerns Pracht,
Er hat verehrt ſogar den Schmerling.
Doch das iſt nicht das größte Wunder:
Er würde ſelbſt den Hecker verehren,
Wenn er einſt ſollte wiederkehren
Mit jenem kaliforniſchen Plunder.
Mit Einem Wort: es iſt ein Mann,
Den nur die tiefſte Ruhe froh,
Bewegung elend machen kann —
Es iſt ein Mann des Status quo.

Juſt über meinem Fenſter wohnt er,
Und meinen loyalen Sinn belohnt er
Alltäglich durch die Plauderei
Von tauſendfachem Allerlei.
Nur Ruhe, ruft er, um Gotteswillen,
Nur Ruhe in den alten Normen,
Wir wollen ja gerne wirken im Stillen
Für die allmähligen Reformen!

Was ſoll der Rechten Stampfen und Lärmen?
Was ſoll der Linken wildes Schreien?
In ſchönen Stunden oft muß ich ſchwärmen
Von der Verſöhnung der Parteien.
Doch iſt ſie, ach, noch weit, ſehr weit,
Die ſchöne, ſtille, goldene Zeit,
Von den Propheten prophezeit!

Da wird der Vincke ſeinem Zitz
Gerührt und weinend in Armen liegen,
Und Schlöffel wird dem Radowitz
Sein müdes Haupt an den Buſen ſchmiegen!
Berrina Dietſch wird Schwerin umarmen,

Würth, der Regent, scheut keine Gendarmen,
An Lasaulx' Brust wird Vogt erwarmen,
Und Platner, der große Halberstädter
Mit Gleimischem Sentimentalisiren,
Wird weinen am Halse dem Konstanzer Peter,
Und dieser wird seine eitlen Plane
Gern fahren lassen: zu regieren —
Ein Polykrat — die badischen Ozeane.
Der Tag, an welchem Bambergs Titus
Mit der Rechten nicht stimmt, den nennt er verloren;
Von Kuenzer wird der febronische Ritus
Für Beda Weber abgeschworen;
Dafür versöhnt sich die Theologie
Mit der Breslau-Trierer Simonie.
O schöne Zeit, ich seh' dich im Geist,
Wie lange willst du uns noch meiden,
O schöne Zeit, von der es heißt:
Das Schaf wird mit dem Tiger weiden?
Da wird als eine verschämte Braut
Die Linke der Rechten angetraut,
Und liebend zusammen zeugen sie
Die demokratische Monarchie.
Die demokratische Monarchie,
Der erstgeborne Wechselbalg,
Ich fürcht', er wird nicht anerkannt
Als legitim im deutschen Land,
Dieweil die Mutter ein arger Schalk
Getraut hat an der linken Hand.

Gott gebe, daß es besser werde:
Der Fortschritt ist das Unglück der Erde.
Es heißt, im März geht's wieder los;
Schon hör' ich tönen die Sturmglocken
Bis in der Familie heiligen Schooß —

Digitized by Google

Und Handel und Gewerbe ſtocken.
Auch zeigen ſich ſchon die böſen Zeichen,
Die Vögel, die vor dem Sturme ſtreichen:
Der Schlapphut, jener haltungsloſe,
Die blutgetränkte, rothe Feder,
Die hoſenträgerloſe Hoſe,
Die ſtegeloſe, die ein ſchnöder
Hochmuth für unabhängig erklärte —
Ueber Nacht gewachſene Umſturzbärte,
Von Parteienwuth zerriſſene Röcke
Und höllenmaſchinengefüllte Stöcke,
Eckhäuſer, überdeckt von Plakaten,
Bluſen, gebläht von Attentaten,
Zerriſſene Taſchen voll Kommunismus,
Geflickte Taſchen voll Sozialismus,
Und, ach! vor Allem die ſchrecklichſten Boten,
Die fliegenden, diplomatiſchen Noten!

Die letzte kam aus Oeſtreich an,
Und wie man manchmal hören kann,
So iſt ſie in Frankfurt am Main gemacht
Und hat ſich ſelber überbracht.
Sie zu entziffern iſt ſehr leicht,
Denn ſie iſt bis zur Dummheit klar
Und gleicht dem Schmerling auf ein Haar,
Wie nur ein Kind dem Vater gleicht.
Sie lautet ſo: Wir wollen nicht,
Zum Teufel, nein! wir wollen nicht;
Wir wollen halt die alte Geſchicht:
Wir wollen den Bundestag wieder haben,
Die Leiche werde ausgegraben.
Der Teufel hol das Parlament,
Der Jux hab endlich doch ein End!
Geſammtſtaat Oeſtreich und Deutſchlands Einheit,

Beides iſt möglich mit etwas Feinheit —
Wir wollen wieder den Bundestag,
Den Bundestag, den Bundestag,
Den Bundestag mit Ferienpauſen,
Und unſer lieber Münch-Bellinghauſen
Soll wieder ſein der Präſident.
Was immer ſagt das Parlament,
Und wie die Linke ſchreien mag:
Wir wollen wieder den Bundestag!
Genugſam hat ſich unter der Zeit
Das Volk mit Volksvertretung gefreut,
Und wir auch waren indeſſen genug dumm —
Jetzt wollen wir nicht, und damit Punktum!

Das iſt der Sinn, das iſt der Text
Der lieben öſtreichiſchen Note,
Sie iſt geſchrieben, als ob ſie geklext
Hätt' eine dicke Bärenpfote.
Man ſoll ſich damit zufrieden geben
Und nicht ſo ſchreien, wie behext,
Und nicht ſo toll ſich drum geberden!
Wie ſoll denn ſonſt im deutſchen Leben
Noch bürgerliche Ordnung werden?
Soll man die Vierunddreißig jagen,
Um durchzuſetzen die deutſche Einheit?
Das wär' ein Mittel voll Gemeinheit
Vis à vis von Denen, die Kronen tragen.
Man hat ja gern und unterthänig
Vergeſſen das alte weiſe Wort:
Was Krieg beginnt mit ſeinem König,
Das werfe des Schwertes Scheide fort.
Und die ihr ſchreit — ihr müßt euch bequemen,
An Andern ein Exempel nehmen,
Wenn ihr die Ruhe brav und honett wollt,

Zum Beiſpiel am Advokaten Detmold.
Einſt hieß er nur das „Revolutiönchen“
(Man nennt ihn auch „das kleinſte Laſter“),
Faſt riß er auf der Leinſtraß Pflaſter,
Zu ſtürzen ſeines Königs Thrönchen —
Jetzt iſt er ein ſtilles Reaktiönchen.
Auch Stüve, ſein Freund, der jetzt Miniſter,
Schloß ſeinen Frieden zu Osnabrück
Mit Ernſt Auguſt und iſt für das Glück
Des Landes geworden ein Philiſter.
Und, ach, wie leichtlich findet man ſich
In ſolche neue Lebenslage;
Wo nicht — ſo leſt, was dieſer Tage
Der Croupier des Metternich,
Der Blittersdorf, hat drucken laſſen:
„Die Mappe eines Diplomaten.“
Viel beſſer würde der Titel paſſen:
„Cartouche's, des Großen, Leben und Thaten“
Oder: „Novellen und Pandekten
Eines hinterm Strauch Verſteckten.“
Es ſoll in der That unendlich gleichen
Dem Buch „von den tauſend Gaunerſtreichen.“

Ihr alle werdet noch einmal —
Wenn's geht ohn' erheblichen Skandal —
Wie Mathy und der Baſſermann!
's iſt hübſch doch, wenn man ſagen kann,
Daß man ſich Alles ſelbſt gegeben
Und ausgeſorgt hat fürs ganze Leben!
Und wenn die Leute dann auch munkeln,
Daß man dereinſtens iſt im Dunkeln
Ins Miniſterium Bekk geſchlichen
Und vom alten Pfade abgewichen:
Das kann geſchehn, denn dunkel war

Die Nacht in jenem Februar.
Was nennt man auch jede Aenderung
Gleich einen Ueberſprung?

Verfluchter Sperling, laß in Ruh
Die kaum entſchlafenen Geſpenſter!
Rief ich voll Ekel, und das Fenſter
Schlug ich, daß es klirrte, zu.
Mir war von alle Dem ſo dumm,
Als ging' mir ein Schneer im Kopf herum.
Erſt jetzt, da ich wieder zu mir gekommen,
Seh' ich, daß ich mein Wort gebrochen,
Daß ich nicht hielt, was ich verſprochen,
Daß ich die Linke nicht mitgenommen.
Verzeih, mein Leſer, ich hab' nicht das Herz,
Sie heimzuſuchen mit meinem Scherz,
Die Armen, die ſich mühen und plagen
Und täglich ſehn zu ihrer Qual
Ihr Ideal die Ueberzahl
Aufſchieben, überſtimmen, vertagen;
Verzeih, daß ich nicht über Schwache,
Die täglich eine Schlacht verlieren
Und doch das Schwert der Zukunft führen,
Daß ich über ſie nicht Witze mache.
Ich harre der Zeit, da ſie regieren.
Denn — merke dieſe ew'ge Wahrheit! —
Der Geiſt der Zeit in ſeiner Klarheit
Iſt ſtets nur von Minoritäten
Erkannt, gefeiert und vertreten.
So zieht er tapfer in den Streit
Und ſiegt auch in der Minderheit.
Doch, hat er ſeine Geiſtesſchlacht
Gewonnen gegen die Uebermacht,

Iſt ſeine Sendung auch vollbracht.
Denn ſchnell hat dann die Minderheit
Sich in die Mehrheit umgekehrt,
Und noth thut's, daß im neuen Streit
Sie neu bekämpft ein neues Schwert
Und neue minderzähl'ge Streiter,
Und ſtets ſo fort und immer weiter.
Jetzt ſieht der heitre, klare Blick
Am Ziele ſtehn die Republik;
In ihr wird manches Herz erwarmen
Für Das, was man nennt das Recht der Armen.
Dann wieder gilt der Edlen Sorgen,
Daß ſich der Bildung Sonnenſtrahlen
Herab von den Höhn gleich lichtem Morgen
Senken zu der Menſchheit Thalen,
Bis daß die Zeit der Poeſie
Herabkommt wie das Morgenroth,
Wo nicht Verbote, nicht Gebot
Dem reinen Menſchenthume noth —
Mit Einem Wort — die Anarchie!

Von allen Seiten tönt es: Schluß!
Die Rechte poltert: Schluß, Schluß, Schluß!
So ſchließ' ich denn mit heiterem Gruß,
Auf Wiederſehn: Mauritius!

Finis Capitis secundi.

Caput III.

Traumbuch für Michel.

Und heute will ich euch ſingen und ſagen
Von böſen Träumen, die mich plagen;
Man ſagt, daß von Gott die Träume kommen,
Das mag wohl wahr ſein, bei den Frommen:
Mir kommen ſie vom verdorbenen Magen,
Den ich in der Paulskirch mir überladen
Mit frommen Reden von Gottes Gnaden,
Mit ſehr geſetzlichen Tiraden,
Die ich alltäglich noch verſchlucke
Und die mit kläglich hartem Drucke
Zuſammenpreſſen meine Eingeweide,
Und die ich lang noch werde ſpüren.
Der Herr, der prüfet Herz und Nieren,
Er weiß allein, wie viel ich leide.
Wenn nicht Herr Linde mit laxativis
Manchmal mir die Gedärme rüttelte,
Und wenn der Jahn nicht mit lascivis
Verdauung fördernd das Zwerchfell ſchüttelte:
Ich wäre längſt mit meinem verdorbenen
Magen gewandert zu den Verſtorbenen.
So aber träum' ich nur allnächtlich
Und ſeh' wie ein Reaktionär Geſtalten. —
Der Träume Bedeutung wird für verächtlich

Digitized by Google

Kein Börſen- und Lotto-Spieler halten.
Ich ſchreibe ſie auf zu Nutz und Frommen
Aller, denen zu Handen ſie kommen,
Und hoff', es wird mir nicht übel genommen
Von Windiſchgrätz, dem theuren, lieben,
Der mir entbrannt von Freundſchaftsgluthen
Ein Liebesbrieflein hat geſchrieben,
Daß ich mich ſtell' zu ſeinen Rekruten.
Mein Feldherr, verzeih, ich kann nicht ſogleich,
Ich muß mich meines Auftrags entledigen
Vorerſt im heiligen, römiſchen Reich
Und kann nicht deinen Kroaten predigen.
Du haſt ja daheim der Pfaffen genug:
Antiſtes Hurter, der Glaubensſtarke,
Betſchweſter Pilat und Nonne Jarcke,
Sie können dir mit größerem Fug,
Mit mehr Erbauung
Und Beſchauung
Sprechen in ſalbungsvollen Sermonen
Von unbefleckten Windeln und Kronen.
Ich würde doch ganz ungeſetzlich
Mit Flüchen meine Büchſe laden
Und widerhaarig und widerſetzlich
So ſprechen zu meinen Kameraden
Im alten Kapuzinerton:

Dummköpfe ihr, was habt ihr davon,
Daß ihr Leib und Seele verpachtet
Und für fünf Kreuzer würget und ſchlachtet
Und ſenget und brennet wie Raubgeſindel —
Das alles für eine unbefleckte Windel,
Das alles, damit euer Kommandant
Im Knopfloch trage ein ruſſiſches Band —
Das alles, damit mit blutigem Leim

Ein morſcher Kerker gekittet werde
Und daß, wenn ihr ſelber kehret heim,
Ihr Knechte ſeid am eigenen Herde.
Dieweil ihr ſchießet und würget im Oſten,
Zahlt ihr im Weſten ſelber die Koſten,
Und weil ihr im Süden müſſet morden,
Schmiedet man eure eigenen Feſſeln im Norden.
Wollt Einmal nicht, nur Einmal ſchämt
Des Amtes euch der Henkersknechte —
Und dann — — mit vollen Händen nehmt
Ihr euch, was ihr braucht — die Freiheit, die Rechte.
Sie ſollen dann ſehen, ob ihre Kanonen
Mit Selbſtſchüſſen ſind geladen,
Und ob die Kartätſchen von Gottes Gnaden
Von ſelber fliegen ins Herz der Nationen,
Und ob Sophie mit Gebeten
Entzünden kann kongreviſche Raketen.
Wollt Einmal nicht! — ſonſt müßt ihr bald
Marſchiren gegen Brüder und Väter,
Denn alle ſind ſie Hochverräther,
Wenn ſie des Windiſchgrätz Gewalt
Anbeten nicht auf ihren Knien,
Und wenn ſie nicht finden, daß in Wien
Die allerſchönſte Kirchhofruh,
Und wenn ſie nicht das Kalb und die Kuh
Hergeben für den lieben Geſammtſtaat,
Den Gott im Himmel im März verdammt hat.
Dann wird euch geſchehen wie im Breisgau —
Doch halt, ich will euch ein Stückchen ſagen,
Das ſich im Lenz hat zugetragen,
Es macht Einem das Haar vor Schauer greisgrau.

Zu Freiburg war's im Oberland,
Im letzten Krieg, da auferſtand

Mit Veilchen, Primeln und mit Roſen
Die Freiheit, die begraben war,
Und da, gleich eines Sturmes Toſen,
Gleich einem ſittigmächt'gen Aar,
Ein heil'ger Geiſt die Welt durchzog
Und manchen ſtolzen Nacken bog:

Zu Freiburg war's — da lag die Schaar
Der Kämpfer, die gefolget war
Dem Mann des Worts, dem Mann der Thaten,
Den jetzund manches Lied benennt,
Dem Mannheimiſchen Advokaten,
Dem Hecker, den ihr alle kennt —
Da lagen ſie, das Aug voll Zorn,
Die Wunden trugen Alle vorn.

Da lagen ſie in langen Reihen
Und waren, was ſie wollten ſein:
Sie waren endlich frei im Tode —
Man hat ſie ſchmählich ausgeſtellt,
Daß Jeder, der im Fürſtenbrode
Die deutſchen Brüder hat gefällt,
An dieſem Anblick ſich erfreu'
Und ſeinem Herren bleibe treu.

Und einer von den Söldnern kam,
Die deutſche Fürſten ohne Scham
Ernähren für den Mord der Bürger:
Er war noch jung, doch ſprach er ſchon
Die Sprache unſrer Freiheitswürger.
Sein Auge war ſchon voll von Hohn
Aufs Volk, das wider'n Feind ihn ſchickt
Und das er ſelbſt nun unterdrückt.

Und alſo rief der junge Knecht:
Beim Teufel, euch geſchicht ſchon recht —
Wir wollen euch zu Paaren treiben!
Das Volk will frei ſein — ſeht einmal —
Das Pack ſoll hinterm Pfluge bleiben
Und zahlen, ſagt mein General.
Hui! Hundert von den Hunden hier
Verdanken ihre Wunden mir.

Er ruft's und lacht und ſingt und tritt
Mit Lachen in der Leichen Mitt' —
Doch, was macht ihn ſo blaß erbleichen —
Was ſtarrt er ſo ins Angeſicht
Dem alten Mann dort bei den Leichen? —
Sein Aug iſt Glas — ſein Knie, es bricht;
Zu Berge ſträubt ſich auf ſein Haar —
Ihr merkt's — der Alt' ſein Vater war.

Siehſt du, mein Feldherr, laß dir rathen
Und ſteck mich nicht unter die Soldaten,
So würd' ich zu meinen Kameraden
Unwiderruflich immer ſprechen
Auf der Wachtſtub und beim Zechen,
Im Stockhaus und bei Wachtparaden.
Ich würd' mit Gewalt ſie korrumpiren
Und wahrhaft ſchändlich infiziren;
Denn ſieh, ich glaub, es wird nicht gut,
So lange der bezahlte Muth
Sich muß berauſchen in Bruderblut.

Doch beſſere Zeiten nahen heran:
In Köpfen und Herzen wird's heiter hell,
Und nicht mehr folget dem lärmenden Fell
Stumpfſinnig und dumpf der arme Mann.

Er wird ſich fragen: Warum? wohin?
Sind's meine Feinde vielleicht, die ich ſchlachte?
Ich glaube, wenn ich's genau betrachte,
Daß ich am End ihr Bruder bin.
Und ſo wird's ihm entgegentönen
In Lauten, die hold und liebend verſöhnen,
In altbekanntem innigem Ton:
Dein Vater bin ich — ſchieß nicht, mein Sohn!
Schieß nicht! — erkenne den Spielkameraden!
Ich bin dein Lieb! — o, laſſe das Laden!
Ich bin deine Mutter! — o, ſchieße nicht!
Dein Bruder bin ich — ſieh mir ins Geſicht! —
Und wie der brave Soldat, der Pollet, [1]
Hinwarf die Lunte, ob auch hart
Habsburgiſch ihm der Prinz gegrollet —
So werfen ſie von ſich Lunt' und Gewehr,
Sie liegen im Arme ſich hold gepaart,
Und eine Thräne von Liebe ſchwer,
Vom Glücke des Wiederfindens, rollet
Hinab in den wilden Soldatenbart.

Wohl iſt ſie noch weit, die ſchöne Zeit,
Die ſchöne Zeit der Brüderlichkeit,
Noch laſſen ſich die verblendeten Schaaren
Mißbrauchen als wilde Janitſcharen.
Bald aber ſtehen die Prätorianer
Vor Kaiſerburgen als drohende Mahner
Und fordern die Macht als Sold und Lohn
Dafür, daß ſie gemordet, geſchlachtet,
Und, die ſie dazu gekauft und gepachtet,
Es zittern vor ihnen Kron und Thron.

[1] [Pollet hieß der Soldat, der am 14. März 1848 in Wien zu ſchießen ſich weigerte. M. H.]

Digitized by Google

Allein, was kümmern mich die Soldaten?
Mag Wrangel auch mit Pommern und Märkern
Fortfahren, Altpreußen zu umkerkern,
Mag Karlsruh mit den geſchmückten Herrn
Halb ein Stockhaus ſein, halb eine Kaſern,
Und mag Radetzky mit ſeinen Kroaten
Noch einige Zeit die Mailänder quälen
Und von der Güte des Kaiſers erzählen,
Mag man die Ruſſen rufen ins Land —
Ich ruf es zu dem Unverſtand,
Die That heißt: Finis Austriae! —
Und mit frohlockendem Sinne geh
Zurück ich gern zu meinen Träumen,
Die mir im brauſenden Kopfe ſchäumen,
Die ich auf für den guten Michel ſchreib,
Daß er ſich ein wenig die Zeit vertreib.

Der arme Junge, es geht ihm ſchlecht!
Nun iſt er wieder, was er war
Vor jenem großen Februar:
Er iſt der Herren leibeigner Knecht.
Da ſitzt er nun und ſcheint ſich zu härmen;
Sein dickes Haupt in die Hand geſtützt,
Fragt er ſich ſtill: Was hat's genützt,
Daß ich gemacht ſo cimbriſches Lärmen?
Sein armes Stüblein iſt belagert,
Ihm überm Haupte hängt ein Säbel,
Vor Augen ein gewaltiger Knebel,
Die Luft um ihn iſt dick durchgagert.
Er gähnt und gähnt — zu leſen hat er
Nur ſtenographiſche Berichte
Und patriotiſche Gedichte —
Das macht ihn immer matt und matter.

Digitized by Google

So lies, du Armer, dieß Traumbüchlein
Und merke dir daraus manches Sprüchlein.

I. Traumgeſicht:

Von dem Weibe in der Wüſte.

Ich lag im Bette und las im Buch
Vom Evangelium Johannes,
Das Buch des feuervollen Mannes,
Das reich iſt an prophetiſchem Segen und Fluch.
Ich las vom Weibe, das da ächzend
Da draußen liegt in der Wüſtenleere,
Vergehend in dem Wunſch, verlechzend,
Daß ſie gebäre;
Aber ſie gebieret nicht. —
Und ich entſchlief, und ein Traumgeſicht
Trug mich zur Wüſte, und ich ſah
Ein Weib ſich winden in Mutterwehen,
Fruchtlos im Schmerze faſt vergehen —
Und das Weib hieß Germania.
Sie aber konnte nicht gebären;
Und da war Niemand, ſie zu pflegen,
Den Schmerz ihr zu lindern, den bitterſchweren,
Die Hand ihr unters Haupt zu legen,
Den Schweiß ihr von der Stirn zu wiſchen
Und einen Labetrunk zu miſchen.

Und zu den Menſchen kamen allerlei
Geſpenſter und verſchiedene Kreaturen
Und ſprachen und ſchwuren:
Wir kommen aus der Wüſtenei,
Wo uns geboren hat Germania.
Und es war kein Zeuge da,

Um vor den Menſchen Zeugniß zu geben,
Daß ſie in Wahrheit von Germania leben,
Und ſie glaubten ihnen nicht!

Und Einer kam noch, und er trug eine Kron
Und Szepter und Wehrgehänge,
Und nach ihm ging eine bewaffnete Menge,
Und er ſprach: Ich bin Germania's erſtgeborner Sohn.
Und ſie glaubten ihm aus Furcht! —
Da umzogen viel Wolken den Himmel
Und — —

II. Traumgeſicht:

Von den Geſegneten.

Ich ging — da kam mir entgegen von fern
Die berühmte Profeſſorentrias,
Von denen jeder Einzelne gern
Sich hält für Deutſchlands Meſſias.

Sie gingen ſchwer und wackelnd daher,
Und mir erſchien's wie ein Wunder —
Die Drei, ſonſt ſo trocken und dürr und leer,
Sie ſchienen formoſer und runder.

Die breiten Talare umfaßten kaum
Die ſonſt ſo dürren Geſtalten
Und machten vorn am untern Saum
Vorwitzige Wackelfalten.

Die Beine waren etwas geſperrt,
Man ſah ſie bis zu den Knöcheln,
Die Züge etwas ſchmerzlich verzerrt,
Doch überzogen von ſtolzem Lächeln

Digitized by Google

Die Arme trugen ſie ſtolz bewußt
Am Leibe vorn zuſammengebogen,
Darüber ſchlug eine volle Bruſt
Die hohen, weichen, brandenden Wogen.

O Gott, ſo rief ich, was iſt euch geſchehn,
O Beſeler, Waitz und Dahlmann —
Will man die dreifache Häßlichkeit ſehn,
Euch drei Unglückliche mal' man!

Der Beſeler ſprach mit näſelndem Ton,
Doch weicher, als ſonſt, noch und matter:
Ich will dir's ſagen auf Diskretion,
Denn ich bin der ewige Berichterſtatter.

Wir ſind im Zuſtand der Königin
Viktoria, und mit banger,
Doch ſtolzer Erwartung gehen wir hin —
Mein Freund, wir Dreie ſind ſchwanger.

Der Kaiſer, den wir erſt geheckt,
War ein Abortus — doch bleib' er
Nicht ungeboren, ein neu Projekt
Jetzt tragen unſre geſegneten Leiber.

Und wer iſt, rief ich vor Schrecken bleich,
Wer iſt der Verführer, der Thäter?
Sie aber riefen im Chorus: Zugleich
Sind wir die Mütter und Väter.

Das iſt das Unbegreifliche ja,
Es will ihn Niemand, es macht ihn Keiner,
Doch iſt er immer wieder da,
Ein ſündenlos Gezeugter, Reiner.

Wo aber, schrie ich, wo soll Das hinaus? —
Sie riefen: Wir hoffen, daß Gott uns helfe!
Mich faßte mitternächtlicher Graus,
Aufwacht' ich — die Glock schlug Zwölfe.

III. Traumgesicht:
Vom Kirchhof.

Ein Sturmwind blies — und weggeweht
Mit Einem waren die Gäßchen und Gassen,
Der Römer, die Börs' und die Häusermassen,
In deren Mitte die Paulskirch steht.

Und weit im Kreise rings herum
Zog sich eine weiße Kirchhofmauer,
Und auf dem Plane, tödtlich stumm,
Lag ausgebreitet Schauer und Trauer.

Es war der deutsche Père la Chaise,
Die Mumie vom Parlamente,
Und auf den Gräbern standesgemäß
Befanden sich mancherlei Monumente.

Und über dem Eingang im Mondenschimmer
Las man die Worte gespenstisch erhellt:
Hier liegen die Deputirtentrümmer,
Dereinst die Götzen einer Welt.

An meiner Seite als Ciceron
Ging traurig ein Männlein mit greisem Haare —
Es war mir, als müßt' ich kennen schon
Das Männlein im langen Mönchstalare.

Er sah so trüb und traurig drein,
Als drückte sein Herz ein schwerer Kummer;
Er schien der Todtengräber zu sein,
Auch war sein Mund ein grabesstummer.

Er trug einen langen weißen Bart
Und ging daher mit ſchwebendem Schritte
Nach hergebrachter Geiſterart,
Man hörte nicht den Ton ſeiner Tritte.

Wer biſt du, rief ich, traurig Geſpenſt,
Was willſt du von mir an dieſem Orte?
Und ſage mir an, wie du dich nennſt,
Wenn du noch mächtig menſchlicher Worte.

Er ſprach — und ich glaubte mit Schrecken, den Laut
Meiner eignen Stimme zu vernehmen —
Er ſprach: Wovor dir jetzt ſo graut,
Das iſt dein eigner, leibhafter Schemen.

Denn ich bin Du, und du biſt Ich,
Ich bin das Stück von dir, das, gealtert,
Vor Gram in die Kutte verſteckte ſich —
Nicht jener Knab, der von Liebe gepſaltert.

Ich bin das Stück von dir, das den Haß
Gepredigt aus allzugroßer Liebe,
Das Stück von dir, das mit ſchmerzlichem Spaß
Die häßlichen Reime der Chronik geſchrieben.

Und fragſt du, warum ich jetzt mit dir
Die ſchaurigen Gräber noch beſuche?
Darum, weil den Leichenſteinen hier
Es mangelt an dem gehörigen Spruche.

Man hat uns Zweie, die wir doch
So gut die Geſellſchaft der Paulskirch kannten,
Ernannt, uns zu ehren im Tode noch,
Zu Reichsepitaphen-Fabrikanten.

Gib Acht, es werden die Todten ſogleich
Hier eine offene Sitzung halten:
Erſchrick nicht, wenn ſie angegriffen und bleich
Ausſehen wie Baſſermanns Geſtalten.

Ein Jeder wird dir ſelber den Stoff
Zu ſeiner künftigen Grabſchrift liefern —
Du wirſt vor Beſeler nicht, ich hoff',
Erſchrecken und nicht vor Soirons Kiefern.

Er ſprach's, und wie einſtens der Präſident,
Ließ er die Glocke erſchallen und ſchaute,
Ob ſchon vollzählig das Parlament:
„Die Sitzung iſt eröffnet!" — Mir graute.

Der Jucho krähte das Protokoll,
Dann ſprach der Simſon: Ihr Seelen,
Die Tagesordnung lautet: es ſoll
Heut Jeder was von ſich erzählen.

Da gab's ein arges Knochengeklapper,
Ein Jeder lief an ſeinen Ort,
Nur langſam legte ſich das Geplapper;
Heinrich von Gagern hat das Wort.

Heinrich von Gagern

(auf dem Miniſtergrab):

Ich mit der Perſönlichkeitsgewichtsbewußtſeinaufgeblaſenheit,
Ich bin ich, in ganzer Größe, wie Sie ſehen jeder Zeit,
Ich bin ich, Das iſt gewiß, doch bin ich ſelber noch mit mir im Streit
Ueber Das, was ich denn bin, denn ich ſelbſt — (Ungeheure Heiterkeit)

Sagt' ich etwas gegen alle Schicklichkeit, ihr lieben Herren, o ſo verzeiht,
Denn mit umgedrehter Seele ſtehe ich vor Ihnen auch noch heut,
Wenn man ein ſo ungeheurer Menſch iſt und ſo fürchterlich geſcheut,
Iſt man manchmal ſchrecklich dumm aus Uebermaße an Perſönlichkeit.
Finden Sie vielleicht die Rede viel zu hohl, zu leer, zu aufgeblaſen und zu breit —
So verſichere ich Ihnen, Das iſt Geiſt, iſt Scharfſinn, iſt Beredſamkeit.

Da gab's ein großes Knochengeklapper,
Sie applaudirten fort und fort;
Mit einmal legt ſich das Geplapper,
Herr Mathy hat das Wort.

Mathy:

Entſchuldigen Sie, ich bin der Mathy,
Der allergrößte Apoſtat hie,
Drum komm ich auch auf dem Regiſter
Gleich hinter unſerem Miniſter,
Der eben hat die Welt befreit
Mit herrlicher Perſönlichkeit.

Ich war einmal ein Advokat
Und Journaliſt und Literat,
Weinhändler dann durch Ficklers Gnaden,
Der mir gekauft ein Wein-Patent,
Damit zur Kammer ich geladen
Und großer Redner werden könnt' —
Ich machte prächtige Paraden,

Dem Herzog bracht' ich Serenaden,
Die man republikaniſch nennt,
Und freut' mich ſtill, wie man in Baden
Die Leute gar ſo ſchön verkennt. —
So kam ich denn auf klugen Pfaden
An das erſehnte Ziel und End,
Daß mich jetzt das erſtaunte Baden
Den neuen Staatsrath Mathy nennt.
Der Fickler hat zu ſeinem Schaden
Zu ſpät mein dankbar Herz entdeckt:
Trotz einem ſpaniſchen Alkaden
Hab' ich den Armen eingeſteckt,
Der einſt mir Gelder vorgeſtreckt
Und meine Blöße hat gedeckt.
So kam ich denn ins Parlament,
Durch — was man heißt — Verrath,
So bin ich denn auch, was man nennt,
Ein Apoſtat.

Da gab's ein großes Knochengeklapper,
Sie applaudirten fort und fort;
Mit einem Mal legt ſich das Geplapper —
Herr Baſſermann hat das Wort.

Baſſermann:

Ich und der Mathy,
Der Mathy und ich —
Man nennt uns ſtets zuſammen,
Das ehrt und zieret mich.

Man nennt uns ſtets zuſammen
Wie Pontius und Pilat
Und wie Gedank' und That,
Wie Lüge und Verrath.

Man nennt uns ſtets zuſammen
Wie Hutten und Luther,
Wie Meſſer und Gabel,
Wie Käſe und Butter.

Man nennt uns ſtets zuſammen
Wie Julie und Romeo,
Wie weh und ach, und ach und o,
Wie Supp' und Fleiſch, wie Heu und Stroh.

Man nennt uns ſtets zuſammen
Wie Eros und Anteros,
Wie Gott und Heros,
Wie Antrag und Schneeros.

Man nennt uns ſtets zuſammen
Wie Taſſo und Arioſt,
Wie Logis und Koſt,
Wie Schimmel und Roſt.

Man nennt uns ſtets zuſammen
Wie Petrark und Dante,
Wie Nichte und Tante,
Wie Lude und Nante.

Man nennt uns ſtets zuſammen
Wie Pollux und Kaſtor,
Wie Kirche und Schule,
Wie Küſter und Paſtor.

Man nennt uns ſtets zuſammen
Wie Wartburg und Hambach,
Wie Hausvogtei und Polizei,
Wie Tſchoppe und Dambach.

Digitized by Google

Man nennt uns ſtets zuſammen
Wie Veilchen und Roſen,
Wie Küſſe und Koſen,
Wie Weſte und Hoſen.

Man nennt uns ſtets zuſammen
Wie 1 und 2,
Wie Lug und Heuchelei,
Wie Paß und Polizei.

Das Monument, das uns wird ragen,
Soll nichts in geſchriebener Schrift beſagen;
Ein Bildniß ſoll von uns die Kunde
Bis in die ſpäte Nachwelt tragen:
Malt nur das Bild hin, wie zwei Hunde
Vereint an Einem Knochen nagen.

Da gab's ein großes Knochengeklapper,
Sie applaudirten fort und fort;
Mit einmal legte ſich das Geplapper —
Herr Beckerath hat das Wort.

Beckerath:

Ich bin ſo ſchüchtern auf offener Szene,
Ach, ich bin nichts als eine Thräne,
Ich bin ein naſſes Taſchentuch,
Ich bin ein frommes Liederbuch,
Ich bin ein ſittſam duftend Veilchen,
Vom großen Gagern ein kleines Hintertheilchen,
Und wenn ich mich manchmal erboſe brav,
Bin ich doch nur ein wüthendes Schaf,
Auch bin ich Miniſter, doch im Ganzen
Verſteh' ich wenig von Finanzen.

Digitized by Google

Am Webſtuhl meines Vaters ſtand
Die Wiege mein — Das iſt bekannt.

Da gab's ein großes Knochengeklapper,
Sie applaudirten fort und fort;
Mit einmal legte ſich das Geplapper —
Herr v. Peucker hat das Wort.

Peucker:

Ich bin gewiß ein Mann von Gewichte,
Doch ſchweigt von mir die Geſchichte.

Da lachten die Geiſter ſehr vergnüglich,
Doch applaudirten ſie fort und fort —
Der Deetz fand die Worte etwas bezüglich.
Fallati, Wiedemann, Biedermann, Duckwitz ꝛc. hatten das Wort.

Die Genannten im Chorus:

Wir ſind ſo wenig, daß nicht ein Keimchen
In uns zu finden zu einem Reimchen.

Es fühlte ſich der Schneer getroffen,
Er rief entrüſtet: ich will nicht hoffen —
Die Geiſter aber mit lautem Gelächter,
Sie applaudirten fort und fort;
Der Soiron, der dicke Pächter,
Trat auf ſein Grab — er hatte das Wort.

Herr v. Soiron:

Einſt ſchwärmt' ich für die Republik
Und hab' in dieſem Sinn toaſtet,

Digitized by Google

Jetzt aber bin ich viel zu dick
Dafür, ich bin zu sehr gemastet.
Ich hab', was einst mein Herz entflammt,
Erstickt für meinen edlen Gagern —
Ich hoff' auf ein Reichsrichteramt,
Um wieder etwas abzumagern.
Ich hab' mein Apostatenthum
Gebracht in Formen und Methode —
Nicht schäm' und gräm' ich mich darum:
So geht die Politik nach Brode.

Sehr gut, sehr gut — so riefen die Seelen
Und applaudirten fort und fort —
Jetzt soll der Raumer historisch erzählen:
Er nahm die Brille und das Wort.

Friedrich v. Raumer:

Ich bin Friedrich der Hohenstaufe,
Und schickt man mich wohin — ich laufe.
Ich lief nach Italien und Engelland
Und schiffte nach Amerika's Strand
Auf Buchhändlerkosten, und überall fand
Ich, selbst in der großen Republik,
Daß nur im holden märkischen Sand
Gedeihen Teltower Rüben und Völker-Glück.
Bei meiner Rückkehr hielt ich die
Berühmte Rede in der Akademie —
Mein König fand sie viel zu spitzig,
Obwohl das Thema altenfritzig,
Und Encke that mich in den Bann.
Zwei Tage war ich ein großer Mann,
Bis ich zur Entschuldigung ward bewogen
Und mich von meiner Größe hab' zurückgezogen.

Vor Kurzem lief ich als Schmerlings Bot'
Nach Frankreich, um unterthänig zu bitten,
Daß uns nicht werde die als todt
Geborne Zentralgewalt beſtritten.
Ich habe verbraucht ſehr viele Chemiſetten,
Ich trug ſogar einmal Manſchetten,
Um Deutſchlands Anſehen und Ehre zu retten.
Den Heine vermied ich aus alter Bekanntſchaft,
Er hätte gewiß mich ausgelacht
Und einen unpatriotiſchen Witz gemacht
Auf Kaiſer und Reich und meine Geſandtſchaft.

Pfui, pfui! ſo riefen die Geiſter
Und wurden ſtiller, als mit dreiſter
Bewegung trat der Schmerling vor,
Als hätt' er zu ſagen große Dinge.
Er ſtreckte Hals und Kopf hervor,
Als ſteckten beide in einer Schlinge.

Herr v. Schmerling:

Die Ehre und Unabhängigkeit
Von Deutſchland hab' ich ſtets verſprochen,
Ich habe ſie auch zu jeder Zeit
Geſchändet, beſchmutzt, gebrochen.
Einſt Bundesnachtumnächtigter,
Jetzt Oeſterreichs Bevollmächtigter,
War ich Miniſter auch inzwiſchen.
Da ließ ich in Frankfurt die Kugeln ziſchen,
Ließ ſchöne Barrikaden bauen
Und erfand den Belagerungszuſtand —
Und nach alſo befeſtigtem Vertrauen
Konnten mit Sicherheit auf mich die Fürſten bauen,
Und ich lebte in meinem Miniſterruhſtand;

Sie wußten: ich werde ſie nicht verrathen.
Da nannten mich die Diplomaten
Einen Staatsmann mit ſcharfem Blick —
Das iſt Daſſelbe und ſynonym,
Wenn ein Demokratenungethüm
Mich nennet einen Galgenſtrick.
Man nennet mich auch den Mörder Blums,
Allein man kann mir nichts beweiſen,
Den Schleier des Diplomatenthums
Wird Niemand von der Geſchichte reißen.
Ich ruf' es entgegen der ganzen Welt:
Ich heiße Freiherr Anton Schmerling,
Und ohne des Herren Wille fällt,
So heißt's, vom Dach kein Sperling!

er Mühlfeld jubelte: Bravo, brav!
Dr. Egger lächelte Schlangen —
Da kam aus ſeinem Grabe als Schaf
Verkleidet der Heckſcher gegangen.

Dr. und Advokat Heckſcher:

Nie trug ich weiße Wäſche —
Mein ſtaatspapiernes Geſicht
Gleicht einer Handelsdepeſche,
Die Fallimente beſpricht.

Ich kam auf meinen Reiſen
Durch Rom, Turin, Florenz;
Es kochet edle Speiſen
Italiens ewiger Lenz.

Ich kam juſt an in Frankfurt,
Als das Miniſterium

Von Heinrich Gagern krank wurd' —
Ich ſchlich um den Brei herum.

Ein Portefeuille erhaſchen,
Des Glückes höchſte Höh —
Da gibt es was zu naſchen,
Wie damals bei Malmö.

Zwar wurd' ich höchſt geprügelt
Bei der Gelegenheit;
Wie's Volk iſt ungezügelt,
Weiß ich ſeit jener Zeit;

Doch kann die Katze laſſen
Das Mauſen nicht ſogleich:
Ein Portefeuille zu faſſen,
Ging ich nach Oeſterreich.

Ich hab' ihn, ach, verloren,
Den heiß erſehnten Preis —
Drum werde auserkoren
Mit Nächſtem ſchwarz und weiß.

Welcker (vom Platz):

So iſt es recht, du edler Geiſt,
So iſt's, wie ich es mache —
Sie macht nicht dick, ſie macht nicht feiſt,
Die liebe gute Sache.

Was Schönes iſt die Theorie,
Doch ſei ſie nicht zu herriſch —
Man dreht und ſchraubt und wendet ſie,
Iſt man recht doktrinärriſch.

Ich bin eine Wetterfahne — Jeder ſehe,
Wie ſchnell und wie geſchickt ich mich drehe.
Thut's Jemand leid um mein graues Haar
Und daß ich der Freund von Rotteck war:

So dank' er mir, daß zum Teufel geht
In Deutſchland endlich die Autorität.
Doch merkt euch das Sprüchlein: es hat die Morgenſtunde,
(v. 12. März)
Wie Berger ſagte, Gold im Munde. —

Da machten die Geiſter gewaltigen Tuſch,
Im Hintergrunde lächelte Duſch,
Der deſignirte Geſandte von Baden. —
Auftrat der Ritter von Gottes Gnaden

v. Vincke (von Hagen):

Ich bin der grimme Ritter von Hagen,
Von Hagen aus der Mark —
Mein Stammbaum hat ſchon Wurzel geſchlagen
Im urweltlichen Chaosquark.

Die Mark iſt durch mich ein bekanntes
Gefild wie Spaniens Mancha nun,
Mich ſelbſt wird ein künftiger Cervantes
Zu taufen wohl geruhn.

Man nannte mich einſt den Mirabeau,
Als man mich nicht ſprechen hörte
Im weißen Saale, wo nicht roh
Die Oeffentlichkeit uns ſtörte.

Ach, damals hätt' ich gern zu Lorden
Die märkiſchen Junker gemacht —

Digitized by Google

Wie herrlich wäre ſolch ein Orden,
Den Thadden's Galgen bewacht!

Es ging nicht! Drum hab' ich Treue geſchwor'n
Der rothen Monarchie —
Da ſteh' ich gewappnet mit Zopf und Sporn:
Hie Recht und Rechtsboden hie!

So lieg' ich, ſo führ' ich meine Waffe
Im Demokratengefecht;
Mir nach, manteufliſche Fallſtaffe,
Für Freiheit und hiſtoriſches Recht! —

Gewaltiger Lärm der Geiſter all —
Der Präſident rief durch den Schwall:
„Das Wort hat Herr von Radowitz!“
Der aber rief von ſeinem Sitz
Mit pergamentenem Geſichte:

Ich verzichte.
Ich bin verſchloſſen wie ein Kloſter,
Drin ſich die Mönche eingemauert,
Und ſchweigſam ſtumm wie ein bemooster
Gefängnißthurm, den Nacht umſchauert:
Ich ſpreche nur, wenn es erlaubt
Rothan in Rom, mein Oberhaupt.

Da ging ein Murmeln durch die Verſammelten,
Sie wollten applaudiren und ſtammelten:
„Sollte noch Jemand nach ihm zu ſprechen gelüſten?“
Wir! — riefen Phillips, Laſaulx und Buß,
Er iſt unſer Pater Seraphikus;
Wir nähren uns an ſeinen Brüſten.
Doch iſt wenig, was wir zu ſagen wüßten:
„Wir ſind die barmherzigen Brüder,
„Das Opfer liegt, die Raben ſteigen nieder.“

Hoffmann von Ludwigsburg (vom Platze):

Ich bin ein armer Schlucker,
Doch glaub ich, ich gehöre
Mit in die heiligen Chöre,
Denn ich bin groß als Mucker!

Der Döllinger ſchickte ihm freundliche Winke
Und Blicke voll heiliger Huldigung.
Der Simſon fragte: Wo iſt die Linke?
Sie fehlt mir ohne Entſchuldigung.
Der Parlamentskonſtabler rief,
Der Breuning, vom Platze: Gewiß hat tief
Sie ſich durchgewühlt bis an den Xanthus,
Um mit dem Böſen ſich zu verſchwören
Und Minos, Aeakus und Rhadamantus
Zu Demokraten zu bekehren,
Und halten Volksverſammlungen in den eliſäiſchen Feldern —
Gewiß mit franzöſiſchen und polniſchen Geldern, —
Ich hoffe, daß der Reichspoliziſt,
Der Rauſcheplatt, nicht von ihnen ferne iſt!

Da krähte plötzlich ein galliſcher Hahn,
Um Traum und Spuk war es gethan,
Zerſtoben waren die Geſpenſter —
Ich wachte auf, und durch mein Fenſter
Mit Lächeln und mit mildem Schein
Herein hat geblickt des Märzen Sonne —
O März, wo biſt du mit deiner Wonne!
O März, du neuer Reim auf Schmerz,
O März mit deinen Iden,
Wie ſchnell biſt du geſchieden,
Wann wirſt du wieder wohl erſcheinen? —
Ich rieb mir die Augen und mußte weinen.

IV. Traumgeſicht:

Vom Augsburger Hof.

Mein Männlein, das ihr nun ſchon kennt,
Es führte mich aus dem Parlament —
Im Traum, verſteht ſich — weit hinaus,
Hinaus und in ein altes Haus,
In ein Gewölbe hoch und tief,
Durch welches manche Spinne lief
Und mancher Tropfen nieder trof,
Daß ich: Wo bin ich? ſtaunend rief. —
„Du biſt hier im Augsburger Hof."
Ich ſah mich um, und ringsumher
Sah zu Paketen ich gewunden
Sehr viele Menſchen — ungefähr,
Wie ſonſt Zigarren ſind gebunden —
Und jedes Päckchen auf der Stirne
Trug Qualität und Preis und Firme.
Wie, rief ich ängſtlich faſt und ſtutzend,
Wie Das? bei meinem Seelenheil!
Hat man hier etwa Menſchen feil
In Schock und Mandel oder Dutzend? —
„Mein lieber Freund — ſieh du nur hin,
Du merkſt es bald, bei meiner Ehre —
Wir ſind ja hier im Magazin
Der künftigen Staatsſekretäre;
Das iſt ja hier die Niederlage
Der Grundſatzloſen, die ſich holen
Bei jeglicher Miniſterfrage
Beim edlen Gagern die Parolen.
Mit jedem Miniſterium
Durch Schlecht und Gut, durch Klug und Dumm,
Durch Kalt und Warm, durch Dünn und Dick

Zu gehn, ist ihre Politik.
Sie haben alles eigne Denken
Für Gagern längst schon aufgegeben
Und stehn nur auf von ihren Bänken,
Wenn die Minister sich erheben.
Sie sprechen immer nur, wenn sie
Sind aufgezogen erst von Oben,
Und stimmen nach der Melodie
Der Walze, die man eingeschoben —
Spieluhren sind's, mit Einem Worte,
So Leutchen von der rechten Sorte.
Doch sind sie keine Automaten,
O nein! sie sind nur Diplomaten.
Wenn dir's gefällt, such dir was aus,
Zu haben ist die ganze Zahl.
Bist du Minister erst im Haus,
Hast du hier offne freie Wahl.

„Siehst du den Riesser dort, den Braven? —
Ach! hier vergaß er, wie so schlecht
Das Leben schmecket ohne Recht,
Das Leben mit der Schmach des Sklaven.
Was er dereinst mit starkem Glauben
Für seine Juden wollt' im Streit —
Das will er, nun er's selbst hat, rauben
Dem Manne, den die Arbeit weiht.
O Mann, du rechnest wahrlich schlecht,
Gib Acht, daß man nicht balde spricht —
Man spricht es schon sogar — vom Knecht,
Vom Sklaven, der die Kette bricht!

„Der Gagern gab nach Klubbeschluß
Ihm unlängst einen edlen Kuß,
Drum doppelt es Niemand Wunder nimmt,
Daß er für ein beschnittnes Deutschland stimmt.

Digitized by Google

„Das iſt der Laube dort, der Deutſche!
Einſt fraß er täglich hundert Slaven,
Jetzt will er aber deutſche Sklaven
Verkaufen ihrer Knut' und Peitſche.
Ja, die vertrauend ihn geſandt,
Daß man es ſag' im deutſchen Land,
Wie warm die deutſchen Herzen ſchlagen
Tief in den ſchönen Fichtelbergen,
Er giebt ſie preis dem Czechenſchergen,
Um ſich bei Gagern zu behagen.
Bei Gott, er iſt der Schlechtſten einer!
Einſt hat er oder jetzt gelogen,
Und, die ihn ſandten, hat, wie Keiner
Der andern Boten, er betrogen.
Die Waffe, die der deutſche Sohn
Aus Böhmens Bergen ihm gegeben,
Er braucht ſie wider ihn zum Hohn,
Zu ſchneiden in ſein innerſt Leben;
Er ward aus einem Volksvertreter,
Wie Viele, ach! — ein Volksverräther.

„Der Biedermann, Das iſt der Dritte" —
Laß ab, rief ich, laß ab, ich bitte!
Und Biedermann, der ſchon öfters machte,
Wenn ich gewacht, daß ich entſchlief,
Er machte jetzt, als man ſeinen Namen rief,
Daß ich vor Schreck vom Schlaf erwachte.

V. Traumgeſicht:
Die Huldigung.

Die Zeitung leſend, ſchlief ich ein
Und lag vor einem Throne
Und ſprach zu Dem, der oben ſaß,
Mit unterthän'gem Tone:

Hannovers allgewalt'ger König, Herzog vom Cumberland,
Erlaub, zu küſſen unterthänig die hochadelige Hand,
Erlaub, daß meine Huldigungen um deine Stirn ich ſchlinge
Und herrlich, wie die Nibelungen, von deinem Ruhme ſinge.

Ein altes Faible, das mir ſtets für dich geblieben war,
Seit du in Deutſchland ſtiegſt ans Land, iſt wieder wach geworden,
Als ich gehört, daß du geſandt, nachahmend hold dem Czar,
An Jellacic und Windiſchgrätz zwei ſehr brillante Orden.

Wie weich doch deine Seele iſt! Gewiß, Erinnrung tagt
In dir, da du als Orangiſt in Irland triebſt die Menſchenjagd,
Und fühlſt in dir die Sympathie für alle Menſchenſchlächter:
Du haſt, wie ſie die Wiener, ja behandelt deine Pächter!

Daß ſie erſchoſſen Volksvertreter — was macht Das, König, dir?
Hier iſt das Land nicht deiner Väter, du biſt nur König hier!
Was kümmern Volksvertreter dich, was kümmern dich die Wiener?
Und Volksvertreter gelten dir — ſo viel wie „Kammerdiener."

Auch thut's hier nicht zu fürchten noth, daß Deutſchlands Volk darob
Dich in den Gaſſen wirft mit Koth, wie's machte Englands Mob,
Wie's Englands Mob ſo oft gethan, daß du dich flüchten mußteſt
Auf deutſchen Thron, wo du als „Mann", als rechter Mann dich puſteſt.

Ich wünſche von dir keinen Orden, ich bin kein Tamerlan,
Wenn ich von dir verſtanden worden, iſt mir genug gethan;
Verſtehſt du auch den Deutſchen nicht, doch hoff' ich, daß verſteht
Dein Volk, was dieſer Reim beſpricht, und wünſcht, daß ich dein Hofpoet.

Zu Göttingen auch möcht' ich ſein für Waitzen Staatsrechtslehrer,
Die Kahlenberger Bauern dann bald wären meine Hörer.
Du aber würdeſt dann als Pair zu Newmarket pferderennen,
In Irland ziehen hin und her und Dorf auf Dorf verbrennen!

VI. Traumgeſicht:
Von der eiſernen Jungfrau.

Mich trug der Traum — ich glaub, nach Wien;
Ich ſah die blutgetränkte Erde —
Doch nein! — es war vielleicht Berlin:
Ich ſah vor dem Schloß die ruſſiſchen Pferde.

Des lieben Schwagers Geſchenk, das ihr kennt —
Die Vorhut der Koſaken man nennt es —
Mich mahnt es an das kluge End
Des alten Verſes: Dona ferentes.

Ich ſah auch unweit vom Portal
Die Säule mit dem fakenden Adler —
Es nennen ſie einen künftigen Pfahl
Die alles Heilige bezwackenden Tadler.

Ich ſah gegenüber die Fresken auch,
Den Sonnenaufgang, die Bildung bedeutend;
Doch iſt die Sonne, nach romantiſchem Brauch,
Mehr ſchmutzigen Schatten als Licht verbreitend.

Auch ſah ich wieder die Gitter am Thor,
Die man doch abbrach im lieblichen Maie —
Das iſt zu entſchuldigen! — ſie ſtehen davor
Viel feſter als Unterthanentreue.

Doch nein! ich war doch nicht in Berlin:
Schwarzgelb war die Luft und dick zum Erſticken,
Ich war gewiß im gefallenen Wien,
Es ſah mich an mit traurigen Blicken.

Von Naderern nur bevölkert ſchien
Die Stadt und von lauter Gemeinderäthen,

Das war, beim Himmel! wieder das Wien,
Das einstige des edlen Wiener Poeten.

Die Straßenecken waren bellebt
Mit standrechtlichen Lügenberichten,
Und durch die Zeitungen, neu belebt,
Kroch wanzig die Schaar von servilen Gedichten.

Der Zedlitz fing wieder zu schreiben an
Und fühlte sich wieder so hofpoetisch
Wie damals, als er als vierzehnter Mann
Beim Metternich durfte sitzen am Theetisch.

Die Juden riefen zur Börse hinaus:
Daß Gott erhalte die Regierung,
Das allgeliebte Kaiserhaus
Und unsere liebe Oktroyirung!

Was Freiheit und Konstitution!
Der Mensch muß sehn, wo er was verdiene —
Wir wollen keine Emanzipation,
Wir wollen Mine und Kontremine! —

Ja, Das war Wien! — ich saß allein,
Wo ich dereinst mit Blum und Becher
Und Messenhauser saß beim Wein
Als Freiheitstrunkener, froher Zecher.

Ich dachte: Ach, wie schnell ist verhallt
Die stürmische Zeit der Freiheitslieder! —
Da stand vor mir eine Schauergestalt,
Es rieselte kalt mir durch alle Glieder.

Sie war bedeckt vom gelben Rost,
Auch war ihr Leib von lauter Eisen,
Ihr Athem wehte Schauer und Frost,
Die Gedanken begannen mir sich zu vereisen.

Digitized by Google

Zwar trug ſie einen Hermelin,
Doch konnt' er die Klauen nicht verdecken,
Und auch die Krone, trotz allem Mühn,
Konnt' nicht das Stigma der Stirne verſtecken.

Sie hatte gewaltige Aehnlichkeit
Mit Kaiſer Franz, den Gott behalte —
Dieſelbe holde Gemüthlichkeit,
Die jammernd im Spielberg widerſchallte.

Sie hatte Pulver und Blei in der Hand
Und ſprach mit Lächeln: „Das iſt meine Gnade!"
Vom blutigen See, in dem ſie ſtand:
„Der Maienthau, in dem ich bade.

„Einſt hieß ich die eiſerne Jungfrau nur,
Man hat dir gewiß von mir erzählet —
Ich war die Göttin der Tortur
Und habe die Leute nicht lang gequälet.

„Ich ſchlief im Keller und dachte der Zeit,
Da Todesgeſchrei mir füllte die Ohren,
Bis mich der Windiſchgrätz hat befreit
Und wieder ans Licht heraufbeſchworen.

„Doch nicht mehr die Jungfrau heiß' ich hie —
Der Konſtitutionalismus
Jetzt heiß' ich, auch rothe Monarchie,
Und einfach heiß' ich Despotismus.

„Man nennt mich auch den Belagerungsſtand,
Doch bin ich nur ſeine Pathe und Baſe —
Auch „Ruh und Ordnung" — den Namen erfand
Meiner vielen Verehrer Ruh-Ekſtaſe.

„Ich hab, wie du siehst, mein Glück gemacht,
Ich bin jetzt Oestreichs Genius loci —
Sie haben mir Menschenopfer gebracht,
Zu mir auch beten in ihrer Noth sie.

„Mein Gaumen wird immer leckerer jetzt —
Erst haben mich einfache Hochverräther,
Die einen Degen versteckten, ergötzt —
Jetzt schmecken mir nur noch Volksvertreter.

„Sie müssen mir schaffen, wen ich will,
Sonst geht in Fetzen der ganze Staat, o!
Vor Kurzem hab' ich erst mit Gebrüll
Verlangt den Fischhof und den Prato.

„Der Windischgrätz, der Stadion,
Der Bach, der gerechte Justizminister,
Der nachgelaßne H — sohn
Der Freiheit — sie sind meine hohen Priester.

„Die schaffen mir, wen ich verlange, herbei —
Auch dich —" Sie streckte die Hand aus, es krachte
Wie Kerkerthüren ihr Leib — einen Schrei
Ausstieß ich vor Angst, und ich erwachte.

Ja, ich erwachte — aber was hat
Verändert indessen eine Nacht!
Mein Gott! was habt ihr aus Gagern gemacht?
Was ist's mit Peucker und Beckerath?
Was ist's mit Bassermann und Fallati?
Was ist's mit Wiedemann und Mathy?
Sie schleichen herum so demüthig!
Sie sehen sich an so wehmüthig!
Sie sehen so interimistisch aus

Und waren doch ſonſt ſo ſtolz geartet! —
Der Miniſtertiſch ſieht wie ein Whiſttiſch aus,
Der auf die neuen Spieler wartet.
Die Profeſſoren auch ſind nicht mehr dieſelben,
Zwar ſind ſie noch ſchwarzweiß angeſtrichen,
Aber die Farben ſind etwas verblichen —
Und roth vor Freude ſind die Schwarzgelben;
Und Republikaner und Ultramontanen
Tanzen zuſammen den Siegeskankan,
Und rothe Flaggen und Kirchenfahnen
Nageln ſie an die Miniſterbank an.
Die Frankfurter Börſe iſt flau geworden,
Und Dahlmanns Eſel noch mehr grau geworden
Und Wydenbrugk ſieht traurig aus
Wie Einer, dem ein Porteſeuille entfällt,
Beim Camphauſen wird ein Krönungsſchmaus
In aller Eile abbeſtellt,
Und Rieſſer muß nach Klubbeſchluß
Zurückerſtatten den hiſtoriſchen Kuß,
Und Schmerling iſt's ſchmächtig wie dem Kätzlein,
Das an den Feuerleitern ſtreicht,
Sich leis dann um die Mauern ſchleicht
Zu Heckſcher, ſeinem neuen Schätzlein.
Wie ging Das alles, alles zu?
Das alles, ach! geſchah im Nu.
Es haben die ſchwangeren Profeſſoren
Ihre Leibesfrucht zum dritten Mal verloren,
Die beglücken ſollte Deutſchlands Völker, —
Und die Hebamme war der Welcker.

Doch darum iſt mir nicht minder bange,
Noch einmal wird die Kletterſtange
Mit Gagern und Dahlmann, Deutſchlands Rettern,
Hinan der abortirte Kaiſer klettern.

Ob er dann wieder hinunter fällt,
Um wie jetzt in Schmutz und Staub zu liegen,
Ob er die papierne Krone erhält?
Das wissen allein die „skandalösen Intriguen."
Vielleicht, daß mit dreizehn Grabesvoten
Der sehr fatalen Majorität
Er aus der Reihe der Lebendigtodten,
Um wieder zu sterben, aufersteht. —
Vielleicht auch, daß wieder Illuminationen
Vergebens werden vorbereitet
Und daß durch die aufgestellten Kanonen
Umsonst der Deetz mit brennender Lunte schreitet,
Um es donnernd nicht den Nationen
Mit hundert und keinem Schuß zu verkünden,
Daß das Parlament vom Kaiser nicht könn' entbinden.

Wer weiß, was in der Zeiten Hintergrunde
Noch schlummert — wir wissen nur zur Stunde:
Der Gagern und der Kaiser sind gerichtet,
Und Gagern hat aufs Portefeuille verzichtet.
Doch will er's gänzlich noch nicht lassen,
Um es bei Zeiten wieder zu fassen:
Etwa, wenn aus dem Vaterhaus
Man jaget Oestreichs Söhne hinaus,
Wie es der Kerst schon angezettelt,
Der sich vor Kurzem erst hineingebettelt,
Der Netzbruder aus Preußisch-Polen,
Einer von den wiedergewonnenen, verlornen Seelen. —
Das ist die Strafe, daß wir hehlen,
Wir ächte Deutsche, was Unrecht gestohlen!
Bald aber werde ich euch weiter erzählen —
Für heute: Gott befohlen!

Finis Capitis tertii.

Digitized by Google

Caput IV.

Elfen Koſſuth!

Motto:
Mit dem Genius ſteht die Natur im ewigen Bunde;
Was der eine verſpricht, leiſtet die andre gewiß.
Schiller.

Wie in den erſten Jugendtagen
So friſch, ſo wohl iſt mir zu Muth —
Wie luſtig, ha, die Pulſe ſchlagen,
Wie gährt und kocht und treibt das Blut!

Mir iſt's als wie der Birk' im Maien —
Es kocht in Wurzel, Zweig und Schaft;
Der Lenz in ihr will ſich befreien,
Der ſüße Wein aus ſeiner Haft.

O, könnt' ich brechen und zerſprengen
Die Rinde, die mein Herz umzieht,
Könnt' ich hinaus den Frühling drängen,
Als Liebe oder Liebeslied!

Und ſei's als Blut, das mir entfließet
In heißerſehnter Freiheitsſchlacht —
O Frühlingszeit, die mich umſchließet,
Du haſt mich freudenkrank gemacht!

Ja, er iſt da, der ſchöne Junge,
Der Frühling kam mit raſchem Sprunge.

Er kam mit Eins in einer Nacht:
Und wie die Menſchen früh erwacht,
Da hat die Sonne hold geſchienen,
Und mit der Sonne hat er ihnen
Ins Fenſter laut hinein gelacht.

Und Herzen thun ſich auf und Fenſter,
Und aus des Armen kahler Klauſe,
Wo ſie im Winter ſind zu Hauſe,
Hinaus fliehn traurige Geſpenſter,
Wo ſie vergehn im lichten Morgen:
Der Froſt, der Hunger und die Sorgen.
Die Jungfrau ſtellt die Blumenſcherben
Hinaus in vollen Sonnenſchein,
Die ſie vor froſtigem Verderben
Geſchützt im ſtillen Kämmerlein;
Und wie die Knospen ſich gemach
Aufthun, bis ſie als Roſen offen,
Erwacht in ihr auch nach und nach
Und ſchüchtern ſtill ein Sehnen, Hoffen,
Für das ſie einen irdiſchen Namen
Nicht finden kann, nicht finden darf —
Sind auch wohl Blumen, deren Samen
Der Lenz ihr in die Seele warf!
Ach, jedes Herz in dieſer Zeit
Gleicht einem leeren Schwalbenneſte,
Das, aufzunehmen liebe Gäſte,
Gaſtfreundlich harrend iſt bereit;
Und jedes ſehnt ſich, daß erwärmt
Es werde bald und hold umſchwärmt.
Sei ruhig, Herz: in kurzer Friſt
Wird's kommen und vielleicht noch ſtärker,
Als gut für deinen Frieden iſt!

Doch auch den armen Mann vergißt
Der Frühling nimmer, der im Kerker
Die ſchöne Maienzeit vertrauert,
Vielleicht dem Tod entgegenſchauert.
Er dringt hinein mit Sonnenſtrahlen
Und ſchreibt ihm auf den feuchten Boden
Vergeſſenheit für alle Qualen,
In wonnereichen Freiheits-Oden.
Ans Gitter kommt ein Vögelein,
Das aus der Ferne Grüße bringt
Und walddurchwehte Lieder ſingt —
Er nickt und nickt und ſchlummert ein
Und träumt und träumt und träumt ſich heim —:
Er geht dahin als Freier wieder,
Und in den Frühlingsacker nieder
Wirft er der künft'gen Saaten Keim.
Hoch über ſeinem Haupte ſchwingt
Der unſichtbare Geiſt der Luft,
Die Lerche, ſich — ihr Lied erklingt,
Wie wenn ein Geiſt vom Himmel ruft.
Und Abends, wenn er heimwärts kehrt,
Der Sämann, müd am ganzen Leib,
Empfängt ihn fröhlich Kind und Weib —
Der kleinſte Junge ſchleppt ein Schwert
Und ſchwöret dem Tyrannen Tod,
Der ſeinen Vater einſt in Noth
Und in den Kerker hat gebracht —
Der Vater aber weint und lacht.
So träumt er durch das ganze Glück,
Das er da draußen ließ zurück,
In einer einz'gen Frühlingsnacht —
Das hat der Lenz allein gemacht,
Der Lenz, das Vöglein und der Strahl,
Der ſich durchs enge Gitter ſtahl.

Und weiter eilt im raſchen Lauf
Der Lenz durch Gärten und durch Hecken
Und küſſet mit verliebtem Necken
Die jungfräulichen Knospen auf:
Sie thun die Augen auf und ſchauen
Halb ſchüchtern in die Welt hinein,
Halb ſtolz wie neuvermählte Frauen
Beim erſten Morgenſonnenſchein.

Dann eilt er weiter — ach, er ſpäht
Nach Herzen, die ihm nah verwandt,
Nach Herzen, die ſein Vaterland,
Darin es niemals untergeht;
Nach jenen großen Menſchheitsherzen,
Die gleich ſind ewigen Blüthenbäumen,
Mit ſehnſuchtsvollen Liebesſchmerzen
Von einem Völkerfrühling träumen;
Nach jenen, deren Erdenwandel
Verfolgung iſt und Kampf und Flucht,
Die tragen, gleich dem Baum der Mandel,
Zugleich die Blüthe und die Frucht.
„Wo ſind ſie," ruft er weinend, klagend
Und alle Leichenſteine fragend,
„Wo ſind ſie?" ruft er immerdar:
„O böſes Neunundvierziger Jahr,
Wie arg, wie arg haſt du gelichtet
Die Reihn, an denen wie an Stäben
Die kranke Welt ſich aufgerichtet
Zu einem neuen Blüthenleben!"
Hin eilt er ſchnell von Grab zu Grab
In Oeſterreich, im Ungarland
Und hebt mit liebevoller Hand
Des Schneees weiße Decke ab.
Und nieder wirft er ſich — ſein Ohr

Legt er an jedes Grab und lauſcht,
Wie aus den Gräbern es empor
In tauſend ewigen Liedern rauſcht.
Aufſpringt der Frühling da und ruft
Es in die Welt hinaus, daß Luft
Und Baum und Strom und Herz erbeben:
Sie leben, ſie leben!

Und froh geht weiter und getroſt
Der Lenz, der Zierer dieſer Welt —
Von ausgelaßnem Volk umtost,
Aufbaut und ſchmückt er ſich ſein Zelt.
Da ſitzt er denn, erfüllt die Pflicht,
Die ihm der Herr hat aufgetragen,
Wie manches ſchönere Gedicht
Und tauſend Lieder ſchon beſagen.
Da kommen mit Familien-
Beſchwerden Vögelein heran:
Er weiſet ihnen Nahrung an
Und lehrt ſie die Homilien
Und Pſalmen, die ſie ſingen ſollen,
Wenn ſie dem Herrn gefallen wollen;
Dann kleidet er die Lilien,
Die draußen ſtehn auf nackter Erde,
Von Stürmen kalt und hart umweht:
Auf daß auch hier erfüllet werde,
Was ſchon im Buch geſchrieben ſteht.
Kurzum, es iſt ſein ganzes Thun
Das glücklicher Ikarier —
Er iſt ja nur der Volkstribun
Der Blumenproletarier!

Sonſt ging ich gern in ſolcher Zeit
Mit Wolfgang Goethe's Fauſt hinaus

Und freute mich, wie weit und breit
Verſchwunden war des Winters Graus,
Und ſang die Verſe, die ihr kennt,
Nur etwas frei, nach meiner Art,
Dieweil zum neuen Teſtament
Uns noch ein allerneuſtes ward:

Lenz iſt erſtanden,
Freude dem Sterblichen,
Den die verderblichen,
Schleichenden, erblichen
Sorgen umwanden.

Dann ſtreckt' ich mich dahin, ſo lang
Ich war, und ſah die Welt geneſen
Und hörte auf den Vogelſang
Und ließ den Fauſt und ließ das Leſen.

Doch dieſes Jahr bleib ich daheim;
Anſtatt ins Grüne mich zu ſtrecken,
Will ichs verſuchen, einen Keim
Von Mitleid und von Lieb zu wecken
In eurer weichen, deutſchen Bruſt
Für ein begeiſtert Volk, das dorten,
So nah an eures Hauſes Pforten,
Für Freiheit kämpft mit Todesluſt
Und das die Knechtſchaft will zur Beute:
Dieß ſei mein Frühlingsopfer heute.

Als einſt die Griechen auferſtanden
Und, würdig ihrer großen Väter,
Sich lösten von den Sklavenbanden,
Da warſt du, Boden meiner Väter,
Bevölkert faſt von Philhellenen —
Und für das Volk, das mit dem Schwert
Vom Haus den eignen Feind dir wehrt,

Für dieſes haſt du keine Thränen?
Das kannſt du ſo verbluten ſehn?
Und ohne Zuruf auferſtehn?
Und ohne Mitleid untergehn?

Iſt's wahr, daß dir des Himmels Sterne,
O Deutſcher, darum ſchön nur ſcheinen,
Weil ſie von dir ſo weit, ſo ferne?
Kannſt du Leonidas beweinen,
Nur weil er fiel in grauen Zeiten
Und in antiken Thermopylen?
Und die vor deiner Thüre ſtreiten,
Sie ſind dir nichts, weil dir gefielen
Niemals konkrete Wirklichkeiten?

Romantiker, thu auf die Blicke,
Erkenne, daß die Heldenſchaaren
Im ſchönen Lande der Magyaren
Entſcheiden deine Weltgeſchicke!
Erkenne, daß du mit verdirbſt,
Wenn deines Hauſes Pförtner ſterben!
Erkenne, was du bald erwirbſt,
Wenn ſie mit Freundesblute färben,
Als Todeszeichen, deine Pfoſten —
Erkenne endlich, daß im Oſten
Aus Nacht des Kampfes und der Noth
Aufgeht dein Licht, dein Morgenroth!

Es lebt ein Volk im Oſten.

Es lebt ein Volk im Oſten,
In deſſen Adern glüht und ſchwillt
Und kocht und treibt und gährt es wild
Als wär's von edlen Moſten.

Es lebt ein Volk im Oſten,
Das ſteht nun ſchon an tauſend Jahr
Und wird wohl ſtehen immerdar
Auf einem böſen Poſten.

Es lebt ein Volk im Oſten,
Ach, ſtünd' es nicht vor unſrer Thür,
Es ginge traurig her dafür:
Es ſchützet unſre Pfoſten.

Es lebt ein Volk im Oſten,
Das hat getragen ſchon viel Leid,
Und niemals durfte in der Scheid
Das gute Schwert ihm verroſten.

Es lebt ein Volk im Oſten,
Deß Schwerterklang, deß Schlachtgeſang
Die ganze Welt ſo wild durchgellt,
Ob tauſend Stürme tosten.

Und dieſes Volk im Oſten,
Das führt jetzt einen heiligen Krieg,
Gott geb ihm einen vollen Sieg —
Franz Joſeph zahl die Koſten!

Werbung.

Fegt der Sturm die Heide ſo,
Daß ſich dort die Cſarda[1] ſchüttelt
Und vom Dach das faule Stroh
Wie im wilden Schrecken rüttelt?
Nein, es ſind die Cſikosſchaaren,[2]

[1] Cſarda — einſame Schenke auf der Heide.
[2] Cſikos — ungariſcher Roßhirt.

Wilde Söhne der Magyaren,
Die die Pußta [1] juſt durchſchwirrten —
Heute ſind ſie nur noch Hirten,
Morgen ſind ſie ſchon Huſzaren. [2]

Singt ein Geiſt wohl aus der Gruft
Vom vergangnen Schlachtenleben,
Daß allübrall Gras und Luft,
Baum und See und Strom erbeben?
Nein, es ſind die thränenhellen,
Ernſten, ſüßen Liederwellen —
's iſt der Schlachtgeſang, der alte,
Der die Heide einſt durchhallte
Mit Rakoczy, dem Rebellen. [3]

Iſt's ein blutig Meteor,
Das als böſes Himmelszeichen
Dort am Rande ſteigt empor,
Daß vor Schreck die Stern' erbleichen?
Nein, es iſt der Hahn, der rothe,
's iſt der fürchterliche Bote,
Der da fliegt mit Flammenflügeln —
Und aus alten Grabeshügeln
Steiget mancher große Todte.

Und der alte Heldengeiſt
Auferſteht und hält die Wache,
Jener Geiſt, der heilig preist
Ungarns Kampf und Ungarns Rache:
Jener Geiſt der hohen Trias,
Arpad, Stephan und Mathias, [4]

[1] Pußta — die Heide.
[2] Huſzar — Huſar.
[3] Der berühmte Rakoczy-Marſch, die ungariſche Marſeillaiſe.
[4] Die drei größten und populärſten Könige der Magyaren.

Digitized by Google

Der das Lager hat durchſchritten
Stets, wenn der Magyar geſtritten
Für die Andern als Meſſias.

Wenn er mit gewalt'gem Streich
Seine Freiheit wollte rächen
Und das blut'ge Oeſterreich,
Zwing-Europa, wollte brechen;
Tauſend Schlachten ſchon gewonnen
Hat er, und die Völker ſonnen
Gerne ſich in ſeinen Siegen:
Wieder geht, bereit, zu kriegen,
Er dahin durch die Kolonnen.

Tapfres Volk, o harre aus,
Harre aus bis zur Vollendung:
Pförtner an der Freiheit Haus
Stets zu ſein, iſt deine Sendung.
Aber, der die blut'gen Schaaren
Sanheribs mit wunderbaren
Schlägen ſchlug in einer Stunde —
Betet, daß er ſich bekunde
An den Feinden der Magyaren!

Wiegenlied der ungariſchen Mutter.

Schlaf, Kindlein, ſchlaf,
Dein Vater ſchlägt ſich brav:
Großvater ſchlug den Türken todt,
Uns bringt der König ſelber Noth.
Herr Gott, o ſieh auf unſre Leiden
Und ſchlag den König wie die Heiden!
Schlaf u. ſ. w. — —

Schlaf, Kindlein, ſchlaf,
Dein Vater ſchlägt ſich brav:
Der König hat noch blondes Haar,
Der König hat kaum achtzehn Jahr
Und iſt ſchon, ach, ſo bös, ſo böſe:
Erlöſ' uns, Herr, vom Leid, erlöſe!
Schlaf u. ſ. w. — —

Schlaf, Kindlein, ſchlaf,
Dein Vater ſchlägt ſich brav:
Du biſt doch immer beſſer dran,
Er muß 'ne böſe Mutter han,
Die hat ihm böſe Lehr' gegeben,
Er ließ' uns ſonſt in Frieden leben.
Schlaf u. ſ. w. — —

Schlaf, Kindlein, ſchlaf,
Dein Vater ſchlägt ſich brav:
Er ſitzt daheim bei ſüßem Wein
In Sammt und Gold und Schmeichelein,
In feſten, feſten, feſten Mauern,
Dieweil wir armen Leute trauern.
Schlaf u. ſ. w. — —

Schlaf, Kindlein, ſchlaf,
Dein Vater ſchlägt ſich brav:
Er brennt uns unſre Hütten ab
Und macht aus Ungarn, ach, ein Grab,
Schickt uns Kroaten und Koſacken:
Wir aber tragen ſtolz den Nacken!
Schlaf u. ſ. w. — —

Schlaf, Kindlein, ſchlaf,
Dein Vater ſchlägt ſich brav:
Du wirſt doch nie nicht ein Soldat,
Du biſt kein Knecht wie der Kroat,

Du wirſt ein Hirt bei wilden Pferden
Und dann ein braver Honved [1] werden.
Schlaf u. ſ. w. — —

Schlaf, Kindlein, ſchlaf,
Dein Vater ſchlägt ſich brav:
Du wirſt auch in die Schlachten ziehn
Und wirſt ein Held ſein wie Corvin [2]
Und wirſt ſo ſchön wie Koſſuth ſprechen,
Den Vater, wenn er fallet, rächen.
Schlaf u. ſ. w. — —

Schlaf, Kindlein, ſchlaf,
Dein Vater ſchlägt ſich brav:
Und wirſt du kein berühmter Held,
Weil es zu ſchlimm wird in der Welt,
So wirſt du doch in Waldesſchauern
Auf unſere Verfolger lauern.
Schlaf u. ſ. w. — —

Schlaf, Kindlein, ſchlaf,
Dein Vater ſchlägt ſich brav:
Du träumſt ſo ſüß in meinem Schooß,
Ach, wärſt du nur erſt ſtark und groß!
Vielleicht ſchon heute nahn die Schergen,
Wo ſoll ich dich, mein Kind, verbergen?
Schlaf u. ſ. w. — —

Schlaf, Kindlein, ſchlaf,
Dein Vater ſchlägt ſich brav:
Ja, wo verſteck ich dich mein Kind,
Wenn dieſe Wände Kohlen ſind?

[1] Honved — Landesvertheidiger.
[2] Mathias Corvin — ſiehe oben.

Der König weiß nichts von Erbarmen —
Sei ſtill, du ſtirbſt in meinen Armen!
Schlaf, Kindlein, ſchlaf,
Dein Vater ſchlägt ſich brav.

Kommorn = komm-mor'n = komm morgen.

Wißt ihr, woher den Namen hat
Kommorn, die gute, treue Stadt? —
Sie ruft entgegen jedem Feind,
Der ſie ſchon heut zu haben meint:
Komm morgen, komm morgen!

Und als der große Welden kam
Und er das Maul ſo ſehr voll nahm,
Da zitterte ihr Quadernbauch
Vor Lachen, und da rief ſie auch:
Komm morgen, komm morgen!

Da hat er ſich gar ſehr verwundert
Und warf Granaten viele hundert
Und Bomben ihr ans Eiſenthor —
Sie aber lachte nach wie vor:
Komm morgen, komm morgen!

Da kam er morgen wieder 'ran
Und that als wie ein Freiersmann
Und war voll Feuer und voll Gluth —
Sie aber rief mit heitrem Muth:
Komm morgen, komm morgen!

Da ſpie der Welden Feu'r und Flamm':
„Daß alle Jungfern Gott verdamm,
Sie führt mich an der Naſe 'rum!"
Sie rief: Ach, du biſt blöd und dumm!
Komm morgen, komm morgen!

Da lief er ſchnell zurück nach Wien
Und macht' ein ſchönes Bulletin
Und macht' dem Kaiſer etwas vor —
Doch klang ihm lange noch im Ohr:
Komm morgen, komm morgen!

Oeſterreich.

Nein, fluchen will ich nicht, wo bald die Weltgeſchichte
Auf Trümmern eines Reichs wird ſitzen zu Gerichte:
Auf Trümmern eines Reichs, wobei der Nachwelt Kind
Aufjubeln wird und freun ſich, daß ſie Trümmer ſind;
Auf Trümmern eines Reichs, die nur aus Zwingburgſplittern
Beſtehen werden noch und aus gebrochnen Gittern.
Nein, fluchen will ich nicht — wie klein iſt Menſchenfluch
Für Den, der leſen kann in der Geſchichte Buch,
Für Den, der glaubt und ſieht, wie alle Unnaturen
Auf ihrer Stirne tragen des bald'gen Todes Spuren!
Nein, fluchen will ich nicht — denn ich bin zornig nicht,
Weil feſt im Buſen ſchlägt das Herz der Zuverſicht,
Weil ich mich beug' vor dir, allmächtige *Ανάγκη*,
Die du die Gottheit biſt, die That und der Gedanke!

Ich weiß, ein Reich zerſtiebt, daß es zerſtieben muß,
Wenn auf dem morſchen Thron ſitzt ein Auguſtulus,
Und daß der Purpur iſt von jeher ſchnell verblichen,
Wenn er den Moder hat verdeckt von Chilperichen.
Ob man ihn hundertfach auch tauch' in Völkerblut,
Der Purpurtrödel wird nie wieder friſch und gut;
Ob man die morſche Kron aufs Neue ſucht zu ſchweißen
Im heißen Leid des Volks, ſie wird doch ſtets zerreißen —
Unwandelbaren Schritts geht weiter das Geſchick,
Einſt war's der Major Domus, heut iſt's die Republik.

Digitized by

Sie kommt, ſie kommt heran, trotz euren blut'gen Helden,
Radetzky, Jellacic und Windiſchgrätz und Welden.
Ihr habt an Grauſamkeit den Nikolaus beſchämt,
Als er dem weißen Aar die Fittige gelähmt,
Und Alba, im Vergleich mit euch tauſcht' er die Schlüſſel
Der Stadt für Sanftmuth ein, als er gehaust in Brüſſel.
Nur zu, nur zu, ihr Herrn! ihr büßet unbewußt
Bei eurem Henkermahl zum Letzten eure Luſt,
Ihr ſättigt euch im Blut des Volks, nach dem ihr dürſtet —
Dieweil ihr liegt berauſcht, wird wohl das Volk entfürſtet.

Beſprengt die Myrte noch ſo mancher Braut mit Thau
Vom Blut des Bräutigams — macht die Brigittenau
Zu einem großen Grab für Volk und Volksvertreter,
Mit Feuersbrünſten färbt den Himmel und den Aether,
Verkauft, verrathet ſie, ſchlagt die Magyaren todt,
Und aus Koſacken macht euch Helfer in der Noth,
Macht einen König zu des eignen Volks Verräther —
Was kommen muß, das kommt — ſei's früher oder ſpäter.

Abkehrt die Menſchheit ſchon mit Ekel das Geſicht
Vom Moder, der wie Peſt aus euch entgegenbricht;
Schon flieht der Glückliche aus eures Hauſes Dache,
Daß ihn nicht treffe mit die drohnde Himmelsrache;
Schon krächzt das Käuzchen laut, verkündigend den Tod,
Und Ungarns Blut, es iſt eu'r letztes Abendroth.
Wie kann es anders ſein, da der Verſtand euch fehlt,
Verſtand und Herz für Das, was Welt und Zeit beſeelt —
Kopflos war Ferdinand, und herzlos war der Franz, —
Der Erbe ihres Throns iſt Beider würdig ganz.

Ihr aber, Söhne der Geſittung und des Lichtes,
Bereitet würdig euch auf den Tag des Gerichtes,
Der jene Zwingburg, die Geſammtſtaat Oeſtreich heißt,

Vom tiefſten Grundſtein bis zum höchſten Thurmknopf reißt.
Ob man zertritt in Wien des Märzen Grabeshügel —
Der Tag braust doch heran mit purpurrothem Flügel!

Koſſuth.

So hat nicht Kapiſtran,
Nicht Irlands Dan geſprochen,
Wie jener blaſſe Mann,
Von Kerkerpein gebrochen,
Mit blaſſem Angeſicht,
Mit Augen, welche blauen
Im Schatten dunkler Brauen
Gleich Veilchen zarter Frauen —
Wie Der zum Volke ſpricht.

Er iſt es, der Prophet,
Von dem in heil'ger Kunde
Geſchrieben ſteht: Es geht
Ein Schwert aus ſeinem Munde.
Kraft inneren Geſichts
In ſeines Herzens Buche
Liest er vom ew'gen Fluche,
Der da die Feinde ſuche
Der Freiheit und des Lichts.

Und wie das blut'ge Schwert
Dereinſt in alten Tagen
Durchs Land von Herd zu Herd
Als Zeichen ward getragen,
Daß neu der Kampf erwacht:
So pilgert ſeine Rede
Durch Dorf und Stadt und Oede

Und weckt die heil'ge Fehde
Mit apoſtol'ſcher Macht.

Und als nach Szegedin
Er kam auf ſeinen Wegen,
Wo ſie empfangen ihn
Mit Kranz- und Blumenregen,
Sprach er alſo:[1] „Mein Gram
Iſt ſchnell dahin. Ich neige,
O Szegedin, und beuge
Mein Haupt vor dir und ſchweige,
Wo ich zu ſprechen kam.

„Vor allen auserſehn
Biſt du in Ungarns Auen,
Du biſt der Fels, auf den
Ich will die Kirche bauen,
Die ſoll die Hölle nicht
Mit aller Tücke ſpalten —
Du wirſt die Welt noch halten
Mit rieſigen Gewalten,
Wenn ſie zuſammenbricht.

„Und du haſt es gethan,
Wenn ich dereinſtens bete:
Erlaub, daß von der Bahn,
O Herr, ich Müder trete,
Erlaub mir, hinzugehn —
Ich hab' des Feindes Schaaren
Mit Macht zur Hölle fahren —
Die Heimat der Magyaren,
Ich hab' ſie frei geſehn."

[1] Das Folgende iſt faſt wörtlich der Rede Koſſuths in Szegedin und der Proklamation an die Magyaren entnommen.

Und dieſen Liebesbrief
Schrieb er ans Volk, der ſauſend
Das Land durchflog und rief
An Streiter hunderttauſend
Hinaus aufs offne Feld:
„Erwache, Volk, erwache
Für deine heil'ge Sache,
Die Freiheit nur als Rache
Gibſt du dem Feind, o Held!

„Wie ſich ins weite Meer
Ergießen tauſend Bäche,
So ſtrömt's in Strömen her
Gen Wesprims heil'ge Fläche,
Und bald iſt es gethan —
Bald wie in alten Tagen
Iſt Jellacic geſchlagen,
Der uns Verrath getragen
Ins Land, wie Batu-Chan.

„Er brach für euch heran,
Der Tag der Auferſtehung;
Kommt an, kommt an, kommt an,
Sonſt trifft euch ew'ge Schmähung,
Sonſt ſpricht der Herr, ſpricht Gott:
Mich reut, daß ich geſchaffen
Dieß Volk, nicht werth der Waffen,
Nicht werth, daß Wunden klaffen
Auf ſeiner Bruſt — ein Spott!

„Wie Parias verflucht
Seid ihr ſodann, Magyaren,
Und eure Schmach verbucht
Wird treu die Welt bewahren —

Verwüſtet liegt das Feld,
Das einſt euch hat ernähret,
Der Stock, der Wein beſcheret —
Und von der Noth verzehret,
Durchjammert ihr die Welt.

„Und, die euch einſt getränkt,
Vertrocknet ſtiert die Quelle;
Wohin den Schritt ihr lenkt,
Man ſäubert ſchnell die Schwelle —
Im eignen Vaterland,
Im Land des Weins, der Roſen,
Ihr bettelt um Almoſen,
Kein Weib wird euch mit Koſen
Gewähren Mund und Hand.

„Ihr aber, Ungarns Fraun,
Die wir geliebet haben,
Mit Spaten und mit Haun
Sollt auf der Stepp' ihr graben
Ein großes, großes Grab.
Und ſenkt ihr dort nicht nieder
Des Feindes todte Glieder —
Beim Klang der Todtenlieder
Senkt Ungarns Ruhm hinab."

So ſpricht der blaſſe Mann
Koſſuth zu ſeinem Volke,
Es weht ſein Wort ſie an,
Als käm's aus einer Wolke
Von einem Sinai;
Er hat ſie aufgerufen —
Und ſieh, von goldnen Stufen,
Auf flücht'gen Roſſeshufen,
Allüberall kommen ſie.

Wer wählt noch lange? Hie
Der große Agitator,
Wie Keiner war — und hie
Der kleine Imperator!
Hie Kampf voll Muth und Gluth
Für Freiheit und für Rechte —
Hie unterthän'ge, ſchlechte,
Mit Gold bezahlte Knechte —
Koſſuth, du haſt es gut!

Die 150 Huſaren.

In der böhmiſchen Schenke ſitzen
Fünf Huſaren ſtill und ſtumm;
Traurig ihre Augen blitzen,
Aber ſie wiſſen ſelbſt nicht, warum.

Ferne ſind ſie der Heimat, ferne,
Schwer iſt ihr Herz, von Kummer ſchwer;
Manchmal dünkt ihnen, ob die Kaſerne
Für ſie nur ein Gefängniß wär.

Ach, ſo ferne dem Vaterlande,
Und doch haben ſie Mancherlei
Schon gehört, wie am Thißaſtrande
Kampf und wildes Raufen ſei.

Iſt es wahr, was ſchon kluge Leute
Ihnen geſagt, daß man ſie hinaus
Hat geſchickt aus Ungarn ins Weite,
Daß ſie nicht helfen den Brüdern zu Haus?

Ach, ſie wagen nicht, auszuſprechen,
Wie ihr Herz das Heimweh klemmt —
Und im Lande der düſtern Czechen
Iſt es ihnen ſo kalt und ſo fremd.

Wie ſie da ſitzen und ins Getränke
Schauen düſter und ſchweigend hinein —
Sieh, da tritt in die einſame Schenke
Leiſe und ſchüchtern ein Männlein herein.

Kaum, daß man ſeine Schritte höret,
Wie er hineinſchleicht und wie er ſchaut,
Ob kein arger Lauſcher ihn ſtöret,
Wenn er ſich zu reden getraut.

Meiſtens nennt man Emiſſäre
Solche Männlein, wie dieſer war,
Und die wiſſen oft gute Lehre
Ueber Dinge, die nicht klar.

Prüfend ſchaut er, forſchend und lange
Jenen Fünfen ins Geſicht —
Und es wird ihnen weh und bange,
Wie er auf Ungriſch zu ihnen ſpricht:

Brave Magyaren, arme Huſzaren,
Ach, gewiß, ihr wißt es nicht,
Seid ja fort ſeit langen Jahren,
Was zu Hauſe Traurigs geſchicht.

Wißt es nicht, daß die Pußten wimmeln,
Daß es lärmt auf dem Rakoſchfeld, [1]
Daß auf Rappen und auf Schimmeln
Sich der Cſikos zum Landſturm ſtellt.

Denn es iſt ſehr traurig im Lande,
Wie in der alten Türkenzeit:
Kirchen und Hütten ſtehen im Brande,
Und das Blut fließt weit und breit.

Und die Traube verdirbt an den Reben,
Und der Wolf zerreißt das Schaf,

[1] Die ehemalige Wahlſtatt der Könige, unweit von Peſth.

Und Das thut uns der König eben,
Aber die Brüder ſchlagen ſich brav.

Schweigend hören's die Ungarſöhne,
Schweigend und traurig, aber es drängt
Aus den Augen ſich die Thräne,
Rollt und fließt, bis im Schnurrbart ſie hängt.

Weiter das Männlein: Brave Huſzaren,
Groß iſt die Schmach und groß der Verrath:
In dem heiligen Land der Magyaren
Schaltet und waltet der Dieb, der Kroat.

„Baſſamteremte, auf ungriſcher Erde
Der Kroat, der diebiſche Hund —
Der Kroat — zu Pferde! zu Pferde!
Da ſchlag gleich das Wetter in Grund!"

Und am Morgen frühe reiten
Hundert und fünfzig Huſaren hinaus —
Zwar ſie kennen den Weg nicht, den weiten —
Finden ihn doch, er führt ja nach Haus.

Durch die Schluchten der böhmiſchen Berge
Geht es dahin und durchs Mährenland —
Ueberall verfolgt ſie der Scherge,
Ueberzählig, gewaffneter Hand.

Ueberall erhebt ſich der Slave,
Ungarns Feind, der ſie halten will,
Oeſtreichs allergetreuſter Sklave —
Aber das Häuflein hält nicht ſtill.

Fort in Trab und Schritt geht's weiter,
Kämpfend, hungernd, blutend gar —
Ob auch verblutet ſchon mancher Reiter,
Fort, immer fort zieht die übrige Schaar.

Und, um den Brüdern daheim zu ſchaffen,
Was ſie brauchen, auf ihrem Ritt

Nehmen ſie gerne allerlei Waffen,
Flinten und Kanonen mit.

Endlich, endlich nach langer Beſchwerde,
Iſt die theuere Heimat erreicht —
Niederſtürzen ſie, küſſen die Erde,
Und die Augen ſind thränenfeucht.

„Mutter!“ — ſie rufen — „als brave Huſzaren
Aus der Ferne kommen wir,
Für dich zu ſterben, o Land der Magyaren,
Ja, für dich und bei dir, bei dir!“

Und als Das der Landtag hörte,
Rief er ihnen ein „Eljen“ [1] mit Macht,
„Daß ſie ſich“ — der Landtag erklärte —
„Um die Heimat verdient gemacht.“ [2]

Und ich über die Fünfzig und Hundert
Hab' wie gerne dieß Lied gemacht —
Hab' ſie nicht als Helden bewundert,
Aber es hat mir das Herz gelacht.

Der arme Jude.

Wie weit ſich auch die Heide ſtreckt,
Sie iſt von Waffen und Kriegern bedeckt:

Von Waffen, die glänzen im Mondenſchein,
Von Kriegern, die ſingen zum heißen Wein.

Denn der Magyaren Lager iſt Das
Im fetten, wallenden Pußtagras.

[1] Das ungariſche „Hoch“ — „Vivat“.
[2] Hiſtoriſch.

An Zelten fehlt es, denn es gefällt
Dem Ungar am Beſten des Himmels Zelt.

Der Ungar liegt im Freien gern,
Im ſtillen Schutz von Mond und Stern.

Und ſchläft er nicht, ſo läßt er den Rauch
Der Pfeife ſpielen im Abendhauch

Und ſieht mit morgenländiſcher Ruh
Den kreiſenden, reiſenden Wölklein zu.

Ein Zelt nur inmitten des Lagers ſteht,
Darüber die Trikolore weht —

Die Trikolore: Grün-Weiß-Roth,
So heiter wie ein Heldentod.

Da wohnet der Diktator drin,
Und heitern Augs blickt Jeder hin.

Im bunten Gemiſche lagern umher
Huſar, Zigeuner und Legionär.

Es ſingt der Student, gen Weſten gewandt:
Was iſt des Deutſchen Vaterland?

Zur Geige greift der Zigeunerſohn
Und ſtimmt und ſucht und greift den Ton.

Denn Noten lernt der Zigeuner nicht,
Er ſpielt, wie's aus der Seel ihm bricht.

Und endlich fällt er brauſend ein:
Das ſoll es ſein, Das ſoll es ſein!

Was iſt des Deutſchen Vaterland?
Spielt auf der ägyptiſche Muſikant,

Von wunderbarer Sehnſucht beſeelt:
O, merkt, daß auch ihm die Heimat fehlt.

Er ſchüttelt die Locken traurig und wild,
Der Ton der Geige wächst und ſchwillt.

Vom Liede vom deutſchen Vaterland
Erbebt der fremde Thißaſtrand.

Noch braust es fort, der Sturm noch ſteigt,
Ob auch der Student ſchon lange ſchweigt.

Er hat die Stirne ins Gras gedrückt
Und träumend das Schwert aus der Scheide gezückt.

Da ſchleicht vorbei behutſam ſtill,
Wie Einer, der nicht ſtören will,

Ein braunes Männlein, tief gebückt,
Gebrochen, muthlos und gedrückt.

Die Stirne iſt vom Schweiße naß,
Im Buſen ſcheint er zu bergen was.

Kaum, daß er ſich müd auf den Beinen hält,
So ſchleicht er zu des Diktators Zelt.

Halt, ruft der Huſar, du Höllenſohn,
Du ſcheinſt mir ein verfluchter Spion!

Er zuckt den Säbel, doch das Männlein blickt
So ſtolz, wie erſt gebückt und gedrückt.

„Laß Den nur gehn“ — der Zigeuner ſpricht —
„Bei Gott, Das iſt kein Kundſchafter nicht!

„Das iſt ein armer ungriſcher Jud,
Die Juden ſind Patrioten und gut.

„Und wenn er gebückt einhergeht und ſchleicht,
Iſt's eure eigene Schuld vielleicht.“

Der Jude aber geht in Ruh
Aufs Zelt des großen Diktators zu.

Der ſitzt und ſchreibt bei ſpätem Licht
Und hört erſt den Juden, da er ſpricht:

„Geſegnet das Zelt, das dich beſchützt,
Geſegnet die Säule, die es ſtützt.

„Es ſegne der Herr und behüte dich,
Du Hoffnung des Landes, ewiglich!

„Es leuchte dir ſein Angeſicht,
Er lege auf dich des Friedens Licht.

„Er iſt gekommen mit wüthiger Schaar,
Der öſterreichiſche Balſazar,

„Er hat uns genommen Geld und Gut
Und hat vergoſſen unſer Blut.

„Was mir geblieben an Geld und Gut,
Und was ich gerettet, mein Leben und Blut,

„Ich bring' es dem Vaterlande dar —
Der Herr vernichte Balſazar!"

Und aus dem Buſen ein Röllchen Gold
Zieht er hervor und ſpricht: „Sei hold

„Und gnädig mir und nimm es an,
Als Opfer von einem armen Mann.

„Ich bring's fürs Vaterland heran,
Das ich in Ungarn neu gewann.

„Jetzt ſteh' ich da, der Güter baar,
Kein Jude mehr, doch ein Magyar.

„Du aber, Prophet, gib Waffen mir,
Zum Kampfe will ich folgen dir.

„Gib eine Muskete mir in die Hand,
Auf daß ich fühle, daß endlich ich fand,

„Was lange mir fehlte: ein Vaterland,
Und wenn ich's auch fühle im blutigen Sand.

„Noch zieht der Jud, wie in alter Zeit,
Mit frohem Muthe in den Streit,

„Wenn ihn, wie du, ein Prophete führt
Und überm Haupt er die Gottheit ſpürt!"

Der Diamant „Bem.“

Wie Liebliches der Koſſuth ſchon erfand!
Jüngſt brach er aus der ungariſchen Krone
Den ſchönſten Diamanten, und zum Lohne
Hat er dem tapfern Bem ihn zugeſandt.

Und ſprach dazu: Es ſei der Diamant
Ein Zeichen unſrer Schuld dem Polenſohne,
Und künftig ſei in Stephans heil'ge Krone
Der Name „Bem“ an ſeiner Statt gebannt.

Franz Joſeph, ach, willſt du's noch immer wagen,
Solch einen gottverfluchten Reif zu tragen,
Und willſt du noch am Krönungshügel[1] fackeln?

Solch eine Kron mit ſolchen Edelſteinen
Wird ewig doch, wie kluge Leute meinen,
Auf deinem Haupt mit deinem Haupte wackeln.

Die braven Wiener Studenten.

Wer hat geſchlagen die große Schlacht
In Siebenbürgen am Rothen Thurm?
Wer jagte die Ruſſen wie ein Sturm?
Das haben die Wiener Studenten gemacht,
Die braven Wiener Studenten!

Wer hat den Puchner ausgelacht,
Den alten, dicken, gnädigen Herrn
Mit ſeinem großen Ordensſtern?
Das haben die Wiener Studenten gemacht,
Die braven Wiener Studenten!

[1] Der Krönungshügel in Preßburg, wo ſonſt der öſterreichiſche Kaiſer als König von Ungarn mit der Krone des heiligen Stephan gekrönt wurde.

Und als es bei Gödöllö gekracht,
Wer hat denn da dem tapfern Schlick
Geſchlagen gelb und blau das Genick?
Das haben die Wiener Studenten gemacht,
Die braven Wiener Studenten!

Da hat denn der Dembinski gelacht:
Ihr ſeid doch eine teufliſche Brut!
Der Bem, der ſagte: Ihr junges Blut,
Bei Gott, Das habt ihr gut gemacht,
Ihr braven Wiener Studenten!

Ja, ja, die deutſche Fahne ſiegt,
Die halbe Aula iſt ja dort —
Der Windiſchgrätz, trotz allem Mord,
Er hat ſie doch nicht untergekriegt,
Die braven Wiener Studenten!

Sie wiſſen's beſſer, als ihr's wißt,
Daß dort die Freiheit wird auferſtehn,
Daß Deutſchlands Feinde dort untergehn,
Daß dort der Deutſchen Schlachtfeld iſt,
Die braven Wiener Studenten!

Will's Gott, ſo wird nun wieder bald
Die theure Fahne aufgerollt
Im Aulahofe: Schwarz-Roth-Gold,
Und luſtig bald das Lied erſchallt
Von den braven Wiener Studenten!

Görgey.

Heute da und morgen dort,
Heute dort und morgen da —
Wenn ihn heut die Steppe ſah,

Iſt er morgen wieder fort —
Heut beſucht er die Karpathen
Und den Schlick mit ſeinen Banden,
Morgen ſieht er, ob Dukaten
Noch in Kremnitz ſind vorhanden —
Und Das alles ohne Geld,
Ohne Titel, ohne Mittel,
Görgey, der prächtige Held.

Heute trinkt er in Tokai
Noch Tokaier an der Quelle,
Morgen ſchon ſprengt er herbei
Nach Kommorn mit Windesſchnelle —
Morgen trinkt ſein Rößlein frei
Schon der Donau blaue Welle —
Nächſtens frißt es wohl ſein Heu
Von der k. k. Hofburgſchwelle —
Und Das alles ohne Geld,
Ohne Titel, ohne Mittel,
Görgey, der prächtige Held.

Ramberg, Schlick und Simonic,
Heilige Dreieinigkeit,
Und du, heil'ger Jellacic,
Größter Held der Chriſtenheit,
Wer von euch ſich retten will,
Mag den Weg ſich wohl beſehen:
Denn der ungariſche Schill
Kommt heran mit Sturmeswehen —
Und Das alles ohne Geld,
Ohne Titel, ohne Mittel,
Görgey, der prächtige Held!

Debreczin.

Vom alten Pußtendorfe Debreczin,
Dem braven, patriotiſchen, beſagen
Sprüchwörter, daß an tauſend Ackerwagen
Aus ſeinem Schooße in die Felder ziehn.

Was Wunder nun, daß rings ein reiches Blühn,
Daß Saatenmeere hohe Wellen ſchlagen,
Daß Lerchen ſingend in die Lüfte tragen
Den Ruhm, den Glanz, die Macht von Debreczin?

O Heidedorf, du biſt ein Gleichniß bloß
Fürs ganze Ungarn, das mit tauſend Pflügen
Aufwühlt für edlen Keim der Erde Schooß.

Was Wunder nun, daß dich die Saat umringt
Der Freiheit, daß ſich mit Begeiſtrungsflügen
Das Lied von deinem Ruhm zum Himmel ſchwingt?

Digitized by Google

Caput V.

Apoſtel und Apoſtaten.

Und wieder komm' ich mit meinem Sang,
Doch iſt's nicht mehr der alte Klang
Und iſt's nicht mehr die Kappe mit Schellen:
Die Todtenglock iſt's mit dem gellen
Und ſchaurigen, traurigen Geiſterton.
Die luſtige Zeit iſt weinend entflohn,
Und aus iſt's mit allem Spaß und Scherz —
Ein Reimchroniſt hat auch ein Herz!

Und ich bin, leider, begabt mit einem.
Und Zeiten gibt's, da muß ein Herz
Zerbrechen oder werden zu Erz —
Weiß ſelber nicht, was geworden aus meinem.
Das Eine weiß ich: es liegt mir im Buſen,
Als hätt' ich geſehen den Kopf von Meduſen,
Den blutigen, weinenden, ſchlangenbekränzten;
Und als ob aus den Augen, die thränend glänzten,
Mit allen ſeinen gräßlichen Wehn
Mich ganz Europa angeſehn;
Als wär' ich geweſen am Hochzeitsfeſte
Des wilden Lapithen, wo plötzlich die Gäſte
In raſendes Wüthen ſind ausgebrochen
Und Becher zertrümmert und Herzen durchſtochen,

Das Gaſtrecht beſudelt ohne Scham,
Die Braut gewürgt und den Bräutigam,
Das Salzfaß geſtürzt, die Kränze zerriſſen,
Die Götter des Hauſes in Staub geſchmiſſen,
Daß ſich zu Haufen die Trümmer ballten
Von Vaſen und Menſchen- und Göttergeſtalten
Am Abend, wo Morgens die Lieder ſchallten.

Wie ſoll ich, wenn ich an Trützſchler denke
Und wenn ich um Batthyanyi mich kränke,
Und wenn ich ſeh' im Lande Baden
Die preußiſche Wirthſchaft von Gottes Gnaden,
Wie Baſtard Haynau und Paskiewitſch,
Sophie, die Holde, und Jellacic
Am Fuße von hundert heiligen Galgen
Ums Hemd ſich des Gekreuzigten balgen,
Wie wieder in Rom unter Rafaels Stanzen
Drei Kardinäle den Kankan tanzen,
Und wenn ich ſeh', wie vom Wüthen erſchreckt
Europa heult, und wie es bedeckt,
So weit es ſich dehnt, mit blutigen Lachen —
Mein Gott, wie ſoll ich Witze machen?!

Das aber iſt die Apoſtelgeſchichte.
Als in der ſtubenrauchigen Stadt,
Wo man keinen freien Athem hat,
Der Römer mit dem ſpitzen Geſichte
Des Ehrenmanns und guten Bürgers
Die Rolle des letzten Freiheitswürgers
Für Gott und König übernahm
Und ohne Scham und ohne Gram
Der Freiheit letzte und ärmliche Saat
Mit Elephantenfüßen zertrat:
Da ſah man die Letzten der Getreuen,

Die ausgeharrt beim Heiland, zerſtreuen
Sich, wandernd nach allen Seiten und Winden,
Das Wort des Heiles zu verkünden,
Wohl wiſſend, daß ein langes Exil
Und Armuth, Noth und Dulden ihr Ziel,
Und Qual und Tod und Kerkermauern.
„Das Wort des Heils wird ſie überdauern.“
Das merkt euch, ihr Knechte und blutigen Horden:
Das Wort iſt Fleiſch und iſt Gott geworden,
Und ſiegen wird doch endlich jener
Gekreuzigte, junge Nazarener,
Der Sohn des Volks, der Sanskülott,
Der Revolution allmächtiger Gott,
Der Kronen trägt von Dornen und Spott,
Und ſtürzen werden eure Penaten
Trotz allen romantiſchen Apoſtaten.

Du bibelfeſter König, du,
Du wirſt mich verſtehn, dir ruf' ich's zu:

Dunkt dich, diewell ſich die Waſſer verloffen,
— — — — — —
Dunkt dich, viel edel Herr aus alter Zit,
Daz durch die Straß ein ſcheckig Ritt
Mit punt-teutſch Panner is was nütz,
Darzu ein abgenummen Mütz?
Vnd weil du Redt haltſt alzumal
Zu Prinzen, haubtlewt, General,
Dunkt dich alles gar weislich than?
Vnd weil du wiederumb freyen Mann
Willt machen zu ein Vntertan
Vnd machen wiederumb Ritter vnd Knecht
Nach alt Geſetz vnd faul Recht?
Vnd Ritterſpiel vnd Kriegens pflegen
Vnd nur von Gottesgnaden wegen?
Darmit will ich han geſeyt: Nit wit
Iſt alßbald die Gerichtes Zit — — —
Vnd biſt gewiß ein untrew Knecht.

Damit will ichs geſagt han zu recht:
Sollſt weiter han kein Huld,
Geurtailt werden nach dein Schuld! —

Denk an die alten Prophetien,
Denk an den Pfaffen — von Lehnin!

Denn dieſes Jahr war nur die Schule,
Fegfeuer nur! — Zum Höllenpfuhle
Seid ihr verdammt, da ihr indeſſen
Nichts habt gelernt und nichts vergeſſen.
Auch uns nur eine Schule war
Das große, blutige, heilige Jahr,
Und ſchülerhaft genug und ärmlich
Und ſtümperhaft und ganz erbärmlich
Hat ſich das Schülervolk benommen —
Doch ſoll's uns für die Zukunft frommen.
Wir lernten haſſen wie Schierlingsſaft
Das Vertrauen, unſre Leidenſchaft;
Wir lernten, daß jedes „erlauchte" Wort
Nur Lug und Trug verbirgt und Mord;
Wir lernten, daß wir müſſen das Halbe
Zerſchmettern gleich dem goldnen Kalbe;
Wir lernten, daß die Satten und Reichen
Verräther ſind und uns umſchleichen;
Und daß die Schreiber und Schriftgelehrten
Die Freiheit für Geld und Stellen verwerthen;
Wir lernten, daß jede weiche Verzeihung
Verbrechen wäre und Rechtsentweihung;
Wir lernten: es gibt keinen Friedensſchluß,
Daß Einer von Beiden fallen muß —
Wir wiſſen, wie's eure Knechte machten,
Und haben von euch gelernt das Schlachten.
In Frühling und Sommer und allen vieren
Jahreszeiten wird man ſeptembriſiren —

Wir waren blaſſe Girondiſten,
Wir ſind, was ihr uns gelehrt — Terroriſten.

Es ſagt ſchon der alte Tacitus,
Daß ſeiner Großmuth Ueberfluß
Von je das Volk gerichtet zu Grunde —
Das alte Wort iſt wahr zur Stunde.
Die armen Magyaren habens auch erfahren:
Sie büßen heut, daß vor hundert Jahren
Sie ihr „moriamur pro rege“ riefen
Und froh in Tod und Verderben liefen,
Zu retten eine fürſtige Frau.
So wäre ſchon längſt der edle Bau,
Der Oeſtreich heißt, zerriſſen worden,
Und endete nicht unter Gräul und Morden
Ein edles Volk, gleich dem Hirſch, den zerreißen
Die wüthigen Hunde, die Haynau heißen; —
Das Oeſtreich, das giftige Spinngewebe
(Das mit dem Hintern die Weltgeſchichte
Geſponnen, mit abgewandtem Geſichte),
Darin die Spinne, daß ſie nur lebe,
Muß um ſich ſchaun mit gierigen Augen,
Die Beute zu finden und Blut zu ſaugen; —
Das Oeſtreich, jene Völkerbaſtille,
In deren Mauern herrſcht die Stille
Des Grabes, geſtört nur von den Ketten,
Die ſchaurig durchhallen die Oublietten,
Und deren erblicher Kerkermeiſter
Gemüthlich iſt. Ein Kaiſer heißt er; —
Das Oeſtreich, deſſen Recht' und Geſetze
Fallthüren ſind und Schlingen und Netze,
Und deſſen Szepter eine Ruthe
Und manchmal eine geborgte Knute;
Volksthränen ſind Perlen ſeiner Krone, —

Sein Purpur: Blut der Nationen —
Seine Kronenwächter ſind Städteverheerer,
Sein Wappen ein doppelter Aasverzehrer,
Sein Thron iſt der Kreißſtuhl der Grauſamkeit,
Der Großvaterſtuhl der modernden Zeit,
Gepeitſchte Weiber ſind ſein Gericht,
Und Städtebrand ſein einziges Licht,
Und Liguorianer ſind ſeine Prieſter,
Und Bach und Schmerling ſeine Miniſter.

Und wer iſt Kaiſer? — Viel Sagen ſind
Verbreitet darüber. Iſt's Ludwig das Kind?
Der letzte Sproß vom entkräfteten Stamme?
Iſt's eine einflußreiche Amme?
Iſt's eine Iſabeau von Bayern,
So eines von den Mutterungeheuern? —
Iſt's eine Medizeerin,
Die ihres Knaben armen Sinn
Ganz klug mit — — und Frommheit umſchließt,
Daß er auf das Volk aus dem Louvre ſchießt? —
Man weiß es nicht, man fühlt es nur
Und ſieht überall die blutige Spur
An Völkern, die ihr Leben verhaucht,
An Gräueln, die aus der Nacht getaucht,
An jungem Blut, das zum Himmel raucht,
An edlen Frauen, die man mit Ruthen
Gepeitſcht und deren Männer verbluten,
An Müttern, denen die Kinder geraubt,
Und an Batthyanyi's ſchönem Haupt.
Dieß Eine nur hat man erfahren:
Oeſtreich „liegt zu Füßen dem Ruſſenczaren."
Wir haben's geleſen ſchwarz auf weiß
Und danken dem Himmel brünſtig und heiß,
Daß unſer Leiden endlich am End

Und daß wir ein ruſſiſches Gouvernement.
Denn mild und hold iſt der Czar im Vergleich
Mit unſrem Gemüth von Oeſterreich.
Und ihr auch, ſtolze Söhne von Preußen,
Mögt wünſchen euch den Kaiſer der Reuſſen:
Denn niemals hat der Autokrat,
Selbſt als er Polen gnädig zertrat,
Gewüthet wie unſre Gottesgnaden
Im Lande Ungarn und Lande Baden.
Denn weich wie ein Lämmlein laſſen den Tiger
Erſcheinen Ungarns und Badens Beſieger.

(Ein Gebet, welches der Leſer hier einzuſchalten und jeden Morgen zu wiederholen hat.)

Komm, heiliger Nikel, uns erlöſe,
Wir ſind inbrünſt'ge, fromme Beter:
Nimm von uns alles dreimal Böſe,
Nimm von uns unſre Landesväter.

Wohl blutig auch ſind deine Hände,
Doch ſind ſie triefend nicht wie jene;
Du machſt doch gnädig ſchnell ein Ende,
Du zeigſt doch deine weißen Zähne.

Mach uns doch balde zu Leibeignen,
Mach uns zu ruſſiſchen Provinzen —
Wir ſind es doch, was nützt das Leugnen —
Drum denn, was ſollen uns die Prinzen?

O, ſchick uns deine Millionen —
Nicht Rubel, die ſchon bei uns reiſen,
Nein, nur Koſacken und Spionen,
Die uns im Glücke unterweiſen.

O, mach es auch mit uns, den Kleinen,
Wie du's mit unſern Großen machteſt,
Die du mit Gold und Staatsſchuldſcheinen
Alliirſt und mietheſt, kaufſt und pachteſt.

Und nimm von uns die Heucheleien,
Die tödtlichen Gemüthlichkeiten,
Führ uns in deine Tartareien,
Daß wir dich preiſen, die Befreiten!

Und kennen wir nicht die Majeſtät
Von Oeſterreich — der Hofpoet
Iſt uns doch jüngſt bekannt geworden.
Er iſt jetzt Einer vom Sängerorden
Der herrlichen Geburtstagsdichter:
Der Bäuerle, Zedlitz und all der Lichter
Der allgemeinen Theaterzeitung.
Bei Gott! Das kam ohne Vorbereitung,
Als plötzlich wir unter einem armen,
Schwarzgelben, holzweg-verſigen Karmen
Den Namen eines Poeten laſen,
Der noch vor Kurzem mit tollem Raſen
Als „armer Mann" und Sozialiſt,
Als Atheiſt und Kommuniſt,
Als zerfahrender Poete ſang,
Daß Einem das Trommelfell ſchier zerſprang,
Als kleiner Tambour: Trarum, Trarum! —
Der Dichter aber heißt Karl Beck!

(Ein guter Reim fällt mir hier wohl ein,
Der männlich iſt, nach der Regel und rein,
Doch werf' ich ihn aus Anſtand weg
Und füge lieber den ſchlechten ein,

Wiewohl ich ſtets in den Reimen fand
Viel weniger Zufall als Verſtand:
Als wie in: Licht, Gedicht und Gericht —
In Kriechen und Siechen — in Knecht und ſchlecht,
In Wahrheit und Klarheit — in dumm und krumm,
In Herz und Schmerz — in Slaven und Sklaven,
In Deutſche und Peitſche — in Preußen und Reuſſen,
In Franzoſen und Ohnehoſen — in Polen und Kohlen —
In Bach und Schmach — in Schmerling und Sperling.)

Auch Carlos Beck hat, von der Macht
Des Reims gedrängt, ſeinen Kaiſer gemacht
Und ſeinen Gefeierten zu einem Chineſen,
Wie wir's in jenem Opus leſen,
Zu einem Chineſen der Turandot.
Du dachteſt gewiß nicht an Witz und Spott,
Du frommer Poet, doch hat dich gezwungen
Der kluge Reim. Der Vers iſt gelungen.
Siehſt du, ſo treibt der Teufel ſein Spiel
Mit Neophyten: die thun gern zu viel
Und wollen ihren Eifer beweiſen;
Man glaubt, ſie wollen wie Hunde beißen,
So kriechen ſie her auf allen Vieren,
Und wollen doch nichts, als hofiren,
Demüthig ſich zu Füßen ſtrecken
Und Speichel lecken.
Sie rufen, wenn ſie zu Chriſtus beten,
Jehova, Moſes und die Propheten,
Und rufen auf dem Markt aus der Bude:
Ich bin ein katholiſcher Handelsjude. —
O Carlos Beck, was haſt du gethan?
Du ſchämſt dich nicht, der Habsburg zu nahn?
Von Ungarns „Schuld" zu deklamiren?
Vom „Recht", zu hängen und füſilliren?

Digitized by Google

Bei allerlei Knaben und Betteln
Um eine „Gnade“ für Helden zu betteln?
Du ſchämſt dich nicht, dithyrambiſch zu leiern
Vom „Blühenden,“ „Brauſenden,“ „Ununterjochten?“
Viel würdiger wär' es, ihn zu feiern
Als Unreifen, Raſenden, Unausgekochten!
Und beſſer iſt's für ein Volk, zu verderben,
Als ſolche Milde und Gnade erwerben,
Ein Volk, das hat für ſein Recht gerungen
Und das du ſelber einſt haſt beſungen!

Doch recht' ich nicht mit ihm. In Wien
Iſt's jetzt, zu kriechen auf den Knien,
Gewißlich ſehr beliebte Mode;
Und Das war immer ſeine Methode,
Zu thun, was ihm die Mode befahl.
Vor langer, langer Zeit einmal
Sang er mit „Börne“ſpielendem Herzen,
Dann war er vor den Iden des Märzen
Republikaner und Sozialiſt —
Nach Ungarns Fall iſt er Monarchiſt.

Er hatte niemals eigne Gedanken:
Ich ſah ihn ſtets zwiſchen fremden ſchwanken,
Wie Buridans berühmtes Thier;
Doch biß er an, bald dort, bald hier.
Schon — da er als Himmelsſtürmer blaß
„Auf des Gedankens Eicheln ſaß“,
Als „Sultan“, „Börne“ und „Byron“ — war
Er mehr ein Rabe als „ein Aar.“
Er mag, wie er ſingt, ſich freuen drum,
Daß „Heilig iſt das Eigenthum
Jetzt ausgelöſcht an allen Thoren“ —
Gedankenbeſitzer, ihr ſeid verloren!

Digitized by Google

Fort, ſchlechter Witz und bittrer Scherz,
Macht Platz dem ſchwarzumhüllten Schmerz,
Denn eine Leiche hab' ich zu beſtatten
„Auf ewig in der Wehmuth tiefen Schatten."

Mich aber, Herr, laß in Schmach verſinken,
Laß mich in einer Pfütze ertrinken,
Laß ewig mich in Verbannung wandeln,
Laß mich in Staatspapieren handeln,
Schick deine tödtlichſten Blitze nieder
Und mir aufs Haupt, — eh meine Lieder,
Mein Geiſt und meine Seele verweſen
Zu ſolchen „blaſſen Marſeillaiſen!"

Wie ſchöner iſt dein trauriges Loos,
Gefeſſelter Sänger, der treu und groß,
Mit Wort und That, mit Lied und Schwert
Im heil'gen Kampfe ſich bewährt,
Wie Körner und wie Foscolo,
Rouget Delisle und Chenier,
Und wie der herrliche Lord, der floh
Vor weiſem Pöbel an Suniums See,
Um für den götterbevölkerten Strand
Zu ſterben im Palikarengewand!

Mein theurer Gaſtfreund, Gottfried Kinkel!
Jetzt ſitzeſt du im dunklen Winkel
Des Kerkers, trauernd wie Bonnivard.
O hoffe, daß auch deiner harrt
Ein Schickſal, ſo ſchön, wie ſeines war.
Es trug ihn eine jauchzende Schaar
Befreit hinaus ins befreite Land,
Ins Heimatland, das er nicht erkannt.
Er hatt' es verlaſſen in trüber Zeit,
Von Fürſten und von Pfaffen gedrückt —

Er ſieht es wieder, froh und beglückt,
Von Fürſten und von Pfaffen befreit.
O, daß dir würde ſolch Geſchick!
Und daß du balde gingeſt wieder
Durchs deutſche Land mit heiterm Blick
So frei und ſchön, wie deine Lieder
Durchs Volk von Herz zu Herzen gehn!
Ich fühl' nun auch ein holdes Wehn,
Ich höre fernen Waldhornſchall,
„O, ſchwing dich auf, Frau Nachtigall",
Die deutſcheſten Lieder hör' ich ſingen,
Das ganze Wunderhorn erklingen —
Ich fühl', was mich zur Heimat zieht,
Denk' ich an „Otto den Schützen" — dein Lied.

Es hat mich angeweht
Wie jene Blum' im Weine,
Die aus dem Kelch erſteht
Im ſchönen Land am Rheine
Und alle Sorgen jaget
Und alte Märchen ſaget.

Es iſt ein friſcher Klang,
So duftig und ſo golden,
Wie jener alte Sang
Auf Triſtan und Iſolden
Vom Straßburgiſchen Meiſter, —
Wie du auch Gottfried heißt er.

Die Quelle, wie ſie rauſcht,
Die Herzen, wie ſie lieben —
Du haſt ſie beid' belauſcht
Und haſt ſie hold beſchrieben —
Der Quell — die Liebesleiden,
Du webſt ein Lied aus beiden.

Und ſeine Melodie
Und ſeine Urwaldsfriſche —
Mir wars, als ſprächen ſie:
Du Trauernder, o wiſche
Vom Auge das Verzagen,
Bald wird es heller tagen!

Wo ſolche Kraft gedeiht
Zugleich mit ſolcher Milde,
Kommt bald die freie Zeit.
Und kommt ſie noch ſo wilde,
Sie wird ſich mit dem Schönen
Bald ſchweſterlich verſöhnen.

Leb wohl, mein Dichter! — Faſt iſt dein Loos
Noch zu beneiden jetzt, da bloß
Die glücklich ſind, die hinter Schloß
Und Riegel nicht den Nothſchrei hören,
Der überall in Verzweiflungschören,
In wilden und dumpfen, ſteigt himmelwärts.
Erbeben wird einſt der Menſchen Herz,
Sehn ſie auf unſere Tage zurück
Und auf das patriarchaliſche Glück,
Das uns die rötheſte Monarchie
Gebracht nach beſiegter Anarchie.

Ach, Opfer, Opfer und Opfer immer!
Allüberall Wittwen- und Waiſengewimmer,
Die Kerker alle vollgeſtopft
Und Leid auf Leid gepfropft.
Das ganze Deutſchland gleicht den Arenen,
Wo Leoparden, Tigern, Hyänen
Ward von des Lichtes uraltem Feinde
Dahingeworfen die heil'ge Gemeinde.

Und dann die kleinen Erbärmlichkeiten!
In ſolchen traurigen, ſchaurigen Zeiten,
Da wagen ſie, ſtolz durch Deutſchland zu ſchreiten,
Der Gagern und der Mathy — Beide
Mitſchuldige an dem blutigen Leide —
Der Eine ein Nichts mit Augenbrauen,
Der Andre ein Etwas, das nicht zu ſchauen —
Doch Beide große Diplomaten,
Die liefen, als Gefahren ſich nahten,
„Ja" ſagten zu jeder Niedertracht
Und in Gotha krummen Rücken gemacht.
Da kommen ſie, wie wir vernehmen,
Und laſſen ſich flott machen in Bremen
Und werden auf hoher See nun laufen
Und werden kaufen und ſich verkaufen.
Kein gutes Prognoſtikon iſt am End
Der Name, der für das Schiff gefunden:
Der „Gagern" und der „Präſident"
Sind Beide im leeren Nichts verſchwunden.
Was liegt an Alldem? Ich weiß, daß in Bremen
Sich mußte der Judas im Keller ſchämen.

Ich wende mich ab vom kleinen Leben,
Von kleinen Menſchen und kleinem Verderben —
In weiter Ferne ſeh' ich ſchweben
Das Bild von einem großen Sterben.
Will man am Großen und Schönen ſich laben,
Muß man ſich heut zu Tage retten
Zu Solchen, die da liegen in Ketten,
Oder zu Denen, die ſchon begraben.
Zu dir, du neuer Egmont von Flandern,
Will ich mit meinen Liedern wandern!
Graf Batthyanyi, durch ſchönre Lieder
Wird einſt verklärt dein Angedenken —

Indeſſen mag ſich dieſes ſenken
Beſcheiden auf deinen Hügel nieder.

Batthyanyi.

Im engen Kerker wacht der Graf,
Er will ſich nicht durch Traum und Schlaf
Die letzten Stunden rauben laſſen
Des heitern und geliebten Lebens,
Aus ſeines Daſeins Kelch vergebens
Die karge Neige nicht verpraſſen.
Er hat's geliebt, wie man ein Weib,
Ein ſchönes, liebt, in deſſen Arm
Man Alles koſtet, Luſt und Harm —
Wie man das Meer liebt, drein der Leib
Des Schwimmers taucht, ſich ſüß zu kühlen,
Die Wellen mächtig aufzuwühlen,
Zu bänd'gen es und es zu theilen,
Hinaus ins ferne Blau zu eilen
Und Eins ſich mit dem All zu fühlen.
Er hat's geliebt mit Luſt und Schmerz,
Wie alle Jene, deren Herz
Ein offner ungetrübter Spiegel,
Drin alle Himmel wiederſcheinen,
Wie Alle, deren Stirn das Siegel
Der Schönheit traget, gleich der ſeinen.

Er wandelt lächelnd auf und nieder.
Ob auch der Zelle Dämmerungen
Nur trüb vom Lichte ſind durchdrungen,
Ob auch der Schergen fremde Lieder
Wie Hohn an ſeine Thüre ſchallen,
Ob auch im Gange wiederhallen

Die Waffen und der Knechte Tritte,
In deren fühllos ſtumpfer Mitte
Er mit dem nahen Morgenroth
Dahingeht in den kalten Tod: —
Er lächelt ſtets. Sein heitrer Geiſt
Iſt auf der Wanderung und reist
Zugleich auf vielen hundert Pfaden,
Die nun die Zeit verweht, zurück
Zu jedem einſt genoßnen Glück
Und kehret wieder, überladen
Von ſeligen Erinnerungen:
Wie Einen, der durch Roſenhecken
Im reichen Lenze iſt gedrungen,
Viel Roſenblätter überdecken.

„Leb wohl, o Welt!“ — ſo ruft er aus,
„Ich geh' betrübt aus deinem Haus,
Das ich ſo ſchön mir ausgeſchmückt
Mit Allem, was ein Herz beglückt,
Mit Wiſſenſchaft und holder Kunſt,
Mit Freundſchaft und mit Frauengunſt,
Mit Bildern eines großen Lebens,
Mit Zielen eines edlen Strebens,
Mit Kampf und Ringen nach dem Heil,
Daß Jedem werde Das zu Theil,
Was alle Herzen, ach, bedürfen —
Mit ſtolzen Plänen und Entwürfen,
Mit ausgeſäten Zukunftsſaaten
Und, Dank dem Schickſal! auch mit Thaten,
Mit Thaten, deren Spur nicht ſchwand,
Mit Thaten für mein Vaterland!“

Er lehnt ſich an die Kerkerwand
Und decket zitternd mit der Hand

Das Auge zu, das thränbefeuchtet:
„O Vaterland, mein Vaterland,
Du Stern, der mir in Nächten leuchtet,
Wie traurig laſſ' ich dich zurück!
Zertreten iſt dein mildes Glück,
Es neiget ſich dein Haupt dem Leide,
Gleich einer Blume auf der Heide,
Die eines Roſſes Huf zermalmt.
Da liegſt du, von dem Rauch umqualmt
Des Blutes deiner beſten Söhne;
Und dich umwiehern Jubeltöne
Des Siegerfeindes, wie ein Spott,
Wie ein Beweis: Es iſt kein Gott!

„Dein Ruhm wird alle Zeit durchklingen,
Du rangeſt, wie nur Helden ringen.
Da Alles fiel, du ſtandeſt noch
Zuletzt und trugſt die Fahne hoch —
Bis dich Verrath und Uebermacht
Und Trug gefällt in Einer Nacht.
Da liegſt du nun, dahingeſtreckt,
Die Bruſt vom guten Schild bedeckt.
Mit Krampf hält der geſtreckte Arm,
Gebrochen, doch vom Blut noch warm,
Das alte Schwert, das ſchartenreiche.
Zum Himmel aufwärts blickt das bleiche
Geſicht, auf deſſen Lippen ſchwebt
Ein ewiger Fluch — ums Auge bebt
Unſterblicher Rebellenzorn,
Und alle Wunden klaffen vorn.

„Entweiht iſt deine Heimatſtätte
Allüberall vom Klang der Kette.
Das ſonſt erſcholl, das Freiheitslied,

Erſchrickt vor ſolchem Ton und flieht —
Die freche Willkür herrſcht, und frei
Iſt hier nur noch die Tyrannei!“

Graf Ludwig Batthyanyi ſchweigt.
Sein edles Haupt hängt tief geneigt
Zur Bruſt herab, und mild und hell
Springt aus dem Aug der Thränenquell,
Indeß mit einer Hand er preßt
Das Herz, das ihn nicht athmen läßt,
Und er die andre ballt im Krampf
Und drohend hebt als wie zum Kampf.

Sie ſinket wieder ſchlaff herab.
Schnell wiſcht er ſeine Thränen ab:
„Fließ hin, mein Blut, ich bin bereit,
Die Freiheit kommt auf blut'ger Welle,
Und jedes Grab iſt eine Schwelle
Der Zukunft und der beſſern Zeit!

„Warum doch trifft mich das Gericht,
Das mörderiſche Willkür ſpricht?
Nach Worten des Geſetzes bin
Ich ſchuldlos ſelbſt in ihrem Sinn,
Im Sinne ſelbſt des Formelknechtes,
Des heuchelnden Despotenrechtes.“

Er lächelt ſanft: „Die Freunde ſagen,
Weil ich der Liebe mich entſchlagen,
Der Gnade eines ſtolzen, hohen
Und mächt'gen Weibes, deren Lohen
Und Rachegluth mich jetzt verzehrt,
Und die von ihrem Kind begehrt
Den ſie im Leben nicht beſaß,

Den Todten, wie Herodias.
Ich rechte nicht! Kein Weib vergibt,
Wenn es verſchmäht wird, wo es liebt.

„Ach, andre Lieb' hab' ich gekannt,
Die ſchöner, wärmender gebrannt,
Die nicht geloht wie die, die heiß
Wie Hölle und doch kalt wie Eis.
Die Liebe meines Volkes war
Der Frühling, der mich immerdar
Umweht mit friſcher Maienluft
Und Roſenduft.
Sie kannten meiner Stimme Schall
Und ſahen nach dem Wiederhall
Sich um, ob er ſich in den Gaſſen,
Ob er im Rath ſich hören laſſen.
Sie kannten meinen Schritt:
Der Tritt
Von meinem Roſſe, wenn ich ritt,
Rief ſie ans Fenſter, mir zu winken.
Der Werkmann ließ die Arbeit ſinken
Und ſah mit Freundesblick mir nach;
Er drückte mir die Hand und ſprach
Von Arbeit, Leben, Luſt und Leide,
Indeß an meines Schwertes Scheide
Der Gaſſe Kind vertraulich ſpielt',
Ein anderes die Zügel hielt,
Ein drittes meinem Roſſe ſchmeichelt,
Ein viertes ſeine Mähne ſtreichelt
Und holde Mädchen, ſchöne Frauen
Mit mildem Auge niederſchauen.

„Die ſagten nur: Das iſt ſein Haus!
Und Keiner ſprach den Namen aus;

Es kannt' ihn jedes Kind im Land,
Wenn es gelallt; der Stumme fand
Ein Zeichen, das ihn wieder gab,
Der Taube las vom Mund ihn ab.
Wenn ich mit Gold und Diamant
Behangen ging und im Gewand
Des edlen Manns, im dunkeln Sammt —
Dann feurig hat ihr Aug geflammt
Und hing am Saume meines Kleides;
Doch war es nicht der Blick des Neides.
Sie sahen nur in meinem Glanz
Den Glanz des stolzen Vaterlands
Und freuten sich, der Mißgunst baar,
Daß ich sein stolzer Träger war.

„Und solches Leben so zu enden!
Soll ich ein Werk der Schönheit schänden,
Entweihen lassen von den Händen
Der stumpfen, dumpfen Henkerschaar
Ein Werk der Schönheit, wie es war
Mein Leben, heiter, wahr und klar?
O, stürb' es doch wie ein Gesang,
Der in der Schlacht, im Wald verklang
Und in den Wipfeln widerschallt,
Nachdem er lange schon verhallt —
Den dann des Waldes Sänger lernen
Und freudig auf dem güt'gen Flügel
Fort tragen über Thal und Hügel
Und in der Zeiten blaue Fernen!
O, könnt' ich sterben wie der Tag,
Der sterbend noch auf Busch und Hag,
Auf Berg und Thäler Rosen streut
Und sterbend seinen Glanz erneut!
Und könnt' ich sterben, wie das Schwert,

Das in des Feindes Herzen bricht —
Und wie der Blitz, der flammend fährt
Aus Wolken und ſich ſelbſt verzehrt —
Geſchick, ich wollte hadern nicht! —

„Was blitzeſt du aus deinem Dunkel,
O Dolch, was lächelt dein Gefunkel,
Der theuern Gattin letzte Gabe?
O, daß ich dich verſtanden habe!
Es wird nicht ſchmerzen, theures Herz.
Wie käme auch von ihr ein Schmerz,
Die mir nur Glück und Freuden gab
Und noch zum Grab
Die ſchönre Pforte auf mir thut
Durch dieſen Schlüſſel und der Wuth
Fühlloſer Henker mich entreißt?
O Weib, ich küſſe dich im Geiſt.
Ich werde wie der Abend ſterben
Und mich in eignen Roſen färben —
Frei ſend' ich aufwärts meine Pſyche
Durch freies Sterben, wie der Grieche!"

Durchs Gitter blickt er noch einmal:
Blaß ſchimmernd fällt der Mondenſtrahl
Verklärend auf die Kerkermauern,
Und ferne heben ſich mit Trauern
Hoch in die Nacht die Trümmerreſte
Von Buda, der Magyarenfeſte.
Die Winde tragen mit Geflüſter
Das Murmeln her des blauen Iſter,
Der rollt dahin mit gleicher Ruhe,
Jetzt, da das Land die Todtentruhe
Der Freiheit, wie er damals rollte,
Als Freiheitsſchlacht ſein Bett umgrollte.

Ach, Alles, Alles ſo, wie immer!
Der Thau, der Wind, des Mondes Schimmer,
Die Nacht, die Sterne und die Bäume
Und auch vielleicht der Menſchen Träume!

„Leb wohl, leb wohl, mein Vaterland!"
Er liſpelt's nur und hebt die Hand
Und faßt den Dolch: „Ich ſterbe frei!"
Er ſtößt mit Macht — da ſtürzt herbei
Der Knecht' und Wächter Ueberzahl —
Sie faſſen ihn — es ſinkt der Stahl
Nur leis gefärbt herab, und ſchwach
Nur träuft das Blut der Wunde nach.

„Sie wollens nicht! — Es ſei, wohlan!
Was ließ ich auch vom alten Wahn
Bethören mich, ob Henkershänden
Die Kraft gegeben ſei, zu ſchänden,
Das ſchöne Leben eines Frei'n,
Das unnahbare, zu entweihn?
Sie mögen kommen denn! — Herbei!
Ob freier Tod, ob Strang, ob Blei —
Was einſtens Schande, jetzt iſt's Ruhm,
Und jeder Tod ein Heiligthum!"

Er wirft ſich auf des Lagers Pfühl.
Schon haucht der Morgen lieblich kühl
Durchs Gitter ihm um Stirn und Lid
Und Wange, und ſein Herz durchzieht
Ein längſt entſchwundenes Gefühl
Harmloſen erſten Jugendmuthes,
Und bei dem Träufeln ſeines Blutes,
Als läg' er an des Waldquells Ranft,
Einnickt er und entſchläft er ſanft.

Er träumt. Und ſchnell und immer ſchneller
Und hold und hell und immer heller
Entrollt ſich ſtrahlend Bild auf Bild.
Sein heitres Leben wächst und ſchwillt
Gleich einem Strom und eilt zurück
Zur Quelle und zu jedem Glück,
Das er genoſſen einſt. Er küßt
Sie alle, die er einſt geküßt,
Und eilet wieder fort und eilt,
Bis er am ſchönen Orte weilt,
Wo wieder ihn ein Glück begrüßt.
Bei Weib und Kindern weilt er lang,
Sie halten ihn mit ſüßem Zwang.
Er ſpricht zu ihr: O Weib, du weinſt? —
Und zu dem Kind: Es kommt doch, einſt! —
Dann, ſelbſt ein Knab' auf wildem Roß,
Fortjagt er von des Vaters Schloß
Hinaus und auf die weite Heide,
Wo Freiheit iſt und wilde Freude,
Wo ſingend der Zigeuner irrt,
Die Winde wehn, der Vogel ſchwirrt,
Am Feuer lagern Hund und Hirt,
Wo keine Straße, keine Bahn
Auf heidekrautbedecktem Plan,
Wegweiſer nur die Brunnenſtange
Zur Cſarda mit dem Schlachtgeſange,
Dem Liede von der Türkenſchlacht.
Die alte Schlacht
Iſt neu erwacht,
Sie iſt unſterblich, und ſie rollt
Den Berg hinab und brüllt und grollt
Die Heid' entlang, den Strom entlang.
Da ſprengen an mit Sporenklang
Die Honveds, Cſikos und Huſaren,

Digitized by Google

Die treuen Söhne der Magyaren, —
Die Waffe klirrt — die Trommel ſchallt —

Der Graf erwacht. Was wiederhallt
Im Kerker, war das dumpfe Klirren
Der Waffen und der Tritt der Sbirren —
Und ſeines Traumes Wiederhall,
Es war der deutſchen Trommel Schall.

Tag iſt's — und wie er ſich erhebt,
Fühlt er ſein Herz noch freudig beben.
Er liſpelt nur: Ich hab' gelebt,
Und du, mein Vaterland, wirſt leben!

Genug, genug! und nun kein Wort
Von Dortu's, Trützſchlers, Tiedemanns Mord
Und aller Derer, welche brav
Eingingen in den Todesſchlaf.
Kein Wort auch von der dunklen That,
Die Saarlouis' Mauern noch verbergen —
Kein Wort von den drei heiligen Särgen,
Die dort der Preuße gezimmert hat —
Was ſollen die Worte? — ſoll wieder beginnen
Das lange Reden und Verſeſpinnen,
Die Ständchen und die Fackelzüge
Und jene ganze alte Lüge,
Wo von leerem Schall und leerem Rauch
Man ſich ſo gerne läßt betäuben,
Um dann beim Alten ſtehn zu bleiben,
Vergnüglich ſich die Hände zu reiben
Und eine Fauſt im Sacke zu machen,
Dieweil die Andern lachen?

Ihr armen deutſchen Liberalen!
Bei Gott, es war nur leeres Prahlen
Und hohle Renommiſterei,
Da ſo ihr thatet, als wäret ihr frei.
Wie käm' es ſonſt denn, daß bis heute
Noch nicht hervor wie wilde Meute
Die ſizilianiſche Veſper brach? —
Wie käm' es ſonſt, daß all die Schmach,
Daß all die abgrundtiefen Wunden
Nicht einen raſenden Rächer gefunden,
Wie käm' es ſonſt, daß Alles ſo friedlich,
So ruhig wandelt und ſo niedlich,
Geſchäfte nicht ſtocken und unermeſſen
Sich heben die materiellen Intereſſen,
Da Thaten geſcheben in euerem Schooß,
Die Lapplands Volk und Eskimos
Zum raſenden Wahnſinn könnten treiben? —
Ihr aber werdet Bücher ſchreiben:
Ihr werdet weiſe deduziren,
A posteriori konſtruiren,
Wie Alles alſo kommen mußte,
Wie Jeder Das im Voraus wußte,
Der weiß, wie Völker ſich entwickeln.
Wollüſtig wird es in euch prickeln
Von all der Weisheit; Beſonnenheit
Wird wieder gerühmt, wie in alter Zeit —
Man ſuchet das beſtaubte Vertrauen
Von Neuem hervor aus der Rumpelkammer,
Um durch das Vertrauen über all den Jammer
Wie durch Brillen die ſchöne Zukunft zu ſchauen.
Und neue Tugenden kommen zu Gnaden,
Die nichts doch ſind als glanzloſe Laſter,
Nicht tauglich, aufzureißen ein Pflaſter,
Nicht fähig, eine Büchſe zu laden.

Die Feigheit heißt dann Beſonnenheit,
Und Dummheit heißet Gründlichkeit,
Und Stumpfſinn Bürgertugend heißt,
Und Kriecherei iſt deutſcher Geiſt —
Schon Gagern hat, als Dilettant,
Seine Feigheit Staatsweisheit genannt.

Wo biſt du, o Volk, das dieſen Namen
Verdient und das auch würdig iſt,
Daß ſeiner Zukunft ſolcher Samen
Wird ausgeſtreut, wie zu dieſer Friſt
In Raſtatt, Mannheim und aller Orten? —
Ich ſehe Leute in Lumpen und Borten,
Ich ſeh' Gelehrte und Profeſſoren
Und Präſidenten und Aſſeſſoren,
Weinküfer ſeh' ich und Redakteure,
Superintendenten und Accoucheure
Und Börſenleute und Zeitungsſchreiber,
Aſtronomen und Steuereintreiber,
Lumpenhändler und Alterthumskenner,
Biedermänner, Hanſemänner, Waſſermänner —
Allein wo ſind die Männer, die Männer?!?

Ich ſehe ſie nicht, ſo weit ich auch blicke —
Bruchtheile ſind's nur, nichtsſagende Stücke,
Ich ſehe nur Zähler ohne Nenner.

Lebt wohl! und dieſes erſte Buch
Der Chronik, das ich mit Lachen begann,
Ich ſchließ es als betrübter Mann. —

Den VOELKERN Segen, den Fürſten — — —
So ſchließ' ich dieſes erſte Buch.

Finis Capitis V. Libri I.

Personen-Verzeichniß

zur

Reimchronik des Pfaffen Maurizius.

Alba 111.
Arioſt 77.
Arndt 46.
Arpad 105.
Auersperg (A. Grün) 92.
Auguſtulus 110.
Bach 28, 94, 132, 135.
Bally 32.
Baſſermann 5, 33, 36, 46, 59, 74, 76, 94, 152.
Batthyanyi 128, 132, 140—150.
Batu-Chan 114.
Bäuerle 134.
Becher (Dr. Alfr. Jul.) 17, 19, 20, 92.
Beck, Karl, 134—137.
Beckerath 5, 37, 46, 78, 94.
Beethoven 19.
Bekk (bad. Miniſter) 59.
Bem 123, 124.
Berger 84.
Beſeler 8, 9, 33, 36, 38, 45, 71, 74.
Bethmann 54.
Biedermann 33, 41, 79, 89, 152.
Blittersdorf 59.
Blum 17, 20—23, 82, 92.
Boddien 8, 33.
Bonnivard 137.
Börne 6, 34, 54, 136.
Brant, Sebaſtian, 48.
Breſſon 50.
Breuning 86.
Buridan 136.
Buß 43, 85.
Byron 136, 137.
Camphauſen 35, 37, 95.
Caraffa 26.
Cartouche 4, 59.
Cavaignac 30.
Cervantes 84.
Chenier 147.
Chilperich 110.
Cincinnatus 4.
Dahlmann 5, 8, 33, 34, 38, 39, 45, 71, 95.
Dambach 77.
Dante 77.
Deetz 32, 41, 42, 79, 96.
Dembinski 84, 124.
Detmold 59.

Digitized by Google

Dietsch 55.
Döllinger 86.
Dortu 150.
Droysen 8, 45.
Duckwitz 79.
Dusch 84.
Egger 82.
Egmont 140.
Encke 80.
Ernst August (von Hannover) 59, 90.
Eugen (von Savoyen) 27.
Fallati 79, 94.
Faust 9, 101, 102.
Fenner v. Fenneberg 24.
Ferdinand (Kaiser von Oesterreich) 13, 111.
Fickler 75, 76.
Fischhof 94.
Follen 41.
Foscolo 137.
Francke 45.
Franz I. (Kaiser von Oesterreich) 13, 93, 111.
Franz Josef I. (Kaiser von Oesterreich) 13, 15, 22, 104, 106, 107, 109—111, 116, 118, 122, 123, 131—132, 134, 136.
Friedland 48.
Friedrich I. (Barbarossa) 22.
Friedrich VII. (König von Dänemark) 45.
Friedrich Wilhelm IV. 5, 22, 37, 80, 129, 130.
Gagern 5, 6, 11, 15, 24, 25, 27, 28, 32, 33, 36—39, 46, 55, 74, 78, 80, 83, 87—89, 94—96, 140, 152.
Gentz 35.
Gleim 56.
Goethe 6, 28, 42, 101.
Gombart 36.
Görgey 124, 125.
Görres 44.
Gottfried von Straßburg 138.
Gracchus 23.
Grumbrecht 41.
Guizot 50, 51.
Hansemann 152.
Haynau 128, 131.
Hecker 55, 65.
Heckscher 34, 46, 82, 95.
Heine 36, 81.
Heller, Robert, 32.
Hengstenberg 45.
Hermann v. Lehnin 130.
Herodias 145.
Hoffmann (von Ludwigsburg) 86.
Hurter 63.
Hutten 6, 77.
Isabeau von Bayern 132.
Jahn 47, 62.
Jarcke 63.
Jellacic 27, 90, 111, 114, 125.
Jellinek 17—19.
Johann (Erzherzog) 12, 15, 32.
Jordan (Wilhelm) 47.
Josef II. 22.
Jucho 32, 41, 74.
Jung 7.
Kapistran 112.
Karl der Große 5.
Karl IX. (König von Frankreich) 132.
Katharine von Medici 132.
Kerst 96.
Kinkel 137—139.
Koch 33.
Körner 137.
Kossuth 27—29, 97, 108, 112 bis 116, 120—123.
Kuenzer 56.
Lamartine 30.
Lasaulx 43, 56, 85.
Laube 28, 32, 36, 89.

Digitized by Google

Ledru Rollin 30.
Lenau 19.
Leo, Heinrich, 45.
Leonidas 103.
Leopold (Kaiſer) 26.
Leopold (Großherzog) 76.
Linde 62.
Lola Montez 44, 51.
Louis Napoleon 30.
Louis Philipp 50, 51.
Loyola 7.
Ludwig das Kind 132.
Luther 6, 7, 77.
Macbeth 9.
Maier 28.
Manteuffel 51, 85.
Maria Thereſia 131.
Mathias Corvinus 105, 108.
Mathy 5, 25, 36, 46, 59, 75, 76, 94, 140.
Menzel 8.
Merck 47.
Merlin 8.
Meſſenhauſer 24, 92.
Metternich 50, 51, 59, 92.
Milani 33.
Mirabeau 41, 84.
Mohl, Robert, 32.
Mosle 14.
Münch-Bellinghauſen 58.
Nero 47.
Neſſelrode 36.
Nikolaus (Kaiſer von Rußland) 5, 24, 27, 90, 91, 111, 133, 134.
Noah 25, 37.
O'Connell 112.
Paskiewitſch 128.
Perczel 48.
Peter (Konſtanz) 56.
Petrarca 77.
Peucker 79, 94.
Phillips 43, 85.
Pilat 63.
Platen 36.
Plathner 33, 56.
Pollet 67.
Pontius Pilatus 76.
Prato 94.
Proudhon 34.
Puchner 123.
Radetzky 68, 111.
Radowitz 7, 32, 38, 47, 55, 85.
Raſael 128.
Rakoczy 49, 105.
Ramberg 125.
Raſpail 30.
Raumer, Fr., 80.
Rauſcheplatt 86.
Reh 28.
Rieſſer 88, 95.
Römer 128.
Rothan 7, 85.
Rothbart (Kaiſer) 22.
Rothſchild 54.
Rotteck 84.
Rouget Delisle 137.
Sanherib 106.
Schill 125.
Schiller 6, 97.
Schlick 124, 125.
Schlöffel 55.
Schmerling 14, 15, 47, 55, 57, 81, 82, 95, 132, 135.
Schneer 32, 37, 60, 77.
Schwarzenberg 27.
Schwerin 8, 31, 55.
Sepp 35, 43.
Simon von Breslau 56.
Simon von Trier 56.
Simonic 125.
Simſon 11, 33, 86.
Soiron 74, 79, 80.
Sophie (Erzherzogin) 13, 64, 128, 132, 144, 145.

Stadion 94.
Stedtmann 45.
Stenzel 8.
Stephan (König von Ungarn) 105, 123.
Strauß, David Friedrich, 34, 35.
Stubenrauch 128.
Stüve 59.
Tacitus 131.
Tamerlan 90.
Taſſo 77.
Thadden (=Triglaff) 85.
Tholuk 45.
Tiedemann 159.
Titus (Bamberg) 56.
Torquemada 47.
Trützſchler 128, 150.
Tſchoppe 77.
Uhland 36, 52, 53.
Viktoria (Königin) 71.
Vincke 7, 31, 33, 36, 38, 47, 55, 84.
Vogt 38, 40, 56.
Waitz 8, 9, 33, 38, 45, 71, 90.
Wallenſtein 27, 48.
Waſhington 5.
Weber, Beda, 56.
Welcker 3, 36, 68.
Welden 24, 48, 109, 111.
Wernher 36, 38, 39.
Wiedemann 74, 94.
Windiſchgrätz 4, 22, 26, 48, 50, 63, 64, 90, 93, 94, 111, 124.
Wrangel 3, 36, 68.
Würth (Sigmaringen) 56.
Wurm 34, 36.
Wuttke 50.
Wydenbrugk 95.
Zedlitz 92, 134.
Zell 28.
Zitz 55.

Digitized by Google

Schatten.

Poetiſche Erzählungen.

(1851.)

Sackville.

Ein wilder Ritt, ein Abenteuer,
Idylliſch bald, bald nicht geheuer,
Sehr einfach oft, doch bunt zumeiſt —
Kurz, ein Gedicht, das nichts beweist.
(Unbekannter.)

Im Norden Englands liegt ein Thal,
Das iſt umgeben von Felſen kahl,
Die drängen zuſammen ſich hart und dicht;
Der Wandrer im Grunde weiß es nicht,
Wie er hereinkam: denn alſo ſchmal
Sind Ein- und Ausgang, daß dem Geſicht
Sie ſchnell verſchwimmen in Eins mit der Wand.
Der Boden iſt armes, mooriges Land,
Von gelbem, ſchmachtendem Gras bedeckt.
Die ſchlafende Luft wird nur ſelten geweckt,
Wenn nahe von Schottlands zackigem Strand
Ein Adler herüber den Fittig ſtreckt.

In dieſem ſchlafenden, ſtarrenden Thal
Vor langer, langer Zeit einmal
Stand eine Herberg, ein einſames Haus.
Nur Wenige gingen hier ein und aus,
Wenn's nicht die lärmenden Kriegerſchaaren,
Wenn's nicht die friedlichen Boten waren,

Die zwiſchen Schottland und Engelland
Die Könige hin und her geſandt,
Erſt Jakob, dann Karl, Maria's Sproſſen,
Die jetzt daſſelbe Szepter geerbt,
Das ſich in dem heißen Blute gefärbt,
Im Blute, das es ſelber vergoſſen.

Doch eines Tags ging's luſtig her
Im einſamen Haus. Von Waffen und Wehr,
Vom Klang der Schwerter und goldenen Sporen,
Von ſingender Stimmen fröhlichem Schalle
Ertoste die weite einſame Halle.
Und Roſſe mit beſchnittenen Ohren,
Wie's Sitte war ſeit Jakobs Zeit,
Umſchwärmten die Halle weit und breit,
Von Sattel und von Zügel befreit,
Und ſuchten Nahrung in Moos und Geſtein.
Die Reiter, die ſie hergebracht,
Die ſaßen, umglüht vom Abendſchein,
Im Hauſe drin in behaglicher Tracht.
Das abgelegte Eiſengewand
Hing glänzend rings und ſchmückte die Wand,
Wo unter jeglichem Helm ein Schild
Befeſtigt war mit dem Wappenbild.
Bald kam die Nacht.
Die Gluth im Kamin ward angefacht
Und warf den zitternden Schein durch die Halle
Und auf die ſchweigenden Männer alle,
Die, müde vom Ritte, ſtill und ſtumm
Sich reihten um die Flamme herum.
Ein Kenneraug hätt' es bald erkannt,
Es war die Blüthe von Engelland,
Was hier im einſamen Gemach
Und unter niedrigem Herbergsdach

Digitized by Google

Zuſammenkam; es war die Kraft,
Der Stolz der engliſchen Ritterſchaft.
Und bald hätt's jeder Blick erſpäht:
Die Sonne, um die ſich die Andern gedreht,
Planetengleich im gemeſſenen Kreis,
War jener Mann, zur Hälfte Greis,
Zur Hälfte Jüngling: ein Gemiſche
Von grauer Erfahrung und blühender Friſche.
Herzog von Sackville war ſein Namen.
Ausſah er, wie wir aus den Rahmen
Van Dyck's, ſeines großen Zeitgenoſſen,
Die Bilder kennen. Er war umfloſſen
Von Kraft und Stolz der alten Zeit,
Vom Licht anbrechender Heiterkeit.
Es waren damals, wie ihr Gewand,
Die Männer, halb Sammt, halb Eiſenband.
Schon zog ſich ein verdächtiges Grau
Durch Sackville's ſchwarze Normannenlocken,
Doch glich es mehr den Blüthenflocken,
Als kaltem Schnee auf nächtiger Au.
Blau war ſein Aug, doch ſchwarz die Brau'n
Und ſchwarz der Bart von ſpitzem Schnitte,
Der Lippen und Kinn nach ſpaniſcher Sitte
Bedeckt, daß kaum die Zähne zu ſchaun,
Die weiß und glänzend wie Elfenbein
Sich hinter dem dunklen Gebüſche reihn.
Die ſtolze Stirn, die Schläfen, die bleichen
Und kahlen, ſchimmerten weiß und hell —
Sie ſind, ſo ſagt es Macchiavell,
Des „klugen Ritters" untrüglich Zeichen.
Auch zeigte das hohe gerundete Haupt
Am Scheitel eine ſchimmernde Leere:
Man wußte nicht, war es des Helmes Schwere,
War's Liebe, was es ſo beraubt. —

Vielleicht auch waren's beide zugleich;
Denn wie dereinſtens im Fabelreich
Vulkan, der mächtige Gott der Flammen,
In Einem Netze gefangen zuſammen
Die Göttin der Huld und des Krieges Gott —
So ſchien auch hier der liebliche Spott
Des Lächelns und die erfahrenen Falten
Die beiden Götter gefangen zu halten.

Nachläſſig im Stuhle ſaß er da
Und ſprach nur ſelten ein Wort und ſah
Ins glimmende Feuer mit heiterem Blick.
Er hatte die Kette vom Genick
Und Schwert und Dolch und die ganze Bürde
Der Rüſtung abgelegt, doch brach
Aus jeder Bewegung die ſichere Würde.
Auch hörten die Alten, wenn er ſprach,
Aufmerkſam zu und horchten die Jungen,
Als wären Orakelſprüche erklungen.

Da rief der Jungen Einer: Zum Teufel,
Jetzt iſt's kein Zweifel —
Was man ſchon lange bei Hof und Heer
Erzählt, iſt keine eitle Mär!
Es hat uns des Herzogs Sackville Gnaden
Zu dieſem verdammten Ritte geladen
Und uns entführt den Freudengelagen,
Um ſich hier mit dem alten Bruce zu ſchlagen!

Herr Sackville ſprach: Du haſt's geſagt,
Graf Arundel — ſobald es tagt,
Trifft Bruce hier ein mit ſeinen Gefährten;
Und mit dem Freunde, dem altbewährten,
Wird ſich in ſeinen alten Tagen,
's iſt toll genug, Herr Sackville ſchlagen.

Digitized by Google

Des Herzogs Stirne überflog
Ein ernſtes Wölklein, und er bog
Den Nacken tief und warf zerſtreut
Die Scheite ins Feuer, das, flammend erneut,
Taghell beleuchtet das weite Gemach,
Als wieder einer der Jungen ſprach:
Wer ſoll noch künftig an Freundſchaft glauben?
Sackville und Bruce! — wie zwei Tauben
Hat ſich geliebt dieß Löwenpaar
Sein Leben lang — und mit grauem Haar
Ergreift ſie die Wuth, faſt möcht' ich ſagen,
Der Wahnſinn, ſich wie Knaben zu ſchlagen.
Als wäre
Verwundbar ſolche demantene Ehre,
Die ſich ein halb Jahrhundert bewährt —
Als trüge nicht eines Jeden Schwert,
Einmal gezückt, auf ſeiner Schneide
Gewißheit von einem tödtlichen Leide!

Der Herzog ſprach: Du redeſt weiſe,
Mein Neffe Bedford, gleich einem Greiſe.
Doch weil ich ſolche Weisheit geſcheut
Und weil ich ſelbſt die Weisheit alle,
Die man verbraucht in ähnlichem Falle,
Erſchöpfte — darum ſchwieg ich bis heut
Und bat euch, daß ihr mir folgen ſollet
Vertrauensvoll und nicht fragen wollet.
Wir werden uns ſchlagen; doch glaubt mit Huld,
Herr Neffe, es iſt nicht meine Schuld.
Der Teufel hat den Bruce geneckt,
Daß er durch die Verſailler Lacher
Geworden zu einem Witzemacher
Und daß, vom Hofe angeſteckt,
Damit nur König Ludwig lacht,

Er Späſſe machte mit leichtem Sinn
Auf jenen Ritt, den ich gemacht
Mit Böhmens armer Königin.

Was iſt's mit jenem Ritt? — ſo riefen
Mit Einmal Alle, und die da ſchliefen,
Erwachten plötzlich und riefen's mit:
Was iſt's, was iſt's mit jenem Ritt?

Herr Sackville ſprach: Ihr mahnt mich recht!
Durch euch dem kommenden Geſchlecht
Vermach' ich hier die ganze Wahrheit,
Auf daß in ſeiner vollen Klarheit
Ihr Name der Zukunft gerettet ſei,
Von jedem Tadel frank und frei.
Ich weiß, was ich euch auferlegt
Als Sterbender, wird wohl gehegt
Durch euch und wohl vertreten ſein.
Laßt jeden Widerſpruch! — Nein, nein!
Ich falle, wenn der Morgen kam.
Ich thu' zuletzt noch, was ich ſoll,
Und alſo ſcheid' ich ohne Groll
Und ohne Gram.
Denn meine Zeit, ich fühl's, iſt um;
Auf Erden hab' ich nichts zu thun,
Und beſſer iſt's, man lieget ſtumm
Und todt, als faulend auszuruhn.
Wofür wir unſer Schwert gewetzt,
Gilt heute nichts — ſie kämpfen jetzt
Für Glauben, Dogmen, wie ſie's nennen,
Und für Ideen, — genug, für Dinge,
Die unſre alte Ritterklinge
Und die wir ſelber wenig kennen.
Soll ich des Aufruhrs Farben tragen?

Ich bin des Stuarts Vaſall und Knecht.
Soll ich mich gegen Cromwell ſchlagen?
Ich kann es nicht, denn er hat Recht!
So, hoff' ich, wird ein gut Geſchick
Mich morgen aus dem Zwieſpalt retten
Und tief mich in den Boden betten,
Auf dem ſich jetzt mit entflammtem Blick
Partein im wilden Bruderkrieg
Entgegenſtehn — wo ich nicht Sieg,
Nicht Niederlage wünſchen kann.
Alſo bin ich ein todter Mann,
Und was euch jetzt mein Herz bekennt,
Es halten's eure Herzen werth —
Vertheid'gen wird es euer Schwert,
Es iſt für euch mein Teſtament.

Er ſtrich ſich über Stirn und Wangen
Mit flacher Hand, gleich einem Mann,
Der alte Zeiten, längſt vergangen,
Um ſich verſammelt, und begann:

Geſchlagen war die trübe Schlacht
Am Weißen Berg, die über Nacht
Hat wieder in das Joch gebracht
Das arme ſchöne Böhmerland,
Ins Joch des argen Ferdinand,
Der nur zum Mönch die Glatze brauchte
Und unter deſſen Herrſchaft gleich
Im erſten Jahr ganz Oeſterreich
Als wie Ein Scheiterhaufen rauchte.
Des Königs Friedrich Böhmenheer,
Des Winterkönigs, wie er heißt,
Zerſtob nach tapfrer Gegenwehr
Gleich einer Garbe, die zerreißt.

Es kommt der Sturm und bricht das Band,
Das lange ſie zuſammenhält,
Dort fliegen Halme übers Feld,
Dort andre weit hinaus ins Land,
Und andre liegen da zerknickt
Auf Buſch und Stein — wohin man blickt.
Alſo geknickt, gebrochen lag
Prinz Friedrichs Heer an jenem Tag.

Und ich war einer jener Halme.
Und ach! nicht mit der Siegespalme
Stürmt' ich ins alte Prag zurück,
Zu ſehn, ob Friedrich, den ſein Glück,
Das allzuſchnelle, hat verwöhnt,
Indem es aus der kleinen Pracht
Der Pfalz ihn zog und mit der Macht
Von Böhmens Krone hat gekrönt —
Zu ſehn, ob ich ihn noch errette.
Denn er, er ſchwelgte beim Bankette
In des Hradſchines goldnem Schooß,
Dieweil ihm draußen fiel ſein Loos.
Schon drang der Feind durchs offne Thor,
Schon ſtieg ringsum die Flamm' empor
Aus Fenſter, Giebel, Thür und Dach.
Mit Mühe durch das Chaos brach
Die Bahn ich mir und meinem Roß
Zu des unſel'gen Königs Schloß.
Dort war es öd' in Hof und Saal,
Zerſtoben war das Freudenmahl,
Dahin das ſchimmernde Gepränge.
Ich ſchaute nur, wie durch die Gänge,
Die dämmerdunkeln, dort und hie
Verſpätet noch ein Diener floh.
Gott Dank, ſo rief ich laut und froh,

Sie ſind gerettet, er und ſie.
Ich dachte an die Königin
Und eilte weiter fort und hin
Dem Schloßthor zu, das noch bis jetzt
Der Schwarm der Feinde nicht beſetzt.

Was ſieht mit Eins mein Auge da?
Niemals vergeſſ' ich, was ich ſah.
In eines Hofes dunkler Ecke,
Gleich einem Reh im Buſchverſtecke,
Wenn dumpf der Wald
Vom Lärm der Hetzjagd widerhallt,
Das rings der ſchnelle Tod umlauert —
Bei jedem Schuß erbebt's und ſchauert,
Wenn nur ein Blatt ſich regt im Wind —:
So in den Winkel hingekauert
Saß König Jakobs engliſch Kind,
Eliſabeth, vor Schrecken bleich.
Vom ganzen mächt'gen Böhmenreich,
Aus dem der Gatte ward vertrieben,
Iſt ihr der Winkel nur geblieben.
Warum ſie dort ſo traurig ſaß?
Weil man ſie auf der Flucht — vergaß!

Wie ſo ich ſie mit Eins erſeh,
Ergreift mein Herz ein tiefes Weh,
Mitleid mit ihrem Mißgeſchick,
Mitleid zugleich, daß ſo mein Blick
Die anſieht als mitleidenswerth,
Die ich als meine Herrin ehrt'
Und deren Page einſt ich war.
Denn wunderbar
Von ihrer frühſten Kindheit an
War ich auf ihre Lebensbahn

Und an ihr ganzes Loos gebannt,
ie an die Sternbahn der Trabant.
An Jakobs Hofe wuchſen wir
Zuſammen auf. Nicht konnt' ich ihr
Nachfolgen auf der Jugend Pfad,
Den ſie, erblühend, raſch betrat.
Ich noch ein Knab, ſie Jungfrau ſchon,
So blickt' ich auf zu ihr, der Hoh'n.
Sie konnte in des Hofes Kranz
Erglänzen mit der Roſe Strahl,
Doch war des Veilchens mildrer Glanz
Der milden Seele beſcheidne Wahl.
Als dann ihr Schickſal an die Seite
Des Prinzen Friedrich ſie gebannt,
Da folgt' ich ihr im Brautgeleite
Als Page nach ins Neckarland,
Und ſpäter, als ihr Ehgemahl
Der Böhmenkönig ward durch Wahl,
Und ich geahnt, daß überm Throne
Von Böhmen hing die Dornenkrone,
Da folgt' ich ihr ins alte Prag
Als Ritter nach. — So jenen Tag
Am Weißen Berg als ihr Vaſall
Erlebt' ich mit und Friedrichs Fall.

Ermeßt alſo, was ich empfand,
Da ich, die blühend ich gekannt,
So als gebrochne Roſe fand.
Doch faßt' ich mich, und niederſprang
Ich ſchnell von Waiſar, meinem Roß,
Ergriff ſie raſch, und wieder ſchwang
Ich mich hinauf, und aus dem Schloß
Fortſprengt' ich nach dem Einen Thor,
Indeſſen grollend ſchon mein Ohr

Des Feindes ehrnen Schritt vernahm,
Der wie ein Strom durch's andre kam.
Bald war das offne Land erreicht.
Mein pochend Herz, das wieder leicht,
Wenn ſchnell auch wie die Hufe ſchlug
Des edlen Roſſes, das uns trug,
Gewährte jetzt erſt mir die Ruh,
Daß ihr ich wandt' das Auge zu,
Die ſchweigend, wie im Traum, und blaß
Vor mir auf meinem Sattel ſaß, —
Doch nein, nicht ſaß, die unbewußt
Und zitternd lag an meiner Bruſt.
Wie ich ſie da ſo angeſchaut,
Befiel es mich, daß anvertraut
Mir, meinem Arm und meinem Muth,
'ne hohe Pflicht, ein heilig Gut:
Mein Herz ward ſchwer, wenn auch nicht bang.
Indeß ich meine Linke ſchlang
Um ihren Leib, faßt' ich die Zügel
Und ſetzte mich zurecht im Bügel
Und nahm das Schwert in meine Rechte,
Als ging' es wieder zum Gefechte.
Denn ſicher war ich, daß ſie nur
Zu bald verfolgen unſre Spur.
Da war es, wo zum erſten Mal
Die Furcht mich griff mit ihrer Qual,
Und ein Verſteck hab' ich geſucht.
Und in die tiefgehöhlte Schlucht,
Die ſie bei Prag die Scharka nennen,
Ließ ich mein edles Schlachtroß rennen.

Die Scharka iſt ein wildes Thal,
Ein ſteiler Riß, den tief und ſchmal
Seit Urweltanfang nach und nach

Der Wildbach in die Erde brach.
Aufthut er ſich wohl hold und mild:
Gleich einem lieblichen Gefild
Iſt er mit Hütten, Baum und Feld
Am Eingang ſchön und reich beſtellt;
Doch immer düſtrer wird der Raum:
Am Boden zwerghaft kriecht der Baum,
Im Felsgeröll die Blume — ſtirbt,
Die Saat erſtickt, das Gras verdirbt,
Das Erdreich ſchwindet allzumal,
Und endlich ſchließen ſchwarz und kahl
Felsmaſſen ein das enge Thal,
Daß hie und da, als wie im Schacht,
Aus Höhlen glotzet ew'ge Nacht.
Dort ritten wir — auf ſchlimmen Wegen —
Der Felsbach, der uns kam entgegen,
Der unten tief am Boden ſchleicht,
Bald hier zu Sumpf den Grund erweicht,
Bald dort um Bergestrümmer ſchäumt,
An Dämmen bald den Weg verſäumt —
Der Bach war unſer Pfad allein,
Und unſer Führer war der Schein
Vom weißen Schaum, der wie ein Giſcht
Und wie ein Licht, das bald verliſcht,
Bald wieder aufloht, an der Wand
Des Bergs erſchien und wieder ſchwand.
Denn, tief von Finſterniß getränkt,
Hat ſich die Nacht herabgeſenkt.
Aufpaſſen mußt' ich, daß mein Thier
Auf ſolchem Weg, in ſolcher Nacht,
Noch müde von dem Tag der Schlacht,
Nicht ſtürzen mög' mit mir und ihr —
Und rückwärts horchen, ob die Spur
Der Feind nicht hatte unſrer Flucht —

Dann unſer Grab war dieſe Schlucht.
Und alſo ſah ich ſelten nur
Hinab auf meine edle Laſt,
Die ſchweigend noch und ſchlummernd faſt
Im Arm mir lag und leiſe bloß
Zuſammenbebte, wenn mein Roß
An einem Fels des Wegs ſich ſtieß,
Wenn über uns ſich hören ließ
Das Nachtgevögel, das erſchreckt
Mit Schrei'n die ſtumme Nacht geweckt.

So ging's im trüben Einerlei
Zwei lange Stunden wohl und drei
Und immer fort, bis endlich frei
Und eben wurde unſer Pfad.
Des Thales Ende war genaht;
Noch Einen Sprung nur, und ich ſtand
Auf ebnem Weg vor offnem Land.
Allein wie ward mir da zu Muth!
Uns in das Antlitz fiel die Gluth
Der Wachtfeu'r plötzlich, grell und helle.
Wir ſtanden an des Lagers Schwelle
Und nah dem Feind, vor dem wir ſchon
Seit Stunden flohn.
Der Wachen Ruf, der Krieger Sang,
Der Lärm von tauſend Waffen klang
An unſer Ohr ſehr laut und ſchrill.
Mein Blut ſtand ſtill.
In dem Moment von meinem Thier
Ein Stampfen bloß, ein leis Gewiehr,
Was in der That bei Wachtfeurgluth
Zu fürchten war von ſeinem Muth —
Verrathen waren wir, verloren.
Doch, horchend, ſpitzt' es nur die Ohren

Dem Lärm, der uns entgegenſtieg,
Das kluge Thier, und hielt und ſchwieg.
Was war zu thun? — In mir verflucht
Hab' ich die tückevolle Schlucht,
Die uns gleich einem Labyrinth
In ihrer Felſen Irrgewind
Zurückgeführt juſt in den Schlund
Des Feinds nach mancher bangen Stund.
Und doch mußt' ich zurück zu ihr.
Nicht anders gab es Rettung hier.
Bedutſam lenkt' ich um mein Roß,
Und wieder in den dunklen Schooß
Der wilden Felſen tauchten wir.
Und wieder fing die Plage an,
Der ſchlimme Ritt auf ſchlimmer Bahn,
Hin über Abgrund, Stock und Stein,
Doch leichter dießmal, da der Schein
Des Mondes aus den Wolken trat
Uns gütig zeigend unſern Pfad.

Allein mein Pferd von Schlacht und Ritt
War matt und müde und ſein Schritt
Oft ſtrauchelnd, öfter noch gehemmt
Vom Felsgeſtein, das ausgeſchwemmt,
Gezackt und ſpitz und morſch im Schwall
Am Wege lag allüberall.
So ſprang ich ab und ſetzte hin
Auf einen Stein die Königin,
Wo ihr der Wildbach Kuß um Kuß
Und Perlen hauchte auf den Fuß.
Da hab' ich ſie zum erſten Mal
In dieſer Nacht ſo recht geſchaut,
Wie da ſie ſaß, vom bleichen Strahl
Des Mondes lieblich überthaut.

Sein Schimmer ſpielte fein und breit
Auf ihrem weißen Atlaskleid
Und wob mir um die Huldgeſtalt
Und um das liebliche Geſicht
Ein Schleiernetz aus Duft und Licht,
Daß wie von magiſcher Gewalt
Sie mir zur Ferne ſchien entrückt.
Um ihren Scheitel hing zerſtückt
Von einem Kranze noch der Reſt,
Der ſie geſchmückt beim letzten Feſt,
Und nieder quoll, der Feſſel los,
Das Haar auf Nacken, Bruſt und Schooß.
So ſaß ſie da, gebeugt, geknickt,
Und mit dem Aug, das ſanft gebrannt,
Hat dankbar ſie hinauf geblickt
Zu mir, der ſchweigend vor ihr ſtand,
Die blanke Waffe in der Hand.

Doch war zur Raſt nicht lange Zeit,
Denn unſer Ziel war weit, ſo weit,
Daß wir uns dann erſt als befreit
Betrachten konnten von Gefahr,
Wenn Böhmen uns im Rücken war.
Und weiter ging's im Mondenſchein.
Ich ſchritt voraus und hintendrein
Die Königin, der jeden Stein
Ich zeigte auf dem dunklen Grund,
Wohin ſie trat, und wie ein Hund
Uns Beiden nach das treue Thier.
Doch klaffte drohend dort und hier
Ein Abgrund auf, und oftmals ſchnitt
Der Bach den Weg ab unſrem Schritt.
Da hob ich ſie und trug ſie fort
An meiner Bruſt, und wenn der Ort

Gefahrvoll und der Sprung gewagt,
Da ſchlang ſie zitternd, hold verzagt
Um meinen Hals den weißen Arm.
So nah empfand ich laut und warm
Ihr Herz, das an das meine ſchlug,
Des Mundes ſanften Athemzug,
Den holden Leib — und ich geſtehe,
Mir ward, wie niemals, wohl und wehe.
Zuletzt, wenn durch Minuten bloß
Kein Abgrund und kein Felſengrat
Uns hemmend abſchnitt Weg und Pfad,
Verwünſchte ich mein neidiſch Loos,
Das mir nicht Urſach wollte geben,
Sie wieder an mein Herz zu heben;
Und endlich wünſcht' ich, daß dieß Thal,
Die Quelle erſt ſo vieler Qual,
An ſeiner Aus- und Eingangsthür
Sich ſchließen möge für und für,
Auf daß ich ſei in Einſamkeit
Mit ihr gebannt für alle Zeit.
Sie war ſo ſchön, und ich war jung!
Und dann — auf ſolcher Wanderung
Im öden Thal, der Welt ſo fern,
Belauſcht allein von Mond und Stern,
Getrennt von Allem, was die Macht
Der Menſchenſitte aufgebracht —
Da brütet ſchaffend zum Gedicht
Das Hirn ſich aus, was vor dem Licht
Des ſtrengen Tags nicht kann beſtehn
Und mit dem Morgen muß verwehn.

Drum war es gut — trotz der Gefahr,
So nah zu ſein dem Thor von Prag —
Daß endlich ſchimmernd vor uns lag

Und aller Hinderniſſe baar
Die Straße, die den Strom entlang
Hinaus ins Land, ins Weite drang.
Bei ihrem Anblick ſprang mein Roß
Laut wiehernd auf, und blitzgleich ſchoß
Es mit uns hin. Die Erde klang
Vom Schlag des Hufs, der griff weit aus,
Und aus dem Steine ſprang heraus,
Wohin es trat, erweckt, erſchreckt,
Der Funkenſchwarm, der drin verſteckt.
Des Stromes Wellen ſchlichen ſacht
Durchs ſtille Schlafgemach der Nacht,
Das Gras der Wieſen, wie im Traum,
Bewegte ſeine Blumen kaum,
Die eingehüllt in Thau und Reif
Erglänzten als ein Silberſtreif,
Wo über ihnen, weich und voll,
Der Mond aus blauen Wolken quoll.
Kein Vogel ſang, kein Windhauch zog —
Der Königin Schleier, welcher flog
Weit in die Luft, vom Ritt bewegt,
War Alles faſt, was ſich geregt;
Und ſtörend war im ſtillen All
Allein des Hufſchlags Wiederhall,
Und ſeine raſche Melodie
Belebte wieder mich und ſie.
Was ich in jener Schlucht empfand,
Gleich einem Alp der Nacht — verſchwand,
Und welche Pflicht an meiner Bruſt
Ich trug, ward ich mir neu bewußt.
Die Herrin — von der Ruh, die mild
Gelagert war auf dem Gefild,
Und von dem Ritt, der ſchnell den Raum
Verſchwinden ließ, in einen Traum

Geborgner Sicherheit gelullt, —
Begann mit unſchuldsvoller Huld,
Zugleich mit ſüßer Traurigkeit
Zu ſagen von der ſchönen Zeit
An Jakobs Hof, da noch der Tag
Des Lebens glänzend vor ihr lag.
Sie ſprach von Ritterſpiel und Tanz,
Von all dem heitern Tand und Glanz,
Der nicht, wie ſpätres Glück, das Herz
Mit Luſt erfüllt und dann mit Schmerz.

Von Edinburgh und Calton-Hill
Erzählte ſie, wo dunkel ſtill
Das Meer in blauer Ferne ruht,
Indeß auf Schloß von Holyrood
Der Purpur liegt der Abendgluth —
Vom Kriegervolk Midlothians,
Vom Hirtenvolk des Grampians,
Wo träumend auf ſein Schwert geſtützt
Der Hirte ſeine Heerde ſchützt;
Vom wunderbaren Lomondsloch,
An deſſen Ufern ſteil und hoch
Der Fels, von Farrnkraut überdeckt,
Sein Haupt in Wolk' und Nebel ſtreckt,
Auf deſſen Wellen, die ergrimmt
Ans Ufer ſchlagen, ſchwankt und ſchwimmt
Geheimnißvoll die Inſelſchaar,
Wie Blumen, die ſein Grund gebar.
Sie pries das Glück der Hochlandsmaid,
Die, wenn der Falk in Lüften ſchreit,
Mit nacktem Fuß am Felſenkamm
Verfolgt das flücht'ge wilde Lamm,
Hin über Bach und Abgrund ſpringt
Und ihres Stammes Thaten ſingt.

Und ſelbſt begann ſie, leiſe, leiſe
Zu liſpeln eine alte Weiſe.
So weht durchs Laub der Frühlingswind,
So aus dem Schlafe ſpricht das Kind,
So ſinken Thaue aus der Roſ',
So murmeln Quellen durch das Moos.
Auch ward mir ſo, als ruht' ich aus
Im Park vor meines Vaters Haus
Als Kind, umhaucht vom Schlummerlied,
Das aus Gezweig und Quelle zieht.
Traumhaft ſah ich hinab zu ihr;
Sie hielt an meinem Bandelier
Sich feſt und lag im Arm mir da,
So ſchön, wie ich ſie niemals ſah.

Aus meinem Anſchaun aufgewacht
Bin ich, als durch die ſtille Nacht
Hufſchlag ertönte, der mit Macht
Weit hinter uns die Erde ſchlug.
Am Takte hört' ich, daß er trug
Von Reitern eine ganze Schaar;
Und daß es der Verfolger war,
Erkannt' ich an der Art des Rufs,
Der treibend ſcholl zum Klang des Hufs.
Tief drückt' ich ein die beiden Spor'n,
Und über Graben, Buſch und Dorn
Sprengt' ich ſeitab ins Feld hinein
Und leiſe weiter auf dem Rain,
Der, feucht vom Thau und grasbedeckt,
Des Eiſens Töne nicht geweckt.
Beſchützt von einem ſchatt'gen Raum,
Den breit hinwarf ein alter Baum,
Verharrt' ich, bis die Schaar vorbei.
Ich ſah ſie deutlich — Drei und Drei,

So flohn ſie hin, entlang den Strom —
Ein nachtgeborenes Phantom.
Auf Panzern lag des Mondes Duft,
Die Lanze glänzte durch die Luft,
Der Mantel flog, die Mähne lang,
Der Reiter ſchwieg, die Waffe klang.
Nichts Schönres doch, beim mächt'gen Gott,
Als in der Nacht im wilden Trott
Ein Reiterfähnlein, das beſcheint
Der Mond, und wär' es ſelbſt der Feind.

Wir zogen weiter. Unſer Ziel
Der dunkle Wald, der als Aſyl
Vor den Verfolgern fern gelockt.
Oft hat da unſer Ritt geſtockt
Im aufgepflügten Feld; es glitt
Das gute Thier bei jedem Schritt —
Doch endlich war auch das erreicht:
Mir wurde leicht,
Als hinter uns der buſch'ge Rand
Sich ſchloß wie eine Feſtungswand.

Dicht und geſtrüppvoll war der Wald.
Nur dort, wo, manch Jahrhundert alt,
Ein Baumſtamm hinfiel, klafft' ein Spalt,
Kein Mondenſtrahl hat ungeknickt
Durchs zugewobne Dach geblickt,
Als einz'ge Leuchte ſchoß vom Sumpf
Ein Irrwiſch auf — aus faulem Stumpf,
Ein mattes, ſelber faules Licht.
Der Zweig ſchlug uns ins Angeſicht;
Wo todtes Holz im Weg nicht lag,
Fing uns Geſtrüpp in ſeinem Hag.
Bald ſtieg ich ab — die Herrin blieb

Zu Roß, und wo es noth that, hieb
Ich einen Weg mir mit dem Schwert —
Am Zügel führt' ich sacht mein Pferd.
Wie so ich drang durch Busch und Baum,
That sich ein wunderbarer Raum
Mit Einmal auf; da freundlich still,
Gleich einem lieblichen Idyll,
Stand eine Hütte, halb versteckt
Im Wald, von Schlingkraut überdeckt.
Vor ihr, ihr ganzer Horizont,
Lag eine Halde, die der Mond
Beleuchtete, daß durch die Nacht
Sie glänzte, grün wie ein Smaragd.
So gastlich schien die Siedelei,
Von aller Fährlichkeit so frei,
Daß sie, die sonst so zag und bang,
Aufathmend aus dem Sattel sprang,
Als wäre dieses Waldversteck
Der langen Flucht ersehnter Zweck.
Mein Pferd ließ ich zur Weide los
Ins Gras, das hier so hoch aufschoß
Und duft'ge Blumenkräuter bot —
Das arme Thier, es that ihm noth.
Dann sahn zur Hütte wir hinein;
Drin saß bei einer Lampe Schein
Ein Greis, der blickte unverwandt
Zum Himmel auf, und ihn umstand
Ein Hausrath, bunt und sonderbar:
Von Büchern eine breite Schaar,
Fernröhre, Zirkel, Wag' und Maß,
Dreiecke, Globen, Stundenglas, —
Von Karten hing ein toll Gemisch
Und lag auf Schrank und Wand und Tisch.
Und wunderbar, wie alles Das,

War auch der Greis, der vor uns ſaß.
Ein ſchwarz Gewand, das faltenreich
Herniederfloß, umfaßte weich
Die edle, herrliche Geſtalt.
Er ſchien wohl ein Jahrhundert alt,
Und wie ein Licht, das niederfällt
Auf uns aus einer fremden Welt,
So glomm ſein Aug ganz eigner Art.
Weiß wie die Locken war ſein Bart
Und fluthend, breit herniederfloß
Bis an den Gürtel, der umſchloß,
Bedeckt von Zeichen allerhand,
Das faltenreiche Sammtgewand.
Er mochte fühlen unſre Näh,
Denn plötzlich ſtand er auf, und jäh
Trat auf die Schwelle er heraus
Und ſprach: Geſegnet ſei das Haus,
Das Hülfsbedürft'gen Obdach wird
Und Heimat Jenen, die verirrt!
Auf dieſes Wort, das ſanft erſcholl,
Trat zu ihm hin vertrauensvoll
Die Königin. Er lud uns ein
Ins Haus, wenn nicht der Mondenſchein,
Die holde Nacht, die Bank von Moos
Uns ſchöner dünkt' im Waldesſchooß.
Wir blieben draußen. Auf der Bank
Hielt meine Herrin ſanfte Ruh,
Indeſſen gütig Speis und Trank
Der greiſe Gaſtfreund trug herzu.
Wie eines Regenbogens Pracht
Aus einem ſtillen Seee lacht
Im Widerſchein — ſo heiter brach
Aus jedem Worte, das er ſprach,
Aus ſeinem ganzen heitern Sein

Erhabnen Friedens Widerſchein.
Auch war des Scherzes mildes Licht
Im würd'gen Ernſt erloſchen nicht.
So ſprach er lächelnd ſanft zu ihr,
Der holden Königin, von mir
Als einem ritterlichen Dieb,
Der ſich bei Nacht geholt ſein Lieb,
Und dann von ſolchen Rittes Noth.
Ich ſah bei Seit — ſie wurde roth.
Er war aus Kaiſer Rudolfs Zeit
Ein Aſtrolog, der Einſamkeit
In dieſem Walde ſucht' und fand,
Nachdem Mathias ihn verbannt.
Ich fragte, ob ſein weiſer Blick
Nicht aus den Sternen das Geſchick
Von unſrer Flucht erforſchen könnt',
Ob baldger Friede uns gegönnt? —
Mit tiefem Ernſte trat er hin
Ans Inſtrument; die Königin
Sah lange er und ſchweigend an
Und dann der Venus Himmelsbahn.
Wie er ſo auf zum Himmel ſah,
Gleich einem Prieſter ſtand er da.
Vor ſeinem Spruch, den ich verlangt
Mit Scherz, hat jetzt mein Herz gebangt.
Da plötzlich hob er ſeine Hand
Auf wie zum Schwur, und das Gewand
Der Königin hat er geküßt
Und ſprach: „O Herrin, ſei gegrüßt!
Geſegnet bin ich, daß im Leid
Mein Mund dir Frohes prophezeit:
Du armes, ſchmerzverfolgtes Weib,
Entſproſſen wird aus deinem Leib
Ein mächtig, königlich Geſchlecht,

Das herrſcht — o, herrſcht' es nur gerecht! —
So weit ein Kiel, ein Segel dringt,
So tief nur Blei und Anker ſinkt,
Vom Aufgang bis zum Niedergang,
Durch viele hundert Jahre lang!"

Ob nun der gute Aſtrolog
Sich ſelbſt zuerſt, dann uns betrog,
Ob wahr er ſprach — mir galt es gleich.
Mehr als das prophezeite Reich
War mir es, daß ſein Wort benahm
Den bittern Stachel ihrem Gram.
Sie glaubte ſeiner Deuterkunſt
Und hoffte gern, daß ihr die Gunſt
Des Schickſals wieder bringt zurück
Der alten Zeit verlornes Glück.
Die Wolke tiefer Wehmuth ſchwand
Von ihrer Stirn, und vor uns ſtand
Sie hell erſtrahlend von Vertraun,
Erhaben lieblich anzuſchaun.
So kam heran das Morgengraun. —
Ich fing den Waiſar. — Ausgeruht,
Voll friſcher Kraft und neuem Muth
Hat er den Boden wild geſtampft,
Hat ſeine Nüſter heiß gedampft,
Als wieder ich den Zaum gefaßt
Und mich mit meiner edlen Laſt
Hinaufſchwang. Hülfreich war der Greis,
Und Segenswünſche, fromm und heiß,
Gab er auf unſern Weg uns mit.
So ging es fort im ſchnellen Ritt.

Bald war der friedenvolle Raum
Verſchwunden hinter uns, und kaum
Nahm uns der Wald auf — ſchon wie Traum

Erſchien uns Alles, was die Nacht
Des Wunderbaren hat gebracht.
Wir fragten nur, ob wir gewacht,
Ob ein Phantom uns nicht betrog? —
Die Hütte und der Aſtrolog —
Die Prophezeiung — Alles zog
Noch einmal unſrem Blick vorbei,
Doch ſchattenhaft, wie Zauberei.
Ein Sternlein nach dem andern ſchwand —
Es ſtieg mit wehendem Gewand
Aus unterird'ſchem Todtenreich
Der Nebel aufwärts, Geiſtern gleich.
Er ſaß auf Baum und Wipfel feſt,
Wo er, umhüllend manches Neſt,
Vom Vogelmorgenlied erklang —
Man konnte glauben, daß er ſang.
Er lag auf Wieſen lang geſtreckt
Und hinter Buſch und Strauch verſteckt,
Und als der Oſtwind ihn geweckt,
Erhob er ſich gleich einem Heer,
Das, Panzer tragend, Helm und Speer,
Das Schwert in hoher Hand gezückt,
Vorwärts und immer vorwärts rückt.
Es war wie eine Geiſterſchlacht,
Ein Traum, den hier vergaß die Nacht.

Die Königin ſchlief. Vom Morgenwind
Sanft eingewiegt, gleich einem Kind,
Lag ſie gelehnt an meine Bruſt.
Ich drückte ſie, halb unbewußt,
Noch feſter an mein Herz und dicht —
Sie fühlt' es nicht.
Ihr Buſen hob ſich ruhevoll,
So ruhevoll, daß faſt ein Groll

Mich überkam, dem heißentbrannt
Das Blut den ganzen Leib durchrannt'.
So ſanft, wie Bienen Honig nippen,
Wollt' einen Kuß auf ihre Lippen
Ich hauchen nur — ſchon bückt' ich mich —
Doch küßte nur die Locke ich,
Die ſpielend mir des Windes Zug
Rechtzeitig an die Lippen trug.
Ich war zufrieden. — Anzuſchaun
So ungeſtöret aller Fraun
Holdſeligſte, ſchien mir genug.
Nicht nach dem Weg hab' ich geſehn,
Nicht nach der Sonne Auferſtehn —
Nur ſie, die mir im Arme ſchlief,
Betrachtet' ich und prägte tief
Mir jeden ihrer Züge ein:
Wie Mondenſchein
Auf einem jungen Roſenhag,
Auf ihrem Angeſichte lag
Die Bläſſe vom verwundnen Gram,
Die milde Gluth der holden Scham.
Die ſeligſte Vergeſſenheit
Warf ihren Schleier dicht und breit
Auf all mein Sein. Die Welt zerſtob,
Und was ich ſchaute noch, verwob
Zu Netzen ſich um Aug und Sinn.
Wir ritten über Wieſen hin
Lautlos und ſtill — in tiefer Ruh —
Gemach fiel mir das Auge zu,
Kaum regte liſpelnd ſich der Wald —
Noch ſchlief ich nicht — doch träumt' ich bald.

Von Blumen träumt' ich ohne Zahl.
Die wuchſen auf im Sonnenſtrahl

Zu gleicher Zeit, am gleichen Ort.
Ich griff danach — ſie waren fort.
Der Königskerze goldnes Licht
Brach blendend mir ins Angeſicht,
Und Trümmer überzog ihr Glaſt
Von einem fürſtlichen Palaſt.
Die Kaiſerkrone wiegt' ihr Haupt
Mir huldvoll zu, und ſchon geglaubt
Hat, ſie zu pflücken, meine Hand,
Als ſie zur Roſe ward und ſchwand
Im Morgenwind als flücht'ger Thau.
An ihrer Stelle ſproßte blau
Das Veilchen auf; ihm nah zu ſein,
Sank ſehnend ich ins Gras hinein,
Da kniet' ich fromm wie im Gebet
Vor einer Lilie Majeſtät.
Zugleich mit ihr hab' ich geſchaut
Das wunderbare Blumenkraut
Der Digitalis, die erklingt
Mit rothen Glocken und die zwingt
Zum Stilleſtehn das Menſchenherz.
Auch fühlt' ich es mit dumpfem Schmerz,
Wie ſie ſich auf zu meinem wand,
Das mir im Buſen ſtille ſtand.
Da ruhten alle ſie zum Strauß
Vereint an meinem Herzen aus.
Ein ſüßer Rauſch — Betäubung zog
Aus ſeinem Schooß, und ſchlürfend ſog
Ich ſeinen Duft und drückt' ihn warm.
Da wand ſich juſt aus meinem Arm
Die Königin — ich war erwacht.
Die Sonne ſchien in voller Pracht,
Und vom Zenith, wo hoch ſie ſtand,
Beglänzte ſie das weite Land.

Hier ſchwieg Herr Sackville, in Sinnen verſenkt,
Wie Einer, der alten Glückes gedenkt:
Es pochte ſein Herz, daß man es hörte,
Und mit dem ſpitzen Eiſen ſtörte
Er auf die Kohlen, daß blau und roth
Die Flammen aus dem Kamine geloht.
Der Arundel ſprach dem Bedford ins Ohr:
So ſteigen jetzt neue Flammen empor
Aus ſeinem Herzen, das ausgekühlt —
Und wie er jetzt in den Kohlen wühlt
So wühlt in ihm die Erinnerung:
Das Herz wird alt, die Liebe bleibt jung.
Herr Sackville ſah ſich um nach dem Wort —
Er lächelte leiſe — dann fuhr er fort:

Nicht durften wir im Sonnenſchein
So weiter ziehn ins Land hinein,
Wo hinter jedem Felsgeſtein
Ein Feind vielleicht im Hinterhalt.
Drum wieder in den dunklen Wald,
Der ſchützend bis zur Gränze lief,
Lenkt' ich mein Roß. Im Mooſe tief,
Durch dicht Gebüſch, bergauf, bergab,
Bald ſchnell im ungeſtörten Trab,
Bald langſam mit gehemmtem Schritt
Trug uns durch Stunden unſer Ritt.
Nur ſelten haben wir geruht,
Wo gaſtlich uns zu weilen lud
Der rieſelnde Geſang der Fluth
Vom Quell, der uns am Felsgeſtein
Wie Pilger labt' in Wüſtenein,
Und hier und da, wo voll und roth
Der wilde Strauch die Beere bot.
In ſolchen Augenblicken oft

Hab' ich, ich ſag' es frei, gehofft,
Daß lang noch daure unſre Flucht;
Und wie in jener Felſenſchlucht
Hab' ich verachtet und verflucht
Der Welt geliebten Glanz und Tand
Und Pracht und Ruhm und Macht und Stand.
Zum Teufel wünſcht' ich Geld und Gut,
Zum Teufel meinen Herzogshut;
Und ſolch verlaßner Aufenthalt,
Fern aller Welt, im wilden Wald,
Bei Quell und Strauch, allein mit ihr,
Schien allen Glückes Gipfel mir.
Mein Herz ward weich
Und wild zugleich:
Weich, wenn ſie hold mich angelacht,
Wild, wenn ich an die Welt gedacht.
Der gute Waiſar hat's gefühlt;
In ſeinen Weichen hat gewühlt
Mein Sporn nach ſolcher kurzer Raſt.
Doch trug er duldend ſeine Laſt
Und ſeine Qual, ob auch der Dorn
Noch mitleidsloſer als mein Sporn
Die edlen Flanken ihm zerriß
Und Stein und Strunk den Huf zerſtieß.

So brach der Abend mählig an.
Um auszuſpüren eine Bahn,
Die aus dem Walde führt hinaus,
Vielleicht auch in ein gaſtlich Haus,
Beſtieg ich einen Felſengipfel,
Der über alle Baumeswipfel
Zum Himmel hoch emporgeragt.
Erſchrocken war ich und verzagt:
So weit das Auge ſah — ein Meer

Von Laub und Nadeln ringsumher —
Ein Meer, das über Berg und Thal
Die Wellen ſchlug im letzten Strahl
Der Sonne, die zu frühem Tod
In ſeinen Schooß zu ſinken droht.
Doch ihrem letzten Strahle Dank!
Denn eh ſie in die Tiefe ſank,
Noch zeigte ſie mir mild und gut,
Bedeckt von ihrer Roſen Gluth,
Nicht fern an eines Seees Rand
Ein Schloß, das hoch auf Felſen ſtand.
Es war ein ſtolzer, prächt'ger Bau,
Der herrſchend aufſtieg überm Gau
Und mit Terraſſen, Thürmen, Zinken
Gaſtfreundlich ſchien dem Gaſt zu winken.
Sein hoher Wartthurm ſchwang als Zier,
Wie kampfgerüſtet, ein Panier,
Das jene beiden Farben trug,
Für die ich geſtern noch mich ſchlug.

Dorthin mit froher Zuverſicht
Ging jetzt der Ritt. Es war noch nicht
Erloſchen ganz des Tages Licht.
Gemiſcht mit ſanftem Abendhauch
Brach's dort und hier durch Buſch und Strauch
Und führt' uns endlich auf den Pfad,
Der, ausgerodet, breit und grad,
Zu jenem ſtolzen Schloſſe lud.
Laut pries ich ſeines Herren Muth,
Der, nicht von Friedrichs Fall erſchreckt,
Noch ſeine Farben ausgeſteckt.
Als wir genaht, lag überall
Schon tiefe Nacht, und Thurm und Wall,
Terraſſen, Söller, Pfort' und Thor

Sahn ſtumm aus dem Gebüſch hervor,
Stumm wie ein ſchlafend Geierneſt,
Stumm wie ein Haus, daraus die Peſt
Die Knechte fegte und den Herrn.
Todſtille war es nah und fern.
Nur wenn die Wetterfahn ſich regt'
Und einſam ſich ein Blatt bewegt'
Des Epheus, der den Wall umſchlang,
Am Erker ſtill ein Fenſter klang,
Das loſe in den Angeln hing,
Ein Windhauch durch die Thore ging —:
Da war's, als ſeufzte durch die Luft
Der Seufzerhauch aus einer Gruft.

Geſchloſſen war das Thor; es ging
Ein ſchmaler Weg nur durch die Pforte —
Wir traten ein — kein Gruß empfing,
Kein Pförtner uns mit frohem Worte.

Kein Knecht, kein Diener war zu ſchaun,
Um abzunehmen mir die Zügel,
Kein Page hielt der holden Fraun
Beim Niederſteigen Fuß und Bügel.

Waiſar, der Gute, lief allein
Zum Brunnen hin und dann zum Stalle —
Es regte ſich kein Lampenſchein
In Erker, Stube, Hof und Halle.

Nur eine kleine Ampel hing
In byzantiniſcher Kapelle —
Den Fackelſtumpf im Eiſenring
Entzündet' ich an heil'ger Stelle.

Alſo den Hof durchſchritten wir;
Die Halle nahm, die dunkle, hohe,

Uns düſter auf; es brannte hier
Geſpenſtiſch unſrer Fackel Lohe.

Und Bilder aus der Trojerzeit
Verzierten Decke, Niſch' und Wände:
Des Paris Raub und Hektors Streit,
Odyſſeus' Liſt und Priams Ende.

Wie über ſie der Fackel Licht
Beweglich ſtreifte und mit Beben —
Da war's, ob Auge und Geſicht
Sich regten mit erneutem Leben.

Verlaſſen ſtand an dunkler Wand
Noch eine Harfe; durch die Saiten
Ließ tönend ſeine weiche Hand
Der Geiſt des Abendwindes gleiten.

Wir traten in den weiten Saal —
Es glomm in des Kamines Niſche,
Und Reſte vom verlaßnen Mahl
Noch ſtanden auf dem Marmortiſche.

Die Lampen hab' ich angeſteckt,
Die dort auf goldnen Säulen ruhten,
Und im Kamine neu geweckt
Zu Flammen die entſchlafnen Gluthen.

Auf unſer Treiben blickten ſtumm
Die Bilder nieder hoher Ahnen —
Es lag ein ſchweres Alterthum
Auf ihren Panzern, Schwert und Fahnen.

Allüberall war noch die Spur
Von Glanz und Pracht und edlem Praſſen —
Kein Zweifel war's: vor Stunden nur
Ward all die Herrlichkeit verlaſſen.

Kein Zweifel mehr, daß ſie entflohn,
Des Schloſſes fürſtliche Vaſallen,
Und daß mit König Friedrichs Thron
Auch ihre Pracht in Staub gefallen.

Denn öde blieb es, leer und ſtill
In aller Nähe, aller Ferne —
Der Hahn am Thurm nur krähte ſchrill,
Im Hof ertönte die Ziſterne.

Ich bettete die Königin
In eines Divans üpp'ge Fülle
Und deckte wärmend auf ſie hin
'nes Sammetmantels weiche Hülle.

Dann Waiſar, mein getreues Roß,
Verſorgt' ich noch mit reichem Mahle,
Dann an die Pforte vor das Schloß
Hinſetzt' ich mich im Mondenſtrahle.

Auf einem Steine ſaß ich da,
Aufs Schwert geſtützt, und forſchend ſah
Ich weit hinaus. Bohemia
Lag ſtill und ſtumm. Ihr Urtheilsſpruch
War ja gefällt; es lag das Tuch
Der Nacht auf ihr, dem Bahrtuch gleich
Auf einer Leiche, die der Streich
Des Henkerbeiles hingeſtreckt
Und eines Freundes Hand bedeckt.
Umſonſt der Brücke Eichenwucht
Hab' ich zu heben oft verſucht.
Das war betrübt, denn aufgeſchnellt
Hätt' ſie die Pforte auch verſtellt,
Die ohne ſie blieb offen jetzt.
Drum hab' ich mich dahingeſetzt,
Zu wachen für die Sicherheit

Der Herrin, wie in alter Zeit
Ich oft gethan im Pagenkleid.
Langſamen Schrittes ging die Nacht.
Der Wald, der Mond, der Sterne Pracht,
Des Nachtgevögels Schattenflug —
Sie wurden endlich mir genug.
's iſt ein Vergnügen voll Verdruß,
Wenn man ſo draußen lauern muß
In ſpäter Nacht, ſo katzenhaft.
Auch fühlt' ich mich bald müd, erſchlafft
Und ſah mich um, ob nicht ein Geiſt
Vielleicht den alten Bau umkreist,
Wie ihn das Lied, die Sage bannt
An jedes Schloß im Böhmerland.
Und einen jener alten Herrn,
Die drin im Saale hingen, gern
Hätt' ich begrüßt an meiner Seit;
Doch ſtille blieb es weit und breit.
Und als am Ende auch der Mond
Verſchwand am dunklen Horizont:
Als Schwelle vor der Herrin Haus
Streckt' ich mich an der Pforte aus
Und dehnte mich, und balde ſchlief
Ich traumlos wie ein Stein und tief.

Wie lang ich ſchlief — ich weiß es nicht.
Doch war vor grauem Morgenlicht
Schon halb und halb entflohn die Nacht,
Als ich mit einmal aufgewacht,
Von unheimlichem Lärm geſchreckt,
Der meine Sinne ſchnell geweckt.
Aufſprang ich wild und ſtarrt' hinaus:
Weh mir, aus Wald und Strauch heraus
Kroch unſerer Verfolger Schwarm.

Mein Schwert erfaßt' ich feſt und warm
Und ſtellte in die Finſterniß
Des Pforteneingangs mich, gewiß,
Daß bald ich hier auf fremder Erde
Als ſtille Leiche ruhen werde.
Leb wohl! rief in Gedanken zu
Ich meiner Heimat — aber du
Halt aus, halt aus, mein gutes Schwert,
Zum letzten Mal als treu bewährt.
Wir wollen ſchützen ihren Schlaf,
Bis uns der Streich, der letzte, traf.
Mir wurde weh. — Ich war ſo jung,
Mehr als die halbe Wanderung
Des Lebens lag noch ſchön vor mir —
Doch ſtarb ich ja für ſie, vor ihr!
Ich Thor! ich hatte nicht bedacht,
Daß das Panier, das mir gelacht
Vom Thurme und uns rief als Freund,
Auch locken mußte unſern Feind.
Doch, hätt' ich es bedacht — auch dann
War ich noch immer nicht der Mann,
Der eine Fahne reißt vom Thurm,
Die geſtern ihn geführt zum Sturm.
Ich ſollte büßen ſolche Scham:
Wie Katzen ſchleichend, näher kam
Und immer dichter ward die Schaar;
Sie glaubten nicht mehr an Gefahr,
Wo weder Wacht noch Pförtner war,
Und hochauf jubelnd mit Geſchrei
Und ſtürmend drangen ſie herbei.
Ich ſprang hervor — ein ſchneller Schlag
Mit meinem Schwert — und Einer lag.
Gleich einem Strom, der wild erſchäumt,
Am Felſen plötzlich rückwärts bäumt —

So fuhren ſie zurück — doch bald
Kehrt mit erneuerter Gewalt
Zurück der Strom — ſo kamen ſie.
Und Hundert dort und Einer hie.
Ich hatte meinen Rücken frei,
Die Flanken auch — und Zwei und Zwei
Ging's fort zu Anfang, wie ein Spiel,
Daß es beinahe mir gefiel.
Doch, als es Wunden gab und Blut
Und Leichen auch, da brach die Wuth
In ihre Reihn; ſie ſtürzten vor —
Die Einen hieben in das Thor,
Die Andern brachen auf mich los
Zu gleicher Zeit mit Hieb und Stoß,
Mit Pike, Beile, Schwert und Speer —
Ich hieb ſie durch — doch wurde ſchwer
Der Kampf und ſchwerer, und ſchon warm
Floß mir das Blut von Stirn und Arm.
Was war zu thun? — ich ſchlug darein!
Denn, brachen ſie die Dauben ein
Des Eichenthors, war es vorbei.
Ihr Hieb, ihr Fluch, ihr Wuthgeſchrei
Klang nicht ſo ſchaurig meinem Ohr,
Als jenes Hämmern dort am Thor.
Doch, einmal drin, ſo ſchlägt man fort,
Ein jeder Hieb von mir war Mord.
Wer kennt nicht aus dem Schlachtgewühl
Das Eine teufliſche Gefühl,
Das, wenn man einmal ſich verfallen
Dem Tode glaubt mit ſeinen Krallen,
Die Seele packt und ewig ruft:
Zieh nach, zieh nach in deine Gruft,
So viel du kannſt — geh nicht allein,
Bluttriefend geh zur Hölle ein.

Dieß teufliſche Gefühl — es macht
So ſchauervoll das Feld der Schlacht.
Mich faßt' es an — ich ſtieß darein.
Da ſprengte Einer hoch zu Roß
Hervor, um ſchnell mit einem Stoß
Des Speers zu enden das Gefecht.
Ich ſchlug nach ihm und traf ihn ſchlecht, —
Es ſtürzte nur ſein mächtig Thier.
Doch, wie es ſtürzte, ward es mir
Zur Bruſtwehr, und von ſeiner Leiche
Verſchanzt und manchem todten Mann
Bis an das Herz hinauf, begann
Ich ruhig, mit gemeßnem Streiche
Mich ſelbſt zu bringen in den Takt
Von einem kühl gemeßnen Muth,
Indeß die Feinde heiße Wuth,
Die blendende, aufs Neu gepackt.
So hatt' ich's gut.

Da zupfte was mich am Gewand.
Ich ſah mich um, und vor mir ſtand
Die Königin. Mit einer Hand
Hielt Waiſar ſie, mein treues Pferd,
Dieweil ſie, nach dem Hof gekehrt,
Stumm deutend mit der andern wies,
Wo zwiſchen Thürmen und Verließ
Indeſſen ſie ein Thor erſpäht,
Das, wohl verſteckt, ins Weite geht.
Und nach Sekunden lag das Thor
Schon hinter uns. Es ſprang empor
Mein Waiſar hoch, mit wildem Sprung,
Als wollt' er uns Beruhigung
Gewähren — ob er zeigen wollt',
Wie unerſchlafft

Noch Gluth und Kraft
Die edlen Adern ihm durchrollt.
Den Feind, der, wie ein wilder Bach
Durch Schleußen, aus dem Thore brach,
Ließ er auf Schussesweite nahn.
Er schaute um und sah ihn an,
Dann griff er weit und mächtig aus,
Dann streckt' er sich, und mit Gebraus
Kam aus den Nüstern ihm der Hauch,
Die Erde rührt' er mit dem Bauch,
Dann mit dem Hinterhuf ein Stoß —
Fortpfiff er wie ein Wurfgeschoß.
Kein Strauch, kein Dickicht hielt ihn auf:
Fortging es im gestreckten Lauf,
Fort über Graben, Schlucht und Kluft,
Bald hoch im Sprunge durch die Luft,
Gleich wie im Herbst ein braunes Blatt,
Das tief aus seiner Lagerstatt
Im Fluge der Orkan ergreift
Und das nun durch die Höhe pfeift;
Und bald am Boden hingestreckt,
Selbst ein Orkan, der auferweckt
Uralten Herbst, der träg geruht,
Daß rechts und links wie Wellenstaub
Und wie des Teichs versumpfte Fluth
Aufbraust das längstverwelkte Laub.
Es krachte, knackte, brach und schrie
In Ast und Zweigen dort und hie,
Und was am Baum der Herbst noch litt
Von Blüth' und Blatt — wir nahmen's mit;
Was er an künft'gem Lenz verschloß,
Brach unser Ritt erbarmungslos.
Lag uns am Weg ein fester Stein —
Es griff im Flug der Huf darein

Und hinter uns lag er zerſtückt,
Zermahlt, zermalmt, zu Staub gedrückt.
Dann wieder ging's im ſanften Trab:
Mein ſtolzer Waiſar — tändelnd gab
Er alſo Weile unſrem Feind,
Der jubelnd ſchon zu fahnden meint
Die Beute mit den ſichern Klaun.
Da war es lieblich anzuſchaun
Und anzuhören, wie mit Spott
Mein Waiſar in nur ſachtem Trott
Sich umgeſehn und wie im Ton
Von ſeinem Wiehern klang der Hohn.
Dann prächtig wieder ſtreckt er ſich,
Und mächtig wieder reckt er ſich,
Und klingend übertönt ſein Huf
Des Feindes Siegs- und Jubelruf
Und wirft ihm höhnend Staub und Sand
Auf Antlitz, Waffen und Gewand.
Wer Derby kennt,
Wo mancher Held
Der Pferdewelt
Zur Wette rennt,
Hat viel geſehn; doch niemals ſah
Solch Wunder er, wie da geſchah.
Bald war mein Roß des Spottes müd
Und rannte fort. Ich, luſterglüht,
Schwor, nach der Art der alten Zeit,
Daß, wenn aus dieſer Fährlichkeit
Wir heil entrinnen, künftig Gold
Nur ſeinen Huf verzieren ſollt'.

Ach, anders und betrübter fiel
Das Loos dem edlen Thier. Am Ziel
Faſt ſtanden wir, und als Aſyl

Hat uns die Gränze ſchon gewinkt.
Da aber ſchroff, abſchüſſig ſinkt,
Uns trennend von der Sachſen Land,
Herab die arge Felſenwand.
Auf ihrer Höhe war das Heil;
Doch wie ſie uns ſo wild und ſteil
Mit einem Mal entgegenblickt,
Erſtarrt mein Waifar und erſchrickt.
Er hatte Recht: kein Ausweg war,
Nicht rechts, nicht links, und unnahbar
War ihm der Fels. Wohl ſah ich ein,
Daß klimmend ich von Stein zu Stein
Die Herrin noch erretten mag;
Doch traf's mich wie des Blitzes Schlag,
Daß Waifar ich, das edle Thier,
Hier einſam laſſen ſollte, hier,
Wo uns ſo nah die Rettung lacht,
Den Waifar, der ſo manche Schlacht,
So manchen Kampf in manchem Land
Treu, liebend, klug mit mir beſtand.
Sehr traurig lehnt' ich meinen Kopf,
Faſt weinend, an den Sattelknopf
Und ſtreichelte den Hals, den voll
Die Fluth der Mähnen überquoll.
Er ſah mich an, ſo gut, ſo klug.
Der Feind benutzte den Verzug —
Schon hörten wir, wie er im Flug
Das Holz durchbrach und näher kam
Und immer näher, und mit Gram
Erkannt' ich es nun hell und klar,
Daß uns nicht Friſt gegeben war.

Soll der gemeinen Beutegier,
Soll Waifar, dieſe edle Zier,

Gemeinem Loos verfallen ſein?
Soll ihn die Sklaverei entweihn?
Und ſoll er in der Knechte Troß
Mitlaufen wie ein ander Roß?
Er, deſſen Bau und edle Art
Im Lagerlied gefeiert ward,
Und deſſen Schönheit noch verſchönt
Durch Preiſe war, die ihn gekrönt?
Und der auf ſeinem edlen Leib
Zuletzt noch trug das ſchönſte Weib?
In mir erſcholl's wie ein Gebot:
Er ſterbe einen ſchönen Tod,
Er ſterbe von der Schande frei,
Zu Plünderung und Räuberei
Den Knecht zu tragen aus der Schlacht —
Er ſterbe ſchön in voller Pracht!
Schnell war der grauſame Entſchluß
Gefaßt. Noch einen warmen Kuß
Hab' ich auf ſeine Stirn gedrückt —
Dann hab' ich meinen Dolch gezückt
Und ſtieß ihn, halb nur mein bewußt,
In ſeine volle, breite Bruſt.
Ausſtieß die Herrin einen Schrei,
Erblaſſend eilte ſie herbei,
Zu wehren meiner Mörderhand.
Es war zu ſpät — denn traurig ſtand
Ich ſchon mit blut'ger Waffe da.
Mein Waiſar, wie den Dolch er ſah,
Hob wiehernd ſich und ahnungsvoll.
Doch jetzt, da ſchon die Welle quoll
Und breiter, immer breiter ſprang
Und wie ein Quell am Stein erklang —
Sah er mit ſtiller Todesruh
Dem trauervollen Schauſpiel zu.

Er bog das Haupt, wie Einer lauſcht
Dem Quell, der ihm entgegenrauſcht —
Selbſt glich er einem Fels im Thal,
Der weit hinauswirft ſeinen Strahl.
Nur manchmal kam ein Klagelaut
Aus ihm heraus, ſo ſchwach und traut,
Wie eines Rufes Wiederhall
Vertönt am nahen Waſſerfall.
Und immer ſtärker durch das Thor
Der Wunde brach der Strom hervor,
Die vollen Adern wurden ſchlaff,
Die ſchlanken Glieder, ſonſt ſo ſtraff,
Erbebten, und wie Windeszug
Durchſtrich ihm Nacken, Hals und Bug
Ein leiſes Fröſteln; nicht gedampft
Hat mehr die Nüſter, doch es ſtampft
Der Huf noch leiſe das Geſtein.
Allmählig ward des Auges Schein,
Des gluthenvollen, blaß und bleich,
Der Lamp' im Morgenlichte gleich.
Dann einmal noch ein laut Gewiehr —,
Da lag es todt
Am Boden, das geliebte Thier,
Am Boden, der vom Blute roth.

Mein Waiſar, als mein edler Ohm
Dich auferzog am Themſeſtrom,
Ward dir ſolch Loos nicht prophezeit.
Mein Herz war voll von Schmerz und Leid.
Die Herrin nahm ich bei der Hand,
Und aus dem unglückſel'gen Land
Fortführt' ich ſie auf Wegen ſteil
Hinauf, wo Rettung war und Heil.
Mir ſelbſt erſchien ich wie der Held,

Der aus dem Graun der Unterwelt
Ein holdes Weib aus Todesnacht
Ans Licht des Tages hat gebracht.

Herr Sackville ſchwieg. Da trat herein
Ein Diener, verkündend: Im Morgenſchein
Kommt eine Schaar von Norden her;
Sie iſt gerüſtet in Waffen und Wehr,
Es glänzt von Helm und Panzer und Schild
Der ſchottiſchen Diſtel ſilbernes Bild,
Es reitet voraus der glänzenden Schaar
Ein lächelnder Held mit grauem Haar.
Das iſt der Bruce! — ſo riefen ſie Alle.
Laut wurde mit Eins die ſteinerne Halle,
Sie nahmen die Waffen, die ſchon der Strahl
Des Morgens beſchien, und es wurde das Thal
Der Schauplatz bald einem tödtlichen Leide:
Sackville und Bruce — ſie fielen Beide.

(Paris, im Oktober 1850.)

Noten zu „Sackville“.

1) Den Stoff zu diesem Gedichte verdanke ich meinem hochverehrten Freunde, dem großen englischen Schriftsteller Thomas Carlyle. Bei ihm sah ich auch die langwierige Korrespondenz zwischen Bruce und Sackville, die dem tödtlichen Zweikampfe der beiden Freunde vorausging.

2) Daß Elisabeth, die Tochter Jakobs von England und die Stammmutter des Hauses Hannover, nach der Schlacht am Weißen Berge von ihrem flüchtigen Hofe im Hradschin vergessen und von Sackville gerettet wurde — ist historisch. Der Erste, der mit der Schreckensnachricht von der verlorenen Schlacht das Bankett des Winterkönigs aufstörte, war ein Baron von Habernfeld; er nennt sich selbst turbati convivii auctorem.

3) Vom Loch Lomond, dem zu berühmten, geht die Sage, daß seine Wellen sich auch beim ruhigsten Wetter wild bewegen und daß die vielen Inseln in seinem Schooße oft hin und her schwimmen.

4) Zur Beruhigung von Pferdegeschichtskennern füge ich hier bei, daß ich mir des Anachronismus in der Anspielung auf Derby wohl bewußt bin. Es ist mir bekannt, daß die Derby- und Ascottrennen einer späteren Zeit angehören; aber ich konnte nicht umhin, „den Pferdehelden“, die ich dort kennen gelernt, meine kleine Huldigung darzubringen. Daß zu Jakobs und Karls Zeiten den Pferden die Ohren gestutzt wurden, wie heute den Hunden, kann man im Tower sehen. Den soldatischen Pferdetod gebe ich nach einer Beschreibung, die ich, wie ich glaube, einst in einem Buche des Fürsten Lichnowsky gelesen.

Digitized by Google

Die Verbannten von Locarno.

Vor Zürichs Thoren ſprach Muralt
Alſo zu Zürichs Bürgern: Halt —
Rief ich den Leidensbrüdern zu,
Als uns der Thalgrund dieſer Stadt
Von ferne zugelächelt hat —
Hier finden wir die liebe Ruh,
Die heißerſehnte, der ſeit Wochen
Entgegen unſre Herzen pochen.
Hier haben wir denn müd und matt
Die Wanderſtäbe fallen laſſen
Und mitten in dem Staub der Straßen,
Auf Steinen Wieg' und Lagerſtatt
Für unſre Kinder aufgeſchlagen,
Erwartend, ob ihr kommt, zu fragen:
Wer mögen wohl die Pilger ſein,
Die arm und blaß und abgehärmt,
Und deren Kinder, kaum erwärmt,
Am Buſen ihrer Mütter ſchrein?
Wer ſind die Männer, deren Schweigen
Beredt wie tauſend Zungen ſpricht,
Aus deren Blicken, die ſich neigen,
Der Trotz, der Stolz des Dulders bricht?
Wer ſind die Weiber, die mit Koſen
Die Kinder wiegen auf den Knien,

Gleich einer Schaar von Doloroſen,
Die in die kalte Fremde ziehn,
Dem Kindermorde zu entfliehn?
Wer ſind ſie, die die zarten Leiber
Den Mühen langer Wanderungen
Hingaben, um vor argem Treiber
Das Neſt zu retten und die Jungen?
Die auf der weiten Schmerzensbahn
Der Jugend Reize hingegeben,
Zu retten ihrer Kinder Leben,
Dem Vogel gleich, dem Pelikan,
Der mit dem eignen Herzensblut
Ernähret ſeine arme Brut?
Wer ſind die Kindlein, ſchwach und klein,
Um deren zarte Jugendblume
Schon zitternd ſchwebt der Heil'genſchein
Von einem frühen Martyrthume?
Sind ſie's, durch Leiden ſchwach und bleich,
Von denen wir das Wort vernommen:
O, laßt die Kleinen zu mir kommen,
Denn ihrer iſt das Himmelreich?

Ihr kamt und fragtet. So erfahren
Auch ſollt ihr, wer wir ſind und waren,
Und ſicher bin ich dann, daß bald
Die Thore Zürichs auf ſich thun,
Daß endlich, endlich ich, Muralt,
Mit meinen Brüdern möge ruhn,
Von langen Qualen müd und matt —
Iſt Zürich doch die heil'ge Statt,
Wo Zwingli aus- und eingewallt.

Locarno ſpiegelt ſich im See,
Den alle Welt den ſchönſten nennt,

Wo ſchon Italiens Sonne brennt
Und doch zugleich des Nordens Schnee
Aus hohen Alpenſchluchten leuchtet,
Von wo er brüderlich dem Süden,
Dem flammenreichen, ſonnenmüden,
Im Lenz die Stirne ſanft befeuchtet.
Der See iſt wie der Himmel mild,
Und liebend trägt er auch ſein Bild
Am warmen Herzen aufbewahrt,
Bekränzt von Blumen aller Art,
Von Blumen, Blüthen, Laub und Zweigen,
Von Mandel- und Orangenbaum,
Zu denen ſich, faſt wie im Traum,
Die Fichten und die Ulmen neigen,
Neugierig fragend, welcher Wind
Sie hergebracht zu den Genoſſen,
Von Duft und Sonnenlicht umfloſſen,
Sie, die doch ſonſt gewohnt nur ſind,
Auf rauhem Boden rauh zu ſproſſen.
Die Tanne an des Nordens Küſte
Blickt ſehnend nach des Südens Strand,
Als ob ſie wüßte,
Daß von des Seees anderm Rand
Des Südens ſanftre Schweſter lauſche,
Die Pinie ihr entgegenrauſche.
Ja, wer da horcht mit klugem Ohre
Am lieblichen Lago maggiore
Und wer da ſieht mit klugem Blick,
Der weiß es bald, daß das Geſchick
Den ſchönen Punkt der Welt erwählt,
Wo ſich des Mittags milde Macht
Mit wilder Kraft der Mitternacht
In holder Harmonie vermählt.
Was Andres ſollten wohl beſagen

Die Liebestöne, die im Chore
Die Winde all herübertragen
Von Madre, Bella, Pescatore,
Den Inseln, die in Ruhe träumen
Gleich Wasserlilien auf dem See,
Ob Boreasse drüber schäumen,
Ob ein Zephyr sie sanft umweh'?

So freudvoll, so versöhnungsvoll,
So schön und lieblich, meint ihr, soll
Es sein auch in der Menschen Brust,
Die mitten in so reicher Lust
Ihr Nest gebaut — es sollte froh
Ihr Herz sein, dieser Schönheit Spiegel,
Wie sich die Thäler und die Hügel
Im See beschaun? — Es ist nicht so.
Locarno weiß, so ist es nicht.
Der Schönheit goldner Ring zerbricht,
Wo er mißbraucht wird, zu umfassen
Der Menschen wilden Trieb zum Hassen.

Gewiß, wir waren froh einmal,
Wir Kinder aus Locarno's Thal:
Das Feld hat reichlich uns genährt,
Der Berg hat süßen Wein beschert,
Der Städte Freuden trug der Kahn
Den See herüber von Milan,
Und Genua, die Meerstadt, sandte
Uns die Genüsse der Levante.
Doch glichen wir dem Thiere bloß,
Das dumpf und stumpf, gedankenlos
Im Kloster- und im Kirchenschatten
Abgraste seine fetten Matten.
Denn in den Wäldern von Oliven,

Bei Oel-, Orange- und Mandelbäumen,
Wo wir den hellen Tag verſchliefen,
In prieſterlich erzeugten Träumen —
In unſres Paradieſes Raum
Wuchs wohl der Baum des fetten Lebens,
Doch der Erkenntniß heil'gen Baum
Suchte die Ahnung dort vergebens.
Da kam der weiſe Lelius —
Sein Wort erklang wie Geiſtergruß —
Da kam der herrliche Socin,
Ein Geiſt, ſo ſtrenge wie Kalvin,
Doch freier, heller wohl und ſtärker —
Der Dritte kam, Beccaria,
Der Mann, der lächelnd ſeinen Kerker,
Betrübt die Haft des Geiſtes ſah.
Sie ſprachen, und ihr Wort
Schlug Wurzel fort und fort.
Man barg ſie hinter Kerkermauern,
Wir lagen draußen, um zu lauern,
Ob nicht ein Laut herauszudringen
Vermag, uns Schwachen Troſt zu bringen.
Er kam nicht, und wir brachen
Die Mauern und Gitter
In Trümmer und Splitter,
Und die Propheten ſprachen,
Und unſres Herzens Neigung
Ward Ueberzeugung,
Und als gefallen war ihr Haupt,
Da haben wir *geglaubt*.

Das ſchaurige Martyrium,
Das nun begann ſeit jener Zeit
Und tauſendzüngig Rache ſchreit —
Mich macht es ſtumm.

Wir trugen's ſchweigend und beſcheiden,
Denn, war's das reine Chriſtenthum
Der erſten Chriſten, das wir hegen,
Geziemt es ſich, daß ihre Leiden
Wir tragen auch als einen Segen.

Locarno's Glück war bald entflohn.
Es ſaß der Haß allein zu Thron
Im Dunkel unſres Rathhausſaals,
Im rothen Kleid des Kardinals,
Den uns der heil'ge Vater ſandte,
Die Gluth zu nähren, die entbrannte,
Und ſie zu ſchüren, daß ſie loht,
So oft ſie zu erſterben droht.
Recht war, was Heuchelei erlog,
Verblendung war ſein Kommentar,
Und wilder Feuereifer war
Der Henker, der es gern vollzog.

Wie, wenn der Himmel von Gewittern,
Von Wolken voll herniederhängt,
Die Heerde ſich zuſammendrängt:
So drängte ſich mit bangem Zittern
Zuſammen unſre ſchwache Zahl,
Erwartend, wie der Todesſtrahl,
Den fernes Grollen ſchon verkündet,
Herabfährt und ihr Haus entzündet.

Wie plötzlich, ach! geſchah's! — Vom Feinde
Ward unſre traurige Gemeinde
Berufen vor den hohen Rath,
Der uns zu kund und wiſſen that
Mit kurzen Worten dieſen Spruch:
„Daß, weil wir Schuld am Friedensbruch,

Der jedes heil'ge Band zerreißt,
Und weil der widerſpenſt'ge Geiſt
Der Ketzereien in uns ſteckt,
Verführt vom Böſen, nicht erſchreckt
Durch all die wohlverdienten Strafen,
Die unſere Verführer trafen,
Sind wir auf ew'ge Zeit verbannt
Aus unſrem theuern Vaterland
Mit aller Hab' und Kind und Weib,
Bei harter Straf an Gut und Leib."

Wir hörten's an, die Häupter neigend,
Kein Wörtlein fiel, denn traurig ſchweigend
Verſenkte Jeder in die Tiefen
Der Seele ſeinen Blick, zu prüfen,
Ob er genug beſitzt an Kraft,
Die Laſt der Leiden unerſchlafft
Zu tragen bis ans ſchwarze Ziel,
Das ferne ſteckte das Exil.
Die ſchwere Prüfung war geſchehn,
Und mit Triumph — man konnt' es ſehn
Am Stolz des Blickes, dem gering
Erſchien für Gott jedwedes Leid,
Am Lächeln jedes Weibs, das hing
An ihrem Mann mit Freudigkeit
Und, trotzend allem Ungemach,
Aufs Neu den ew'gen Bund verſprach.
Schon faßte traumhaft unſre Hand
Bewußtlos nach dem Wanderſtab,
Um unſrer Väter Wieg' und Grab
Zu meiden — unſer Vaterland.

Wie hart und härteſt uns erſchien
Der Urtheilsſpruch der Feinde — doch

Des Papſtes Bote wußte noch
Den härtern und verkündet' ihn,
Nicht fürchtend, daß vielleicht verdorrt
Die Zung' an ſolchem Prieſterwort.
Gott ſchütze unſer Chriſtenthum!
So rief er aus, man geht hier um
Zu ſanft mit ſolcher Ketzerbrut.
Fügt' noch hinzu, daß Hab' und Gut
Zu unſrer Kirche Nutz und Frommen
Für ewig ihnen ſei entnommen,
Und fürder, daß noch Kind und Weib,
Und dieſer Schwachen Seel' und Leib
Dem heil'gen Glauben zu erretten,
Zu löſen aus der Ketzer Ketten,
Und zu dem End' für immerdar
Getrennt ſind von der räud'gen Schaar.

Wie ballte ſich die Männerfauſt,
Die Weiber ſchrieen auf — es graust
Die Richter ſelbſt, die uns verdammt,
Vor Worten, wie ſie juſt erſchallten,
Und ob ſie auch von Haß entflammt,
Sie laſſen ſtill das Schickſal walten.
Die Mütter reißen wild herbei
Die Kinder mit geſpannten Kräften
Und ſtürzen hin mit Wehgeſchrei,
Sich an die Männer anzuheften.
So ſchreitet mit entſchloßnen Blicken
Die Schaar hin durch des Volkes Maſſen —
Ob auch die Schergen Schwerter zücken,
Sie wagen nicht, ſie anzufaſſen.

So zogen wir fort aus den Mauern
Locarno's, das uns lang vereinte;

Der Zorn zerrann gemach in Trauern,
In Thränen, die der Mann auch weinte.
Erſt auf den Höhen wagt's der Blick,
Zurückzuſchaun ins Paradies,
Das zögernd unſer Fuß verließ —
Zur Mutter, die uns arg verſtieß
Und hingab langem Mißgeſchick.
Der Raſtort, wo wir hielten, war
Uns unſres ganzen Seins Symbol:
Vor uns ein Land, kalt wie der Pol,
Vereist, erſtarrt und unwirthbar,
Tief hinter uns in Sonnenhelle
Italiens bekränzte Schwelle,
Locarno, deſſen lichter Bau
Hold lächelte, als ob er locke,
Bedeckt von einem Himmel, blau,
Als wie von einer Blumenglocke:
Vor uns die unwegſame Bahn,
Vor der des Säumers Thier erſchrickt,
Und hinter uns ein Kanaan,
Das der Barbar mit Neid erblickt.

Es war im März — der böſen Zeit,
Da in des Südens Bergen ſchon
Der Lenz, Italiens holder Sohn,
Mit rauhem Winter liegt im Streit,
Wo in der Schlucht verfangen brüllt
Des Kalten Bundesfreund, der Föhn,
Und mit dem Schnee der kahlen Höhn
Die ſchutzberaubten Thäler füllt —
Da jeden Pfad dem Lenz verſperrt
Der kriechenden Moränen Schrecken,
Und Boreas herüber zerrt
Die Nebel, jeden Paß zu decken.

Durchs Lager dieſes todesreichen
Elementekrieges ohne Gnade,
Hin über ganze Länderleichen
Durch Wochen führten unſre Pfade.
Mit Angeſichtern wie Meduſen
Sah uns erbarmungslos und hart
Der Gletſcher an, und an dem Buſen
Der Mutter lag das Kind erſtarrt.
Wenn ferne eines Thales Schooß
Uns Raſt verſprach und kurze Ruh,
Riß plötzlich ſich vom Berge los
Ein Berg von Schnee und deckt' es zu.
So gingen wir, und wir getrauten
Im Schmerz uns keinen Schmerzensſchrei,
Voll Angſt, es ruf' der Laut herbei
Lawinen, die uns rings umgrauten.
Das Saumthier ſtürzte mit der Habe,
Wir ſahn's zerſchellt im eiſ'gen Grabe
Und riefen nur: ſei's hingegeben
Als Abkauf für der Kinder Leben.
So kamen wir am Gotthardsberge
Die Höh' hinauf, da lag, wie Särge,
Vom Leichentuch bedeckt und ſtumm,
Das ſchaurige Gebirg ringsum:
Die Furka, die gen Himmel ſticht,
Die kalte Grimſel, felsumgittert,
Das Sidelhorn, das todt, verwittert
Durch ew'ge Wolkendämme bricht,
Der Rhone Gletſcher und der Aar,
Die klaffenden, die heimlich wachſen,
Und drohend bald, bald unſichtbar,
In weiter Fern der kahle Axen.
Die Schrecken alle, die entſtammen
Aus dieſer Urwelt ſchwarzen Pfoſten —

Uns ſchien das Schickſal zu verdammen,
Sie auf die Neige auszukoſten.

Im Urſner Thal, das wie ein Troſt
Im Elend der Verzweiflung liegt —
Gleich einem Frühling, der, umtost
Von Stürmen, ſich auf Blumen wiegt —
Das ſich an ſchnee'ge Berge drängt
Gleich einem Mädchen, das ſich hängt
An Greiſenarm — im Urſner Thal
Fand ſüße Labung unſre Qual.
Doch war nur kurz hier unſre Raſt;
Die Reuß, die ſich mit wilder Haſt
Durch Steine und Gerölle wühlt,
Dieweil ſie ſich nicht heimiſch fühlt
In dieſer lieblichen Oaſe,
Und die ſich ſehnet, daß ſie raſe
Von Fels zu Fels, von Fall zu Fall,
Sie war mit ihrem Schaum und Schwall
Uns Führerin durchs Urnerloch
Und über ihr erſchrecklich Joch,
Die Teufelsbrücke, die ſich keck
Hoch über eine Hölle hebt,
Die zu betreten, ſelbſt vor Schreck
Das unerſchrockne Saumthier bebt.
Doch waren wir es längſt gewohnt,
Daß Schrecken unſer Führer ſei,
Und glücklich kamen wir vorbei,
Vom abgrundtiefen Tod verſchont,
Bis daß wir an den heil'gen Stätten,
In Altorf, Bürglen, Attinghauſen,
Wo ihr gebrochen eure Ketten,
Vergaßen das erlebte Grauſen

Und drangen frischen Muthes vor,
Und hoffend, bis an Zürichs Thor.

Nun weißt du, Zürich, wer wir sind,
Du weißt, was unser Schicksal war —
So sprich, ob wie ein Waisenkind
Soll weiter irren diese Schaar.
So sprecht, ob gastlich euer Thor,
Durch welches Zwingli einst gewallt,
Der Schaar sich aufthut, die verlor
Ihr Vaterland.
So sprach Muralt.

Drauf sprach ein Greis das kurze Wort:
Gelobt die Stadt, die gern ein Port
Verfolgten ist — in die geschritten,
Die froh für ihren Gott gelitten.
Seht hin nach unsren offnen Thoren,
Wie sind sie festlich kranzumwunden —
Ihr habt ein Vaterland verloren,
Ihr habt ein Vaterland gefunden.

(Montreux, im Juli 1849.)

Kalotas

oder

der Bund der Gleichen.

Ein Traum.

Wie sich der Knabe hält am Strauch der Felsenwand,
Der voll von Blumen ist, und von dem heitern Rand
Tief in den Abgrund blickt mit wollustvollem Schauer,
Wo schwarze Nacht sich dehnt, Verwirrung, Tod und Trauer:
So halt' ich mich an dir, o heilungsvolle Dichtung,
Und seh' tief unter mir den Abgrund der Vernichtung.

Verkennung, Mißverstand, Enttäuschung, all ihr Plagen,
Die still ein Menschenherz und nach und nach zernagen,
Wer schuf euch, und wozu hat eine dunkle Macht,
Die keinen Namen hat, euch an den Tag gebracht?
Von allem Schrecklichen und Bösen, Hassenswerthen,
Die ewig schon Natur und Menschenglück verheerten,
Vom giftigen Insekt, vom Skorpion und Molch,
Vom grauen Schierlingssaft, vom feigumhüllten Dolch —
Der Weise kennt den Weg von allen diesen Schrecken
Durch Nacht und Dämmerung zu lichterfüllten Zwecken:
Ihr aber seid und bleibt ein Räthsel aller Tage,
Kein Samen edler Frucht, nur Plage, zeugt ihr Plage,

Digitized by Google

Kein Troſt, kein heilend Kraut wächst auf der ird'ſchen Triſt
Für Den, den ihr verzehrt, durchſchleicht mit eurem Gift.

O trauriges Geſchlecht, das noch zu blühn begehrt,
Indeß ihm ſchon der Wurm den innern Kern verzehrt.
Gereift, eh es geblüht, verfault, eh es gereift,
Fällt es als todte Frucht, wenn es ein Lufthauch ſtreift.
Frühzeitig abgemüht von unfruchtbaren Sorgen,
Gibt es das Heute auf und hoffet auf das Morgen
Und ſteht mit ſtarrem Blick, der in die Zukunft ſchaut,
Ob nicht die neue Welt am Horizonte blaut.
Zum blinden Träumer, ach! verweichlicht durch das Hoffen,
So läßt es träg das Glück im Schlund, der ewig offen,
Verſinken rettungslos und füllet dann mit Harm
Und Wolluſt ſich das Herz und jammert, daß es arm.

Kalotas fühlt's.

Noch blond ſind ſeiner Jugend Locken,
Noch heiß ſein Blut, das doch ſchon will im Buſen ſtocken.
Matt rinnt ſein Leben hin, dem Bach gleich, der durch Sand
Und Wieſenſumpf ſich ringt, nicht achtend auf den Strand,
Der reich an Blumen iſt, an Gräſern und an Hainen,
Die ſeinen trüben Lauf fromm zu beklagen ſcheinen.
Blaß iſt ſein Angeſicht, blaß wie ein Roſenblatt,
Das vor der Zeit ein Sturm vom Strauche riß, und matt
Nun glänzt ſein Aug, wie aus der ungemeßnen Ferne
Durch hundert Himmel blickt der letzte aller Sterne.
Er hört den eignen Schritt, er hört den Andrer nicht,
Wie Geiſterlaute klingt ihm, was er ſelber ſpricht;
Er wandelt nur den Pfad, den Andere verlaſſen,
Ein Fremdling iſt er nur in menſchenvollen Straßen;
Er ſteht nach Stunden noch, wo er vor Stunden ſtand —
Willkürlich zaust der Wind ſein fliegendes Gewand.

Er ſprach zu Strauch und Baum, zu Weſtwind und zu Sturm,
Zu Vogel, Quell und Meer, zu Stern und Gras und Wurm —
Sie ſchwiegen, und das All war ihm nun zweifach ſtumm,
Da er umſonſt gefragt ſein ſchmerzliches Warum.
Von tauſend Stimmen iſt durchhallt das weite All,
Doch beben ſie zurück vor ſolcher Frage Schall.
Wenn Himmel, Erd' und Meer erſchreckt nicht Antwort geben,
Was ſoll das Leben noch? Denn was iſt ſonſt das Leben,
Wenn eine Frage nicht? Wenn eine Frage nur,
Und auf dem Wiſſenspfad die letztverwehte Spur?

Kalotas ruft am Strand des Sees: Leb wohl, Phantom,
Das Welt ſich heißen läßt; ich ſtürze in den Strom
Der großen Wandlung mich, und gibt es kein Erretten
Aus dem despot'ſchen All — doch ſpreng' ich engre Ketten.
Zum weiten Ozean ſchwimm' ich aus ſchmaler Bucht,
Kann ich entrinnen nicht, ſo iſt's doch eine Flucht.

Kalotas ſank.
Der See ließ ſeine Wellen ſacht
Das blonde Haupt umziehn, und die kryſtallne Nacht
Fiel zwiſchen ihn und die von ihm verlaßne Welt,
Gleich einem Vorhang, der vor Todtes niederfällt.
Und vor dem Jüngling ſtand ein holder Genius,
Der faſt ihm glich, nur daß ein liebevoller Gruß
Auf ſeinen Lippen lag und daß, vom Thau befeuchtet,
Sein Auge und ſein Leib verklärt war und durchleuchtet.
Kalotas wagt's, zu ihm die Blicke zu erheben,
Und fragt: Iſt Das der Tod, o ſprich, iſt Das das Leben? —
„Magſt du es, wie du's fühlſt, magſt du es Leben nennen,
Magſt du es heißen Tod — nenn's Beides; nenn's ‚Erkennen',
Du haſt nur Das geſucht, nur Das haſt du gefunden,
Von dieſer Stunde an zähl deine Lebensſtunden."

Er winkt, Kalotas folgt.
Aufthun ſich zu Arkaden
Der Tiefe Pflanzen all auf ihren ſtillen Pfaden.
Die Valisneria ſchwebt nach in hoher Ferne
Den beiden Wanderern, gleich einem Wandelſterne,
Die Lilienſtengel ſind geſpannt wie Harfenſaiten,
Durch die wie Geiſterhand und ſanft die Wellen gleiten.
Und Quell auf Quell erhebt das Lockenhaupt vom Grunde
Und horcht und ſtimmet ein mit kindlich frommem Munde.
Es rauſcht und brauſet mit der Wald von Schilf und Rohre,
Und leiſe tönet nach der Sand des Wegs im Chore.
In ferner Einſamkeit der Schluchten widerhallen
Die ſtille Perle ſelbſt, die Hügel von Korallen.
Muſik begleitet ſie, die wehmuthsvoll verhaucht
Erſt, als der Genius tief in den Schlund getaucht,
Der ſchwarz ſich aufgethan und aus kryſtallnem See
Tief in der Erde Grund ſich ſtürzet wild und jäh.
Dem Jüngling iſt's wie da, als von der Mutter Lied
Und von der Kindheit Strahl und Freudenwelt er ſchied,
Um in des Lebens Schlund, den qualmenden, zu tauchen,
Wo die Betäubung und des Daſeins Giſte rauchen.

O, tiefe Dunkelheit! — Ob hier in Eins geballt
Die Nächte lägen all, die ſchon die Welt umwallt,
Oder als ob der Quell der Finſterniß hier wäre,
Und als ob Nacht um Nacht die Erde hier gebäre.
In tauſendfacher Form geht ſie einher, die Nacht,
Als Schatten, Wolke, Rauch, als Dunſt und Nebelſchlacht;
Sie hänget an der Wand als ſchwärzlicher Kryſtall
Und murrt aus ferner Schlucht als dumpfer Widerhall.
Ja, ſelbſt zu Stein erſtarrt, da liegt ſie auf den Wegen,
Verdichtet zu Gethier, kriecht ſie auf dicken, trägen
Unzähl'gen Füßen hin, wie durch den Urweltſumpf,
Mit Augen blind und hohl, mit Zähnen morſch und ſtumpf.

Kein Hauch, kein Ton, kein Laut — der Tropfen, welcher fällt,
Verſchwindet ſeufzerlos, wenn er am Fels zerſchellt,
Die Schatten, ewig fliehnd auf luftig leichtem Fuß,
Begleitet auf der Flucht kein Wort, kein Blick und Gruß.
Die Sträuche an der Wand mit eingerollten Blättern
Stehn regungslos und ſtill in all den Nebelwettern.

Kalotas ſeufzt: o Nacht, die mich dereinſt umfing,
Als durch die Dunkelheit ich der Verzweiflung ging,
Als Himmel, Erd' und Meer für mich umnachtet lagen,
Und als mein Herz erfüllt' Entſagen und Verzagen.
Sein Führer lächelt ihn mitleid'gen Blickes an,
Und roſ'ge Dämmerung beleuchtet ihre Bahn.
Kein Tag, doch Morgenroth mit Säuſeln iſt erwacht,
Ein roſ'ger Vorhang fällt vor die verlaßne Nacht.
Sie wandeln weiter ſtets durch Hallen von Porphyr,
Durch Grotten von Beryll, von Jaſpis und Sapphir,
Die Blätter thun ſich auf — umwehet wie von Fahnen,
Hingehn ſie durch das Thor umſchlingender Lianen,
Phaläuen, irisbunt, Lichtwürmer wie ein Regen
Von Golde ſchweben fern den Wandelnden entgegen,
Und Blumen öffnen ſich und klingen durch die Luft,
Ihr Duft iſt wie ein Lied, ihr Lied iſt wie ein Duft.

Von Ahnung fühlt die Bruſt Kalotas ſanft gehoben,
Das Schauerbild der Nacht iſt wie ein Traum zerſtoben,
Er weiß es froh, er fand für Alles nun das Wort,
Er weiß, er fand ihn auch, den auserwählten Ort,
Wo Alles Antwort gibt der angſterfüllten Frage,
Dem friedenloſen Glück, der ſehnſuchtsvollen Klage.
Doch kann er fragen nicht — zu ſchwer liegt noch der Druck
Der Erdenqual auf ihm und ſeines Lebens Spuk —
Und fragen kann er nicht, weil ihm aus tauſend Quellen
In ſeiner eignen Bruſt zu reich entgegenſchwellen,

Zu überwältigend die Löſung aller Pein,
Das Wort, das Antwort gibt dem räthſelvollen Sein.
Geblendet von dem Licht, das plötzlich ihn durchlichtet,
Schließt er das Auge zu, neu lebend und vernichtet.
Gebrochen iſt der Leib, doch jubelnd fühlt der Geiſt,
Wie er mitſtrebt im All, wie er das All umkreist.
Hinſinkt er auf den Stein verhüllten Angeſichts,
Gerettet weiß er ſich, gerettet aus dem Nichts.
Da kommen durch die Luft Phaläuen und Libellen,
Leuchtkäfer, die den Raum mit ihrem Licht erhellen,
Und Mück' und Schmetterling, und aus dem Grunde ſtrecken
Inſekten ſich hervor und ahnungsvolle Schnecken —
Sie ſchwärmen um ihn her, ſie lecken ihm den Fuß
Und hauchen ihm auf Hand und Antlitz Kuß um Kuß.
Und von dem Pfeilerfels ſenkt ſich herab die Winde
Und überdeckt ihn ſanft, wie einem kranken Kinde
Die Mutter thut, und läßt erklingen ihre Glocken
Und ſtreichelt ihm die Stirn, die Schläfe und die Locken.
Mit ihr kommt ſtill herab die ſinn'ge Schattenpflanze
Und windet um ſein Haupt ſich zum beſcheidnen Kranze.

Er hört nur wie im Traum des fernen Führers Rufen:
„Auf, und zum letzten Ziel — noch dieſe dunkeln Stufen!"
Er reißt mit Schmerzen ſich aus der Umarmung los,
Er möchte Brüder ſie und Schweſtern nennen bloß,
Die ihn umſchlingen dort mit brüderlichem Spiele,
Doch ruft der Geiſt und ruft die Sehnſucht nach dem Ziele.
Die dunkle Treppe gehn ſie mühevoll hinan,
Bis wo ein Eiſenthor abſchneidet ihre Bahn.
Es ſtürzt der Genius die Fackel, die er trägt,
Dumpf dröhnend wiederhallt die Pforte, die er ſchlägt.
Von draußen frägt's: Wer pocht an dieſe heil'ge Pforte? —
Sie öffnet freudig ſich dem Liebesloſungsworte.

Digitized by Google

Sprich, lispelte der Geiſt, was drangvoll deine Bruſt
Und mächtig jetzt erfüllt — ſprich, was du ſprechen mußt.
Tief ſeufzt Kalotas auf — der Seufzer trug empor
Das Wort ἐράω nur: hellklingend ſprang das Thor.

Das heilungsvolle Licht kam von des Himmels Dom
Entgegen ihnen breit und machtvoll wie ein Strom,
So plötzlich und ſo klar, wie da, als es das „Werde"
Aus ſeiner Quelle rief. — Sie waren auf der Erde. —
Sie traten aus der Gruft — o blüthenvolles Land,
O blaues Firmament, o holdumkränzter Strand!
Vom Berg, auf dem er ſtand, der Jüngling blickt ringsum,
Und er erkennt ihn bald, den Berg von Sunium.

Gleich einem Veilchenmeer dehnt ſich der Ozean,
Glückſel'ge Inſeln ruhn auf ſeinem weiten Plan
Wie Waſſerlilien, die aus dem Grunde tauchen
Und Duft und Ruh und Traum gen Erd' und Himmel hauchen,
Wie Sterne, die, geſtürzt, allmählig hier verglimmen,
Doch leuchtend noch und hell auf ird'ſcher Welle ſchwimmen,
Und wie ein Reſt und wie Traum der Erinnerung
Von jener goldnen Zeit, da noch die Erde jung.
Sanft murmelnd küßt das Meer den blumenreichen Strand,
Melodiſch rinnt es hin durch Muſchel, Strauch und Sand,
In ſeiner Ruh nur ſacht bewegt vom Frühlingswind,
Iſt es dem Kinde gleich und ſpielet wie ein Kind.
Sein blaues Auge blickt aus Wellenlocken vor,
Es ſtreckt die weiße Hand ſich aus der Wieg' empor
Und haſchet nach dem Flug der Schwalben, die mit weichen
Und ſchwarzen Fittigen traumgleich ums Haupt ihm ſtreichen.
Das iſt daſſelbe Meer, das ſchreckenvolle nicht,
Von dem der Argonaut Gelübde murmelnd ſpricht
Und das titanenhaft gen Erd' und Himmel ringt,
Das falſch heißt und das Kind mit ſeiner Mutter ſchlingt,

Das Segel, Kiel und Maſt zerreißt, zerklafft, zerſplittert
Und, wenn der Himmel dräut, viel wilder noch gewittert,
Das Stern' und Mond mit Wuth und Hohn vom Himmel wiſcht,
Vor dem das Licht des Tags ſich flüchtet und verliſcht.
Das iſt das holde Meer, des Weſtwinds junge Braut,
Der ſehnſuchtsvoll der Schwan ins blaue Auge ſchaut,
Die auf dem Buſen trägt die weißen Lilienglocken,
Den Sammet um den Leib, die Perle in den Locken.
Das iſt das Meer, dem nicht ſind Trug und Falſch verliehn,
Deß jede Welle ein ſanfttragender Delphin.

Und herrlich, wie ſein Meer, iſt Suniums Geſtade.
Ein leiſer Wind nur geht durch Lauben und Arkade
Von Hain, Gebüſch und Wald. Es wehn der Palme Fächer,
Breit dehnt die Pinie die dunklen Schattendächer,
Die ſchlanken Ulmen ſtehn, umrankt von Epheuhänden,
Die glühnde Traube träumt an grünen Hügelwänden.
Aus Blätterdämmerung vordringt die helle Frucht,
Wie Sterne aus dem Dunſt, wie Gold aus dunkler Schlucht.
Die Blumenkelche ſind vom Wein des Thaus gefüllt,
Vom Schmetterling umſchwärmt, vom goldnen Staub umhüllt,
Sie neigen ſich hinab, den Bächlein, welche eilen
Gleich ſchnellen Boten, noch ein Wörtlein mitzutheilen
Und einen duft'gen Gruß an ihre Schweſtern, welche
Aus tiefem Meeresgrund erheben ihre Kelche.
Und um die ſchöne Welt ſchließt ſich im Kreiſe weit,
Gleich einem Schlangenring, dem Bild der Ewigkeit,
Der glühnde Horizont.

Kalotas' Seele leuchtet,
Er ſetzt ſich auf den Stein, deß Fuß die Fluth befeuchtet,
Und blickt auf Meer und Land und ſtreckt die Arme aus:
Allgottheit, nimm mich auf, löſ' mich in Tropfen Thaus,
Wie er am Blatte hängt — laß ungemeßne Fernen

Digitized by Google

Durchkreiſen für und für mich zwiſchen Blum' und Sternen. —
Laß mit dem Ozean mich unerkannt verſchwimmen,
Laß mit dem Strom von Licht, das mich umrauſcht, verglimmen,
Daß ich mich nicht als Eins und Einſames empfinde,
Gleich dem verſtoßenen und mutterloſen Kinde.

Ein Lächeln überdeckt des Führers Angeſicht:
Du biſt es auch als Menſch, als Menſch auch einſam nicht
Und kein verlaßnes Kind. So folge in die Hallen.
Von deinen Sinnen wird der dunkle Schleier fallen,
Von deinem Geiſt vergehn die Feſſel: Raum und Zeit;
Und die Vereinigung, nach der die Seele ſchreit,
Und die Befreiung wirſt du in dem Bund erkennen,
Der Eins iſt wie das All, den nichts vermag zu trennen,
Der unzerriſſen ſich hinzieht durch Ewigkeiten,
Durch Erdenglück und Leid, durch aller Länder Weiten.

Sie traten ein.
Da kam aus Lauben und Arkaden,
Von grünen Teppichen, auf Hügeln und auf Pfaden
Entgegen ihnen bald von höheren Geſtalten
Ein fröhliches Gedräng, von Jungen und von Alten.
Dort gingen ſie gepaart und hielten ſich umſchlungen,
Hier lagen ſie geſchaart in Laubesdämmerungen.
Dort horchte eine Zahl auf ihres Meiſters Wort,
Hier träumt ein Einſamer am blumenreichen Ort.
Auch Frauen waren da, holdſelige Geſtalten,
Die durch die Gruppen hin mit ſanften Schritten wallten.
Ein heitrer Friede lag auf Allen ausgegoſſen,
Die Stirnen waren wie von hellem Licht umfloſſen,
Und Sprachen ſprachen ſie, die nicht beſondren Landen
Gehört, und die ſie All', Kalotas auch, verſtanden —
Des menſchlichen Geſchlechts urerſtes Kinderlallen
Hört er in ihrem Wort melodiſch wiederhallen.

Und er erkennt beglückt, daß die erhabnen Geiſter
Aus all und jeder Zeit, der Menſchheit Liebesmeiſter,
Ob ſie durch Kreuzestod, durch Schierlingsqual geſchieden
Und ob ſie ſanft verhaucht in ihres Lagers Frieden —
Daß Alle hier vereint, daß ſie ſich froh erkennen,
Die einſt getrennt, und ſich mit Brudernamen nennen.

Kalotas ſieht und kennt die Söhne Griechenlands,
Der Menſchheit ewigen und blüthenvollen Kranz —
Er ſieht die Meiſter all' des Bildens und Geſanges,
Den erſten Ackersmann — er ſieht den Sohn des Ganges,
Den Sohn der Höhle, wo der Sand der Wüſten kreist,
Den Sohn des Urwalds, der lobſingt dem großen Geiſt,
Er ſieht ſie, deren Angedenken ein Gebet,
Und Andre, deren Spur der Wind der Zeit verweht —
Er ſieht, die einſt gelebt in goldnen Urweltstagen,
Er ſieht, die ſchon ein Schwert gen Barbarei getragen,
Und Andre, die nach Licht mit Kutten ſchon gerungen
Und deren Liebeswort ſchon ſein Geſchlecht umklungen.
Doch nicht nur Die, die ſchon gegangen durch den Tod,
Er ſieht auch Solche, die noch drückt des Lebens Noth,
Vom fernen Inſelland verkaufter Aethiopen,
Vom großen Schlachtgefild im Herzen von Europen —
Sie Alle ſind vereint, die ſtreiten und geſtritten,
Die lieben und geliebt, die leiden und gelitten.

Den Jüngling ſprechen ſie mit Liebesworten an.
Der Schmerz, der ihn gedrückt, erſcheint ihm als ein Wahn,
Ein Wahn die Einſamkeit, und über ſeinen Gram,
Wie über Läſterung, fühlt er der Reue Scham.

Der Genius ſpricht zu ihm mit lächelnd holdem Mund:
Du haſt gefunden nun den Einen, einz'gen Bund.
Du haſt das Band geſehn, das alle ird'ſchen Zeiten

Machtvoll zuſammenknüpft und aller Länder Weiten,
Das Eins iſt mit dem All. Nimm mit dir dieſen Troſt
Und die Erkenntniß in des ird'ſchen Lebens Froſt.

Er ſtrich ihm übers Aug mit ſeiner roſ'gen Hand,
Die Wimpern fielen zu, die ſchöne Welt verſchwand,
Auf ſeinem Herzen lag ein wunderbarer Traum,
Ihm war's, ob Fittige durch ungemeßnen Raum
Ihn trügen und Muſik mit zaubervollem Wehn
Noch einmal ihm erzählt' von Dem, was er geſehn.
Als er erwachte, troſ ihm noch vom Haupt die Welle, —
Er ruhte ſanft gelehnt an ſeines Vaters Schwelle.

(Genf, im Oktober 1849.)

Luiſe von Eiſenach.

— —

Dans la splendeur ou la misère,
L'homme est parent de l'homme; et tous ont à porter
L'antique honneur de la famille,
A soutenir l'éclat dont brille
La noble race humaine — — — — — — —

François Sabatier.

Den Venusberg, den zauberreichen,
Beſtreut der Mond mit ſeinen bleichen
Vom Morgenhauch verwehten Roſen —
Und in den Mooſen
Zerfließen Quellen leiſe, leiſe
Und ziehn die unſichtbaren Gleiſe
Hinab zu Thal, zu Einem Bache,
Wo murmelnd in vereinter Sprache
Viel holde Sagen ſie erzählen
Am Uferrand den Blumenſeelen.
Und am gewalt'gen Zauberſteine,
Wo König Etzel Hochzeit hielt,
Wie eine Flamme ſpringt und ſpielt
Ein Schlangenring im Mondenſcheine.
Hervor aus unbekannten Quellen
Rollt in den Schluchten ſeine Wellen

Der Fluß, zerſtäubt in Perlenſchaum.
Der ganze Wald liegt wie im Traum —
Und dieſe Laute, hörbar kaum,
Melodiſch bald und bald gebrochen,
Wie Worte ſind ſ', im Schlaf geſprochen.

O ſüße Ruh, nicht aufgerüttelt
Wirſt du vom Glockenklang der Heerde,
Die hingeſtreckt auf fetter Erde
Manchmal im Traum die Glocken ſchüttelt;
Und nicht geſtört, ihr Dämmerungen,
Seid ihr vom Flug der glühnden Käfer:
Sie ſind nur Klang, der aufgeſchwungen
Sich aus den Glocken jener Schläfer.
Horch! friſcher Hauch der Mitternacht —
Die Bäume alle ſind erwacht,
Ihr Laub erbebt — die Wipfel rauſchen,
Das Blatt am Fuß beginnt zu kniſtern,
Die Bäume neigen ſich und flüſtern
Und ſchlafen wieder ein nach kurzem Lauſchen.

O ſüße Nacht am Wartburgfuße,
Wen du gegrüßt mit deinem Gruße,
Wen du geküßt mit deinem Kuſſe,
Mit deiner lieblichen Magie —
Vergißt dich, Holde, nie und nie.

Luiſe kennet ihren Zauber.
Und wie die Taube lockt der Tauber,
So locket ſolcher Nächte Schimmern
Die Fürſtin aus den goldnen Zimmern
Hinab zum mondbeglänzten Garten,
Wo Blumenſchweſtern ſie erwarten,

Wo ſie empfangen mit Geſängen
Die Nachtigallen in den Gängen,
Wo weiße marmorne Geſtalten
In dunklen Lauben Nachtwach' halten.
Wo lallend fallende Kaskaden
Zu ſchwelgeriſchem Träumen laden.
Luiſe weiß es, daß gemacht
Nur für die Liebe ſolche Nacht,
Die hell genug, die Angeſichte
Der Liebenden mit ihrem Lichte
Noch zu verklären zauberhaft;
Und ſchwarz genug, die Leidenſchaft
Des heißen Manns und ihre Schrecken
Mit mildem Schleier zu bedecken.
Sie weiß es, heute wird er kommen;
Ob er auch nichts von ihr vernommen,
Ob auch kein Bote und kein Brief,
Kein Zeichen ihn zu ihr berief.

Schon oft hat ſie bei ſpätem Dunkel
Den Stillgeliebten hier empfangen;
Doch nie hat ihr das Sterngefunkel
Ins Herz geleuchtet ſolches Bangen.
Das rauſchend Laub, die Nachtigallen,
Die Brunnen, der Kaskaden Lallen,
Die Seelen in den Marmorſteinen,
Ihr iſt's, ob alle ſie beweinen.
O Mutter, ruft ſie, daß du weilteſt
Bei deinen Kindern noch auf Erden,
Daß du mit mir mein Leiden theilteſt
Und meines Herzens Grambeſchwerden.
Könnt' ich mit liebendem Vertrauen
In dein geliebtes Auge ſchauen,

Wie in den tiefſten, ſtillſten See
Verſänke drin mein ſchweres Weh.
Hart iſt, du weißt, des Vaters Herz,
Und Fürſtenſtolz wie dreifach Erz
Umgürtet ihn mit ſeiner Kühle
Gen alle Waffen trauriger Herzen,
Gen alle menſchlich ſchönen Schmerzen
Und alle menſchlichen Gefühle —
Wird er's dem Kinde je vergeben,
Daß es geweiht ſein innerſt Leben
Dem Mann, der ſich nicht Herzog nennt,
Dem nur ein kleines Erbtheil fällt
Und der nicht iſt der Herr der Welt,
Weil ihn, wie ich, die Welt nicht kennt!?

Horch! — rauſcht es nicht dort an der Mauer?
Der Baum erbebt vom raſchen Schwung,
Die Zweige knicken, noch ein Sprung —
Entſchwunden iſt Luiſens Trauer.
Die Waſſerfälle und die Bronnen,
Sie murmeln jetzt von lauter Wonnen,
Die Nachtigall ſcheint froh zu grüßen —
Graf Eduard liegt ihr zu Füßen,
Zu Füßen, dann am Herzen warm
Und Lipp an Lippe, Wang an Wange.
O Nachtigall in deinem Sange,
Wie iſt der Ausdruck heut ſo arm.
Sie fragt und fragt und wartet ab
Die Antwort nicht, die halb er gab,
Und nimmt ſie ſelber ſich mit Küſſen.
Sie fühlen, wie ſie eilen müſſen,
Denn flüchtig iſt des Glückes Zeit,
Noch flücht'ger die Gelegenheit.

Digitized by Google

Sie ſtreichelt ſeine braunen Locken,
Die auf die Stirne niederfluthen —
Er küſſet ihrer Augen Gluthen,
Dann wieder Fragen — wieder Stocken.
Sie blicken ſich ins Auge ſinnend,
Ob Eins im Anderen verſinke,
Ob Eins des Andern Leben trinke,
Mit Liebesnetzen ſich umſpinnend.
An ſeinen Schultern hängt Luiſe,
Ob ſie an einem Altar hinge,
Ob ſie den Schöpfer aller Dinge
Dankbar für ſolche Wonne prieſe.
Und Eduard blickt ſtolz zufrieden
Herab zu ihr, ob ihm beſchieden,
Was er verdient nur, das Geſchick —
Doch Stolz macht ſchöner ſeinen Blick.

Indeß ſie koſen, unbedacht,
Daß nahen könne das Verderben,
Ihr Glück urplötzlich zu entfärben,
Indeſſen hält die Liebeswacht
Der Frankenknabe an der Pforte,
Der Fürſtin Page, Fortuné;
Und wie er hört die Liebesworte,
Wird ihm, dem Kinde, wohl und weh.
Er iſt ſo froh, wenn unbefohlen
Er für die ſchöne Herrin wacht,
Und lange ſchon ſchleicht er verſtohlen
Ihr nach in ſolcher Liebesnacht
Und horcht von Ferne zu, wenn Beide
Sich liebentzückt in Armen liegen,
Und liebt es, ſich in ihrem Leide,
In ihrem Glücke mit zu wiegen.

Nur halb verſteht er ihre Küſſe,
Nur halb verſteht er ihre Leiden,
Und ſelten däucht ihm nur, er müſſe
Graf Eduard um was beneiden.
Du armes Kind, die Zeit wird kommen,
Da du rückblicken wirſt beklommen
Auf dieſe Nächte, da du wühleſt
Mit Eiferſucht in deiner Bruſt,
Da du erkennſt, daß unbewußt
Es Liebe war, was jetzt du fühleſt.
Dir hat fürs ganze künft'ge Leben
Das Schickſal einen Schmerz gegeben,
Der dich erhalten und verklären
Und der dich endlich wird verzehren.

Er lauſchet durch die Lockenfülle
Hin durch die Nacht, die ſchwache Hülle,
Mit angeſtrengtem Ohr und Blick
Und freut ſich an der Liebe Glück.
Doch viel zu innig blickt er hin:
Nicht merkt er es, daß ihn umziehn
Der Fackeln Lichter, die ſich nahn,
Und daß es um ein Glück gethan.
Erſt, als des Herzogs wilde Schritte
In hoch und niedrer Knechte Mitte
Hineilen wie ein Pfeil zum Ziele,
Hin nach der Liebenden Aſyle,
Da ſchreit er auf erſt, daß es gellt,
Der Gemſe gleich, die Wache hält,
Wenn ſich der Jäger ſchleicht zum Raſen
Der Matte, wo die Schweſtern graſen.
Es iſt zu ſpät. Auch hören nicht
Die Zwei das nahende Gericht,

Zu ſehr ſind Beide wonnetrunken,
Zu abgrundtief in Glück verſunken,
Daß dieſer Erde nicht ein Laut
In ihre Himmel ſich getraut,
Bis erſt des Vaters Donnerworte
Andröhnen an die goldne Pforte.
Gleich einem Steinbild, das zu ſprechen
Beginnt, um eine Schmach zu rächen,
So ſteht der Herzog da und ſpricht:
„Schmachvolle Tochter, zu Gericht
Sitzt zwiſchen uns der Geiſt der Väter;
Du aber biſt ein Hochverräther,
Graf Eduard, und dem Vaſallen,
Dem Knechte, wird ſein Würfel fallen.
Ich bin gekommen, um zu richten
Und um den alten Streit zu ſchlichten
Der Unnatur und der Geſetze
Im Hirn des Knechts und einer Metze!“

Was frommt es, daß in Eduards Fauſt
Der Degen aus der Scheide ſaust? —
Soll er den Vater ihr erſchlagen? —
Am Venusberg beginnt's zu tagen.

Mit Zittern ſtehn die Kammerfrauen
Der Fürſtin da, und weinend ſchauen
Sie ihre ſchöne Herrin an.
Sie wiſſen, daß Gerichte nahn,
Erbarmungsloſe, gnadenloſe,
Zu brechen dieſe weiße Roſe.
Kein Wörtlein fällt, kein Laut ertönt:
Der Schmerz liebt Stille und verpönt

Der treuſten von den Freunden allen,
Der Thräne ſelber, laut zu fallen.
So manche ſchleicht von mancher Wange,
Doch leiſe, mit verhülltem Gange,
Wie man durchs Haus der Trauer geht,
Drin eine Todtenbahre ſteht.
Kein Seufzer wagt's, ſie zu begleiten,
Es läßt ſich keine Klage hören,
Wie Fremde, die rauh aufzuſtören
Sich ſcheun den Raum, den ſchmerzgeweihten.
Luiſen ſelbſt iſt's, ob die Grube
Sie tief verdeckt mit allem Schmerz —
In ihr iſt's ſtill, und ſtill ihr Herz,
So ſtill, wie eine Krankenſtube.
Doch, wie ſie ſchmerzlich lächelt, gleicht
Sie noch in Mitten ihrer Frauen
Der letzten Blume auf den Auen,
Darüber hin der Herbſtwind ſtreicht.

Die Stund iſt da. Es knarrt
Die alte goth'ſche Pforte,
Es ruft der Knecht mit hartem Worte
Zum Vater ſie, der richtend harrt
Im halberhellten Ahnenſaale,
Wo ihrem theueren Gemahle
Mit ſeines Grafen-Hofes Rath
Er juſt ſein Recht geſprochen hat.

Luiſe geht mit feſtem Schritte —
Doch hält ſie auf der Schwelle Mitte
Ein holdes Hinderniß. Erröthen
Muß einmal noch die blaſſe Wange.
Sie hält,

Wie man auf raſchem Gange
Oft inne hält, um nicht zu tödten
Ein Blümlein, das ſich in den Weg geſtellt.
Kind Fortuné ſitzt auf der Schwelle.
Sein Aug iſt eine Thränenquelle,
Sein Haupt gebeugt in tiefem Leide.
Den Saum von ihrem Trauerkleide
Will er mit krampf'ger Macht erfaſſen
Und ſie nicht von ſich laſſen.
Sie küßt ihn mit beredtem Schweigen,
Dann hebt ſie ihn von ihrem Wege,
Wie vom verſteckenden Gehege
Man ſeitwärts bieget Blüthenzweige,
Um aus des Tages heller Pracht
Zu ſchwinden in der Grotte Nacht.

Im weiten dunklen Pfeilerſaal
Trifft ſie gefeſſelt den Gemahl;
Abführen wollen ihn die Schergen,
Um ihn, ſie weiß nicht wo, zu bergen.
Noch einmal kehrt er ſich zurück,
Noch einmal findet ſie ſein Blick.
Es ſchwamm in dieſem Tropfen Zeit
Von Leiden eine Ewigkeit —
Es lag in dieſem Blick voll Gluth
Ein ganzes Leben voll von Muth.
Es ſprach aus ſeines Haupts Erhebung
Ein Tod voll ſtolzeſter Ergebung.
Und noch dem Herzog ruft er zu:
„Herr meines Lebens jetzt biſt du,
Doch kannſt du nimmer mir entreißen
Sie, welche mein iſt, nimmermehr,
Mag auch dein fürſtlich Urtheil gleiſen
Und fallen, wie ein Richtbeil ſchwer.

„Häuf du nur einen Berg von Leiden
Auf ſie und ihre Liebesgluth,
Doch ſiehſt du mich mit heitrem Muth
Von ihr, wenn auch für immer, ſcheiden.
Ich weiß, kein Leid der Welt erdrückt
Die Liebe und was ſie beglückt.
Kannſt du Vergangenheiten tödten?
Wie ſich des Berges Eiſe röthen
Vom Strahle der verſunknen Sonne,
Alſo vom Strahl verſunkner Wonne
Seh' ich verklärt Luiſens Klage,
Luiſens Leid der künft'gen Tage.
Mich aber kennſt du! — in Gewittern
Der Schlachten trug ich deine Fahnen —
Wie wähnteſt du, daß ich zu zittern
Vermag vor deinen Fürſtenahnen?
Nach Fürſtenkronen ſtrebt' ich nicht,
Doch grüßt' ich freudig jedes Licht
Des Glücks, der Liebe, wo es wohnte,
Ob es auf rothem Stuhle thronte,
Ob es beherrſcht ein weites Reich,
Ob's blühte unter niederm Dache,
Ob in vergoldetem Gemache,
Das galt mir gleich.
Doch ſag' ich's frei, daß ich geſucht
Des Glücks, der Liebe goldne Frucht
Viel lieber, wenn am ſtolzen Aſt
Sie hing und nah der Krone,
Wo ſie, verpönt dem niedern Sohne,
Nur von der Kühnheit wird erfaßt.

„Leb wohl, mein Fürſt, und gehe nicht
Zu hart mit ihrer holden Jugend,
Mit ihrer Liebe ins Gericht;

Denn Liebe iſt des Weibes Tugend,
Des Weibes Glanz und Ruhm und Pflicht.

„Leb wohl! — von des Schaffotes Stufen
— Tod iſt gewiß mir zugedacht —
Könnt' ich noch wider deine Macht
Des weiten Reiches Vettern rufen
Und meines Kaiſers Hofgericht.
Ich thu' es nicht! —
Es ſoll ſich zwiſchen
Die beiden Mächte hier im Streit,
Die Feinde ſind in Ewigkeit,
Nicht eine zeitlich ird'ſche miſchen:
Du ſollſt erkennen, welche ſiegen
Muß, trotz dem traurigſten Erliegen."

Er ging. — Es ſchlug die Schaar der Sbirren
Zuſammen hinter ihm, dem Schwalle
Von Wogen gleich. — Der Kette Klirren
Verhallte in der dunkeln Halle.

Dem ſalz'gen Meere gleich, das bäumend
Zurückſtößt all die ſüßen Wellen
Des Stroms, die ihm entgegenſchwellen
Fernher aus grünen Landen ſchäumend:
So ſtößt des Fürſten altes Herz
Zurück die Worte und Gedanken,
Die ſtrömend ihm ins Innre ſanken,
Die Worte voll von Stolz und Schmerz.
Starr ſitzt er da, ein Bild von Erz.
Kalt, wie des Herbſtes Sonne ſchaut
Auf Blumen, die im Sterben ſind,

So froſtig blickt und ohne Laut
Der Herzog auf ſein Kind.
Nach langem Schweigen, das erſtickend
Und fröſtelnd durch die Halle ſchlich,
Ruft erſt der Herzog, ſeitabblickend,
Mit eiſ'gem Tone: „Sprich, ſo ſprich!“

Der junge, neugepflanzte Baum,
Der ſchon im Kern vom Wurm zerſtochen,
Eh er im Boden wurzelt kaum,
Stürzt hin, entwurzelt und gebrochen,
Beim erſten leiſen Herbſteswind:
So ſtürzet hin des Herzogs Kind —
Es ſank der Arm, das Knie, es brach,
Als er das Eine Wörtlein ſprach.
„O,“ ruft ſie klagend, ſchreiend faſt,
Mit Todesangſt erfülltem Ringen,
Daß ſie die Wellen nicht verſchlingen:
„Nimm mir vom Haupt die goldne Laſt,
O, nimm ſie mir von Seel und Leib,
Daß ich da ſteh', ein Weib, ein armes Weib!
Entlaſſe mich aus dem Gefängniß
Gezwungner dumpfer Fürſtlichkeit,
Mir iſt ſie doch nur ein Verhängniß,
Ein Schickſal voll von Hohn und Leid.
Entlaſſe mich, daß ich befreit
Aus jener drückenden Beengniß
Da ſtehe ohne Kampf und Streit,
Ein Weib, ein Weib nur, voll von Schmerzen,
Mit freiem, wenn auch krankem Herzen.
O, laß mich eine niedre Magd,
Die niedrigſte im Lande ſein;
Laß fremd mich ſein dem Hoheitsſchein,
Der nur mein armes Herz zernagt,

Darin mein junges Glück verblichen
An mitleidsloſen Sonnenſtichen."

Der Herzog ſpricht: „Der ſchnöde Ton
So niedrer Sprache iſt ein Hohn
Auf dieſe alte, ſtolze Halle
Und auf die Ahnenbilder alle,
Die zornig auf mich niederſehn,
Daß ich ſo ſchlecht mein Haus bewachte,
Daß ich dem Schnöden, das geſchehn,
Nicht längſt ein ſühnend Ende machte.
Wohl, über mich laſſ' ich ergehn
Die Schmach mit Demuth, daß ertönen
Hier ſolche Worte, die mich ſchmähn —
Die Väter doch will ich verſöhnen.
Euch, die ihr hier verſammelt ſeid,
Euch nehm' ich ab furchtbarſten Eid,
Daß nie nach außen dringt die Kunde
Von Dem, was hier geſprochen ward,
Und welch beſchämend niedrer Art
Das Wort aus meines Kindes Munde.
Dir aber, ſchmacherfüllte Dirne,
Dir will ich zum verdienten Lohne,
Anſtatt der angeerbten Krone,
Die Dornen drücken in die Stirne.
Ich will dich ſorglich aufbewahren,
Daß nie die Menſchen es erfahren,
Wie niedren Geiſt vermag zu ziehn
Das Schickſal unterm Hermelin.
Ich will in ſolche Leidensſchulen
Dich ſchicken, daß du, reingebrannt,
Bald von dir ſelbſt nicht wirſt erkannt
Und fluchen lernſt dem theuren Buhlen,
Der von dir ſelbſt dich abgewandt."

Luiſe — mit gebrochnem Leib
Hört ſie des Vaters Drohen kalt,
Nur daß mit bebender Gewalt
Das Wort ſie ruft: „Ich bin ſein Weib!“ —

„Und hat ein pflichtvergeßner Knecht
Der Kirche ſeine Macht mißbraucht,
Iſt vor der Sitte höherm Recht
Sein Segensſpruch in Nichts verraucht.“

Luiſe hob empor die Hand,
Als wie zum heilgen Schwur, und ſtand
Feſt da und ſtark. — Der Augenblick
Kam über ſie, da das Geſchick
Vom Mädchen ab die Blüthe ſtreift
Und plötzlich es zum Weibe reift.
Sie ruft: „Mein Fürſt, gleich einem Spott
Klingt mir dein Wort vom Kirchenknecht
Und von der Sitte höherm Recht —
Ich bin ſein Weib vor Gott!“ —

Und mit der heiligen Geberde,
An der ihr ein geſegnet Weib
Erkennet, das den heil'gen Leib,
Damit kein Böſes ihn gefährde,
Um alles Uebel abzuhalten,
Beſchützet durch ein Händefalten —:
Mit dieſer heiligen Geberde,
Das Haupt geneigt in frommer Demuth,
Spricht ſie mit ſtolzer, keuſcher Wehmuth,
Mit bebend weichem Laut und linde:
„Ich bin die Mutter ſeinem Kinde.“

Wie Einer, dem ein Pfeil die Bruſt
Durchbohrt, aufſpringt und unbewußt
Hinneigt, woher der Tod ihm kam,
Dann aber ſchwach, von Schmerzen lahm,
Zurückſinkt und noch lallet: Mord!
So traf den Herzog dieſes Wort.
Er ſtottert nur mit bleichem Munde:
„So tief und in ſo faulem Grunde
Begrab' ich dieſe Schmach, daß nicht
Ein Keimchen kommt ans Tageslicht.
Verflucht, verflucht ſei jede Kunde,
Die je von dir zu Menſchen ſpricht."
Er ſpricht's, und mit den Richtern allen
Fort eilt er durch die dunkeln Hallen.

Mit Zittern ſtehn die Kammerfrauen
Der Fürſtin da, und weinend ſchauen
Sie ihre ſchöne Herrin an.
Sie wiſſen, daß nun Tage nahn,
Erbarmungsloſe, gnadenloſe,
Zu brechen dieſe weiße Roſe.

Wer kann ſich eine Miſſethat
Bei heitrem Sonnenſcheine denken?
Wer glaubt nicht, daß ſich Wolken ſenken
Bei einem nächtigen Verrath,
Bei eines tück'ſchen Mordes Schrecken
Vor Mond und Stern, ſie zu verdecken?
Wenn dort ein unnatürlich Kind
Den Vater ſtößt vom eignen Hauſe,
Wer glaubt nicht, daß ein Sturmeswind
Ergrimmt dabei die Welt durchbrauſe?
Und wenn ein Weib mit irren Sinnen

Hinlegt ihr Kind an fremder Schwelle,
Wer glaubt wohl, daß des Mondes Helle
Verklärt ſolch ſchauriges Beginnen?
Denn es empört ſich die Natur,
Wo Unnatürliches beginnt,
Und unheimlichen Tones rinnt
Der dürre Sand ſelbſt in der Uhr.

Ein brütendes Gewitter lag
Auf Thüringen und ſeinem Walde;
Bald fuhr der Donner Schlag auf Schlag
Hernieder, und auf ſtiller Halde
Aufwirbelte das Laub in Kreiſen.
Der Wind ſang unheimliche Weiſen,
Als ob er weinte, da die Gipfel
Der alten Eichen er durchzog
Und ſich, wie betend, jeder Wipfel
Angſtvoll zur Erde niederbog.
Hinflogen wild und ſcheu die Roſſe,
Die eine düſtere Karoſſe
Fortzogen auf der öden Straße.
In ihrem Dunkel ſaß das blaſſe,
Das unglückſel'ge Fürſtenkind,
Luiſe, horchend, wie der Wind
Sie und ihr trüb Geſchick beklagte.
Sie ſchwieg und weinte und verzagte.
Der Wagen, der umgeben war
Von ſchwarzverhüllten, ernſten Reitern —
Er ſchien ihr wie die Todtenbahr
Mit ihren traurigen Begleitern.
Sie ſah mit weinendem Geſichte
Hinaus, als ob ſie wollte ſcheiden
Auf ewig vom geliebten Lichte,
Das ihre Freuden ſah und Leiden.

Da ſieht ſie einen Wandrer ſchreiten
Hin durch den Wald, den dunklen, weiten;
Ein Bündel auf den Schultern trug er,
Und mit dem Wanderſtabe ſchlug er
Die Dornen nieder, die ihn hielten,
Und ſeine blonden Locken ſpielten
Im Wind ums zarte Angeſicht,
Wie ein unſtätes Flackerlicht.
Es war, der eilend kam heran,
Kind Fortuné, der Wandersmann.
„Halt," rief er ſtark und herriſch, „halt!
Bis ich zur Herrin ſprach Ade,
Ich bin ihr Page Fortuné."
Und der bezwingenden Gewalt
In dieſen Tönen, feſt und weich,
Gehorchten Roſſ' und Lenker gleich.
Er trat heran und riß den Schlag
Des Wagens auf, und küſſend lag
Sein Mund auf der Gebietrin Hand:

„Leb wohl, ich laſſe dieſes Land,
Wo man zu kränken dich vermag,
Wo man noch glaubt, daß eine Schmach
Je haften kann an deiner Nähe,
Und wo man dir ein Urtheil ſprach
Für Fehler, die ich nicht verſtehe.
Ich kann in dieſem Land nicht weilen;
Nach Frankreich wandre ich zurück,
Da grauſam mir verſagt das Glück,
Dein Leid, dein Weh mit dir zu theilen.
Denn wahrlich, glauben kann ich's nicht,
Daß auch in meinem Heimatlande
Man ſolch ein grauſam Urtheil ſpricht,
Und daß man dort auch nennet Schande,

Was mir verklärt ein Heil'genſchein —
In Frankreich muß es anders ſein.
Leb wohl und denke manches Mal
Des Knaben, der mit bittren Klagen
Jetzt von dir geht, weil er die Qual,
Das Leiden nicht für dich kann tragen!"

Luiſe küſſet ſeine Wangen,
Daran noch Kinderthränen hangen,
Indeß ſein Auge, männlich feſt,
Die Zähren, die noch drin gefangen,
In einem ſtarren Blick zerpreßt.
Auf rafft er ſich und eilet fort,
Bevor Luiſe ihm ein Wort
Der Liebe noch vermag zu ſagen.
Sie blickt ihm lange nach und bange,
Bis hinter ihm im Waldesgange
Die Zweige dicht zuſammenſchlagen.
Jetzt erſt iſt ihr in allem Leide,
Ob ihre Jugend von ihr ſcheide.

Die Geißel knallt — anziehn die Roſſe,
Fort trägt dumpfrollend die Karoſſe
Entgegen ſchnell ſie dem Verhängniß,
Entgegen dem Gefängniß.

Die Kreuzburg iſt ein altes Schloß,
Abſeits von jeder Menſchenſpur —
An ihren Thoren wiehert nur
Sehr ſelten eines Jägers Roß;
An ihre Pforte pochet an
Nur der verirrte Wandersmann.

Es findet ſie nur, wer verflucht
Das menſchliche Zuſammenſein
Und ziellos flieht zum Wald hinein
Und Einſamkeiten ſucht:
Hier iſt er wohl allein, allein.
Ja, ſelbſt der irre Wandersmann,
Der ſpäht nach einem Obdach, kann
An dieſem Schloß vorüberſchreiten,
Weil er's für ein Gemäuer hält,
Das, andern gleich, ſeit grauen Zeiten
Oed, wüſt in ſich zuſammenfällt.
Die Epheuſchlingen ſelbſt, die treu
Und gerne ſonſt Erinnrung wecken —
Hier ſcheinen ängſtlich ſie und ſcheu
Den Bau dem Auge zu verſtecken.
Kein Fenſter, wie ein Auge, ſchaut
Aus dem Gebüſch mit heitrem Blick —
Wie Der, dem's vor ſich ſelber graut,
Kehrt es das Aug in ſich zurück.
Mit Einem Wort: es ſind die Mauern
Der öden Kreuzburg wie gemacht,
In ihrer Einſamkeiten Nacht
Ein ganzes Leben zu vertrauern.

Und in den Mauern wohnet ſie,
Das Fürſtenkind Luiſe. — Nie
Hat wieder ſie die Schwelle
Verlaſſen ihrer ſtillen Zelle,
Die wohl die ſtillſte war von allen
In allen dieſen Einſamkeiten.
Wer ſolcher Stille iſt verfallen,
An dem vorüber tonlos rollen
Die Stunden, Tage, wie die Schollen,
Die auf des Sarges Deckel gleiten.

In dieſer Einſamkeit verrinnt
Die Kunde vom Geſchick, das brach
Die weiße Roſe, jenes Kind
Der Herzoge von Eiſenach.
Erlaubt, daß ich euch weiter ſage,
Wie es mir ſelber ward berichtet;
Doch iſt das Dunkel nicht gelichtet
Noch über ihre letzten Tage.
Vermuthung iſt's — doch man erzählt:
Luiſe ſtarb an Gift, und ſie
Hat frei den frühen Tod erwählt.
O, glaubt es nicht! — Denn nie und nie
Läßt eine Mutter dieſe Welt,
Ob die auch Schmerz nur für ſie hätte,
Wenn ſie mit der urew'gen Kette
Ein hülflos Kind gefeſſelt hält:
Und ſie gebar
Ein Kind, dem Eduard Vater war.
Und wenn ſie ſtarb, und ſtarb an Gift,
So wißt ihr, wen das Urtheil trifft.

Und was geworden mit dem Knaben?
Man weiß es nicht! — Ward er vielleicht,
Vom Gram geſäugt, der früh verbleicht,
In ſeiner Mutter Arm begraben?
Zog er mit leichtem Wanderſtabe
Als froher Junge durch das Land?
Starb er als armer Bettelknabe
An eines Dorfes letztem Rand?
Zog er vielleicht hinaus als Held
Und fiel und ſtarb auf offnem Feld?
Zog er, den Weg der Freiheit bahnend,
Vor Fürſtenſchlöſſer mit Rebellen
Und, ſeiner Mutter Schmerzen ahnend,

Hat er gelenkt vielleicht die Wellen
Des Aufruhrs über Marmorſchwellen?
Ich weiß es nicht! — Auch bin verzagt
Ich, wenn ihr etwa weiter fragt:
Was iſt aus Eduard geworden?
Man ſagt, der Herzog ließ ihn morden.

(Frankfurt, im Mai 1849.)

Digitized by Google

Adam und Eva.

Eine Idylle in sieben Gesängen.

(1851.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Geſang.

Die Schöpfung.

Glücklich in ſolcher Zeit und dreimal glücklich iſt Jeder,
Dem ein Winkel gehört, dahin er vermag ſich zu flüchten:
Sei's ein Winkel, verſteckt und vergeſſen im lieblichen Thalgrund,
Fern dem Geräuſche der Welt und nahe dem Rauſchen der Quelle,
Nahe dem Brauſen des Hains und nahe dem Liede der Lerche,
Wo er bald mit der Quelle, dem Hain und der Lerche ſich Eins
fühlt —
Sei's ein Winkel in eigener Bruſt, ein Tuskulum, das ſtets
Mit ihm ziehet und flieht — ja, glücklicher iſt er zu preiſen.
Denn die Natur, ſie hat trotz Lerchen und Hainen und Quellen,
Trotz Katarakten und Seen und Blumen und Leuchten der
Gletſcher
Nichts ſo Schönes gemacht, als ſich findet in jeglichem Herzen,
Wenn es nur ſelbſt verſteht den eingeborenen Reichthum.
Forſche nur Jeder genau und geh' er nur aus auf Entdeckung,
Und er wird, Deß bin ich gewiß, überraſcht und erſtaunt ſein
Ueber den mächtigen Schatz von Schönheit und ſteter Erquickung,
Welchen er unfruchtbar im eigenen Buſen verſcharrt trägt,
Seit er wandelt im Thal der ſchmählich verleumdeten Erde.
Glücklich iſt der Poet; er ſieht die traurigſten Zeiten
Lagernd hinter dem Roſengebüſch im roſigſten Schimmer.

Wenn's da draußen auch ſtürmt, vor Froſt ſich ſchütteln die Andern,
Flieht er ins Roſengebüſch der hold ihn täuſchenden Dichtung,
So wie ich ſelber mich jetzt auch flüchte zur holden Idylle.

Nennt ihn fühllos nicht und zeiht ihn nimmer der Ichſucht,
Sagt nicht, daß er ſich feig entziehe den Leiden der Menſchheit.
Ach, er fühlt ſie wie ihr und ſtärker vielleicht noch und herber;
Doch es verletzt das Gefühl der Schönheit ihm, wenn er ſieht, wie
Ueberall Willkür herrſcht und kleine gemeine Verfolgung,
Wie ein jegliches Recht mit Füßen getreten, verhöhnt wird,
Das geſchriebne ſowohl, als das, ſo mit uns geboren;
Wie die Lüge gewinnt ihr Spiel und Orgien feiert
Und ſich im Siege berauſcht, dem niedrigen Krämer vergleichbar,
Der ſich freut, daß ſo klug er auf dem Markte betrogen.
Solche Zeit iſt der häßliche Tag der Geſchichte — da iſt ſie,
Wie es der Dichter ſingt, der Gottheit lebendiges Kleid nicht,
Dünger allein iſt ſie dann den Frühlingsſaaten der Zukunft.

Daß ſich da der Poet abwendet mit Ekel, verzeiht es,
Gütig verzeiht, daß er ſich ins eigene Innre zurückzieht,
Wo die ſchönere Welt er ſucht für ſich und die Andern.
Nicht in die Einſamkeit iſt fürwahr er geflohen mit Zagen:
Wenn zum Schönen er flieht, ſo floh er zur Menſchheit, und ihr dann
Doppelt gehört er an, ſobald er ſich ſelber gehört nur.
Wer in erbärmlicher Zeit ſein Beſtes bewahrt, der errettet,
Was er vermag, ein Stück vom Ganzen der ganzen Geſammtheit.
Nennt ihr einſam denn, nennt ihr von verſteinertem Herzen,
Nutzlos und unfruchtbar den Seher und Klausner von Patmos?
Einſam nicht und kalt in ſeiner olympiſchen Höhe,
Fremd dem menſchlichen Drang, war nicht der Alte von Weimar,
Trotz dem geläufig gewordenen Wort, trotz Börne, dem Edlen.

Fern wohl ſteht der Poet in ſeiner geweihten Umfriedung;
Doch er kennet die Zeit und ſchaut und deutet die Zukunft,
Weiß, daß der flüchtige Tag, und ſei er noch ſo erbärmlich,
Nur die dunkele Thür zu beſſeren, ſtrahlenden Zeiten.
Wenn er auch klagt und beweint die einzelnen Opfer, die fallen,
Stets doch heiteren Blicks hinſchweift er über das Ganze,
Und die Götter gerettet hinträgt er über das Schlachtfeld.
Jegliches Lied, das friedlichſte ſelbſt, iſt der Hymnus der Freiheit,
Denn was wäre ſie ſonſt, die Freiheit, wenn nicht das Schöne?
Und womit ſich ſelbſt der Poet aus Niedergedrücktheit
Und aus Trauer befreit, damit auch Andre befreit er.

Und ſo, müde des Zorns und müde des häßlichen Aergers,
Flieg' ich freudig zurück auf roſig idylliſchem Flügel,
Schnell zurück in das Land, das waldige, das mich geboren,
Und zurück in die Zeit der erſten und glücklichen Jugend,
Wiedererzählend genau und getreu, was da mir erzählt ward
Von glaubwürdigem Mund, die Geſchichte von Adam und Eva.
Denn nichts Anderes iſt fürwahr das Singen und Dichten,
Als die Erinnerung bloß aus glücklichen Tagen der Kindheit,
Da wir wirklich gefühlt mit wahrhaft fühlendem Herzen,
Da wir gehört und geſehn mit wirklichen Ohren und Augen,
Wenig beirrt durch Trug und Dunſt von innen und außen.

Als der wilde Komet, das Kind des franzöſiſchen Chaos,
Korſika's Sohn, die Erde durchzog als Ruthe der Fürſten,
Und die Throne gebebt auf ihren verfaulten Geſtellen,
Manche Krone geſtürzt, wie im Sturm ein roſtiger Thurmknopf —
Welcher Winkel der Welt empfand nicht die große Erſchüttrung?

Böhmen, das waldige auch, das hinter den Bergen verſteckt träumt,
Heut noch in Märchen gehüllt, wie das Shakeſpeariſche Böhmen,
Hinter dem rieſigen Kamm, dem nächtigen Fichtelgebirge,

Hinter den Bergen von Erz und dem Reſt vom Herzyniſchen Walde,
Abſeits, fremd und fern der welthiſtoriſchen Heerſtraß —:
Böhmen koſtete doch von des Kriegsgotts Plagen und Drangſal;
Zwar von Schlachten erbebt' noch nicht das Land der Huſſiten,
Doch ein ſchreckliches Wort war: ruſſiſche Einquartirung.
Freilich erſchien des Rurik Sohn als Freund und Alliirter;
Dennoch flehten zu Gott mit Inbrunſt Städter und Landmann:
„Herr, o wende den Freund von uns, ſchick lieber die Feinde!“
Dennoch bebte der Mann, der Vater für Kinder und Gattin;
Für das Gut, das Arbeit erwarb, der ſorgliche Hauswirth,
Und was Mühe erſpart, ward gleich wie Todte vergraben.
Denn die Koſacken, ſie ſind, man weiß, Kommuniſten wie Cabet,
Und der Könige Freund iſt Freund nicht immer dem Volke.

Sorge um Habe und Gut und Leben, wo immer ſie nahte,
Angſt um Sitte und Zucht war der Heermacht feindlicher Vortrab,
Und der Beraubten Geſchrei und manche erſchreckende Sage
Von abſcheulicher That war ihr anmeldender Herold.
Wieſenthal — das beſcheidene Dorf am Rande des Waldes,
Wo den Fremdling zuerſt die Sprache der beſſern Geſittung
Traulichen Tones begrüßt an der Schwelle, die Sprache der Deutſchen —
Wieſenthal, das beſcheidene Dorf, erwartete zitternd
Eben den ungebetenen Gaſt. Nur wenige Meilen
Stand er entfernt, zu Fuß und zu Roß, Koſacken, Baſchkiren,
Und man raunte ſich ſchon ins Ohr: ſie kommen, ſie kommen!
Muthige Jungen erkletterten keck die höchſten der Ulmen,
Um in die Ferne zu ſpähn entgegen der ſtaubigen Straße;
Unten das Volk, das harrende, frug: was ſiehſt du? was ſiehſt du?
„Nichts,“ und Jubelgeſchrei empfing die fröhliche Antwort.
Nicht ſo balde getroſt, wie's Volk, war Thomas, der Alte:
Er, der Reichſte des Orts, zugleich der Klügſte und Beſte,
Er, der Herr von Feld und Wald, der Pächter, zugleich auch

Halber Beſitzer von ſehr ausgiebigem Hammer- und Bergwerk,
Ging in Gedanken vertieft und oft einhaltenden Schrittes
Auf und nieder zu Haus in ſeiner geräumigen Stube,
Faßte bald Jenes an, bald Dieß, dann warf er es wieder
Weit von ſich und ſtrich mit der Hand die gefaltete Stirne.
Oftmals blieb er ſtehn vor des Kaiſers geſchmeicheltem Bildniß,
Das von bemaleter Wand halb ſchief am ſeidenen Band hing
(Haben mußt' er es wohl, als Pächter ärariſchen Gutes,
Denn, mein Gott, was hätte der würdige Hütteninſpektor
Sonſt für Gloſſen gemacht von Unterthanen und Treue,
Wenn er kam, zu holen den Zins, zu ſchließen die Rechnung
Und zu ſehen zugleich, was man ihm ſelbſt in die Hand drückt).
Vorwurfsvoll anſah er das Bild und wandelte weiter,
Auf und ab, bis wieder er vor dem glänzenden Glasſchrank
Stehn blieb, merklich zerſtreut, und, ohne zu ſehen, doch anſah
All die Dinge, ſo dort ſich reihten in lieblicher Ordnung:
Manches ſchöne Beſteck von Silber, getriebener Arbeit,
Meſſer und Gabel, gravirt und verziert mit erhabenen Blumen,
Wie es die Väter geliebt, auch manchmal freilich geſchmacklos,
Ueberreich, in der Art der beſonderen Rokoko-Mode —
Mancher alternde Kelch, ſchon etwas verbogen und formlos
Von zu oftem Gebrauch und mißverſtandenem Putzen,
Aber von ſanfterem Glanz, wie ſilberne Haare des Alters,
Innen noch, wie ein Reſt von Jugend, die ſchwache Vergoldung.
Zwiſchen dem Kelch und Beſteck ſo manches Familien-Erbſtück:
Biſambüchschen in Filigran, der Himmel nur weiß es,
Wie und wann dereinſt ſie in die Familie kamen;
Wem ſie gehört vormals, wär' noch vielleicht zu erkunden,
Da ſie zierlich verſehn ſind mit altadligen Wappen;
Andere Büchschen noch — mit künſtlichen Schrauben zu ſchließen,
Sind ſie beſtimmt, im ſilbernen Schooß Dukaten zu bergen.
Freilich ſtehen ſie leer, doch nahm indeſſen ihr Amt an,
Welche daneben ſich breit macht, dort die blecherne Sparbüchs,
Die ein klaffendes Maul, ein länglich viereckiges, aufſperrt,

Stets zu empfangen bereit und niemals willig, zu geben,
So das richtige Bild vom filzig ſammelnden Geizhals.
Denn, noch unter dem Maul, gleichwie ein tückiſches Fallthor,
Klappt die Zunge zuſammen, ſobald ſie die Beute verſchlungen.
Ueber dem Silbergeſchirr, am ſchlängelnd geſchweifeten Schrankbrett,
Nahe dem Glaſe der Thür an kupfernen Nägelchen hängt noch,
Breit und gedehnt in Gold, ein venetianiſches Kettchen,
Das am dünneren End' die bauchige goldne Uhr hält.
Sie repetirt, doch iſt nicht zu ſehn. Mit gewichtiger Schwere
Ruht ſie verborgen im Schooß der porzellanenen Vaſe,
Deren Blumen vom Klang melodiſch ſcheinen zu beben
Stets, wenn geheimnißvoll und gedämpft in der Tiefe die Uhr ſchlägt.
Um die Vaſe ringsum, wie um die würdige Mutter,
Drängen die Taſſen ſich dicht und Kaffeeſchalen und Kannen,
Blumig und bunt wie ſie. Beſchädigt iſt manche. Was thut Das?
Was ſie durch Wunden verlieren, gewinnen ſie wieder an Würde.

„All den lieblichen Tand muß man in Sicherheit bringen
Vor dem unſauberen Gaſt, den uns der Kaiſer ins Haus ſchickt.
Lieber würd' ich an Geld mich zehnfach ſchädigen laſſen,
Als daß all das Zeug, dran hundert Erinnrungen haften,
Ich mir ließe entweihn durch die ſchmutzigen Hände der Räuber.
Solches denkſt du wohl auch, mein ehrlicher Thomas. So ſprich doch."
Alſo ſprach aus dem Winkel heraus die ſchöne Matrone,
Die dort ſtrickend ſaß im ſanft umarmenden Lehnſtuhl.
Lächelnd mit ihrem Blick verfolgte ſie ihren Gemahl, wie
Er in Gedanken verſenkt und ernſt die Stube durchſchritten.
Freudig betrachtete ſie, wie rüſtig und würdig und ſchön noch
Er dahinging, trotz den vorgeſchrittenen Jahren,
Wie das edle Geſicht, durchs Alter noch edler geworden,
Wie das verſtändige Aug, das einſt ſo friſch in die Welt ſah,

Durch die Falten bekam der Weisheit milderen Ausdruck;
Wie das bleichende Haar noch lockig und voll auf den Hals fiel
Und von der Bürde der Zeit der Nacken nur ſachte gebeugt war.
Denn es liebt's noch in ſpäteſter Friſt das Weib, die Matrone,
Ob der getroffenen Wahl ſich zu freun und ſich ſelbſt zu beloben.
„Nun, ſo ſprich, was meinſt du davon?" ſprach wieder die Alte.
Aber er hörte ſie nicht. Es diente die plötzliche Rede,
Ihn zu ermuntern nur aus ſeiner hinbrütenden Starrheit,
Daß er wieder den Weg, den unterbrochenen, aufnahm,
Auf und abging, bis vor der Uhr von Neuem er ſtehn blieb.

Auf dem Wandpoſtament von ſchwarzem und köſtlichem Holze
Stand ſie glänzend und ſtolz, gleich prächtiger Kirchenfaßade
Aus der Epoche der Kunſt, die man benennt Renaiſſance.
Denn es ſtützten den Bau Arkaden von ſchimmernden Säulen,
Theils von gelblichem Erz, doch mehrere von Alabaſter:
Einfaches Architrav, die Kapitäler belaſtet
Durch die verſchiedenen Schnörkelein und durch allerlei Schnitzwerk —
Und dazwiſchen gefügt Statuetten antiker Bedeutung,
Während im Hintergrund als Genius ſchwebte der Pendel.
Und die Uhr und das Zifferblatt — welch üppiger Anblick!
Wahrlich, man glaubte zu ſehn des Ptolemäiſchen Weiſen
Unheimliches Gemach mit Inſtrumenten und Zahlen,
Maßen und Zirkeln, wo er berechnet die himmliſche Ordnung
Und den Gang der Zeit und der Erdgeborenen Schickſal.
Nichts zu bewundern wär' an der Zahlen gewöhnlichem Dutzend;
Aber da waren auch noch die Zeiger der kleinſten Sekunde,
Zahlen auf Zahlen gehäuft, ob eine die andre gebäre,
Und ringsum im Kreis die zodiakiſchen Schaaren:
Großes und kleines Gethier und Waſſermann, Zwilling und Jungfrau,
Alles in Farben gemalt, bald grell in feurigen Tinten,
Zierlich und lieblich bald, je, wie es der Gegenſtand fordert.

Digitized by Google

Und bei jeglichem Bild in uraltgothiſcher Schrift ſtand
Deutlich der Monat genannt, auf welchen es übet den Einfluß.
Und die Geſellſchaft der Zwölf durchkrochen noch andere Thiere
Hin und zurück, zum Beiſpiel: Schwan und Schlange und Arktus
Und ein feuriges Roß, dem über dem Haupte ein Stern ſchwebt.
Daß der Mond, der treue Trabant der Erde, nicht fehlte,
Solches verſteht ſich von ſelbſt. Er drehte ſich ſtill um die Achſe.
Halb nur war er von Gold, die andere Hälfte war dunkel.
Wenn die Uhr dann ſchlug, o welch beſonderes Schauſpiel!
Alles das Zeug daran kam plötzlich in wilde Bewegung,
Daß man geglaubt, es kehre zurück das ſchreckliche Chaos,
Und ins Tohu-Wa-Bohu verſinke das künſtliche Weltall;
Denn, im Vertrauen geſagt, ſehr war ſie verdorben, die Kunſtuhr.
Und dann welches Gemiſch und Gewirr der verſchiedenſten Töne,
Daß man frug: brüllt etwa der Leu? klagt traurig die Jungfrau?
Hauchet der Schwan ſein Abſchiedslied? blökt mäckernd der Steinbock?
Oder erfindet der Skorpion ein giftiges Liedchen?
Ach, ihre Zeit war vorbei, ſowie vorüber die Zeit iſt
Jener berühmteren Uhr am Prager Altſtädter Rathhaus,
Wo trotz allem Bemühn nicht mehr die Apoſtel erſcheinen,
Auch der Judas nicht — der doch am Längſten herauskam,
Um den Beutel mit Geld den neidiſchen Chriſten zu zeigen —
Und die Sonn' und der Mond im ehernen Himmel verroſten:
Nur der Tod nickt manchmal noch und zeiget die Hippe.
Ja, es iſt die Zeit der Künſtlichkeiten vorüber,
Und kein Meiſter glaubt, es lohne der Müh, ſie zu flicken.

Aber es hatte wohl nicht ſo tiefe Gedanken der Alte;
Kaum nur ſah er die Uhr, und zerſtreut bemerkt' er gewiß nicht,
Daß ſie auf Winter gezeigt, weil draußen der holdeſte Lenz war.
Nein, ihn plagten gewiß ganz andre Gedanken und Sorgen.
Plötzlich wandt' er ſich um und ſprach zur Matrone im Lehnſtuhl,
Etwas heftiger wohl als ſonſt, im Tone des Vorwurfs:

„Nein, o Weib, ſo kann und ſoll und darf es nicht werden,
Und es iſt Zeit, fürwahr, an Mittel und Wege zu denken;
Morgen ſchon ſind ſie da, ich habe beſtimmteſte Nachricht,
Und dieß Haus, als das größte im Ort, wird am Reichſten bedacht ſein.
Soll das theuere Kind, die holdaufblühende Knospe,
Unſere Eva, ſoll ſie denn mit erleben den Unfug,
Soll ſie mit anſehn die Szenen der roheſten Wildheit,
Denen ſchon morgen das Dorf wird werden der traurige Schauplatz?
Flecken- und makellos iſt noch die Seele des Kindes,
Wie die Lilie rein und glänzend, und friſch wie die Roſe;
Ihre Gedanken, ſie ſind noch unentweihte Gedanken,
Und kein giftiger Wind warf ſeinen beſchmutzenden Staub drauf.
Was die Mutter Natur durch Jahre ſo liebend gepflegt hat,
Ach! wie behende verdirbt's ein einziger böſer Moment nur.
Denk' ich daran, daß ſolch ein Menſch mit gewohnter Gemeinheit
Sie nur berührt, und ſäh' ich's einmal, ich wäre des Wahnſinns!
Fort muß Eva, und bald!" Es rief es der Alte mit Nachdruck.

„Aber wohin und wie?" ſo fragte erſchrocken die Mutter,
Und ſie erhob ſich bleich aus ihrem umarmenden Lehnſtuhl;
Nicht nur war ſie erſchreckt vom Gedanken an baldige Trennung
Von dem theueren Kind — was ſie viel mehr noch erſchreckte,
War, was ſchnell ſie erkannt, daß der Alte verſtändig und wahr ſprach.
„Aber wohin, da der Feind ſchon Stadt und Land überſchwemmt hat,
Wir, wir können nicht mit, uns hält zu Hauſe die Wirthſchaft,
Die jetzt mehr als je noch bedarf der wachſamen Augen,
Und ſo kommt das Kind aus Gefahr in größre Gefahren."
Alſo ſprach die Alte beſorgt, — er zuckte die Achſel.
Selber noch wußt' er es nicht, wie, wo zu finden den Ausweg,
Eins nur wußt' er beſtimmt, daß Hülfe, und baldige, noth that.

Digitized by Google

Während das sorgende Paar sich also betrachtete rathlos,
Klang mit Einmal laut von herzlichem Lachen der Hausflur,
Und das klang so hold, so aus aufrichtigem Herzen,
Daß trotz Sorg' und Verdruß mitlächeln mußten die Alten.
Und es entspann auf dem Flur mit Lachen sich folgende Zwiesprach:
„O, wie furchtbar leer, o Adam, ist wieder die Jagdtasch',
Mager und abgehärmt, so wie dein englischer Windhund,
Unglückseliger Schütz, nur dir zum Aerger aus Bosheit
Gab die Mutter Natur dem Hirsche die flüchtigen Läufe
Und dem Vogel zur Flucht den himmelaufstrebenden Fittig.
Wär', o Adam, auf dich die Vorrathskammer gewiesen,
Bliebe sie öd, o Adam, und leer wie die traurige Jagdtasch'!"

„Lache nicht, Eva," versetzte darauf die andere Stimme,
Wenig gekränkt durch den Spott, doch ernst mit männlichem Wohllaut:
„Sag' ich die Ursach dir, warum so mager die Tasche,
Lachst du gewiß nicht mehr, denn gut ist dein Herz und gefühlvoll."

„Nun, so erfinde nur schnell dein Jägerlatein und entschuld'ge,
Wie es der Brauch bei Jägern von je, dein schmähliches Unglück."
So fuhr Eva fort und ließ sich im Lachen nicht stören.

„Heut," sprach Adam darauf, „war ich von Freunden geladen,
Mitzugehn aufs Feld und Frühlingslerchen zu schießen;
Nebellos und klar war schon sehr frühe der Morgen,
Rein, krystallen die Luft, voll Heiterkeit lachte die Sonne,
Laut vom Lerchengesang wiederhallte der leuchtende Himmel:
Jeder Lufthauch schien ein Lied im Schooße zu tragen.
Günstig und hoffnungsvoll wird solch ein Morgen dem Jäger;
Und so zogen wir aus zusammen und sangen im Chore.
Erst im offenen Feld zerstreuten wir uns, und ein Jeder
Ging mit der Büchs' in der Hand dahin, vorsichtig und einsam.
Und so ging auch ich. O Kind, wie ward mir zu Muthe!

Digitized by Google

Unter den Füßen mir die dunkelen Schollen der Erde,
Noch vom Frühlingsgrün der freundlichen Hülle bedeckt nicht;
Aber doch lebensvoll ſchien jede ſich ſchon zu bewegen,
Schwellend vom wachſenden Keim und künftigen nährenden Früchten.
Düfte nur hauchten empor, als wär' eine einzige Blume
Unſere Erde und uns ihr Kelch die duftige Wiege.
Ferne vom anderen Rand des Baches ertönte des Landmanns
Stimme mit Kraft und klar, antreibend die Stiere der Pflugſchaar.
Neben ihm mit gemeſſenem Schritt und gleicher Bewegung
Ging, ausſtreuend das Korn, mit ſtrotzender Schürze der Sämann,
Murmelnd das ſegnende Lied, nach deſſen Takten er ausſtreut.
Silbern dampfte der Bach und ſchlug an die Kieſel melodiſch,
Und an jeglichem Halm wiederglänzte im Thaue die Sonne.
Aus den Zweigen hervor neugierig drangen die Knospen,
Fragend, ob ihr Kind, die zarte, empfindliche Blüthe,
Ohne Beſorgniß dem Wind, dem Wetter ſie dürfen vertrauen.
Aber die ſieht noch nicht des Lenzes verläßlichſten Boten:
Sieht die Schwalbe noch nicht und zieht ſich zurück in die Hülle,
Die ſie warm verdeckt, wie das Kind die Gewande der Mutter.
Und in der Luft, o welche Muſik, welch wirbelndes Leben!
Ueberall aus dem Gefild ſtieg auf die ſingende Lerche,
Daß man nicht wußte, fürwahr, ob ſie die Lieder emporträgt,
Ob ſie ſelbſt nicht wird vom eigenen Sange getragen,
Sie, die Seele der Luft, die redende Zunge des Frühlings.
Bald verſchwand ſie im Blau, als ob ſie der Himmel enthoben,
Sein geliebteſtes Kind, und ſie im Buſen verborgen.
Mich überkam das Gefühl, das immer und immer im Frühling
Mich überfällt und drängt, ich weiß nicht, wie es zu nennen, —
Freudig und ſchmerzlich zugleich. Als ob ich etwas vergebens
Suchte im mächtigen All, ſo traurig iſt mir zu Muthe,
Und doch heiter auch, als hätt' ich es endlich gefunden.
Eins mit der Welt empfind' ich mich dann und will ſie umarmen,
In die Fremde entfliehn und doch die Freunde nicht laſſen,

Die ich, wie es mir ſcheint, dann herzlicher liebe und treuer.
Flügel wünſch' ich mir da, um in den Himmel zu dringen
Und von der Höhe herab im wirbelnden Liede die Seele
Auszuſchütten und mich und die Kinder der Menſchen zu ſegnen.
Ach, ich ſpreche nur Worte und Worte — ich weiß es doch ſelbſt nicht,
Was ich wünſche — vielleicht nur wünſch' ich, zu ſein wie die Lerche.
Eva, ſiehſt du — und ſie, die vielleicht ein Gleiches empfindet,
Gleiches Gefühl und Liebe, vielleicht noch tiefer und ſtärker,
Da ſie's ſinget im Lied, wofür mir mangelt der Ausdruck:
Sie voll Glück und Tönen, erfüllt von Leben und Frühling,
Sollt' ich tödten? — Dazu, beim Himmel, ich hatte das Herz nicht.
Unter den Baum ins Gras warf ich mich ſelbſt und die Büchſe,
Und ein jeglicher Schuß der Gefährten durchſchnitt mir die Seele."

Schweigen folgte darauf, denn Eva lachte nicht wieder.
In der Stube drin die Alten, ſie hörten die Worte.
Jetzt, da Adam ſchwieg, rief freudig der Vater und plötzlich:
„Weib, die Hülfe iſt da, das Mittel, ich hab' es gefunden." —
„Was? ſo ſprich" — die Mutter fragt's, er erwiederte nicht mehr;
Denn ſchon riß er die Thür weit auf und winkte dem Jüngling,
Dem das Mädchen die Hände ergriff, als wollte Vergebung
Sie erflehn von ihm für jenes voreilige Lachen.
Auf des Vaters Wink eintrat zur Stube der Jüngling,
Schüttelte Jenem die Hand und dann der lächelnden Hausfrau.

Herrlich war er zu ſehn, der Jüngling. Zwiſchen den Alten
Stand er kräftig da, gleich einer der blühendſten Eichen.
Achtzehn Jahr kaum alt, doch prangend in voller Geſundheit,
Blickte der künftige Mann ſchon deutlich aus jeder Bewegung.
Luſtig ſaß ihm der Hut, der grüne, auf wallenden Locken,
Die ſehr dunkelbraun umſchatten die blühenden Wangen.
Kurz nur war der beſchnurte Rock von einfachem Tuche,
Kaum, daß das Knie er berührt, doch war er trefflich geeignet,

Seine ſchlanke Geſtalt im ſchönſten Lichte zu zeigen,
Die gewölbete Bruſt, die kräftigen Schultern, die ſchmale
Mitte, welche ſich leicht und ungezwungen bewegte.
Um den Hals nur loſe geknüpft ſchlang ſanft ſich das Tuch, von
Welchem die Schleife zu ſehn nur war, da der Kragen des Hemdes
Weiß es bedeckt' und den Hals, den etwas bräunlichen, ſehn ließ.
Auf der Weſte von Sammt erglänzte ein ſtählernes Kettlein;
Bis zu den Knieen herauf erhoben ſich faltige Stiefel.
Kräftig ſah das Geſicht und geſund. An ſtrotzender Röthe
Mangelt' es zwar, doch ſprachen das Braun der gerundeten Wangen
Und der Naſe Schwung und die roſig blühenden Lippen
Und der ſichere Blick von Kraft in männlicher Fülle.
Schwer zu beſtimmen war's, von welcher Farbe die Augen,
Ob ſie blau, ob ſchwarz — die langen und ſchattigen Wimpern
Deckten ſie allzu ſehr. Zumeiſt erſchienen als ſchwarz ſie;
Aber als blaue befand ſie die lange, genaue Betrachtung.
Ueber der Lippe zeigte ſich ſchwarz der beſcheidene Anflug
Flaumigen Barts, der aber verſprach die üppigſte Zukunft.

Alſo ſtand vor dem Alten er da. Der legte die Hand ihm
Auf die Schulter und ſah ihm lang nachdenklich ins Antlitz.
Endlich ſprach er ſo mit gewichtiger Stimme und langſam:
„Adam, du weißt, ich habe dich nie gemahnt an Vergangnes;
Nie, was ich dir gethan, nach der Weiſe gewöhnlicher Menſchen,
Hab' ich dir vorgeſagt und vorgerechnet, und niemals
Haſt du's gefühlt, daß du ein angenommenes Kind biſt.
Als ich ins Haus dich nahm, da Vater und Mutter dir ſtarben,
Lobt' ich mich ſelber nicht ob jener erwieſenen Wohlthat;
Was ich that, mir war's nur ſchreiendſte Schuldigkeit — und iſt's
Heiligſte Pflicht denn nicht, dem Nebenmenſchen zu helfen,
Wie erſt, wenn er wie du ein hülflos verlaſſenes Kind iſt?
Wenn hier Wohlthat iſt, du warſt es, der ſie erwieſen:
Lange verſagte der Herr uns den Segen, den höchſten, der Ehe;

Digitized by Google

Einſam gingen, betrübt wir traurigem Alter entgegen.
Nutzlos ſchien uns jeder Erwerb und jegliche Arbeit,
Sollte doch ihre Frucht nicht erfreun ein theueres Weſen.
Und zu erkalten begann die Liebe, die erſt uns vereinte:
Still und verdrießlich ging einher Eins neben dem Andern,
Und an der Thüre ſchon lag bös lauernd häusliche Zwietracht;
Denn es fehlte das Band, das ſtets ſich erneuende, welches
Immer mit friſcherer Kraft zwei menſchliche Herzen umſchließet
Und der Mittelpunkt iſt, um den die Gefühle ſich ſammeln.
Du — du brachteſt ins Haus die Liebe, das Leben, die Jugend,
Und dein Kindergeſchrei verſcheuchte die ſchädlichen Geiſter.
Als uns dann noch beſchenkte der Herr mit der lieblichen Spätfrucht,
Mit des eigenen Kinds beglückendem Daſein erfreute,
Da auch fühlteſt du nicht, daß du uns fremder, als Eva.
Ward uns ein theueres Kind, ward dir eine Schweſter — du weißt es."

„Ja, ich weiß es," ſo rief darauf der kräftige Jüngling.
„Eingeprägt bleibt's mir im innerſten Herzen, o Vater,
Unverlöſchlich und tief. Und was für mich du gethan haſt,
Nenn es, wie du es willſt: Almoſen, Schuldigkeit, Wohlthat,
Nenn es Pflicht — mir gilt es gleich — ich weiß nur das Eine,
Daß ich Vater und Mutter euch Beide nenne und daß ich
Freudig zu Allem bereit, was je für die Eltern ein Sohn that."

Und der Alte darauf: „Dich erinnern nur, daß du mein Sohn biſt,
Wollt' ich und fordern von dir, daß nun die Pflicht du erfülleſt
Gegen das Kind, deine Schweſter — der Augenblick iſt gekommen.
Du wirſt Mann! (‚Ein Mann!' — mit Stolz wiederholt' es der Jüngling)
Offen ſprech' ich zu dir und will meine Angſt dir vertrauen,
Sicher, daß ich das Wort an keinen Knaben verſchwende.
Darum kurz. Du wirſt mich verſtehn. Kein Flecken und Makel

Digitized by Google

Haftet an Geist und Gemüth des theueren lieblichen Kindes:
Ihre Seele ist reich, wie ihr Leib, an Schönheit und Anmuth,
Schuldlos ist sie und rein, eine Blüthe unter den Menschen.
Aber leicht wird befleckt dem fünfzehnjährigen Kinde,
Wenn es Häßliches sieht, Phantasie und Herz und Gedanken;
Denn zu empfänglich ist die Jugend für jeglichen Eindruck,
Und der weißeste Schnee ist's, der am Leichtsten befleckt wird.
Morgen kommen sie an, von deren erschreckendem Unfug
Tausend Sagen voraus erzählen, erregend den Abscheu.
So den unschuldigen Blick des Kindes will ich bewahren;
Und da Stadt und Land bereits vom Feinde bedeckt sind,
Hab' ich beschlossen, dich mit unserer Eva zu senden
Tief in den Wald, entfernt von den lärmenden Pfaden der Menschen.
Wenige Stunden von hier, wo sonst die Meiler der Köhler
Rauchten, jenseits der Schlucht, wenn man entgegen dem Waldbach
Geht, nicht fern dem Beginn des unbetretenen Urwalds,
Wo aus der Tannen Nacht sich hebt ein einsames Kloster —
Dort, du weißt es, besitz' ich ein ausgedehnteres Waldstück,
Ausgereutet halb und verbrannt zu nützlichen Kohlen,
Die ich vor Jahren schon verbraucht in Hütten und Hämmern,
Dort auf freundlicher Höh', in der Ecke der sonnigen Halde,
Hab' in vergangener Zeit ich gebaut ein Haus für den Heger,
Der die Meiler bewacht. Jetzt liegt es verfallen und einsam.
Leichte Müh baut wieder es auf und machet es wohnlich;
Küche und Boden enthält's und zwei geräumige Stuben.
Heute noch send' ich dahin, es einzurichten, die Knechte;
Was dann fehlt, wirst du mit fleißiger Arbeit ersetzen:
Denn dahin wirst du ziehn mit Eva, dem theueren Kinde,
Dort verbleiben, bis fort sind die ungebetenen Gäste.
Dir vertrau' ich sie an, du wirst sie treulich beschützen."

Eben trat das Mädchen herein. Der kräftige Jüngling
Faßte mit Macht ihre Hand und rief: „Beim Himmel, das werd' ich!

Digitized by Google

Schützen will ich sie mit allen Kräften der Seele
Und mit all der Kraft, die meine Glieder belebet,
Hüten mit allem Verstand, mit allen Gefühlen des Herzens,
Hüten und schützen sie mit dem letzten Tropfen des Blutes!"

„Du hältst Wort!" der Vater sprach's. Die Mutter zerdrückte
Eine Thräne im Aug. Verwundert blickte die Jungfrau.

Digitized by Google

Zweiter Geſang.

Das Paradies.

Morgen war's. Es zog der Knecht das Pferd aus dem Stalle,
Denn es ſtand ſchon der Wagen bepackt mit hundert Geräthen,
Als da ſind Bettſtellen und Tiſch' und Kaſten und Stühle;
Auch den Spiegel hat nicht leichtſinnig Eva vergeſſen.
Kleinigkeiten, auch Kaffeemaſchinen ſammt Zuthat,
Löffel, groß und klein, und Teller und Schüſſel und Töpfe,
Und zuletzt warf Adam dazu ein Bündel mit Büchern:
Den überſetzten Homer und Plutarch und Schiller und Goethe
Und die Geſchichte vom ſchrecklichen Blinden aus Böhmen, von Ziska,
Und von Johannes Huß, dem muthigen Kirchenverbeßrer,
Welchen Sigismund, der deutſche Kaiſer, verrathen
Und das Kirchenkonzil verbrannt als Ketzer in Konſtanz.
Denn es liebt' der an Leib und Seele ſo kräftige Jüngling
Noch von der Schulzeit her in ſinnigen Stunden die Bücher,
Und er dachte ſich's aus, in den Einſamkeiten des Waldes
Mit der Schaar ſeiner Helden bekannt zu machen die Jungfrau.
Die ſprang luſtig umher indeß und freute der Habe
Sich, die unbeſchränkt ſie ſollte verwalten als Hausfrau.

Lieblich gekleidet war und fertig zur Reiſe die Jungfrau:
Ihr vom Arme herab hing luſtig am Bande der Strohhut,

Der da deutlich genug abſtechen mußte vom Haare,
Welches, es ſei zum Ruhm ihr geſagt, mehr dunkel als blond war
Und in Flechten und lang und breit den Rücken hinabfiel.
Gleich der friſcheſten Frucht, umgeben von glänzenden Blüthen,
Steckte der lächelnde Kopf in der blühenden Krauſe des Halstuchs,
Welches zierlich umſchlang und faltig Schulter und Buſen.
Kurz nur war, nach der Sitte des Lands, das bläuliche Röckchen,
Aber am Rande geſäumt von dunklern ſammtenen Streifen;
Nicht verbarg es mit Neid die niedlichen Knöchel der Jungfrau
Und den länglichen Fuß, der ſchmal im geſtöckelten Schuh ſtak.

„Fertig!“ rief der Knecht, als das Pferd an den Wagen geſpannt war,
Und der heitere Blick von Kind und Vater und Mutter
Wurde plötzlich betrübt; es weinten die weiblichen Augen,
Während Adam ſich Manches zu ſchaffen noch machte am Wagen
Und der Alte ſich ſtill mit halbgezwungenem Lächeln
Umſah und in der Luft erſcholl die Peitſche des Knechtes.
Endlich kam der Jüngling herbei; aus den Armen der Mutter
Hob er Eva hinauf, wo ihr bereitet der Sitz war
Vorn im Karren aus Heu und Stroh, ſehr weich und gemächlich.
Auch für ihn war noch Platz, doch wollt' er lieber daneben
Gehn auf dem holprigen Pfad, um nachzuhelfen, wo's noth that.
Vater und Mutter drückt' er die Hand und küßte ſie Beide;
Ohn' ein Wort dann winkt' er dem Knecht, es knallte die Peitſche,
Und es ſetzte der Zug langſam ſich in ſachte Bewegung.
Traurig mäckerte noch die Ziege, die hinter dem Karren
Ging, an den Korb gebunden, und mit den Reiſenden fortzog.
Aber es trennten ſich nicht ſo leicht der Vater, die Mutter —
Lange noch gingen ſie mit zu beiden Seiten. Der Alte
Schwieg. Doch hatte die ſorgliche Hausfrau Manches zu ſagen:
„Seid nur unbeſorgt, ich will euch im Wald nicht vergeſſen,
Wöchentlich ſoll ein Knecht euch Nachricht bringen von Allem,
Was ſich ereignet im Dorf — auch ſollt ihr immer mit Jedem,

Digitized by Google

Was die Wirthschaft braucht, im Ueberflusse versorgt sein.
Reichlich wird euch mit Milch die Ziege versehen zum Frühstück,
Sie ist gut und gesund — fürwahr, ein treffliches Thier ist's,
Kaum drei Jahre nur alt — die Butter schick' ich euch selber,
Sollt' ich sie kaufen auch in der Stadt — sie ist jetzt so selten.
Was die Jahrszeit bringt, ihr sollt es haben vom Ersten.
Mit dem Kaffee, mein Kind — ich schicke dir immer gebrannten —
Geh recht sparsam um und gib nur Acht auf das Feuer,
Daß kein Unglück geschehʼ — das Haus ist aus trockenem Holze" —
Also gab sie dem scheidenden Kind vorsorgliche Lehren,
Bis an den Bach der langsame Zug war gekommen, und plötzlich
Rechts und links, gezwungen, Halt zu machen, die Alten
Schnell noch drückten die Hand den scheidenden Kindern. Der Wagen
Rollte durchs seichte Bett — flink springend von Steine zu Steine,
Folgte ihm Adam nach, die Jungfrau wandte sich lächelnd.
Traurig stand das alternde Paar und blickte mit nassen
Augen den Theueren nach, bis hinter dem Hügel sie schwanden.
Schweigend gingen zum Haus sie zurück, als endlich die Mutter
Schüchtern begann: „ob nicht der Entschluß voreilig gefaßt war!
Kinder sind sie ja doch, und so allein und verlassen! —
Und ist's gewagt denn nicht, wenn ich Alles und Jedes erwäge,
Jüngling und Mädchen allein in diesem gefährlichen Alter!" —
Aber da rief der Vater erzürnt: „Was, Weibergedanken!
Kennʼ ich denn Adam nicht, die treueste männliche Seele,
Ohne Makel und Fehl? — Wie ruhig vertrauʼ ich das Kind ihm."
Lächelnd fügt' er hinzu: „Er wird sie treulich beschützen,
Will es der Herr auf längere Zeit, gern will ich vertraun ihm,
Seinem sicheren Schutz, was mir auf Erden das Liebste."

Holperig ging über Stock und Stein indessen der Wagen,
Hügel hinauf und hinab entgegen dem rauschenden Walde,
Bis als einziger Weg das Bett des vertrockneten Wildbachs
Uebrig blieb, das steil und gerad den Berg sich hinaufzog.

Digitized by Google

Oftmals mußten der Knecht und Adam ſtützen den Wagen,
Daß am ausgeſchwemmten Geſtein er krachend nicht umfiel.
Eva zog es zuletzt auch vor, zu Fuße zu wandern
Und das blökende Thier, die Ziege, am Stricke zu führen.

Laßt ſie ziehn. Ich benutze die Zeit, die helfende Muſe,
Wie es doch immer der Brauch in hexametriſchen Rhythmen,
Anzurufen, was ich bis jetzt nachläſſig verſäumt hab'.
Auch, befürcht' ich, büßen es ſchon die geſungenen Verſe.
Aber welche Geſtalt und inkarnirten Gedanken
Wähl' ich mir aus, o ſagt, daß der Plan des Poeten ſich kundgibt?
Ruf' ich dich vielleicht, du Tochter des Pfarrers von Grünau?
Nein! es iſt jetzt beliebt, mit Lächeln nur dich zu betrachten,
O Luiſe Voß, du ſittſam beſcheidene Jungfrau!
Dich, Dorothea? Erſchreckt kehrt ſich von dir meine Kraft ab,
Wahrlich, du biſt zu ſchön, zu hoch, zu groß und zu weiſe.
Klüger iſt's, gar nicht an dich zu mahnen den Leſer,
Lieber helf' ich mir wieder, wie ſtets ich gewohnt, mir zu helfen,
Schöpfe aus eigener Bruſt, beſchwörend herauf die Erinnrung.
Dich ernenn' ich hiemit zu meiner helfenden Muſe,
Nanny, liebliches Kind, du glückliche kindiſche Liebe.
Kaum acht Jahr! wie feſt und feurig hab' ich geliebt ſie,
Sie kaum ſieben, und ach! wie treu ſie mich wieder geliebt hat!
Und ſie war noch ſo klein, und doch ſo neckiſch und ſchlank ſchon
Und die Urſach auch zu Eiferſucht, Hader und Zank oft.
Einſt — es war, ich denk' es wie heut, ein lenziger Sonntag —
War ſie geladen zum Spiel von Nachbars Kindern, wo ich doch
Nimmer erſcheinen gekonnt, da ich am ſelbigen Morgen
Einem der Jungen die Fauſt um Nanny's willen ins Aug ſchlug;
Denn er machte ſich ſtets gar ſehr zu ſchaffen um Nanny.
Sollt' ich allein ſie laſſen dahin? — Unmöglich! Wie ſehr auch
Sie darauf ſich gefreut. Ich lockte mit liſtigen Reden
Sie auf unſeren Hof in die Scheune und ſchlug dann das Thor zu,
Drehte den Schlüſſel im Schloß und ſteckt' ihn ein, und behende

Digitized by Google

Lief ich fort in den Wald, um nicht mich erweichen zu laſſen
Vom Geſchrei, vom Weinen, das bald ſich hinter mir anhub.
Aber es liefen herbei die dummen erwachſenen Menſchen,
Die bei Gott kein Recht und nimmer Verſtändniß beſitzen,
Sich in die Kinderwelt und ihre Verwicklung zu miſchen.
Schreiend liefen ſie hin und her und ſuchten den Schlüſſel,
Fragten und fluchten und wußten nicht was und erbrachen die Scheune,
Wo ſie thränenbenetzt das Mädchen fanden und ſtaunten.
„Nun, ſo komm doch heraus!“ Sie aber ſchüttelte weinend
Ihr blondlockiges Haupt und ſchluchzte und ſagte: „Ich darf nicht,
Und ich geh nicht hinaus, bis er es wieder erlaubt hat.“ —
„Warum haſt du geſchrien, du Trine, und Alles erſchreckt ſo?“ —
„Das geht Niemand an. Ich weinte, weil er mich einſperrt,
Nicht, damit ihr kommt und aufmacht, wenn er's erlaubt nicht.“
Alſo du, ſei Muſe mir, unſchuldiges Weſen,
Daß ich treu und wahr mit Farben der einfachen Kindheit
Male das Leben von zwei unſchuldigen Kindern — doch halt da!

Angekommen indeß am Ziel ſind Adam und Eva.
Noch ein herzhafter Zug des Pferdes — auf ebener Halde
Wenige Schritte nur noch — und erreicht iſt die einſame Hütte.
Und ſie blicken um ſich. Schön liegt die einſame Hütte.
Mit dem Rücken gelehnt an würdige Fichten und Tannen,
Breitet vor ihr ſich aus ein grünender Platz wie ein Hofraum,
Welcher umſchloſſen iſt rings von duftigen wachſenden Mauern.
Von der Halde hinab, die bedeckt von Blumen und Gräſern
Und ſich ſenket gemach von der Hütte aus als ein Abhang,
Sieht man weit und breit in dunkle verwachſene Thäler,
Ueber die Berge dahin, die ſich heben und ſenken wie Wogen.
Nah aus den Tannen empor erhebt ſich das Kloſter der Mönche,
Still und ernſt mit dem Thurm, der ſelber bemoost wie ein Baum iſt.
Fern gen Abend zu, abſtechend vom anderen Walde,

Digitized by Google

Schließt den Geſichtskreis ab der düſtere ſchwärzere Urwald,
Den kein Beil noch entweiht und deſſen dichtes Geheimniß
Noch kein menſchlicher Pfad durchdrang, kein Köhler gelichtet.

Abgepackt iſt alles Geräth, ſchon wendet zur Abfahrt
Pferd und Wagen der Knecht; fort zieht er, beladen mit Grüßen.
Adam und Eva ſehen ſich an — in gewaltiges Lachen
Brechen ſie Beide dann aus ob ihrer beſonderen Lage.
Und ſie faſſen ſich an bei den Händen und drehn ſich und tanzen
Ueber den graſigen Platz und nennen ſich Hausherr und Hausfrau.
Doch der Hausherr kommt pflichtmäßig zuerſt zur Beſinnung:
Vieles iſt noch zu thun, um einzurichten den Haushalt.
Und ſie gehen hinein und ordnen Alles und ſtellen
Jedes auf ſeinen Platz und ſchmücken die Stuben, die Küche.
Eva's Stube zuerſt — ſie hatte die ſchönere Ausſicht
Auf den grünenden Platz und auf die jüngeren Wälder,
Wo im dichten Gebüſch Singvögel niſteten, während
Auf der andern Seit' vor Adams Fenſter der alte
Wald ſich erhob, ſtill, ernſt, eintönig durchrauſchet vom Sturzbach.
Eva hatte dafür nicht fern die ſilberne Quelle,
Deren Bächlein im Moos zog glänzende ſchlängelnde Gleiſe.
Aber ſie hatten nicht Zeit, ſich lange zu freuen der Ausſicht,
Denn es ſollten noch heut ums Bett die weißen Gardinen
Werden geſpannt und gelegt mit Geſchmack in längliche Falten.
Lang und ſchwer war die Müh, doch war ſie auch lohnend; denn zierlich
Fiel der Vorhang herab als Zelt von der hölzernen Decke
Und umgab das jungfräuliche Bett mit heimlicher Dämmrung.
Dann auf dem Kaſtenbrett ward Glas und Taſſe geordnet
Und der Spiegel gehängt in die Ecke zwiſchen die Fenſter.
Aber traurig ſtand die Blumenvaſe, die leere.
Eva betrachtete ſie nachdenklichen Blickes; da nahm ſie
Ihr aus der Hand der Jüngling und lief hinaus auf die Lichtung.
Wenig Blumen nur bringt uns dar der Frühling im Walde,

Digitized by Google

Aber, was er bot, der Jüngling ließ ſich's entgehn nicht:
Dort in der Sonne ſtand breitblättrig die Blume des Maien,
Hier im Schatten geſtreckt die vielgeſtaltige Orchis,
Sie, der Proteus des Hains, die überall heimiſche Blume;
Kurz und dick erhob aus dem Moos ſich der würdige Krokus,
Weiß und in zarteſtes Blau ſtand die Anemone gekleidet,
Grün und ſchimmernd neigt' Schneeglöckchen das zitternde Köpfchen.
Dann am Rande des Bachs dazu noch pflückt' er des Farnkrauts.
All Das wand er zum Strauß und füllte die Vaſe mit Waſſer.
Jubelnd kam er zurück und jubelnd wurd' er empfangen
Und mit Feierlichkeit der Strauß geſtellt in das Fenſter.
Fertig waren ſie bald mit der anderen Zelle: kein Vorhang
Deckte das Bett, das nicht viel mehr als ein ſchwellender Strohſack;
An der kahleren Wand am Nagel ſchwebte die Büchſe,
Aus dem Winkel hervor erglänzten die Axt und der Spaten,
Allerlei Werkzeug noch daneben im ledernen Beutel.
Auf dem Tiſche zerſtreut chaotiſch lagen die Bücher.

„Es iſt gut," ſprach Adam dann, als auch in der Küche
Alles geordnet war, im Schranke die Teller und Töpfe,
Und das Blechgeſchirr am geſpannten leinenen Band hing —
„Es iſt gut für heut, wir haben vollendet das Tagwerk,
Nützlicher iſt's, mit erneuerter Kraft zu gehn an die Arbeit
Nach genoſſener Ruh, als fortzufahren, wenn müde
Schon die Glieder ſind und nur halb ihre Dienſte verrichten.
Wenig lohnet ſich ähnliche Müh und iſt ſchlechter als Nichtsthun;
Denn es ſchadet mehr, als er nützt, ſolch gieriger Eifer.
Vieles noch bleibet zu thun — die Löcher der alternden Wände
Sind zu ſtopfen mit Moos, das zerriſſene Dach iſt zu flicken,
Daß uns Regen und Wind nicht dringen in Kammer und Küche.
Auch der Stall, der kleine, bedarf noch mancher Verbeßrung,
Daß ſich die Ziege darin auch wohl befinde und fühle,
Wie wir, die ſie ernährt, uns gern ihr dankbar bezeigen.

Digitized by Google

Denn es beweiſe der Menſch beſonders dem gütigen Hausthier,
Daß er nicht ſein Tyrann und daß er es wiſſe zu ſchätzen.
Froh empfindet's das Thier und iſt dem Erkenntlichen dankbar.
Aber es ſei auf morgen vertagt, ſchon ſinket die Sonne."

Alſo ſprechend ging er hinaus, der kräftige Jüngling,
Und gelehnt an den Baum, beſah er die ruhende Gegend.
Stille war's; nur hie und da noch hackte der Specht und
Zwitſcherte träumend ein Vöglein im unvollendeten Neſte,
Lauter erbrauste der Bach, doch ohne die Stille zu ſtören.
Auch die Glocke, die jetzt herüberbebte vom Kloſter,
Schien zur Ruhe nur, zu Frieden und Schlummer zu laden;
Fern im Oſt umhüllte den Wald ein ſchattiger Nebel,
Während gen Untergang die Wipfel im Golde noch glänzten.
Adam ſeufzte bewegt — es war kein Seufzer des Schmerzes:
Auch das volle Gemüth, das glückliche, liebet den Seufzer.
Schweigend ſah er ſich um, ob nicht bei ihm war die Jungfrau;
Doch ſie war in der Hütte geblieben. Es klang jetzt heraus der
Schlag von Stahl und dem Feuerſtein — bald wirbelte Rauch auf
Aus dem Kamin, und bald auch aus der erleuchteten Küche
Fiel ein feuriger Schein heraus auf die dämmernde Halde,
Und es lächelte vor ſich hin der kräftige Jüngling.
Aber auch ſie trat bald aus der Hütte, gelockt vom Geſange,
Der ſehr ernſt und ſchwer, wie Töne der Orgel, heraufzog
Aus dem düſteren Thal und näher und näher der Lichtung
Und harmoniſch gemiſcht mit dem Brauſen des Bachs und der Bäume
Und dem Murmeln des Quells, der heller am Abend ertönte.
Leiſe nur ſchlich ſie herbei und lehnte ſich furchtſam an Adam.
Alſo ſtanden ſie da und harrten des Sängers, der immer
Näher und näher kam herauf den einſamen Fußpfad,
Der an der Halde vorbei hinführt zum Kloſter der Mönche.
Auch war der Sänger ein Mönch, der aus dem Thale zurückkam,
Eine hohe Geſtalt, die höher noch ſchien in der Kutte

Digitized by

Und der Kapuze, die ihm das Haupt umschattend bedeckte.
Wie er die Beiden ersah, den Jüngling mit muthigem Blicke
Und das jungfräuliche Kind mit fromm gefalteten Händen,
Und auf dem Herde der Hütte das traulich prasselnde Feuer
Und, von der Sonne umsäumt, die Fenster der wohnlichen Stube,
Blieb er stehn überrascht; dann aber mit freundlichem Lächeln
Grüßte das blasse Gesicht, das edle — dann wandelt' er weiter.
Pater Kamillus ist's, der gute, so lispelt' der Jüngling,
Aber es schwieg zur Andacht gestimmt die liebliche Jungfrau,
Und sie horchte dem Sang des weiterschreitenden Paters,
Welcher traurig erklang also durch das Dunkel der Bäume:

Heut ich aus der Zelle schaute,
Sah ich, wie ein blaues Vöglein
An die Wand sein Nestlein baute.

Klümplein Erde, Federn, Halme
Trug's herbei und sang zur Arbeit
Fromme Lieder, süße Psalme.

Und ich hielt mich sorglich stille;
Denn, das Vöglein nicht zu stören
Bei der Arbeit, war mein Wille.

Und ich dachte, wie am Morgen
Ich ihm Nahrung wollte reichen
Und für seine Armuth sorgen.

Dachte schon, mit ihm zu leben
Froh vereint, wenn ich es lockte
Zu des Fensters Gitterstäben.

Aber fühlen meine Blicke
Mußt' es, denn es floh von dannen,
Und es kehrte nicht zurücke.

Und ich mußte selbst mich fragen:
Sind so bös der Menschen Augen,
Daß ein Vöglein sie verjagen?

Digitized by Google

Kann die Liebe ſelbſt nicht lindern
Ihre böſen Zauberkräfte
Und des Vögleins Angſt vermindern?

Und doch iſt's das Aug, das ſaget,
Welches böſ' und gute Trachten
Unſre Seele in ſich traget.

Darum floh das Vöglein eben;
Denn der Herr hat ihm die Ahnung
Künft'gen Unheils beigegeben.

Liebend hätt' ich es gepfleget,
Als der Einſamkeit Genoſſen
Mondenlang vielleicht geheget.

Aber endlich aufgegangen
Wär' in mir der böſe Wille,
Und ich hätt' es doch gefangen.

Und in einen düſtern Bauer
Hätt' ich's eingeſperrt deſpotiſch
Und verdammt zu ew'ger Trauer.

Wohl dir, daß du fortgeflogen,
Vöglein, in die grünen Wälder,
Denn ich hätte dich betrogen.

Digitized by Google

Dritter Geſang.

Die Schlange.

Täglich ging er vorbei an der Halde, der Pater Kamillus:
Morgens hinunter ins Thal und Abends zurück in das Kloſter;
Denn er war der Arzt und Helfer und Rather der Gegend,
Und in die Hütte, die er betrat, kam Heilung und Tröſtung.
Und er war nicht ein Mönch von jener verächtlichen Gattung,
Die mit Lüſten verbringt den Arbeitstag und den Faſttag,
Die nach außen ſich zeigt mit zelotiſch heuchelndem Antlitz
Und im Inneren lacht ob der fetten Pfründe der Dummheit;
Auch nicht war er ein Pfaff von jenem noch ſchlechtern Geſchlechte,
Welches die Einſamkeit mit Stolz erfüllt und mit Hochmuth,
Das ſich allein nur verehrt und verachtend ſich ab von der Welt kehrt,
Kalt wie Bonzen und ſchroff und ledig der Bande der Liebe.
Nein, denn Mitleid ſprach ſein ganzes ſchönes Geſicht aus —
Mitleid, das Kind der Liebe, die Mutter der edelſten Thaten,
Mitleid, das zum Tod für die arme und leidende Menſchheit
Jenen Dulder am Kreuz, den Helden der Schlachten begeiſtert,
Mitleid, der ſchmerzliche Ruf, der klagend von Herzen zu Herzen
Aller der Edelſten zieht, die Weltgeſchichte durchhallend. —
Dieſes Mitleid ſprach des Mönches ganzes Geſicht aus.

Digitized by Google

Täglich kam er vorbei, und immer und lange verweilt' er
Vor der Hütte des Paars, das nun hier heimisch geworden:
Eva, das liebliche Kind, und Adam, der kräftige Jüngling.
Lächelnd sah er zu, wie sie mit mancherlei Arbeit
Nützlich und schön die Stunden des Tags zu füllen verstanden.
Schon nach weniger Zeit, wie hatte die einsame Lichtung
Sich verändert so ganz und gar an Gestalt und Charakter;
Sonst so düster und schwarz, — jetzt glich sie den lachendsten Fluren.
Kaum zehn Schritte vom Haus, in gemessenem länglichem Viereck
Und in Beete getheilt, war aufgerodet der Boden
Und die Schollen zerhackt und gereinigt von Steinen und Wurzeln.
Also gab's ein fruchtbar Feld, das sinnig umzäunt von
Rankendem Rosengesträuch und schon von den sprossenden Saaten
Hie und da war bedeckt, wie von einem grünenden Teppich;
Zwischen den Beeten lief ein schmaler, gewundener Pfad hin,
Dessen Rand erst zieren noch soll mit Blumen der Sommer.
Jetzt noch sind sie versteckt im Boden als Samen und Zwiebel,
Aber das mächtige Licht und Eva's fleißige Kanne
Zwinget sie bald, empor zu heben das Haupt in die Lüfte.
Adam befahl bei der Arbeit, die liebliche Jungfrau gehorchte,
Und sie gehorchte so gern, die Gute. Sie hatte erkannt bald,
Wie zweckmäßig und gut war Alles, was er verlangte.
Auch nahm nie sein Befehl den herrisch gebietenden Ton an;
Was sie immer gethan, er empfing es mit freundlichem Danke.
War es schlecht, so gab er ihr lächelnd bessere Lehre,
Etwas heiterer Spott gab Beiden herzlich zu lachen.
Manchmal standen sie auch, gelehnt auf Spaten und Hacke,
Und beriethen sich ernst, wie Dieses und Jenes zu machen,
Und der Jüngling folgte auch gern dem Rathe der Jungfrau.
Dann, wenn die Arbeit gethan und Haus und Garten besorgt war,
Lagen sie hingestreckt im Schatten der lispelnden Bäume.
Um das Mädchen herum dann sprang Amalthea, die Ziege:
Denn so hat sie Adam getauft nach dem mythischen Thiere,
Welches das Füllhorn trug und Zeus, den säugenden, nährte.

Digitized by Google

Dann auch gewöhnlich im Buch las Adam, der kräftige Jüngling,
Und aufmerkſam horchte die Jungfrau den tönenden Worten,
Welche einfach und ſchlicht von großen Menſchen erzählten
Oder der reichen Natur erhabene Wunder erklärten.
Was ſie ſchwerer verſtand, die einfache liebliche Jungfrau,
Setzte ihr mit Geduld auseinander ihr würdiger Meiſter
Und war freudig erregt, wie ſie all das Große und Schöne
Endlich ganz begriff und unterſchied von Gemeinem,
Und wie die Schaar der Helden und Weiſen und Lehrer der Menſchheit,
Die er begeiſtert verehrt', auch ihr bald theuer und lieb ward.
Oftmals doch, man muß es geſtehn, ging Manches vorüber
Flüchtig und ungehört am Ohre der lieblichen Jungfrau.
Da betrachtete ſie, verwundert, mit glänzenden Augen,
Wie das Antlitz ſich des Jünglings im Feuer der Rede
Röther und röther gefärbt, begeiſtert ihm ſprühten die Blicke,
Und das Wort, ein reißender Strom, melodiſch vom Mund floß.
Ach, wie war er ſchön in ſolchen begeiſterten Stunden,
Und wie ernſt und ſtolz, ehrwürdig faſt für die Jungfrau.

Daß in der Fern' oft ſtand und lauſchte der Pater Kamillus, —
Nicht mehr ſtört' es die Zwei, ſie hatten daran ſich gewöhnt ſchon;
Kam er doch jeglichen Tag zweimal an der Hütte vorüber
Immer mit freundlichem Gruß, oft haltend und lauſchend mit Lächeln.
Aber ſein Lächeln war ſo voll wohlwollender Güte,
Daß er der Jungfrau zuletzt, da er ihr Anfangs ein Geiſt ſchien,
Wie er mit blaſſem Geſicht in der Ferne vorüberſchwebte,
Als ein liebender Freund erſchien und als gütiger Schutzgeiſt.
Hatte ihr Adam doch erzählt ſeine Lebensgeſchichte,
Und die lautete ſo im Munde des kräftigen Jünglings:

„Pater Kamill war unten im Thal vor Jahren und Jahren,
Als du geboren noch nicht, ein Arzt und Helfer der Armen;

Ein beſcheidenes Haus, umgeben von Bäumen und Blumen,
Nannt' er ſein und lebte ſtill dem edlen Berufe.
Heut noch erzählet man dort, wie er in den Tagen der Seuche
Raſtlos von Haus zu Haus getragen die nöthige Hülfe,
Keine Mühe geſcheut und keine Gefahren und Opfer,
Bis er das Uebel beſiegt. Er war der Engel der Gegend.
Aber nicht nur dem Leib war er ein Arzt und ein Helfer,
Lehrer war er zugleich dem armen unwiſſenden Landmann,
Der, ſtumpfſinnig gemacht, nur gewohnt an dumpfen Gehorſam,
Seines menſchlichen Rechts, der menſchlichen Würde vergeſſen,
Nur ein Werkzeug iſt in den Händen ſeiner Despoten.
Alſo war er der Arzt, der jetzige Pater Kamillus,
Von den Mächt'gen gehaßt, geliebt von den Armen und Schwachen;
Alſo lebte er fort und ließ ſich nicht ſtören in ſeinem
Angefangenen Werk trotz Plagen und mancher Verfolgung.
Da erbebte die Welt von jener gewalt'gen Bewegung
Des franzöſiſchen Volks — es durchblitzten die herrlichen Worte
‚Freiheit und Gleichheit' das Land bis in den verborgenſten Winkel.
Unüberwindlich ergriff der Drang nach Freiheit die Edlen,
Die ſchon am Horizont ſahn tagen die goldene Zukunft.
Sehen mußte man ſich und ſprechen, vereinen zum Guten,
Und ‚nach Paris,' dem flammenden Herd, ‚nach Paris' war die Looſung.
Auch der Helfer des Dorfs zog fort mit der freudigen Hoffnung,
Wiederzukehren und bald, als Befreier und Arzt für die Leiden,
Welche tödtlicher ſind als Wunde und jegliche Krankheit.
Doch ein Jahr verging und zwei — er kehrte nicht wieder." —

„Alſo er wollte wohl ſein," ſo fragte die liebliche Jungfrau,
„Wie der Brutus war und der Tell und verſchiedene Griechen
Und der Danton auch, den ſie enthauptet in Frankreich,
Viele Andere noch, von denen du oft mir erzählt haſt,
Welche edel und gut für die Menſchheit litten und ſtrebten?" —

Digitized by Google

„Freilich," verſetzte darauf mit Lächeln der kräftige Jüngling.
„Wer auch könnte mit Ruh, gleichgültigen Herzens es anſehn,
Wie im Schweiße des Angeſichts die Völker ſich abmühn,
Während Wenige ſich von ihren Arbeiten mäſten
Und ſie dafür betrügen und ſtumpf und knechtiſch erhalten.
Edel nenn' ich ſie nicht, die ſich dagegen empören,
Pflicht nur iſt's und Gebot, das Gebäude der Lüge zu ſtürzen.
Sieh, ich habe mich auch dereinſt zu ähnlichen Zwecken
Auf der Schule ſchon mit etlichen Freunden verſchworen,
Umzuſtürzen den Staat und die Tyrannen zu züchtigen.
Darum wurde ich auch aus der Schule geſtoßen vom Rektor
Und nach Hauſe gejagt. Du haſt mich damals, o Eva,
Und auch ſpäter noch oft darüber verhöhnt und verſpottet."

Aber es ſchlang ihren Arm um den Jüngling die liebliche Jungfrau:
„Ach, verzeih, wie that ich dir Unrecht, theuerer Bruder;
Denn ich habe geglaubt, ein dummer Streich ſei die Urſach.
Vieles haſt du mir zu verzeihn und mancherlei Unrecht,
Die ich dich hier im Wald erſt ganz erkenne, o Adam!" —

„Stille!" ſo ſprach er darauf und drückte innig ans Herz ſie,
„Weiter erzähl' ich dir jetzt die Geſchichte des Pater Kamillus.
Jahr verging auf Jahr — er war verſchollen. Im Thale
Dachte man ſein mit Dank und ſprach von ihm mit Bedauern,
Wie von Einem man ſpricht, den man für immer verloren.
Auch war die Hoffnung dahin, ihn wiederzuſehn als Befreier;
Denn das franzöſiſche Volk, das erſt ſich erhoben für Freiheit,
War im Laufe der Zeit der Knechtſchaft wieder erlegen.
Da erſchien er plötzlich im Thal, doch traurig und düſter,
Schweigſam, in ſich gekehrt mit abgezehretem Antlitz,
So wie Einer blickt, dem verblichen die theuerſte Hoffnung.
Faſt befürchtete man, er wäre verfallen dem Wahnſinn.
Nicht mehr zog er ein in die alte verlaſſene Wohnung,

Digitized by Google

Die die Bewohner des Thals ſeit Jahren gepflegt und erhalten,
Sondern zog ſich zurück in die Einſamkeiten des Kloſters,
Ließ einkleiden ſich bald und nannte ſich Pater Kamillus.
Aber es konnte ſein Geiſt, der edle, nicht ruhn und begnügen
Sich mit der geiſtlichen Zucht, wie die anderen Mönche. Bald trat er
Auf die Kanzel und ſprach zum Volke begeiſterte Worte —
Worte, erfüllt von Troſt und Muth und ſteter Erquickung.
Nie wie damals beſucht war je die Kloſterkapelle;
Doch zu lehrreich waren, zu licht die gepredigten Worte,
Viel zu gefährlich erſchien, zu frei er den Mönchen und Herren,
Und dem Pater Kamill nach Kurzem verſchloß man die Kanzel.
Alſo kehrte er wieder zurück, zum Heile der Kranken,
Wieder zum alten Beruf, und alſo ſiehſt du ihn täglich
Niederſteigen ins Thal, um Hülfe zu bringen den Armen."

So mit trautem Geſpräch und Arbeit und mancher Erzählung
Gingen den Kindern vorbei im Walde die Tage, die Wochen.
Schon war der Frühling entflohn, er wich dem ſtärkeren Sommer,
Alles Gezweig erſcholl vom fröhlichen Sange der Vögel,
Von dem wilden Gegirr der Tauben, vom Schlage des Kukuks
Von dem Hacken des Spechts, von des Auerhahnes Gelächter;
Ueberall aus dem Moos vordrangen die Kräuter und Blumen,
Und die Bäume umwand mit rankenden Armen der Epheu.
Auch das einſame Haus, die Hütte der lieblichen Kinder,
War bedeckt und verſteckt vom hochaufſtrebenden Schlingkraut,
Das im Schooße verbarg ſo manches Neſt voll Gezwitſcher.
Selber glich es faſt, das Haus, einem mächtigen Neſte,
Grün und verſteckt, wie es war, und ſchwer zu ſcheiden vom Walde.
Ja, gefährlich erſchien's am End für Fenſter und Thüre,
Wie das wuchernde Kraut ſich bemühte, ſie zu vermauern.
Aber der Jüngling band die übermüthigen Ranken
Rechts an die Pfoſten und links — da ſtanden ſie, grünende Säulen.

Digitized by Google

Auch der Garten am Haus hub an, gewaltig zu treiben,
Grün und wuchernd ſtand das Kraut, das Geſträuch und die Blume.
Gerne ſaßen davor die Kinder und freuten ſich herzlich
Ueber das eigene Werk. Doch fehlte die Bank vor der Hütte,
Um von dort in gemächlicher Ruh zu beſchauen den Garten.

Eines Tages darum — ſchwül lag auf den Wipfeln die Sonne —
Nahm der Jüngling die Axt und ſchritt hinein in die Waldung,
Wo ein krankender Stamm mit verſtändigem Auge erwählt war,
Um daraus die Bank in den Schatten der Hütte zu zimmern.
Eva verweilte daheim und befreite den Garten vom Unkraut.

Mächtig erklang die Axt durch den Wald, es bebte der arme
Stamm in Todes-Angſt durch Wurzel und Zweige und Wipfel,
Und es war, als ob durch das Herz ihm ein klagender Ton zog;
Doch war's nur der Wiederhall des tödtlichen Eiſens.
Kräftig und kräftiger ſtets hob Adam die Arme und ſang ſich
Laut ein luſtiges Lied und hieb ſo fort nach dem Takte,
Bis von der Schwüle des Tags, dem Lied und der Hitze der Arbeit
Wild erreget das Blut ihm heiß durchwallte die Adern.
Wie alſo faſt berauſcht und fröhlich und glücklich er forthieb,
Da — was war's, was den Lärm durchdrang? eine rufende Stimme? —
Adam, horch! — was war's? — eine Hülfe rufende Stimme —
Und von der Hütte kam's und von Eva, der theueren Schweſter.
Schnell, wie der Hirſch durch den Wald, hinrennt der kräftige Jüngling.
Liegen ließ er den Hut, doch ſchwingt er die Axt in den Händen —
Schneller und ſchneller fort — nicht hält ihn die ſteigende Höhe,
Nicht das gleitende Moos, nicht Dornen und Sträucher und Büſche.
„Adam! Adam!“ ruft's, und „Adam“ ihm wieder entgegen —
Seht, er ſpringet und fliegt, es fliegen die Locken, die dunkeln,

Digitized by Google

Alles flieget an ihm, von der Stirn rinnt eisig der Angstschweiß —
Endlich ist es erreicht, schon ist er am Eingang der Lichtung,
Und er sieht — einen kurzen Moment nur steht er versteinert
Vor Ueberraschung — er sieht das Kind, sieht Eva sich winden
Im umschlingenden Arm eines fremden Manns, eines Russen,
Tracht und Gestalt verriethen's: es war ein Führer der Russen.

Wie es Sage und Lied aus den Zeiten der Helden beschreiben,
Schnell wie Achill und muthig und stark wie Theseus, der Halb-
gott,
Fliegt aus dem Dunkel des Walds, gleich zündendem Blitz aus
der Wolke,
Rennt mit geschwungener Axt hin über die Halde der Jüngling,
Faßt mit der Linken den Mann und ringt und wirft ihn zu Boden,
Hebt mit der Rechten das Beil und schwingt es zum tödtlichen
Streiche,
Und ein Schrei der Angst entsteigt der Kehle des Opfers,
Dessen Brust das Knie des zornigen Feindes zerdrückt fast,
Dessen Haupt aus dem Staub umsonst sich sucht zu erheben.
Zitternd siehet das Kind, sieht Eva das schreckliche Schauspiel.
Eben sinket das Beil, da ruft sie bittend: „Erbarmen!"
Und „Erbarmen," so ruft mit flehender Stimme der Fremde.
Aber mit funkelndem Blick schreit Adam: „Was soll das Erbarmen!
Lass' ich ihn ziehn, so kehrt er zurück mit seinen Genossen,
Und wie schütz' ich dich dann vor wilder und böser Verfolgung.
Nein, ich tödt' ihn; gerecht ist die Strafe, gerecht ist die Nothwehr!"

Aber die Jungfrau bat: „O, laß ihn schwören, daß nimmer
Wieder er kehrt und nimmer uns störet die Ruhe, den Frieden."
Sinken die Axt ließ Adam darauf. „So schwöre denn!" rief er.
„Schwöre!" bat mit ängstlichem Ton die liebliche Jungfrau.
Aber es weigerte sich der Fremde, mit hämischem Fluchen
Fing zu ringen er an mit Adam und griff nach dem Schwerte;
Doch Der hielt ihn mit krampfiger Hand an den Boden gekettet.

Digitized by Google

„Wohl," ſo rief er, „ich tödte ihn doch, den Verruchten, Verſtockten."
Wieder erhob er das Beil, da hinter dem Jüngling erſcholl es
Ernſt und gebietend: „Halt!" — und vor die Staunenden trat jetzt
Plötzlich und ruhigen Schritts der blaſſe Pater Kamillus.
Und zu Adam ſprach er ſo: „Nicht will ich mit Blute,
Theuerer Sohn, deinen Sinn und deine Gedanken befleckt ſehn,
Auch im gerechteſten Kampf vergoſſen — es läſſet doch Flecken."

Und zu dem Fremden gewandt ausrief er: „Schwöre, Verſtockter,
Welchem die Großmuth ſchenkt den Reſt des ſündigen Lebens,
Schwöre, mit Anderen nicht und allein nie wiederzukehren
Und in das ſtille Aſyl nicht mehr zu bringen der Reinen."

Und dem Jüngling winkt er, frei zu laſſen den Fremden.
Der erhob ſich mit Trotz und ſchwieg. Der Pater Kamillus
Faßt ihn am Arm und führt ihn bei Seite nur wenige Schritte,
Dann begann er zu ihm in fremden Lauten zu ſprechen,
Welche die Kinder nicht verſtanden; doch lauſchten ſie Beide,
Und es erbebte in Andacht ihr Herz bei den Worten des Paters.
Denn ſie ertönten ſo mild, jedoch gewaltig zugleich auch.
Sanft wie das Liſpeln im Laub, dann wieder ergrollend wie Donner
Zog der zitternde Ton durch den lauſchenden, hallenden Wald hin.
Wie er ſtand und ſprach, die magere Hand aus der Kutte
Weit hervorgeſtreckt mit der ſtrengen Geberde der Drohung
Und der Mahnung zugleich — wie ſein verblichenes Antlitz
Mählig im Feuer des Worts erglühete röther und röther,
Und die hohe Geſtalt ſchien höher und höher zu wachſen,
Wahrlich, da ſah er aus, wie ein Prophet und Apoſtel.
Oft mit liebendem Blick hindeutete er auf die Kinder,
Die dort ſchweigſam und ernſt zuſahn dem beſonderen Schauſpiel.
Eva war es zu Muth, als wäre ſie Sonntags zur Predigt.
Auch der Fremdling ſtand zerknirſcht und beſtürzt vor dem Mönche,
Langſam zerrann ſein Trotz, wie Eis, vor dem Feuer der Rede,

Digitized by Google

Und er neigte das Haupt und faltete ſchweigend die Hände.
Endlich legt' er die Rechte bewegt in die Rechte des Vaters
Und „ich ſchwöre," ſprach er dazu mit zitternder Lippe.
Dann mit abgewandtem Geſicht, erdrückt von Beſchämung,
Ging er langſamen Schritts hin über die Heide dem Wald zu,
Wo er bald im Dunkel verſchwand der Fichten und Tannen.
Wie erwacht aus quälendem Traum, aufſeufzte die Jungfrau;
Lächelnd wandte zu ihr ſich der Mönch und drückte ans Herz ſie,
Schüttelte Adam die Hand und folgte der rufenden Glocke,
Die zum Abendgebet herübertönte vom Kloſter.
Aufgeregt und beſiegt von ſüßen und herben Gefühlen,
Die ſie ſelbſt nicht verſtand und die ſie bis heute nicht kannte,
Sank mit thränendem Blick in die Arme dem Jüngling die Jungfrau.

Digitized by Google

Vierter Geſang.

Der Baum der Erkenntniß.

Seit dem Tage des Kampfs mit dem eingedrungenen Fremdling
Schlich tiefſinnig umher und voll von Gedanken die Jungfrau.
Ihr in Geiſt und Gemüth auftauchten verſchiedene Fragen,
Aber ſie ſuchte umſonſt nach einer genügenden Antwort,
Und es fehlt' ihr der Muth, darüber zu ſprechen mit Adam,
Dem ſie doch ſonſt nicht gern verſchwieg das geheimſte Geheimniß.
„Was denn wollte von mir, der Armen, der ſchreckliche Fremdling?"
Immer fragte ſie ſich aufs Neue und immer vergebens.
Doch ſie verweilte nicht gern und nicht lang bei der ſchlimmen Erinnrung;
Schnell ſtets war ſie verdrängt von einem ſchöneren Bilde:
Adam ſah ſie, wie er mit geſchwungenem Beile daherlief,
Wie er mit männlicher Kraft ſiegreich den Feind in den Staub warf,
Wie er geglüht und das Aug ihm geleuchtet im herrlichen Feuer.
Jetzt erſt ſah ſie es ein, daß er ſo ſchön war, der Jüngling.

Freilich war nun dahin das hold-unſchuldige Zutraun,
Und ihr Herz empfand nicht mehr die kindliche Neigung.
Aber es ward das Verlorne erſetzt — ſie fühlte es lebhaft,

Voll und reichlich erſetzt — wie ſoll ſie es nennen? — durch Achtung.
Eva, lieblickes Herz, dahin iſt die friedliche Kindheit!
Achtung? — was weiß ein Kind von der ſchweren gewichtigen Achtung?!
Boden der ſchöneren Blüthe nur iſt ſie im lenzigen Herzen.

Garten und Blumen vergaß ſie — Amalthea, die Ziege,
Mäckerte vorwurfsvoll und hungernd hinaus ihre Klage,
Auch die Taube, das Kind des Walds, ſeit Wochen gewöhnt ſchon,
Jeglichen Tag von der Schulter des Mädchens zu holen das Frühſtück,
Streifte mit Girren umher und ſah ſich ſchmerzlich vergeſſen
Und floh endlich davon — ein Bild der fliehenden Kindheit.

Und durchſtrich ſie den Wald am Arme des kräftigen Jünglings,
Horchte ſie auf das Wort, das er ſprach — ihr ſchien es wie Weisheit,
Jetzt erſt merkend, daß ſie zu ihm mit Mühe hinaufſah.
Schon ſeit Tagen erkannte er wohl, der verſtändige Jüngling,
Daß ein unausgeſprochenes Wort ſie beengte und quälte,
Daß ſie immer beginnen gewollt und immer doch einhielt.
Alſo ſprach er zu ihr, als ſie ſaßen am rauſchenden Quelle:
„Eva, theueres Kind, ſo ſag es mir offen, was drückt dich?
Nicht bin ich es gewohnt, daß je du verſchloſſen zurückhältſt,
Was auch immer dich quält, vor mir, dem liebenden Bruder.“

Und ſo ſprach ſie darauf mit niedergeſchlagenem Blicke:
„Ganz recht haſt du geſehn — was ſoll ich es länger verhehlen?
Ja, es bedrückt mir gewichtige Schuld gegen dich das Gewiſſen,
Der du gut und klug mir beiſtehſt und mich beſchützeſt.
Hab' ich doch hier erſt recht dich erkannt im einſamen Walde,
Wo ich in jedem Moment erkenne, wie gütig dein Herz iſt,
Wie verſtändig du biſt, und welch ein Muth dich belebet.

Digitized by Goog

Sieh, im Dorfe daheim — wir waren ſo ſelten zuſammen,
Als zur Schule du gingſt, war ich ein lallendes Kind noch,
Als du wiedergekehrt, da warſt du entweder im Felde
Oder im Walde, entfernt bei den Köhlern und Hämmern des Vaters,
Spät meiſt kamſt du nach Haus. Oft ſchlief ich ſchon; wenn ich wachte,
Sahſt du wenig dich um nach dem kleinen, verzogenen Mädchen.
Nein, ich bin auch jetzt nicht gerecht — du kümmerteſt eben
Dich ſo viel um mich, als ſolch ein Kind es verdienet:
Brachteſt du doch mir oft aus dem Walde die herrlichſten Blumen
Und aus der Stadt nicht ſelten das ſchönſte und luſtigſte Spielzeug,
Sonntags ſpielteſt du oft mit mir und halfſt mir auch manchmal
Ueber die Aufgaben weg im Rücken des zornigen Lehrers.
Aber ich war gegen dich ſehr ſchlecht, undankbar ſchon damals,
Und Das iſt's, was ich zu geſtehn und zu beichten dir habe."

Aber es ſprach mit Lächeln darauf der verſtändige Jüngling:
„Ich abſolvire hiermit dich von allen den kindiſchen Sünden,
Und ich erlaſſe dir gern auch deiner Verbrechen Erzählung,
Sage mir nur, daß jetzt du mich liebſt, und freudig verzeih' ich
Ohne Gebet und Buße und Reu das frühere Unrecht." —

„Nein," ſo ſprach ſie darauf und ſchüttelte ſinnend und traurig
Das braunlockige Haupt und ſagte: „Ich muß es erzählen.
Adam, du kennſt die häßliche Magd — (verzeih mir die Sünde,
Herr, es iſt die einzige Seele, die haſſen ich könnte) —
Die allwöchentlich kommt ins Haus, uns gewöhnlich am Waſchtag
Und in der Wirthſchaft hilft, auch öfter an anderen Tagen —
Sieh, die war es zuerſt, die mir die ſchlechten Gedanken
Eingeflößt gegen dich, die häßliche Hexe! — Des Winters,
Ging ich am Abend oft in die Stube, wo ſich das Geſinde
Pflegt zu verſammeln und, ſitzend gereiht um den wärmenden Ofen,
Singt manch rührendes Lied zum Surren und Schnurren des Spinnrads,

Und wo Knecht und Magd sich erzählen die schaurigen Sagen.
Sieh, da nahm gar oft mich die Alte, die Hexe, bei Seite,
Und da sprach sie von dir und meinte, es wäre verdrießlich,
Daß du im Haus, der doch ein angenommenes Kind nur,
Daß du ein Unglück mir und ein Schaden seiest in Zukunft,
Daß im Grunde nur ich im Haus zu gebieten das Recht hab'
Und daß du im Vergleich mit mir nur seiest das Stiefkind,
Welches immer ins Haus Verderben nur bringet und Unheil.
Also sprach sie zu mir, und ich — o, verzeihe, Geliebter,
Habe der Worte gedacht und habe mich oft in Gedanken
Ueberhoben und mich als etwas Beßres geachtet.
Ach, ich erkenn' es ja klar, wie ich so wenig und klein bin
Und so schlecht neben dir, mein theuerer Bruder und Lehrer."

Nassen und flehenden Blicks aufsah die liebliche Jungfrau,
Harrend mit bebender Angst und blassen Wangen des Urtheils.
Doch es ergriff die zitternde Hand und drückte sie zärtlich
Und es versetzte darauf mit Rührung der Jüngling und sagte:

„Gib dich zur Ruh, du treues Gemüth, und trockne die Thränen
Heiter und frisch vom Aug, verscheuche die Wolke des Vorwurfs.
Glaub, daß in meinem Gemüth auch nicht ein Schatten zurückbleibt.
Oft schon hab' ich erkannt, und öfter noch hört' ich es sagen:
Arg und schlecht ist die Welt und liebt es, in reine Gemüther
Samen des Bösen zu streun und Neid zu wecken und Mißgunst
Und, was Liebe vereint, zu entzwein durch Reden und Thaten.
Aber es prallet die Macht des Bösen doch ab von den Herzen,
Welche nicht willig sind, in sich aufzunehmen die Gifte,
Und sie gehen hervor aus der Probe nur reiner und stärker.
Denn, wenn auch es gelingt der Welt, in junge Gemüther,
Die, ohne Wache und Schutz, sich aufthun leicht der Verführung,
Etwas irdischen Staub in schwachen Momenten zu mischen,
Kommt doch später hinzu die Erkenntniß — ihr heiliges Feuer

Schmilzt das Häßliche weg und ſcheidet vom Golde die Schlacken,
Und der Flecken der Seele war nur der Hauch auf dem Spiegel.
Und ſo war es mit dir. Erſtarkt durch frühe Erkenntniß
Gehſt du nun fürder dahin die Pfade des Lebens und haſt nicht
Mehr zu ſcheun, was dir einflüſtert und raunt die Verderbniß.
Darum gib dich zur Ruh und wiſche vom Auge die Thränen;
Sei, was immer du warſt, die heitere liebende Seele,
Und überſchätze mich nicht und thue dir ſelber nicht Unrecht."

Alſo ſprachen ſie oft verſtändige, herzliche Worte.

Fünfter Gesang.

Der Baum des Lebens.

Und so saßen sie oft. Und Eva hatte vergessen
Jenen bewegtesten Tag. Ihr Gemüth war wieder so ruhvoll,
Wieder so klar als sonst, doch glücklicher, reicher, als jemals.
Und es verstrich ein Tag um den andern mit spielender Arbeit.
Oftmals kam der Knecht und brachte verschiedene Zeitung,
Aber fürwahr sie klang den Kindern schon wie die Kunde
Einer entfernten Welt. Sie fragten nach Vater und Mutter,
Und es bekümmerte sie nur wenig das Treiben der Andern.
Ob seit ewiger Zeit sie im Wald schon lebten, ob ewig
Sie im Walde zu bleiben bestimmt, war's ihnen zu Muthe;
Und wenn der Knecht von der Hoffnung sprach der baldigen Heimkehr,
Drückte die Jungfrau sich an Adams Seite und fragte,
Ob's denn besser nicht wär', es kämen die Eltern zum Walde,
Um sich mit ihnen zu freun in der glücklichen einsamen Hütte,
Statt mit Rußland sich und mit andern häßlichen Dingen
Und mit all den Plagen der Welt sich im Dorfe zu quälen.
Adam schien's, seinem Lächeln zum Trotz, Recht habe die Jungfrau —
Und so lebten sie fort, als wär' nicht zu denken an Rückkehr.

Einst — Hochsommer schon war's, heiß brannte hernieder die Sonne —

Digitized by Google

Machte ſich Adam auf, um, wie er dem Vater verſprochen,
Zu durchſtreifen den Strich des Walds, der jenem gehörte,
Und mit verſtändigem Blick zu bezeichnen die alternden Stämme,
Welche der fällenden Axt der Herbſt, der nahende, preisgab.
Eva wanderte mit, denn ungern blieb ſie allein jetzt.

Luſtig ging es dahin, bergauf, bergunter, — es klangen
Ihre Geſänge hinaus um die Wette mit Vogel und Wildbach,
Rollend ſtimmte mit ein das Echo in Felſen und Höhlen.
Eva pflückte am Weg viel Blumen und duftige Reiſer,
Kränze flocht ſie daraus um den Hut dem ſingenden Jüngling
Und ſich ſelber ins Haar; das ſtand ihr ſo keck und ſo zierlich.
Bald war dahin und vergeſſen das Ziel der luſtigen Wandrung;
Immer nur weiter und fort im Schatten der ſchweigenden Hallen,
Ueber das ſchlüpfrige Moos, durch Büſche und Hecken und Dickicht,
Mit behenderem Sprung über manches rauſchende Bächlein
Ging's trotz Stein und Geröll und weiter immer und weiter.
Lauter pochte das Herz, und heißer erglühten die Wangen,
Aus überſtrömender Bruſt ſtieg auf der jauchzende Jubel,
Wanderluſt, die wilde, ergriff ſie, der Drang in die Ferne —
Sehnen und Muskeln waren geſpannt und wurden nicht matter,
Bis ſie die Höhe erreicht, die weit in die Länder hinausblickt,
Ernſt und hoch und kahl gleich einem rieſigen Mönchshaupt.

Hochaufathmend machten ſie Halt. O herrlicher Anblick!
Weit und breit erſtreckte der Wald ſich und unabſehbar,
Wie das unendliche Meer. Es hob und ſenkte die Woge
Sich, wie die wachſende Fluth überdeckt die Berge, die Thäler.
Und es glichen im Thal die einſamen Hütten den Barken,
Die von der Höh' der Wellen geſtürzt in den ſtrömenden Abgrund;
Fern am äußerſten Rand des Horizontes erhoben
Einzelne Berge ſich, wie verlaßne, verödete Inſeln.
Aus den Wipfeln der Bäume des Walds ſtieg nebliger Duft auf,

Digitized by Google

Welcher mit Zittern verſchmolz zu roſigem Schleiergewebe
Und vom ſchlummernden Wald abwehrte die Blicke der Sonne.

Lange ſtanden ſie da, gelehnt an den modernden Baumſtamm,
Welcher, der Rinde beraubt, die Arme, die nackten, emporhob
Und noch als Leiche im Strahl erglänzte des brennenden Sommers.

Adam legte den Arm um den Hals der ſinnenden Jungfrau
Und er ſprach, mit der andern Hand hindeutend zur Ferne:
„Siehſt du dort die Berge, bedeckt vom bläulichen Schleier,
Die aus dem Wald empor ſich heben als einzelne Kuppen?
Trümmer und Reſte nur ſind's und Zeugen der großen Umwälzung,
Welche dem leuchtenden Punkt des Alls, der Erde ſich nennet,
In urälteſter Zeit die Feuertaufe gegeben.
Denn es waren die Höhn, die jetzt als freundliche Kuppen
Blicken ins freundliche Thal, einſt tobende wilde Vulkane,
Welche den Wall von Granit durchbrachen mit ſchmelzenden Flammen
Und die Kuppel gethürmt mit Macht auf den thonigen Schiefer
Und die Wände geformt aus mächtigen Säulen von Porphyr
Und geſchmückt mit Trachyt, den lieblich Kryſtalle durchſchimmern."

Aber es ſagte darauf mit zweifelnder Miene die Jungfrau:
„Wie, der freundliche Berg, der die ſchöne gerundete Form hat,
Eher als Dom mir erſcheint, denn als ein Haufen von Erdreich,
Wäre dereinſt ein tobender Feuerſpeier geweſen?"

Und es erwiderte drauf, verſenkt in Gedanken, der Jüngling:
„Alle die alten Vulkane, ſie ſind die ſchönſten der Berge;
Mehr als Zufall liegt und bedeutender Sinn in dem Zufall." —

„Welcher Sinn?" ſo fragte ſie drauf, er aber verſetzte:
„Nicht verſteheſt du Das, doch denk an den Pater Kamillus." —

Digitized by Google

„Alſo ahn' ich es wohl," erwiderte lächelnd die Jungfrau.
Schweigend ſah in Sinnen vertieft zur Ferne der Jüngling.
Dann mit Scherzen ſo fuhr er fort: „Sieh, Eva, nicht ahnſt du,
Daß in jenem Gebirge vor dir ein Spiegel der ganzen
Erde ſich dehnt, daß du ſchauſt im Kleinen ihr ganzes Gebäude,
Daß du ſiehſt vor dir das Gebirg von Guanaxuato."

Staunend ſah ſie ihn an und wollte das Wort wiederholen,
Aber umſonſt. Es fragte ihr Blick — er erwiderte ernſthaft:
„Ja, wie dieß iſt geformt das Gebirg im fernen Kolumbien,
Denn das Haus der Erd' iſt gebaut nach gleichen Geſetzen,
Unabhängig vom Himmelsſtrich, von Kälte und Wärme.
Ueberall ſteht der Baſalt mit dem Zwillingsbruder gepaart da,
Ueberall prallt Dolomit und Porphyr als felſige Wand ab,
Ueberall wölbt der Trachyt die glaſigen Glocken und Dome,
Denn es ſchaffet die Kraft gleichmäßig im Innern der Erde:
Wie die Adern das Blut, durchglühen ſie Ströme von Flammen,
Tobend von Pole zu Pol, ununterbrochen, gewaltig.
Wenn die ſüdlichſte Flur erbebet vom mächtigen Erdſtoß,
Brandet erſchrocken das Meer am ſkandinaviſchen Ufer,
Zittert der ſchlummernde See, den Eiſe der Alpen bedecken,
Stockt und verbirgt ſich der heilſame Quell in dieſem Gebirge.
Denn ein einiges Leben belebt und bewegt und erwärmt die
Erde, die wieder uns, ihre Kinder, belebt und erwärmet
Wie eine Mutter. Sie iſt gleich uns ein lebendes Weſen."

Eva horchte erſtaunt, neu waren ihr Worte und Ausdruck;
Wenig verſtand ſie nur, doch horchte ſie gerne, und anders
Schien ihr plötzlich die Welt. Ihr war's, als ſei ſie umgeben,
Wohin immer ſie ſah, von verſtändigen, lebenden Weſen.
Adam, der da ſtand begeiſtert und glühend, erſchien ihr
Wie ein Zauberer, der das geheimſte Geheimniß der Schöpfung
Kennt und mit mächtigem Wort es entrollt vor den Blicken der
Menſchen.

Digitized by Google

Schweigend folgte ſie ihm, als er vom Berge hinabſtieg.
Wieder ging es dahin durch die kühlen und ſchattigen Thäler,
Schweigſam erſt und ſtille und ernſt; bald aber erwachte
In der Nähe des murmelnden Bachs, der Wieſen durchſchlängelt,
Wieder der muntere Geiſt in Eva und ihrem Gefährten.
Und ſie ſprach: „Seitdem ich es weiß, daß auch lebet die Erde,
Iſt mir zu Muth, als ob der Stein, das Blättchen, der Grashalm
Mich mit verſtändigem Aug anſähn und zu ſprechen begehrten.“

Und der Jüngling darauf: „So war's ſchon öfter als Kind mir,
Und ich will dir geſtehn jetzt eine kindiſche Thorheit.
Als ich zum erſten Mal in den Büchern las, daß die Wilden
Beten zu Sonn' und Mond, zu Sternen und Bäumen und Blumen,
Wohl gefiel mir die Art, zu verehren die waltende Gottheit;
Denn es ſchienen mir Pflanzen und Stern' ihr lieblichſter Ausdruck
Und des belebenden Hauchs überzeugendſte Offenbarung.
Alſo ſtahl ich als Kind oft hinaus in den brauſenden Wald mich,
Wo einen mächtigen Baum ich verehrte mit gläubiger Andacht.
Vor ihm betete ich und brachte ihm mancherlei Opfer,
Meiſt eine köſtliche Frucht, die ich von der Mutter bekommen.
Oftmals war's ein Stern, und manchmal war es der Quell auch;
Denn es wechſelte oft die Gottheit meiner Verehrung,
Je nachdem ich in weiter Natur wo Schönes entdeckte,
Das mir groß und göttlich erſchien. So trieb ich es lange.“

Eva lachte und ſprach: „O Adam, wie iſt es ſo ſchade,
Daß du nicht damals ſchon, wo jetzt wir ſtehen, das Plätzchen
Kannteſt. Sieh, wie ernſt und ſtimmend zu heiliger Andacht
Iſt es hier, als wär's ein alter und würdiger Tempel.“

Adam blickte um ſich, dann rief er mit Eins überraſcht aus:
„Eva, wo geriethen wir hin? Wir ſind im Reviere,
Welches, mit Recht oder Unrecht auch, man nennet den Urwald.“
Jubelnd ſprang das liebliche Kind über Stämm' und Gebüſche:

Digitized by Google

„Endlich!“ rief ſie erfreut, „ſo ſeh' ich ihn endlich, den Urwald.
Was hat nicht das düſtere Wort mir düſtre Gedanken
Immer gemacht. Ich dachte mir ſchaurige, traurige Wildniß,
Und hier iſt es ſo ſchön, wenn auch ſehr ſchweigſam und ernſthaft.
Wie von Baum zu Baum ſich ſchlingen und winden die Pflanzen,
Wie ſie von Wipfel zu Wipfel erbaun die ſchwankende Brücke,
Wie ſie den fernſten Stamm mit dem fernſten Stamme verbinden
Und zum leichten Gezelt umwandeln die würdige Waldung.
Sieh, wie ſich über mir aufwölbt ein ſtolzes Triumphthor,
Aus Guirlanden gewebt von weißen und goldenen Blüthen!
Sieh, wie dort die Pflanze umſchlingt den alternden Baumſtamm,
Kaum daß er ſich aufrecht noch erhält auf eigenen Füßen;
Aber es ſtützt ihn mit liebendem Arm der gütige Epheu —
Wenn er den Frühling noch ſieht, ihm hat er allein es zu danken.
Ach, da liegt dahingeſtreckt ein modernder Leichnam,
Unnütz war und umſonſt die Hülfe der gütigen Stütze:
Nicht mehr konnte ſie ihn, den Greis, dem Leben erhalten.
Aber getreu auch fiel ſie mit ihm und umſchlinget den Todten,
Wie im Schmerze das Kind umarmt den geſtorbenen Vater.“

Und der Jüngling fügte hinzu: „Doch ſieh, aus dem Herzen
Des erſtorbenen Stamms ſchon hebt ſich neues und friſches
Leben; aus Faſern und Mark ſchon dringt der kräftige Sprößling,
Welcher dereinſt durch den Stamm in den Grund einbohret die Wurzel,
Wo der Verſtorbene ſtand, in die Lüfte erhebet die Krone.
Seit Jahrhunderten treibt es ſo fort in beſtändigem Wechſel,
Leben entſteht aus dem Tod, und Tod iſt des Ganzen Verjüngung,
Und der Enkel erblüht aus der Gruft des verweſenden Ahnherrn.
Selbſt, was klein dir erſcheint und von nur geringer Bedeutung,
Dieſes Erſtorbenen Kleid, gewebt aus Mooſen und Flechten,
Eine eigene Welt iſt's, ſchön wie die große und kunſtvoll, —
Iſt doch jegliches Moos des Waldes verkleinertes Abbild.“

Digitized by Google

Aber dieweil er ſprach, ſchwang ſich die neckiſche Jungfrau
Auf die Schaukel, die ſich aus Epheu und anderen Winden
Flocht und ſchlang von Bäumen zu Baum mit Glocken und Kelchen.
Jubelnd begrüßte ſie ihn aus der Luft und rief ihn, ſich auch doch
Aufzuſchwingen und mit ihr gleich dem Vogel zu fliegen.
Lächelnd trat er heran: es war ein freundlicher Anblick,
Wie im Schatten des Walds auf dem Seile von Blättern und Blumen
Mit dem vergnügten Geſicht ſanftſchwebend das liebliche Kind ſaß.
Und er ſprach, an die Schaukel gelehnt: „Du glückliches Mädchen!
Immer erfreueſt du dich mit der gegenwärtigen Freude,
Immer biſt du vergnügt mit Dem, was der ſchöne Moment beut.
Aber mich trägt mein Geiſt ſtets fort vom Kleinen zum Großen,
Immer fliegt er dahin aus dem Engen ins Weite mit Sehnſucht.“

Eva ſagte darauf: „Iſt's denn nicht herrlich und ſchön hier?
Wahrlich, mir iſt's, als fing' ich erſt an, mich zu freuen des Lebens,
Und ich wäre betrübt, wenn du nicht Gleiches empfändeſt.“
Er antwortete drauf: „Verkenne mich nicht, o Geliebte,
Weil mich nicht die Natur zur lauten Freude begeiſtert,
Sondern den Sinn mir erfüllt mit ſtillem und denkendem Ernſte,
Und die Freude, das Glück ſich geſtalten zu tieferer Andacht.
Wo du kindlich dich freuſt, betracht' ich mit ſchweigendem Staunen
All die Wunder der Welt, an die der Wald mich erinnert,
Der ein Theilchen nur iſt der großen gewaltigen Schöpfung;
Denn es iſt ein Netz von Leben aus Thieren und Pflanzen
Um die Erde gewebt, das ſie deckt nach gleichen Geſetzen
Und ſich dehnet von Pol zu Pol um die kreiſenden Gürtel.
Unzerreißbar iſt's. Wie ſehr die Fröſte des Nordens
Zerren und nagen daran, doch hebt aus der ſchneeigen Decke
Glühend die Blume empor ihr Haupt und lächelt der Sonne.
Und es wächst das lebendige Netz an Fülle und Stärke
Wie es ſich nahet der Kraft des ſenkrecht ſtrömenden Lichtes,

Digitized by Google

Des belebenden. Dort im glühenden, ſprühenden Süden
Wächst die Fülle des Keims, der Säfte, der Maſſen und Farben,
Dort auch dehnt ſich weit ein Urwald — aber, o Mädchen,
Zehnfach und mehrfach ſo weit, wie unſer gewaltiges Deutſchland.
Denn Jahrtauſende haben ſich dort mit der tropiſchen Sonne
Ihn zu bauen vereint und undurchdringlich zu machen.
Unbezwinglich ſtehn die Mauern aus Kräutern und Bäumen:
Sein Geheimniß durchdringt nur die Schaar der mächtigen Ströme.
Und der Wanderer, der, ein Argonaute des Wiſſens,
Kühn im ſchwankenden Kahn auf ihrem Gerolle daherfährt,
Sieht des Morgens hervor aus dem Dickicht treten den Tapir
Und den Tiger, der dort mit Sprüngen von Wipfel zu Wipfel
Seine Opfer verfolgt, bedeckt von weißen Lianen,
Und den Leu, der des wallenden Schmucks der Mähne beraubt iſt,
Während rings in der Fluth um des Forſchers ſchwankendes Fahrzeug
Des Krokodils bepanzerter Leib aufwühlet die Wellen,
Und mit wiegendem Haupt die rieſige Schlange dahinſchwimmt.
Alſo zeigt ſich die Kraft gleichmäßig der Sonne des Südens
In der Pflanzen Gewalt, wie in der Thiere Geſtaltung,
In der Faſern Saft, wie im Blute der lebenden Weſen.
Dort, wo aus brennendem Sand ſich erheben die ‚wachſenden Quellen,‘
Welche von Stacheln umringt, gleich wie von drohenden Schwertern;
Dort auch wandelt der Elephant im Schatten der Palmen,
Die zum Himmel hinauf erſtrecken die ſtrahlenden Fächer.
Dort iſt heimiſch von je der Drachenbaum, der gewalt'ge,
Der beredte Geſchichtserzähler vom Alter der Schöpfung.“ —

„Schrecklicher Name!“ — ſo rief das kindiſche Mädchen. — „Es iſt wohl
Jener gewaltige Baum ein Vetter der nordiſchen Eiche,
Die, wie die Sage erzählt, dereinſt auch Drachen beherbergt.“

Digitized by Google

Laut auflachte darauf der kräftige Jüngling und ſagte:
„Nein, der Drachenbaum iſt ein Vetter von unſerem Spargel.“

Lachend ſprang das Mädchen herab aus der wiegenden Schaukel,
Lachend rief ſie noch aus: „Welch ein unwiſſendes Ding doch
Immer ein Mädchen bleibt, es hält den Spargel für Eichen.“
Aber ſie fügte mit Ernſt hinzu: „Doch erkenn' ich, Geliebter,
Wem da fremd die Natur, bleibt ewig ein Fremdling im Leben.“
Und er ſprach: „Du haſt es geſagt, und innig empfind' ich's,
Ja, es ruhet in ihr das einzige wirkliche Leben.“

Alſo gingen ſie hin und immer weiter und weiter:
Viel des Schönen verbarg, des Wunderbaren der Wald noch;
Nichts entging dem forſchenden Blick, dem heitren, der Wandrer.
Hier ein gefallener Baum, der den Blumen zum Beete geworden,
Dort ein anderer, der vermorſcht ſich zu Staube verwandelt,
Wurde vom murmelnden Quell der mooſigen Felſen durchſickert,
Weiter ſtand als dichtes Gebüſch das wallende Farrnkraut.
Adam pflückte ein Blatt und gab es der frohen Gefährtin,
„Siehe,“ ſprach er dazu, „wie zierlich die Ränder gezackt ſind!
Wo dieß Kraut den Wandrer begrüßt auf den Höhen der Anden,
In Kolumbia's Welt, der neuen und wunderbedeckten,
Iſt ein Zeichen es ihm, daß er eben beſchritten die Schwelle,
Jener herrlichſten Flur, wo ewiger Frühling zu Hauſe,
Wo zugleich mit Frucht und Knospen und Blüthen der Baum prangt,
Jene heilige Flur, wo ſich den Blicken der Menſchen
Ganz, nicht in Stücken wie uns, und prächt'ger der Himmel entrollet,
Wo er ſtrahlender ſcheint und näher dem Erdenbewohner
Und ſeine Weiten durchzieht des Schiffes erhabenes Sternbild
Und das mächtige Kreuz im See der Berge ſich ſpiegelt.“

Digitized by Google

Alſo ſprachen und wanderten ſie. Unſelige Kinder —
Sie bemerken es nicht, umgeben, bedeckt von dem Dickicht,
Daß die Sonne ſchon ſank und daß im Oſten die Wolken,
Drohend und düſter geballt, ſich zuſammengezogen und daß der
Säuſelnde Wind, der Bote des Sturms, ſchon bewegte die Wipfel.
Erſt als in Nacht ſich zu wandeln begann das zitternde Zwielicht,
Das ſie umgab, das Laub aufrauſchte und tiefer der Wind zog,
Dort und hier aufwirbelnd die Gruft eines einſtigen Frühlings —
Erſt als dickere Tropfen mit Macht durchhallten das Laubdach,
Sahen ſie auf, wie aus Träumen erwacht, und dachten der Heimkehr:
Schnell hat Eva ihr Röckchen geſchürzt — ſchon gingen ſie vorwärts.
Aber wohin? ſo fragten beſorgt ſie nach wenigen Schritten,
Und ſie erinnerten ſich, daß ſie die Wege nicht kannten
Und daß zu weit ſie gedrungen hinein in den düſteren Urwald.
Adam ſah ringsum. Nichts ſah er, als Bäume bei Bäumen,
Welche die Dämmerung ſchon zuſammengeſchoben zu Mauern,
Nichts als dunkles Geſtrüpp und nie betretene Pfade.
Was im ſonnigen Licht ſo freundlich erſchienen und heimlich,
Jetzt anſtarrte ſie Alles mit ſchreckend verändertem Antlitz.
„Vorwärts!“ rief er doch aus und ſchwenkte den Hut in den Lüften,
„Vorwärts! es gilt nur vorzudringen zu menſchlichen Stätten,
Ehe der Regen noch mächtiger fällt, und eh das Gewitter
Ueber uns tobt. Es rollt ſchon näher und näher der Donner.“

Weiter ging's durchs Gebüſch, doch deckte den Wald ſchon die Nacht zu.
Wilder erbrauste der Sturm, er pfiff durch Dornen und Büſche,
Sauste in Wipfeln und Zweig, und fern laut krachten und ſtürzten
Mancher vermodernde Stamm und manche noch grünende Krone.
Ziſchend zuckte der Blitz und zerſchlitzte die zitternden Himmel,
Polternd rollte durch kochende Wolken der grollende Donner,

Digitized by Google

Murrend brummte durch Schlucht, Kluft, Bucht der wühlende Sturzbach.
Schon erschüttert vom Wind, ergoß sich der Strom aus den Zweigen
Und durchnäßte den schlüpfrigen Pfad der eilenden Wandrer;
Schon durchschnitt ihren Weg der plötzlich geborene Wildbach,
Der von den Bergen herab sich stürzte mit Steinen und Stämmen.
Adam erhob mit kräftigem Arm die liebliche Jungfrau,
Drückte sie fest an die Brust und stieg in die schäumenden Fluthen,
Aber sie brandeten hoch bis zum Gürtel dem kräftigen Jüngling;
Da erhob er die theuere Last hoch auf in die Lüfte,
Zitternd schlang, doch lächelnd, sie ihm um den Nacken die Hände,
Und sie hielt ihn umfaßt, bis er wieder ans Ufer sie setzte.
Dann vom Leib sich zog er den Rock und hüllte die Jungfrau
Warm und sorgsam ein, um sie vor dem Regen zu schützen,
Welcher nur mächtiger stets und wilder vom Himmel herabfiel;
Dann vom Hals sich band er das Tuch und schlang's um den Hals ihr.
Lächeln mußte das Kind, und sie scherzten ob dieser Verkleidung.

Und so gingen sie hin stets weiter und spottend des Unfalls;
Aber es wurde zuletzt doch schweigsam die liebliche Jungfrau:
Tückisch hatten der Dorn, das Gestein ihr zernagt und zerrissen
Und durchlöchert schon ganz das vom Regen erweichete Schuhwerk,
Hier und dort blieb hängen ein Stück von Schuhen und Strümpfen,
Und es wandelte fast auf entblößten Füßen die Jungfrau,
Und der Dorn, er stach, es stießen die spitzigen Steine.
Adam merkte es bald an manchem verhaltenen Seufzer,
Und er sprach kein Wort und faßte sie wieder behende
In die Arme und trug sie fort, das verzärtelte Kindlein,
Vorsichtig durch das Gestrüpp, daß nicht sie stechen die Dornen,
Sorglich und hoch in der Luft durch jeglichen tobenden Wildbach.
Aber es wüthete fort der Sturm — es stürzte der Regen
Unaufhörlich herab, es rollte der Donner, und Nacht lag

Dick und ſchwarz auf dem Wald, und oftmals mußte der Jüngling
Halten, bis wieder der Blitz aus dem Dickicht zeigte den Ausweg.
Endlich ruhte er aus an der Wand der zackigen Felsſchlucht;
Denn es hatte ſein Aug beim Blitzen erſpähet die Höhle,
Die ein gewaltiger Stein als ſchützendes Dach überwölbte.
Tief aufathmend, ſetzte er da die liebliche Laſt ab.
Trocken noch war der Platz und rein und behaglich den Wandrern,
Denn es vermochte nicht Sturm hier einzudringen, nicht Regen.
Und ſo ſaßen ſie da, erholend vom mühſamen Weg ſich,
Und betrachteten ſtill und geborgen das herrliche Schauſpiel,
Wie aus ſchwarzem Gewölk der Blitz in Zacken herabfuhr
Und in bläuliches Licht eintauchte die ſchwankenden Bäume.

Da erſcholl ein Geheul hervor aus der Tiefe der Waldſchlucht.
Zuckend fuhr der Jüngling auf — es fragte die Jungfrau:
„Welch ein Geheul iſt Das? Warum, o Adam, erſchrickſt du?
Sind es Wölfe vielleicht?“ — Es ſprach abwehrend der Jüngling:
„Thorheit! verſchwunden iſt längſt aus der Gegend der letzte der Wölfe.“

„Adam,“ — ſprach ſie darauf, — „wär' dieß das Geheul eines Hundes,
Wäreſt du nicht ſo erſchreckt. Auch heißt's, daß immer im Urwald
Wölfe noch ſind, o Adam, und ich erinnere jetzt mich,
Was der Knecht uns erzählt, daß, wie er noch Schmuggler geweſen,
Er, von Soldaten verfolgt, ſich einſt in den Urwald geflüchtet
Und dort Wölfe geſehn.“ — Es ſprach der kräftige Jüngling:
„Thorheit iſt's; ſie ſind ſeit funfzig Jahren verſchwunden,
Und was man ſich erzählt, ſind leere erdichtete Sagen.
Aber ich will, zu beruhigen dich, am Eingang der Höhle
Feuer anzünden, das ſcheucht den erdichteten Wolf und den wahren.“

Digitized by Google

„Feuer? allein woher?“ ſo fragte mit Zittern die Jungfrau.
„Freilich,“ ſprach er darauf mit beſorgteren Blicken — „es fehlen
Stahl und Stein.“ Er ging in die Tiefe der Höhle und kam bald
Wieder zurück mit trockenem Holz, das dort er gefunden,
Sprechend: „Wir machen es ſo, wie die armen Nomaden Kamtſchatka's.“

Und er begann mit eifriger Kraft die Hölzer zu reiben,
Heiß bald trat auf die Stirne der Schweiß, bald fiel er in Tropfen.
Eva ſtand indeß am Eingang der Höhle und ſtarrte
Vorgebeugeten Leibs hinaus in das Dunkel und horchte
Furchtſam auf das Geheul, das kam ſtets näher und näher.
Da! — was leuchtet dort durch die Nacht, wie glühende Kohlen,
Starr erſt, ohne Bewegung, und dann wie hüpfendes Irrlicht?
Augen waren es — ach! die leuchtenden Augen des Wolfes.
Ein durchdringender Schrei entſtieg dem Buſen der Jungfrau.
„Hilf! es iſt ein Wolf!“ — ſie rief's mit ſterbender Stimme,
Und vor Schrecken erſtarrt, anlehnte ſie ſich an die Felswand.

Aber es warf der Jüngling von ſich behende die Hölzer,
Eilte hervor und drängte zurück in die Höhle die Jungfrau;
Dann vor den Eingang ſtellt er ſich hin, des Kampfes gewärtig,
Breit und feſt — aufſchürzt er ſchnell an den Armen die Aermel,
Wirft den Hut vom Kopf und ſtreicht hinters Ohr ſich die Locken,
Ballet die Fäuſte, und ſtramm und grad ausſtreckt er die Arme.
Alſo ſtand er. Es ſuchte ſein Aug den feindlichen Unhold.
„Wenn es nicht mehrere ſind, mit Einem beſteh' ich den Kampf noch!“
Murmelt er vor ſich hin, und näher erglänzen die Kohlen,
Und ſie kommen heran — aufſteigt ein wüthendes Heulen —
In der Höhle liegt auf den Knien und betet die Jungfrau.

Aber es hält das Thier nur wenige Schritte von Adam,
Mißt ſeinen Feind und murrt. Lang dauerten dieſe Sekunden,

Digitized by Google

Schon dem Jüngling zu lang; ſchon rafft er ſich kräftig zuſammen
Und will ſelber den Kampf mit dem mächtigen Feinde beginnen.
Aber da ſpringt ihn an mit gewaltigem Sprunge das Unthier,
Raſch weicht Adam zur Seit', und neben ihm ſtürzet das Thier hin,
Weit und lang die Glieder geſtreckt vom wüthenden Falle.
Nur der Arm iſt geſchlitzt von den Zähnen des Thieres dem Jüngling.
Aber er fühlet es nicht und wirft mit der Schnelle des Blitzes
Sich auf den Feind und drückt, bevor er ſich wieder erhebet,
Ihm auf den Rücken das Knie und krallt in den knochigen Nacken
Kräftig die Hände ihm ein und in das borſtige Rückgrat,
Und ſo preßt er und hält er ihn feſt an den Boden gekettet.
Heulend krümmt ſich's unter der Wucht und ſucht zu befrein ſich;
Aber mächtiger ſtets bewältigt der kräftige Arm ihn.
Eva läuft mit zitternder Angſt um die Gruppe der Kämpfer,
Betend und weinend zugleich und klagend und rufend nach Hülfe.
Selber möchte ſie helfen ihm gern, die liebliche Jungfrau,
Aber ſie weiß nicht, wie? und will vor Jammer verzagen.

„Gib," ſo ſpricht der Jüngling, „gib aus der Taſche des Rockes,
Den du trägſt, in die rechte Hand mir das Meſſer, und ſchnell wird
Dir verſchwinden die Angſt und gründlich beendet der Kampf ſein."
Aber ſie hörte nicht mehr — ſie lief hinaus aus der Höhle,
„Hülfe!" ruft, ſo mächtig ſie kann, die liebliche Jungfrau.
„Hülfe," und „Hülfe!" ertönt's, allein es vertönt in dem Schwalle,
In dem Lärmen des Bachs, der nieder ſich ſtürzt in die Schluchten,
In dem Brauſen des Walds, im Toben des rollenden Donners.
Dennoch ruft ſie ſtets und noch mit erloſchener Stimme,
Und ſie ruft es noch und ringt verzweifelnd die Hände,
Da aufs Neue das Heulen erſchallt von der Höhle herüber,
Und ſie ruft es noch, als ſchon mit Lachen der Jüngling
Neben ihr ſteht und zum Scherz auch „Hülfe!" rufet und „Hülfe!"

Digitized by Google

Schreiend ſtürzt ſie auf ihn und weint vor Luſt und vor Freude,
Und ſie umſchlinget ihn feſt und ruft: „Gerettet, gerettet!“ —

„Ja,“ ſo ſpricht er darauf und küßt ihr die thränenden Augen:
„Ja, du Theure, ich bin und du biſt glücklich gerettet.
Ein wohlthätiger Blitz hat gezeigt mir den felſigen Abgrund,
Welcher zu Füßen uns gähnt, durchtobt vom ſchäumenden Wildbach;
Und ſo zerrt' an den Rand ich den Wolf und warf ihn hinunter.
Selig mög' er ruhn, er wird nicht wieder erſtehen.
Mit zerſchmettertem Leib ankam er gewiß in der Tiefe,
Und es hat ſchon die Fluth ihm gegeben ein würdig Begräbniß.“

Schweigend lehnte das Mädchen ihr Haupt an die Schulter des Jünglings,
Ach! ſie war von der Angſt erſchöpft und der plötzlichen Freude,
Faltete andachtsvoll die Hände und folgt' ihm zur Höhle.
„Ruhe hier aus,“ ſo ſprach er beſorgt und mit zärtlicher Stimme,
„Bald iſt vertobt die Wuth des Sturms, es ſinket der Regen
Nur noch leiſe herab, und ferne vergrollet der Donner;
Bald wird leuchten der Mond und uns nach Hauſe geleiten.“

Aber noch während er ſprach, erſchollen hallende Stimmen
Aus dem Walde heraus und riefen: „Adam“ und „Eva!“ —
„Hier!“ und „Halloh!“ rief ihnen entgegen der kräftige Jüngling,
Und das Echo erſcholl wiederholend aus Höhlen und Klüften.
Näher kam es heran, ſchon färbte vom Lichte der Fackeln
Sich die dunkele Schlucht, und die harrenden Wandrer erkannten
Bald den Pater Kamill, der aus der Tiefe heraufſtieg.
Und ihm folgte die Schaar der Laienbrüder und Knechte.
„Unglückſelige Kinder!“ — ſo rief er, „wo ſeid ihr geblieben?
Welch unendliche Angſt um euretwillen erlitt ich,
Seit ich am Abend ſpät euch vermißt' und verlaſſen das Haus fand,
Während über dem Wald das tolle Gewitter gedonnert.

Digitized by Google

Alſo bot die Brüder ich auf und die Knechte des Kloſters,
Und ſo ziehn wir herum ſeit Stunden im Walde vergebens."

Aber, während er ſprach, erkannt' er beim Scheine der Fackel
Eva's blaſſes Geſicht und Adams Wunde am Arme,
Welche vom Blute noch troſ. Er fragte die Beiden erſchrocken,
Und das Mädchen erzählt das Abenteuer mit Schluchzen.
Staunend blickte der Mönch und gerührt auf den kräftigen Jüngling.
Aber er ſprach kein Wort; er zog ſein ärztliches Werkzeug
Aus dem Talar und verband die blutende Wunde mit Sorgfalt,
Eva hielt ihm dazu die leuchtende Fackel. Indeſſen
Hieben des Paters Kamill Begleiter viel Aeſte und Zweige
Ab von Baum und Geſträuch und bauten daraus eine Bahre.
Drüber wurde gelegt eine Kutte, die liebliche Jungfrau
Drauf geſetzt und von den Laienbrüdern und Knechten
Unter Halloh und Geſang auf die Schultern gehoben, und fortging's:
Adam und Pater Kamill, der gütige, gingen zur Seite.

Leuchtend trat der Mond aus den Wolken, es folgten allmählig
Sterne auf Sterne — im Wald nur fielen noch einzelne Tropfen
Von den Bäumen melodiſch herab — ſanft wehte der Nachtwind,
Und in den Bergen erſcholl das Lied der fröhlichen Wandrer.

Digitized by Google

Sechster Gesang.

Und er soll dein Herr sein.

Vor der Hütte im Wald, auf der grünenden freundlichen Lichtung
Ist es noch schweigsamer jetzt — die Arbeit ruhet im Garten, —
Weder die Axt noch der Hammer ertönt, sie liegen im Winkel,
Eingestellt ist jeglicher Bau, kein Holz wird gezimmert, —
Zwischen den Blumen im Beet treibt schon sehr leise das Unkraut;
Denn es ruht in der Binde der Arm des kräftigen Jünglings,
Und es hat ihm verboten der Mönch jedwede Bewegung.
Also hinter dem Tisch in Eva's reinlicher Stube
Sitzt er, die Stirne gestützt in die Hand, und liest in den Büchern.
Manchmal liest er auch laut die verständlichen schöneren Stellen,
Daß dem lieblichen Kind die Zeit nicht werde zu lange.
Eva wandelt geschäftig einher und pfleget des Kranken;
Jeglichen Morgen besucht sie der Pater Kamillus, der gute,
Um zu sehen und neu zu verbinden die heilende Wunde,
Und ist erfreut, wie schnell die kräftigen Muskeln sich schließen.
„Kurz," so sagte er einst, „wird nur die Narbe noch sprechen
Von dem bestandenen Kampf; mich aber gemahnet sie jetzt schon,
Daß man in manchem Land die schätzet als edelste Rosse,
Welche den Biß des Wolfs an der Seit' aufweisen als Zeichen
Des bestandenen Kampfs, der muthigen Kraft und der Schnelle."

Digitized by Google

Oft, wenn früh aus dem Thal der gütige Pater zurückkam,
Kehrte er wieder hier ein und ſprach verſtändige Worte
Mit dem Jüngling und manch ſehr herzliches Wort mit der Jungfrau;
Oder er ſaß auf der Bank in der Ecke, und ſchweigend und lächelnd
Sah er der Wirthſchaft zu, dem Treiben der lieblichen Kinder:
Wie der Jüngling mit Ernſt bald Dieß, bald Jenes beſtellte,
Wie die Jungfrau gern und treu dem Befehle gehorchte,
Wie ſie mit Sorgfalt that, was die heilende Wunde verlangte,
Und mit ihm empfand den Schmerz, den der Jüngling verhehlte.
Unbefangen vergaßen ſie oft den betrachtenden Zeugen
Und vertrieben die Zeit mit Spielen und kindiſchen Scherzen.

Aber es war ein Vierter noch da in der ſtillen Geſellſchaft —
Ein unheimlicher Gaſt, doch jetzt gefahrlos und ſchweigſam:
Nahe der Thüre ſtand auf geſpreizten Beinen der Schrecken
Jener ſtürmiſchen Nacht — es ſtand die Hülle des Wolfs dort.
Denn es fand ihn der Knecht des Kloſters am anderen Morgen
Todt und zerſchellt vom gewaltigen Sturz und vom tobenden Wildbach,
Liegend auf felſigem Riff, wo die ſchäumende Welle ihn ausſpie.
Kunſtvoll ſtopfte ihn aus der Waidmann, und im Triumphe
Brachten die Knechte dem Jünglinge ihn — die Beute dem Sieger.
Alſo ſtand er da an der Thür, ein ſchweigender Wächter,
Starr und ſteif. Noch ſah in den Borſten des Nackens und Rückgrats
Man die Spur, wo im Kampf ihn gepackt der kräftige Jüngling.
Nicht mehr blickte das Aug wie glühende Kohlen, unſchädlich,
Schuldlos ſah er darein. Selbſt Amalthea, die Ziege,
Sprang furchtlos um ihn und blöckte ihn an ohne Schrecken.
Eva allein noch erfüllt' manchmal mit Grauen ſein Anblick.

Alſo war in der Hütte des Walds die ſtille Geſellſchaft,
Alſo zogen dahin auf leiſeren Schwingen die Tage,

Digitized by Google

Unverändert und frei von jedem betrübenden Kummer.
War auch Eva, das Kind, nachdenklich und ſtiller als jemals,
Schien ſie doch heiter und froh und glücklich im Innern der Seele,
Und es ſchwieg, kopfſchüttelnd zwar, der verſtändige Jüngling,
Und es ſchwieg, mit Lächeln jedoch, der Pater Kamillus.
Aber einſt, als Pater Kamill, der gute, nach Haus ging,
Sprach die Jungfrau alſo mit öfters ſtockender Zunge:
„Freilich, er iſt ſo gut und edel, der freundliche Pater,
Nützlich iſt es gewiß, ihn anzuhören, und wohl thut
Auch das flüchtigſte Wort von ihm dem Geiſt und der Seele.
Beſſer empfindet und glaubt man ſich in ſeiner Geſellſchaft,
Und es ſcheinet die Luft um ihn viel reiner und klarer;
Und dich hegt und pflegt er ſo treu mit liebender Sorgfalt, —
Dennoch muß ich es dir, o Adam, offen bekennen,
Lieber bin ich allein mit dir in der einſamen Stube:
Denn es ſcheinet mir oft, als hätte ſonſt Niemand auf Erden,
Niemand als ich, das Recht, mit dir zu ſein und zu ſprechen,
Und vor Allem das Recht, dich zu pflegen in jeglichem Leide.
Nenne es kindiſch nicht, was ich dir gerne geſtehe:
Sieh, wie an jenem Tag, dem herrlichen Tage im Urwald,
Welcher mir herrlich iſt trotz allen den folgenden Schrecken,
Wie in jenem Moment, als du mich durch Hecken und Büſche,
Durch den brauſenden Bach mich trugſt mit kräftigen Armen,
Ich am Halſe dir hing, dein Herz, das pochende, hörte —:
Alſo mit dir allein und deinem Herzen ſo nahe,
Sei es in Sturm und Gefahr, möcht' immer ich bleiben und immer.
Aber es iſt mir zu Muth, wenn Pater Kamillus bei dir iſt,
Wenn ihr euch mit Ernſt von wichtigen Dingen beſprechet,
Ach, als wär' ich dir fremd und du hätteſt meiner vergeſſen.
Und, es verzeih mir's Gott, der Pater Kamillus verdrießt mich."

Da antwortete Adam drauf mit erhobenem Finger,
Lächelnd zwar und ſanft, doch auch mit dem Tone des Vorwurfs:

Digitized by Google

„Welch ein grauſames Wort! Denn mußt du nicht fürchten, dem Freunde
Böſes Unrecht zu thun und dem Arzt und dem liebenden Helfer?
Sei mir gut, doch ſei auch gerecht gegen Andre, o Schweſter!“

Aber es legte die Stirn in Falten die liebliche Jungfrau,
Schwieg einen kurzen Moment, dann ſagte ſie etwas verdrießlich:
„Schweſter! ſo nennſt du mich ſtets; und fühlſt du nimmer, o Adam,
Was ich ſchon lange gefühlt, wie dieſer Name mir weh thut?
Schweſter! — Ich war es dir nie, und niemals warſt du mir Bruder.“

Und ſie ſetzte ſich hin auf die Bank und ſchlang um den Nacken
Ihm den Arm und ſah ihm ins Aug und ſagte mit Rührung:
„Ach, ich weiß nicht, warum, o Adam, mich kränket der Name,
Und mir iſt es ſo oft, als gäb' es ſchönere, beßre,
Welche, o Adam, von dir viel holder und lieblicher klängen.
Lange ſchon nenn' ich Bruder dich nicht; denn ich fühle ſeit lange,
Etwas gibt's, das enger umſchlingt, als der Bund der Geſchwiſter,
Und durch das innigſte Band, das es gibt, bin mit dir ich verbunden.
Sagen kann ich es nicht, doch, wenn du Schweſter mich nenneſt,
Ruft es immer in mir: Das iſt nicht der paſſende Name.
Fühleſt du, Adam, nicht auch, daß irgend etwas uns fehlet?“

Staunend blickte der Jüngling ſie an. So hat er noch niemals
Eva geſehn, ſo ernſt und den Blick voll zarteſter Rührung.
Mächtig begann zu pochen ſein Herz, doch ſagte er ruhig:
„Ja, ſo iſt's, auch mir iſt zu Muth und öfter ſo bange,
Als ob uns in der That was Schönes, Beglückendes fehlte,
Aber auch ich kann nennen es nicht. Mir ſcheint's ein Geheimniß.“

Schweigend ſaß, in Sinnen verſenkt, die liebliche Jungfrau,
Stützte die Stirn in die Hand, dann rief ſie mit einmal: „Ich weiß es!“ —

Digitized by Google

„Nun, ſo ſag es," verſetzt' er darauf mit ſichtbarer Neugier.
Ernſt hub an und ſprach mit belehrender Miene die Jungfrau:
„Adam, erinnerſt du dich des ſchwarzen, gewaltigen Koffers,
Welcher ſo lang und breit, mit eiſernen Klammern beſchlagen,
Ewig verſchloſſen ſteht zu Haus in der hinterſten Stube?
Hör! im Frühling oft aufſchloß ihn die theuere Mutter,
Rief mich herbei, und ich half auspacken den ſchwellenden Inhalt
Und ausbreiten, daß nicht er verdumpfe im ſtäten Gefängniß.
Denn es war nichts Anderes ja, als verſchiedene Leinwand,
Tiſchzeug allerlei Art, kunſtvoll mit Blumen durchwoben,
Oder auch mit dem Bild der berühmteſten Schlöſſer und Städte, —
Einfache auch für den täglichen Brauch — dann verſchiedenes Bettzeug
Und Handtücher in Fülle und Servietten in Menge,
Dann von Strümpfen ein Berg, gewebte, geſtrickte, durchbrochne;
Endlich noch ohne Zahl die ungeſchnittene Leinwand,
Wie man zu feinrer ſie braucht und zu gewöhnlicher Wäſche.
Fragt' ich die Mutter ſodann: ‚Wozu der gewaltige Vorrath?'
Sah ſie bei Seit' und begann, von anderen Dingen zu ſprechen,
Oder ſie gab mit lächelndem Blick ausweichende Antwort
Oder verlor die Geduld, wenn mir nicht die Antwort genügte.
Aber ging ſie hinaus, dann flüſterte ſchnell mir die Magd zu:
‚Merkſt du es nicht? Ausſtattung iſt's deiner künftigen Heirath!'
Siehſt du, Adam, daran hab' ich nun mich plötzlich erinnert.
Heirath iſt, wie's ſcheint, die Beſtimmung jeglichen Mädchens,
Und auch meine. Warum hat ſonſt die Mutter geſammelt?
Und, was Beiden uns fehlt, Das iſt ja eben die Heirath."

Alſo ſprach ſie und ſah dem Jüngling fragend ins Antlitz;
Aber er ſtutzte und ſchwieg und machte gewaltige Augen,
Stützte die Hand in die Seit' und ſagte verwundert vor ſich hin:
„Hab' ich doch immer gehört und muß es nun ſelber erfahren,
Daß das Herz eines Mädchens, und ſchon in früheſter Jugend,
An Gedanken ſich wagt, die zagend ſelber der Mann denkt,

Digitized by Google

Und daß auch das ſchüchternſte Herz der ſchüchternſten Jungfrau
Früher erkennt ſolche Dinge, als ſelbſt der verwegenſte Jüngling."

Doch es verſetzte darauf, gekränkt, die liebliche Jungfrau:
„Andres erwartete ich, als die philoſophiſche Antwort."
Und ſie erhob ſich und ging verdrießlich und ſchnell aus der Stube.
Seufzen hörte er ſie und ſchluchzen durchs offene Fenſter,
Und er ſchritt ihr nach, erſchrocken, der kräftige Jüngling.

Wieder zum erſten Mal ſeit dem Tag der bekämpften Gefahren
Trat er hinaus in den Wald; es kam ihm lieblich entgegen
Luft und Duft, es hob ſich das überwallende Herz ihm,
Und im Tiefſten gerührt, empfand er das Glück der Errettung.
Jetzt zum erſten Mal, mit einem Gefühle von Wemuth,
Thränenden Auges beſah er die Welt und erkannte die Freuden,
Die ſie bietet und gibt dem ſchönen empfindenden Daſein.
Alſo ging er zu auf die Bank im Garten, wo weinend
Eva ſaß, und drückte gerührt und glücklich ans Herz ſie.
„Ja," ſo ſprach er, „es ſei nur Eins unſer Leben in Zukunft!"

Und ſie hing an ihm mit feſten, verſchlungenen Armen.

Siebenter Geſang.

Aus dem Paradieſe ins Leben.

Ach, der Knecht war geſtern da und brachte die Nachricht:
Fort iſt der Feind, es ſtehet nur noch im Dorfe der Nachtrab;
Morgen ſchon, oder vielleicht noch heut wird kommen der Vater,
Aus der Hütte im Wald die Kinder nach Hauſe zu holen. —
Alles iſt ſchon gepackt, und es ſitzen mit Trauern die Beiden,
Adam und Eva, am Pfad, der vom Thale zum Kloſter zurückführt,
Um vom theueren Freund, vom Pater Kamillus, dem guten,
Wenn er am Abende ſpät zurückkehrt, Abſchied zu nehmen.

Ach, ſo müſſen auch wir nun Abſchied nehmen von ihnen,
Die, ich hoff' es, auch dir, nicht kritiſch empfindender Leſer,
Lieb geworden, wie ſie, geſteh' ich es offen, mir ſelber
Theuer geworden und lieb, dieweil ich ihr Leben beſchrieben.
Scheiden und Meiden betrübt, beſonders den liebenden Dichter,
Wenn er trennen ſich muß von ſeinem beſungenen Helden
Und das Lied nichts Anderes iſt, als treue Erinnrung,
Liebliches Echo nur und Mahnung verfloſſener Tage.
Dieß auch hat mich wieder zurück zum Dorfe gezaubert,
Hat mir wieder geweckt die walddurchduftete Kindheit,

Digitized by Google

Hat mich glücklich gemacht, wie ich ſchon einmal geweſen,
Hat mich wieder gemahnt, wie reich und ſchön die Natur ſei
Und daß in ihr, wie Adam es ſagt, das einzige Leben,
Und ich füge hinzu: auch Auferſtehung für Todte,
Für den Gepeinigten Ruh und für den Kranken Geneſung.
Ach, wie ſehr ich's empfand, als ich dieſe wahrhaft'ge Geſchichte
Dir, o Leſer, beſchrieb! und mit Ueberzeugung empfind' ich:
Schmücket dereinſt ein Kranz, ein verdienter, das harrende Haupt mir
(Ach, ich brauche ihn bald zu ähnlichen Zwecken, wie Cäſar) —
Dir verdank' ich's, o Dorf, und dir, o glückliche Wiege,
Die im Schatten des Baums, im Rauſchen des Baches geſtanden
Unter dem goldenen Netz, aus Lerchenliedern gewoben,
Ueber dem duftenden Grund, der voll von Keimen und Saaten,
Nahe dem dämmernden Wald, dem Haus des prophetiſchen Kukuks.
Mag, was immer er will, von den Städtern Plato behaupten,
Doch mit den Jüngern zog er hinaus zum freien Geſtade,
Wenn er fürs Schöne ihr Herz, fürs Große empfänglicher wollte
Und bereiten den Geiſt für beſſere, höhere Welten.
Ich — ich feire das Dorf, wo nicht verkleidet das Leben,
Leiden und Freuden geſchminkt und heuchelnd nimmer einhergehn,
Wo harmoniſch das Herz mit Bäumen und Blumen und Saat wächst,
Wo der Lenz und der Herbſt von Leben nur ſagen und Leben.

Helden des Lieds ſind natürliche Kinder des ſchaffenden Dichters,
Aehnlich ſind ſie ihm ſtets an Gedanken, Gefühl und Empfindung,
Darum mögen auch jetzt, die ſtill dort ſitzen am Fußpfad:
Adam und Eva, bewegt und gerührt ſein von gleichen Gedanken,

Da aus der Einſamkeit, dem duftigen Schooße des Waldes,
Sie auch rufet zurück zum Treiben der Menſchen das Schickſal.
Schweigend und Hand in Hand, ſo ſitzen ſie da, die Geliebten.
Herbſtlich ſchon iſt der Wald durchweht, doch ſinket die Sonne
Prächtiger, ſchöner als je, in farbenreicherer Fülle,
Lieblicher iſt der Wald und ruhevoller und ſtiller,
Tieferer Andacht voll, als da die Strahlen des Sommers
Heiß und hell ihn gefärbt; es blickt das einſame Laubholz
Golden und roth hervor aus des Tannwalds dunklerem Grunde:
Denn es gibt die Natur dem Tod ſelbſt freundliche Farben,
Und ihr Lächeln im Herbſt iſt wie das Lächeln des Abſchieds,
Welches die Thränen verbirgt und ſich in Einem Momente
Alles genoſſenen Glücks und aller gewähreten Freuden
Dankbar erinnert und freut — ſie gewährt und genießet noch einmal.
Ueber die Beiden dahin mit geſchäftig rufenden Stimmen
Zogen die Vögel, geſchaart und bereit zur ſüdlichen Reiſe;
Dort und da gab ſeufzend ein Neſt die klagende Antwort,
Und harmoniſch vereint mit dem Abſchiedsgruße der Wandrer,
Säuſelte tönend herab das Blatt von den Zweigen der Buche,
Strich der tiefere Ton des Winds durch Wipfel und Sträucher.
Horchend ſaßen ſie da und Eva mit thränenden Augen.
Sie überſchaute gerührt die ſtrahlendurchzogene Lichtung
Und das einſame Haus und den Garten, den liebend gepflegten;
Ach, wie wird er verwildern, wie bald vom Winter bedeckt ſein,
Wie vom Bahrtuch, welcher noch jetzt ſo glühte und blühte.
Sterben werden dahin und verwelken die leuchtenden Blumen,
Wie das Feuer des Herds jetzt leis verliſcht in der Hütte.
Endlich brachen hervor die lang verhaltenen Thränen:
Weinend ſank ſie ans Herz und ſchluchzend dem ſinnenden Jüngling.
Und der ſprach nur das Wort: „O, weine nicht, theueres Mädchen!“
Und er küßte ſie ſanft auf die weiße, unſchuldige Stirne.

Und es kam den Fußpfad herauf der Pater Kamillus,
Vor den Kindern blieb er ſtehn und legte die Hände
Ihnen aufs Haupt und drückte bewegt ans Herz ſie und ſagte:
„Lebet denn wohl, ihr theuren Kinder, ich dank' euch, ich dank' euch
Für das Glück, das ihr in die trauernde Oede mir brachtet,
Für das Leben, mit dem ihr die Einſamkeiten belebtet.
Ihr, ihr wart mir ein Gruß aus beßren verlorenen Welten
Und ein Troſt den nagenden Zweifeln an Menſchen und Leben
Und ein holder Beweis, daß ewig das Gute und Schöne
Und aus eigener Kraft ſtets neu und friſch wird geboren.
Euerem Leben, verſteckt in den Einſamkeiten des Waldes,
Sah von ferne ich zu, wie am Gartenthore der Bettler
Stehet und ſtaunt ob all der Pracht, die jenſeits des Gitters."

Schweigend ſenkte der Mönch ſein Antlitz; die Wange erblaßte,
Und ſie fühlten die Hand auf ihrem Haupte erzittern.
Traurig umſchlangen ſie ihn mit den Armen und nannten ihn Vater.
Aber er lächelte mild. Die Strahlen der ſinkenden Sonne
Färbten ſein blaſſes Geſicht. Es legte ſich Frieden und Stille
Rings auf den Wald. Er faßte die Hände von Adam und Eva,
Drückte ſie feſt an die Bruſt und ſprach mit erhobener Stimme:
„Lebet wohl! Ihr kehret zurück zum Treiben der Menſchen,
Wo der trennende Haß verweilt im Gewande des Schickſals,
Und als Weltgeſetz regiert die verkleidete Lüge,
Und die Herzen verfälſcht die heuchelnde, ſchmeichelnde Selbſtſucht,
Wo die Dreie vereint zerreißen die theuerſten Bande.
Aber nichts vermag euch zu trennen, euch, die Vereinten,
Wenn ihr dort im Gedräng, wie hier im einſamen Walde,
Euere Welt euch baut nach der Offenbarung des Herzens.
Schnell im Schooß der Natur hat ſich die Blume entfaltet,
Wuchs und gedieh in euch die Blume der Jugend, die Liebe.
Möge das heilige Feuer in euch ſo innig und ſtark ſein,

Digitized by Google

Daß noch in ſpäteſter Zeit und noch im froſtigen Alter
Ihr euch freudig vereint um die glimmenden wärmenden Kohlen
Und ihr getroſt hingeht die gewundenen Pfade des Lebens."

Alſo ſprach er gerührt; da erſcholl es: „Amen!" im Walde,
Und ſie ſahen ſich um — dort ſtand der theuere Vater,
Segnend ſtreckte er aus ſeine Hand und lächelte: „Amen!"

(Genf, im Dezember 1849.)

Neue Satiren.

(1862.)

Digitized by Google

Meine Fasces haben Ruthen,
Doch es fehlt das Beil:
Nicht die Nacken sollen bluten,
Nur ein andrer Theil.

1.

An einen fürstlichen Mäcen.

Gestatte mir, vor deinem Thron zu wedeln!
Ich wedle sanft, als wär' ich abgerichtet;
So sanft, als wär' ich einer jener Edeln,
Die sich mit Leib und Seele dir verpflichtet.
Ich bin nicht einer von den harten Schädeln,
Die schreien: „Wahrheit sage, wer da dichtet."
Ist meine Stimm' auch grob, doch in Episteln
An hohe Gönner sprech' ich nur in Fisteln.

Denn seine Zeit hat Alles für den Weisen,
Und jede Zeit hat ihren Ton und Schlüssel;
Wir schimpften einst — wir wollen heute preisen,
Wir darbten einst — heut suchen wir die Schüssel.
Zehn kurze Jahre machten uns zu Greisen,
Zu feinen Näschen wurden unsre Rüssel;
Wir bissen Waden sonst zu höhern Zwecken —
Heut ist es Zeit, die Ferse zu belecken.

O Musen, welch ein Anblick! — Seines Gleichen
Erschuf noch nicht die ganze Weltgeschichte.
In allen dreißig deutschen Mittelreichen
Liebt nicht ein Backfisch so wie er Gedichte;
Besonders jene gliederlosen, weichen,
Gezeugt von Schwindsucht und vom Mondenlichte,
Die Bockbiertrinkern und Tyrannenfressern
Das dicke Blut poetisch zuckerwässern.

Digitized by Google

Nimm hin mein Lob! — Du kannſt es ohn' Erröthen.
Du würdeſt Schiller auch entwiſchen laſſen
Und mißverſtehn und ſchreiben laſſen Goethen
Und einen Matthiſſon in Silber faſſen.
Du biſt im Stande, Schubart nicht zu tödten
Und Börne, wenn er todt iſt, nicht zu haſſen;
Kurzum, du biſt im Stand: was längſt geſchehen,
Unrepreſſiv und gnädig anzuſehen.

Wir dürfen leſen, und wir dürfen ſchreiben;
Was ſchreiben, leſen kann, iſt dir willkommen.
Gar, wenn wir mittelalterliches Treiben
Als einz'ges Vorbild künft'ger Zeit genommen;
Wenn wir beweiſen, daß ein Stehenbleiben
Noch nicht genug, nein, daß nur Seiler frommen,
Die rückwärts gehend ihre Stricke drehen: —
Dann ſind wir ſicher, ſelbſt Gehalt zu ſehen.

Ja, ſolche Seiler! ſolch ein Volk von Seilern!
Ob ſie nun Stricke drehn aus Poeſieen,
Aus Weisheit, die da raucht aus Kohlenmeilern,
Aus abgeſtandnen Hofphiloſophieen.
Die Mütterchen in altgerman'ſchen Weilern,
Zu denen wir als fromme Pilger ziehen,
Das ſind die Velleden, die uns belehren,
Wie mit Erfolg ins Deutſchthum umzukehren.

— „Allein, ich bitt' — nur nicht Perſönlichkeiten" —
Auch ſprech' ich nicht von Leuten, die da leben,
Im Gegentheil: von Abgeſchiedenheiten,
Die zart und flau in unſrem Dunſtkreis ſchweben.
Von Schatten ſprech' ich, die an Wänden gleiten
Und faſt nervös vor jedem Lichtſtrahl beben,
Von einem Schattenſpiel, das bei Chineſen,
Bei Hof und Kindern ſtets beliebt geweſen.

Digitized by Google

Da ſeh' ich Manches — Auf dem Kanapee
Das Muſter allen fürſtlichen Mäcenen.
Auf ſeinem Antlitz liegt ein graues Wehe —
Es äußert ſich, denn er beginnt zu gähnen.
Hinter den Thüren lauſchend in der Nähe
Steht jene Schaar der Söhne der Kamönen;
Sie ruft: „Er langweilt ſich! O, eilt und rettet!
Stimmt an die Chorgeſänge, ſchön verkettet.“

Chor der Dichter.

Du ſollſt dich nicht länger,
O Herr, ennuyiren;
Es nahen die Sänger
Mit Harfen und Lyren.

Was willſt du? Romanzen?
Befiehlſt du Balladen?
Italiäniſche Stanzen?
Provenzer Aubaden?

Bereit, dir zu dienen
Mit Kanzonen, Sonetten,
Triolen, Terzinen,
Stornellis, Riſpetten.

Du haſt zu befehlen,
Wir wiſſen, uns zu meiſtern
Und unſere Seelen
Nach Wunſch zu begeiſtern.

Denn dein iſt die Feder
Deiner Poeten,
Hat auch ein Jeder
Spezialitäten.

Der macht im Gothiſchen,
Der Sophokleiſch,

Der im Erotiſchen —
Keiner tyrtäiſch.

Der für die Jugendjahr'
Von Lieb' und von Lenzen;
Aber, — daß Gott bewahr! —
Keiner Tendenzen.

Nur dem Erbfeind, Ihm,
Begegnen wir jambiſch,
Nur, was legitim,
Macht uns dithyrambiſch.

Oder behaget, wie?
Heut deinem Haupte
Nur Philoſophie,
Freilich erlaubte?

Nicht jene Kantiſche,
Oder auch Hegel'ſche —
Nein, nekromantiſche,
Friederich Schlegel'ſche.

Fromme Philoſophien
In Adam Müllers Geiſt,
Wie man in Rom und Wien
Einſtens verſpeist.

Denn wir ſind gerne
Zu Allem bereit.
Liegt es auch ferne:
Die Schuld hat die Zeit.

Er aber ſchweiget, wie ſie immer locken,
Die Kleinen von den Seinen, und er gähnet.
Und ihre Stimmen, ach, verſchüchtert, ſtocken,
Es ſcheinet, daß er ſich nach Andrem ſehnet.

Digitized by Google

Und der Tragöde ſchüttelt ſeine Locken,
Der Lyriker iſt ſtill, ſein Auge thränet,
Und der Geſchichtshofphiloſoph, betroffen,
Verſenket ſich in Glaube, Liebe, Hoffen.

Wenn ein Mäcenas gähnt, Das iſt gefährlich.
Die Poeſie, die Wiſſenſchaften beben
Wie Sträucher, die, von Humuserde ſpärlich
Ernährt, an ſchroffen Felſenwänden kleben.
Die Wiſſenſchaft bedenkt, wie viel ſie jährlich
Bezieht; die Dichtkunſt ſeufzt: „Wie ſoll ich leben?“
Es ſingen ihre würdigen Vertreter
Im Ton geängſtigter Familienväter:

Zweiter Chor.

Gewiß, wir ſind nicht ſchlecht,
Wir ſind dir treu ergeben,
Althöfiſch und nach Recht —
Laß uns nur leben!

Wir wollen unſern Geiſt
Durchwühlen und durchgraben,
Und was drin glänzt und gleißt,
Du ſollſt es haben.

In deiner Reſidenz
Soll ſich ein Flor erheben,
Wie Weimariſcher Lenz —
Laß uns nur leben!

Deutſchland verdanke dir
Die neue Morgenröthe;
Dazu ernennen wir
Den neuen Goethe.

Wir wiſſen gar zu gut,
Man macht nicht ſolche Dinge;

Doch dir zu Lieb man thut,
Als ob es ginge.

Es ſoll ein großer Glanz
Auf deinem Throne liegen,
Böotien ſoll ganz
Athen beſiegen.

Und deine Majeſtät
Erſtrahle als Meſſias,
Daß ſich von ſelbſt verſteht
Fröbels Trias.

Wir ſingen deinen Ruhm,
Wir ſingen Lieb' und Reben,
Wir ſingen Chriſtenthum —
Laß uns nur leben!

Er aber gähnt: „Das wird mein Rath erwägen.
Gelang's dem Chemiker, die Exiſtenz
Des Höchſten analytiſch darzulegen?" —
Der Chemiker: „„Zur höchſten Evidenz
Gelang's auf naſſen und auf trocknen Wegen."" —
„Nun, Gott ſei Dank! Dich nenn' ich Exzellenz!
Nur ein Bombaſt, wie du, kann Düngerknochen
Und Chriſtenthum in Einem Keſſel kochen."

Und wieder gähnt er: „Hat mein Hofgeſcheiter
Myſtik und Wiſſen, Denken, Zweifel, Glaube
Und allen Sinn und Unſinn und ſo weiter
Mit Glück gebracht mir unter Eine Haube?" —
„„Gottlob, ich hab's gethan! Es ſchwebt ganz heiter
Und logiſch hin des heil'gen Geiſtes Taube."" —
„O Proteſtant katholiſcher Carrière,
Du biſt des Glaubens und des Denkens Ehre."

Und wieder gähnt er: „Lehrer der Kultur,
Und was haſt du zu meiner Luſt bewieſen?" —

Digitized by Google

„„Nicht Zukunft iſt, Vergangenheiten nur;
Und wir ſind Zwerge, Cimbern waren Rieſen.
Zum Wald muß wieder werden die Natur,
Die Zeit der Mönche glich den Paradieſen;
Der Knecht muß mit dem Herren ſich verbrennen,
Und alte Jungfern ſoll man Bäschen nennen.““ —

„Du biſt mein Mann! Denn, wer mich rückwärts führet,
Mich und mein Volk: zu den geheimen Räthen
Geheimſten Rathes hab' ich ihn erküret,
Die rückwärts ſehen, Das ſind die Propheten!
Und ihr, wie habt ihr euch für mich gerühret,
Ihr ſanften und melodiſchen Poeten?
Was für Gekränz habt ihr für mich gewunden?
Was überſetzt, gedichtet und erfunden?“

Da ſingen ſie, wie Engel des Prologes,
Entzückt: „„Dein Anblick gibt den Dichtern Stärke!
Wir ſtehn beglückt am Rande deines Troges
Und ſehn die unbegreiflich hohen Werke.
Und das Genie, an deinen Brüſten ſog es,
Auf daß es der moderne Menſch ſich merke:
Nicht nährt's den Dichter, wenn er Herrſcher tadelt,
Im Gegentheil““ — — „Genug, ihr ſeid geadelt!“

Und wieder ſinkt er hin und gähnet wieder:
„Was nützt Das alles? Schön iſt Wiſſenſchaft,
Und ſchön ſind meiner Hofpoeten Lieder
Und nützlich meiner Denker Glaubenskraft.
In Maſſen ſtrömt der Glanz auf mich hernieder,
In einen Nimbus fühl ich mich entrafft —
Doch ſuch' ich Eins vergebens zu erlernen:
Wie baut man Pferdeſtälle und Kaſernen?“

Digitized by Google

II.

Der Affe Hanuman,

oder

Die Schöpfung des ersten stehenden Heeres.

Ein indischer Mythus, bearbeitet nach einer Episode des „Ramajana".

Jedweder hat's aus Goethe's Lied erfahren,
Was in der sechsten seiner Avataren [1]
Wischnu als Mensch und Mahadöh gethan.
Er sah ein menschlich Herz durch tief Verderben,
Dann ließ er sich in Mädchenarmen sterben,
Dann hob er die Geliebte himmelan.

Allein, was er geleistet hat auf Erden,
Als er zum Fünften sich ließ menschlich werden,
Besagt kein Lied, kein Evangelium.
So geht es Jedem, der der Menschheit nützet.
Wischnu erschuf, was die Gesellschaft stützet:
Moral, Altar und Thron und Eigenthum.

Dieß ist das Thema meines Preisgesanges.
Roll hin, mein Lied, erhaben wie der Ganges,
An dessen Ufern er sein Werk begann.
Zwar handelt es sich lediglich um Affen,
Doch auch darum, wie man sie umgeschaffen
Und wie man große Helden machen kann.

Das ganze Land, darin die Menschen wohnen —
(Es meint die kleinste selbst der Religionen,
Die wahre Menschheit sei, wo sie regiert.
Das kleine Zehntel, das die Bibel kennet,
Hat Menschheit sich par excellence benennet
Und ist auf Weltgeschichte abonnirt) —

[1] Avataren, die verschiedenen Menschwerdungen Wischnu's, Behufs der Welterlösung.

Digitized by Google

Alſo, das ganze Land am Gangesfluſſe,
Zertreten war es vom Erobrerfuße
Des Rieſenvolks, das aus den Bergen kam.
Die fuß- und bruſt- und kopfentſprungnen Kaſten,
Sie trugen alle gleich der Knechtſchaft Laſten,
Und Pandu-Söhne dienten ohne Scham.

Bereits war's ſchön und ehrenvoll, zu dienen,
Und doktrinäre, ſchreibende Brahminen
Bewieſen ſchon der Herrſchaft göttlich Recht.
Was einſtens Tugend hieß, war jetzt Verbrechen,
Die Zunge war zum Schweigen, nicht zum Sprechen,
Verwiſcht der Unterſchied von Gut und Schlecht.

In Zeitung und in Büchern war's zu leſen,
Daß es im Lande nie ſo gut geweſen.
Wer's anders wollte, war ein Atheiſt,
Unprakt'ſcher Menſch, ein unberufner Lärmer,
Ein Ruheſtörer, ein Phantaſt und Schwärmer,
Ein Feind von Gott und Welt, ein Kommuniſt.

Tout comme chez nous! In Urzeit war's Daſſelbe
Am Ganges, wie vor Kurzem an der Elbe,
An Spree und Seine. Vater Brahma nahm
Den tiefbetrübten Zuſtand ſich zu Herzen,
Vom ſiebten Himmel ſah er zu mit Schmerzen
Und fühlte für die Menſchheit ein'ge Scham.

Zu Wiſchnu ſprach er, dem geliebten Sohne:
„Verlaß die Bärenhaut auf deinem Throne,
Gar traurig iſt die Welt, die ich erſchuf.
Noch einmal wandeln mußt du mir auf Erden,
Noch einmal mußt du mir geboren werden,
Das Welterlöſen iſt ja dein Beruf."

„„Nur immer ich!"" — ſprach Wiſchnu drauf verdrießlich.
„„Hab's ſchon ſo oft gethan. Höchſt unerſprießlich

Iſt das Geſchäft. Es bleibet nach wie vor.
Mit Schmerzen denk' ich dran, wie ich vom Böſen
So oft ſchon wollte dieſe Welt erlöſen,
Und wie ich immer Zeit und Müh verlor.

„„Schick mal den Siwa nieder, der vernichtet!
Glaub mir, im Guten wird nichts ausgerichtet
Bei dieſem Volk; nur Peſt und Hungersnoth
Und andre ſolche Drangſal lehrt ſie beten,
Allein Erlöſer, Lehrer und Propheten
Verhaften ſie und plagen ſie zu Tod."" —

„Der Siwa hat was Anderes zu ſchaffen.
Wird dir's ſo ſchwer, dich liebend aufzuraffen?
Du ruhſt mir ſchon zu lang, vergißt die Welt.
Sei heiter! Dießmal ſollſt du auch nicht pred'gen.
Du ſollſt das Land mir von dem Feind entled'gen,
An Heeresſpitze, als Soldat und Held."

— Wenn Brahma will, was nützen die Beſchwerden?
Der treue Sohn entſchließt ſich, Menſch zu werden,
Und hat als Kind das Licht der Welt erblickt.
Worüber Kirchenväter und Doktoren
Den Kopf ſich brachen und die Zeit verloren,
Ward niemals leicht in einen Vers geflickt.

Ich ſag': Es war! und will es nicht erklären.
Wer wird ſich auch ſo arg den Kopf beſchweren?
Man nennt's Myſterium, und ſo iſt's gut.
Menſchwerdung, Vater, Sohn und Eins und Dreie,
Zuſammenbraue Das zu Einem Breie
Und den verſchlinge dann mit Glaubensmuth.

Wiſchnu indeß iſt Menſch und groß geworden.
An eines Mangowaldes ſchatt'gen Borden
Geht er gedankendüſter auf und ab.
Er ſoll das Land befrein — die Krieger fehlen;

Digitized by Google

Nicht wagt er es, auf dieſes Volk zu zählen,
Das ſich der Knechtſchaft ganzer Luſt ergab.

Aufrufe hat er vielfach ſchon erlaſſen,
Er ſuchte ſie beim Ehrgefühl zu faſſen,
Er ſprach und ſchrieb von Freiheit, Recht und Licht.
Steckbriefe gaben Antwort, und die Hetze
Begann. Der Gott war außer dem Geſetze,
Mit Müh entwiſcht' er peinlichem Gericht.

Es iſt betrübt, führt man den Gott im Titel
Und ſoll trotzdem mit menſchlich kleinem Mittel
Ein Werk vollziehn in Dei gloriam.
Wiſchnu wälzt große Pläne im Gehirne,
Allein es ſagt's die Wolke auf der Stirne,
Daß ihm kein rechter Plan zu Stande kam.

Im Wald die hunderttauſend Papageien,
Sie ſcheinen ihm mit Spott ins Herz zu ſchreien:
„Weh Jedem, der des Menſchſeins ſich vermißt!"
Zehntauſend Affen ſchaukeln in den Zweigen
Und wiegen ſich, als wollten ſie nur zeigen,
Daß man allein als Affe glücklich iſt.

Nur Einer ſitzt gedankenvoll am Rande
Und blicket ernſthaft, wie ein Mann von Stande,
Indeß ſich das Geſindel unterhält.
'S iſt Hanuman, der große Affenkaiſer,
Der ſich als Legislator und als Weiſer
Aufſchwang zum Herrn der ganzen Affenwelt.

Stets wird der Denker einen Denker lieben.
Und auf der Stirne Wiſchnu's ſteht's geſchrieben,
Daß er juſt denkt, und zwar mit Kummer denkt.
Was Wunder, daß gewalt'ge Sympathieen
Den großen Affen zu dem Gotte ziehen,
Daß er ſofort ſein ganzes Herz ihm ſchenkt.

Sanft räuſpert ſich der Affe und beginnet:
„Wer biſt du, edler Fremdling, und was ſinnet,
Vertieft in Kummer, dein erhabner Geiſt?
Sprich frei, damit, wenn ich es recht vernommen,
Ich dir mit Rath und Hülfe könne frommen,
Wie für den Gaſt mein Herz mich handeln heißt.“

Er ſprach ſo mild, ſo gut, ſo voll Verführung,
Daß Wiſchnu ihm in ſeines Kummers Rührung,
Zwar pſeudonym, doch herzlich gern erzählt:
Wie er daherkam, um den Feind zu ſchlagen,
Doch wie es, um ihn aus dem Land zu jagen,
Am Weſentlichſten, an Soldaten fehlt.

— „Laß ſehn,“ ſpricht Jener, „wie ich Hülfe ſchaffe!“
Die Achſel zucket Wiſchnu: „„Du? Ein Affe?““ —
Der Weiſe lächelt: „Unerfahren ſcheinſt
Du mir auf Erden und in Weltgeſchäften,
Weil von der Affen Einfluß, Macht und Kräften
Verachtungsvoll du nur Geringes meinſt.

„Vorurtheil kränkt nur Den, der nicht bekehren
Zu beßrem Urtheil kann mit That und Lehren;
Mich haſt du nicht gekränkt. Im Gegentheil,
Ich helfe dir bei deiner Unternehmung
Und bin zufrieden, wenn du mit Beſchämung
Bekennſt, daß du den Affen dankſt dein Heil.

„Gott hat für Alle wohl die Welt geſchaffen,
Doch glaube, vorzugsweiſe für die Affen.
Du lächelſt wieder, und du glaubſt es nicht.
Natürlich! denn du höreſt nicht, was Jeder
Von uns vernimmt, als wär's von dem Katheder,
Was nämlich unſre innre Stimme ſpricht.

„'S iſt klar: Wir ſind der Schöpfung Herrn und Meiſter.
Vor allen Geiſtern zeichnen unſre Geiſter

Sich groß aus durch Universalität;
Weil gütig die Natur uns wollte gönnen
(Nachahmungstrieb nennt man's beschränkt), zu können,
Was jedes andre Thier kann und versteht.

„Darum, betrübter Fremdling, glaub und hoffe!
Man macht auch Helden aus sothanem Stoffe,
Minister, Diplomaten — was man braucht;
So täuschend große Männer, daß Geschichte
Sie rühmt, und daß aus epischem Gedichte
Ein blauer Dunst um ihre Häupter raucht.

„Nachahmer lerne schätzen, Komödianten!
Was hoffst du vom Genie, dem stets verkannten,
Das einmal in Jahrhunderten erscheint?
Die äffischen Naturen sind die Massen,
Die werden niemals sich bezwingen lassen,
Besonders wenn die Formel sie vereint.

„Was kann Genie? — das stirbt, eh man's begriffen,
Verbannt, verhungert, wenn nicht ausgepfiffen.
Erst, wenn zum Teufel ist sein Spiritus
Und sich verdampft, wie eine Wetterwolke,
Geht auf ein Licht dem süßen Pöbelvolke
Und fängt der Kultus an des Genius."

So Hanuman, halb lächelnd, halb empöret.
Mit Staunen halb und halb mit Andacht höret
Der Gott ihm zu, der zu sich selber spricht:
„„Ein Standpunkt ist es, wenn auch eines Affen;
Und mir, der ich doch selbst die Welt erschaffen,
Erscheint sie jetzt in einem neuen Licht.""

Und dann zu Hanuman: „„Das alles saget
Noch nicht, wie man den mächt'gen Feind verjaget —""
Darauf spricht Hanuman: „Das ist nicht schwer!
Umsonst nicht hat uns so der Herr geschaffen,

Digitized by Google

Und da man Alles machen kann aus Affen,
Mach' ich aus ihnen dir ein Heldenheer.

„Schon einmal führt' ich sie zu Ruhm und Siege
In jenem großen, siebenjähr'gen Kriege,
Da ich das Land entriß den Känguruhs.
Noch heute spricht man von den Wunderdingen,
Die wir vollbracht; auf allen Zweigen singen
Davon die Papagein und Kakadu's."

— „„Damit,"" sagt Wischnu, „„ist noch nichts bewiesen.
Man schlägt darum nicht einen Stamm von Riesen,
Weil man das Volk der Känguruhs besiegt."" —
— „Taktik! Taktik! — Ich sage nur das Eine,"
Lacht Hanuman, „du weißt nicht, daß im Beine,
Und nicht in Kopf und Herz, die Kriegskunst liegt.

„Das Ding ist so: Nicht, wie in alten Zeiten,
Verläßt man heut sich auf Persönlichkeiten,
Heroen, Helden, wie's die Dichtung nennt.
Weh Jenen, die auf Tapfre sich verlassen!
Heut wirken nur maschinenhaft die Massen,
Das Korps, das Bataillon, das Regiment.

„Die Masse wird zur Wand, und diese regt sich
Vorwärts, zurück, bleibt stehen und bewegt sich,
Wie eine Thüre, die in Angeln hängt.
Sie regt sich nach dem Wort des Kommandanten,
Und dieses ist's, und keins der überspannten
Gefühle, was sie vor- und rückwärts drängt.

„Maschinen will die Zeit, nur als Maschinen
Kann man sich seiner Nächsten selbst bedienen,
Ist man zu großen Thaten recht gewillt." —
„„Doch"" — Wischnu fragt's — „„erlaubt ein freier Affe,
Daß man ihn so zu einem Ding umschaffe?""
— „Mein Gott!" ruft Hanuman, „er wird gedrillt.

„Ich ſage dir, nach ſieben kurzen Wochen
Trägt ein geſcheiter Affe ſeine Knochen
Mit höchſtem Anſtand und mit Luſt zu Markt.
Da mögen Kugeln fliegen, ſauſend, brauſend,
Er iſt ein Ding, allein durch Hunderttauſend,
Die mit ihm Ding ſind, fühlt er ſich erſtarkt."

— „„Wohl, ich begreife dieſen Muth in Schaaren,
Doch drohn noch immer Tod ihm und Gefahren;
Was flieht er nicht, da man ſo gerne lebt?""
— „Den Kitt erſchuf ich, eh ich ſchuf die Heere.
Ein Wörtlein nur erfand ich, das heißt: Ehre,
Das iſt ein Kitt, der Aff' an Affen klebt.

„Begreife recht! Nicht Tugend, ſondern Ehre!
Ein magiſch Wort, weil es in ſeiner Leere
Dem Affen gränzenlos, unendlich ſcheint.
Es wird ihm ſchier wie ein Gedankenprügel,
Es treibt ihn an, er reißet Zaum und Zügel,
Er ſtürzt gedankenlos auf Freund und Feind.

„Es pumpet ihm die Seele aus dem Leibe,
Nichts weiß er mehr von Eltern, Kind und Weibe,
Wo er und wann um ſeine Ehre ſpielt.
Den Baum, der ihn ernährt, wird er verbrennen,
Den Lebensretter wird er nicht mehr kennen,
Wenn das Geſpenſt der Ehre ihm befiehlt.

„Du mußt verſtehn, warum er Ehre ſchätzet.
Das Wörtlein iſt's, das den Begriff erſetzet,
Und ruhig ſchläft Gemüth dann und Verſtand.
Wer Ehre hat, Den peinigen mit nichten
Gewiſſensſkrupel, Recht, Moral und Pflichten,
Gedankenräthſel, Gott und Vaterland.

„Verſchaff dem Unrecht Triumphatorzüge,
Erhalte auf dem Thron Eidbruch und Lüge,

Digitized by Google

Und kröne, wer dich stürzt in Sklaverei;
Zerreiß mit Schwertern und zertritt mit Hufen
Das Recht, das sich zum Schutz die Väter schufen,
Doch bleibet deine Ehre fleckenfrei."

— „„Du redest klar. Doch sage, was verwandelt
Den Mann so rasch, daß er so sinnlos handelt,
Und daß es ihn zum Unerhörten drängt? —""
— „Der Geist Esprit-de corps, der ist so mächtig,
Und dann der bunte Fetzen, der so prächtig
Um meiner Affen schlanke Glieder hängt.

„Denn nicht versäum' ich's, ihn heraus zu putzen,
Mit Tand und Flitter mir ihn aufzustutzen,
Daß er den Weiblein und sich selbst gefällt.
Das thut ihm wohl. Von seinem bunten Kleide
Würd' er sich trennen nur mit Herzeleide.
Man liebt's auch allgemein. So ist die Welt.

„Gönnst du was Buntes mehr noch Dem und Jenen,
Nach dem sich dann die Andern alle sehnen,
Ein Flicken wo an Schwänzlein oder Brust,
Dann ist mit Eins Nacheiferung geschaffen;
Und glaub, es stürzt der letzte sich der Affen
In Sklaverei und Tod mit Heldenlust."

— „„Wohl! — Ich begreife, denn du sprichst von Affen.
Doch hat der Herr ein Ding ins Hirn geschaffen —
Man nennt es Geist. Der ist nicht immer stumm.
Ein Frager ist der Geist. Wenn sie nun fragen
Einmal, wofür sie sich so mächtig schlagen?
Wenn Einer nur das Wörtlein spricht: Warum?""

Da bebte Kaiser Hanuman beklommen.
Er sah sich um, ob Jemand wohl vernommen
Die arge Rede, die dem Gott entwischt?
Er lugte furchtsam aus nach allen Enden

Digitized by Google

Und zitterte, als er mit beiden Händen
Von ſeiner Stirne ſich den Schweiß gewiſcht.

Er brummt: „Warum? — Entſetzlich iſt die Frage,
Sie peinigt mich im Traume und bei Tage,
O Gott, ſie peinigt Jeden, der regiert.“
Dann ſtand er auf und ſuchte ſich zu faſſen,
Und plötzlich rief er, königlich gelaſſen:
„Wer je ‚Warum?‘ mich fragt, wird füſillirt!

„Sei ruhig, Freund! Ein gut ſoldatiſch Lager
Beherbergt keinen unberufnen Frager.
Da treibt ſich Viel herum, was ungehenkt;
Verlorne Söhne unglückſel'ger Väter,
Sie mögen leben — früher oder ſpäter
Jedoch erreicht das Loos, was fragt und denkt.

„Doch, daß dein Aug ein kleines Pröblein ſehe,
Ruf' ich die Garde, die in meiner Nähe,
Mein Daſein überwachend, ſtets verweilt.
Ich ſchuf ſie aus den trefflichſten Soldaten,
Die bei Paraden gern hervor ſich thaten,
Und hab' ihr höhre Löhnung zugetheilt.“

Er wandte ſich dem Walde zu und brüllte,
Daß es den Gott faſt mit Entſetzen füllte,
Wie Hanuman ſo ganz unmenſchlich ſchrie.
— „„Du ſchreiſt gewaltig,““ ſprach er. — „Gute Lungen,“
Sprach Der, „gehören zu der Forderungen,
Erſprießlichſten, der neuen Strategie.“

Drauf ſah der Gott, was ihn erſtaunen machte:
Der Wald, in dem's noch eben tollte, lachte,
War plötzlich von dem tiefſten Ernſt erfaßt.
Der Affenjüngling, welcher zärtlich ſcherzte,
Der Affenvater, der ſein Junges herzte,
Sie eilten fort; vom Wirthe lief der Gaſt.

Was Bart und Bärtlein ſchmückte, kam gelaufen,
Schon wimmelt's da, wie ein Ameiſenhaufen,
Im Marsfeld, das ſich ausdehnt vor dem Wald.
Aus Muſchelhörnern ſchmettert es und dröhnt es,
Aus hohlen Kokosnüſſen wirbelt, tönt es,
Kommando- auf Kommando-Wort erſchallt.

Mit Eins wird's ſtill. Was ſeinen Poſten ſuchend
Juſt hin und her lief, murrend, brummend, fluchend,
Steht da in unabſehbar großer Zahl.
Da ſteht die Linie, die ewig lange,
Jedweder Einzle ſtarr wie eine Stange,
Das Ganze wie ein einzig Lineal.

Nur vor der Fronte ſtehn und an den Ecken
Vereinzelt Jünglinge, die hold ſich ſtrecken,
Anmuthig ſelbſt in dieſer ſteifen Ruh;
Die Weiblein, die von Zweigen niederſehen,
Sie laſſen wedelnd ihre Schweife wehen
Und ſenden ihnen Liebesblicke zu.

Der Gott bemerkt es, und er iſt entrüſtet.
„Was ficht dich an?“ ſpricht Hanuman. „Es brüſtet
Der Leutnant ſich, weil ihn die Weiber ſehn.
Weil's Weiber gibt, drum gibt es Offiziere:
Wenn dieſe Bundsgenoſſen ich verliere,
Iſt's bald um mich und um mein Heer geſchehn.“

Er läßt ſie manövriren. Wie am Schnürchen
Beweget ſich die Schaar und wie Figürchen
In einer Kinderſtube holder Welt.
Ein Wort: ſie ziehn, als gält's, das Land zertreten;
Ein Wort: ſie fliehn; ein andres Wort: ſie beten;
So fort, bis daß ins Meer die Sonne fällt.

Dann ſcholl das Wort des mächtigen Monarchen:
„Geſchlafen!“ — und ſie liegen da und ſchnarchen,

Als hätte ſie der Schlummer übermannt.
Da lächelt Hanuman: „Selbſt ihren Seelen
Vermöcht' ich den Kommißtraum zu befehlen;
Doch träume frei Soldat und Leutenant!

„Und glaubſt du nun, daß mir in jedem Kriege
Mein herrlich Kriegsheer jeden Feind beſiege?
Daß ich aus ihnen mache, was ich mag?"
Und Wiſchnu drauf: „„Zwar thut's mir herzlich wehe,
Daß ich den Affen ſo entwürdigt ſehe,
Daß er ſo traurig dem Syſtem erlag.

„„Der Affe, der ſich frei im Baum geſchaukelt,
Der liebend, ſcherzend durch die Welt gegaukelt,
Er war mir lieber, als dein ſchönſter Held.
Allein ich ſehe ein — was iſt zu machen?
Es iſt ſo weit — die Affen werden Sachen,
Man nütze ſie — Das iſt der Lauf der Welt."" —

„So iſt's!" ſprach Jener. „Und was ich verſprochen,
Das halt' ich auch. Gib mir nur wenig Wochen,
Ich hebe dir ein neues Kriegsheer aus.
Du ſelber lernſt indeß die Finten alle;
Ich mache dich zu meinem Feldmarſchalle,
Und nur als Sieger kehren wir nach Haus.

„Wie gut mein Heer ſich auch bis jetzt erwieſen,
Brauch' ich ein neues dennoch gegen Rieſen,
Auch hab' ich einen neuen Schritt erdacht.
Dann ſtift' ich einen neuen Rieſenorden,
Daß Jeder, der damit beſchenket worden,
Auch wie ein Rieſe ziehe in die Schlacht." —

Und Hanuman hat treulich Wort gehalten.
Er ließ nur ſeine Theorien walten,
Und Feige wurden wild und Wilde zahm.
Ausrückt ein Kriegsheer, wie man ſeines Gleichen

Bis heute nicht geſehn in allen Reichen,
Voll Geiſt, nachdem man allen Geiſt ihm nahm.

Was frommt es, von den Thaten hier zu reden,
Von denen ſchon das heil'ge Buch der Veden
Als von den göttlich höchſten Thaten ſpricht?
Vom Affen wurden nur in wen'gen Tagen
Die fremden Völker aus dem Land geſchlagen, —
So 'was beſchreibt kein neueres Gedicht.

Die Erde war erlöst. Hiſtor'ſchem Rechte
Und altlegitimiſtiſchem Geſchlechte
(Das war herunter) gab man ſeinen Thron —
Und die Geſellſchaft war gerettet. Wieder
Sang der Brahmine ſeine alten Lieder —
So war gerettet auch die Religion.

Geprieſen ward der Affe als Erfinder.
Nachäfften jetzt die klugen Menſchenkinder,
Was Hanumans erhabner Geiſt erfand.
Es merkten ſich's die Herren und die Knechte,
Es erbte von Geſchlechte zu Geſchlechte
Und ging wie ein Rezept von Land zu Land.

Doch Wiſchnu ſprach zu dem erhabnen Affen:
„„O du, der du das ſtehnde Heer geſchaffen,
Das Welterlöſen machteſt du mir leicht.
Nun muß auf Erden Ruh und Ordnung bleiben.
Jedweden freien Willen auszutreiben
Bei Menſch und Affen, du nur haſt's erreicht.

„„Erhaben biſt du über alles Loben.
Erkenne mich! — Ich hebe mich nach oben,
Und dich verſetz' ich in der Sterne Chor.““
— So ſpricht der Gott und ſchwingt ſich und entſchwebet,
In ſeinen Feuerarmen aber hebet
Er Hanuman, den Affen, mit empor.

Digitized by Google

III.

An einen praktiſchen jungen Freund.

Wir auch, wir wurden trocken,
Wir wurden auch Philiſter,
Hofräthe und Miniſter,
Und unſre Säſte ſtocken
Wie Waſſer in den Röhren,
Als ob wir ſtill erfrören
Am Pult vom langen Hocken.

Allein — Gott ſei geprieſen! —
Einſt waren wir die Schale
Doch goldner Ideale:
Wir hielten uns für Rieſen
Trotz unſrer Fliegenklappen;
Es deckten unſre Kappen
Ein Hirn voll Paradieſen.

Wie waren wir romantiſch!
(Zwar nur ein armes Pärchen
Kurz zugemeßner Jährchen),
Auch Fichtiſch oder Kantiſch;
Und was Vernunft wir nannten:
Gefallen hätt' es Kanten;
Er war nicht zu pedantiſch.

Wir träumten und wir dachten,
Wir tranken und wir ſangen,
Und unſre Herzen klangen,
So oft wir Verſe machten.
Sehr ſchlechte Verſe freilich,
Allein Das war verzeihlich —
Die Kunſt läßt ſich nicht pachten.

Heut, Knabe, bist du praktisch!
Die Welt, du weißt's, ist Prosa.
Und unser Marquis Posa —
Du weißt es, daß er faktisch
Nie lebte auf der Erde
Und niemals leben werde,
Und lächelst, Männerbackfisch!

O, sei von mir bewundert!
Erst achtzehn Lenze hinter
Dir hast du — nein, nur Winter,
Doch alt wie das Jahrhundert;
Von jedem Jugendfehle
Hast du befreit die Seele,
Entpulvert und entzundert.

O, du bist klug, besonnen!
Denn wahr ist's, wenn auch schmerzlich,
Daß Alles, was vormärzlich,
Gleich einem Dunst zerronnen.
Mit Allem, was man „künftig"
Genannt hat und „vernünftig" —
Was war damit gewonnen?

Und du wirst niemals rütteln
Am heiligen Bestehnden,
Nie, gleich dem hastig wehnden
Orkan, am Stalle schütteln,
Darin du selbst zu schlafen
Gedenkst mit andern Schafen,
Vielleicht mit andern Bütteln.

Der Himmel sei uns gnädig!
Wir waren Philhellenen,
Warschau erpreßt' uns Thränen —
Der Thorheit bist du ledig,

Fürs Patrimonium Petri
Schwärmſt du und für Pietri,
Und, ach, du „brauchſt Venedig.“

Wer eine Tochter hätte,
Dir ehlich anzuleimen!
Den Wirklichſten Geheimen
Hätt' ſie dereinſt im Bette!
Den ſchönſten von den Träumen,
Die deinen Lenz umſäumen,
Errath' ich ihn? — ich wette!

Schweig ſtill! ich weiß, was ſagen
Du willſt. Man muß den Zeiten,
Den rauhen Wirklichkeiten
Vor Allem Rechnung tragen.
Der Staat braucht treue Diener,
Und Wiener und Berliner
Sind dumm mit ihren Klagen;

Koburger auch und Schleizer.
Was iſt, Das iſt vernünftig,
So war's, ſo iſt's, ſo künftig.
Ich gebe keinen Kreuzer
Für andre Theorieen:
Sie ſind nur Utopieen,
Und wir ſind keine Schweizer.

Verzeih! — Kannſt du verzeihen? —
Mit ſanskulottem Jammern
In deines Herzens Kammern
(Vielmehr in den Kanzleien)
Will ich nicht Aufruhr ſtiften,
Dein Leben nicht vergiften,
Um Deutſchland zu befreien.

Ich bin kein Mancha-Ritter,
Ich bin kein Held der Tugend;
Nur wünscht' ich jung die Jugend,
Und sprech' ich dir zu bitter:
Ist's, weil zu meinem Wehe
In deinem Aug ich sehe
Auch nicht den kleinsten Splitter.

Leb wohl, mein Urgroßvater
Von noch nicht zwanzig Jahren!
Ich, der ich viel erfahren,
Ich bitte, sei mein Rather,
Daß ich mein Glück noch mache
In einem Rollenfache
Auf einem Hoftheater.

IV.

Thusnelda oder das deutsche Weib.

(Bruchstück.)

„Wir sind moralisch, denn wir sind Germanen.
Das ist genug. Ein längerer Beweis
Wär' nur ein Schimpf auf uns und unsre Ahnen.
Das ist ein Faktum, das, Gottlob, man weiß.
Und nie berechtigter war jene Ironie,
Auch wohl Philosophie,
Mit welcher wir de haut en bas betrachten
Die heutigen Franzosen und verachten.
Als hätten sie vor uns etwas voraus,
So sah es einstens aus,
Als liebten sie's, die Herrn zu sein im eignen Haus,
Als liebten sie — man spricht's nicht gerne aus —

Digitized by Google

Die Freiheit!
Als ob ſie was davon verſtänden!
Nun, heute
Greift man's mit Händen,
Erkennt man, was ihr Freiheitstrieb bedeute.
Am Ende aller Enden
Kommt man zum Schluß:
Auch Dieß verſtehet der German alleine
Seit Tacitus
Und neuerdings, ſeit Riehl ſchreibt in die Allgemeine.
Wir können Alles! — und was wir nicht können,
Iſt nicht des Könnens werth.
Man laß uns doch darüber unbelehrt,
Wir wollen's gern den Andern gönnen.
Die Einheit! — ha, wer lachte da ſo keck?
Die Oberflächlichkeit allein kann lachen;
Wir ſollen's etwa wie Italien machen?
Ha, ha, mit Speck
Fängt man nicht Deutſche, ſondern Mäuſe.
Wir wollen Häuschen im Gehäuſe,
Die Vielheit in der Einheit, Das iſt auch ein Zweck.
Entwickeln ſoll ſich nicht, was nicht bereits entwickelt,
Und wenn's uns noch ſo arg im Leibe prickelt.
Begründet iſt die Nichtentwicklung
Begründet alſo iſt die In-Zerſtücklung.
Man mach uns nur nichts weiß — wir denken!
Und wenn wir uns gedanklich recht verſenken,
Erkennen wir, wie $2 \times 2 = 4$:
Die mächtige Nation ſind doch am Ende Wir.
Es kommt nur auf den Standpunkt an,
Und Das iſt's, was die Andern nicht begreifen;
Ein rechter, ächter deutſcher Mann
Wird immer ſich mit Stolz auf ſeinen Standpunkt ſteifen.
Ein Standpunkt! — Dieſer iſt die rechte Macht,

Vom rechten Standpunkt aus erlangt man Jedes:
Zum Standpunkt Außerhalb hat's Deutſchland nur gebracht,
Und jeder Deutſche iſt ein Archimedes.

„Hofräthin bin ich, Hofrath iſt mein Mann,
Erſtaunlich, daß man anders denken kann
Als ich und Er. — Allein, daß man es kann,
Begreift ſich; daß man darf und wagt
Und daß nicht eine hohe Obrigkeit
Der Mehrheit oder Minderheit
Es unterſagt —:
Das ſtaun' ich an.

„Doch laſſen wir die Politik. Es kommt
Von ihr kein ruhiges Behagen,
Sie ebbt und fluthet mit den flücht'gen Tagen
Und gibt nicht, was der Seele frommt,
Des Spiegels Klarheit und des Seees Glätte.
O, daß ſich Deutſchland nie mit ihr beſchäftigt hätte!
Wir ſprechen von germaniſcher Moral,
Und die Betrachtung
Führt uns geradewegs und national
Auf die Franzoſenhochverachtung ....."

* * *

— „„Bon jour, Madame! — Sie haben wohl geruht
Nach dieſer magnifiken Soirée?"" —
— „Geruht? mon Dieu! bei Kopf- und Nervenweh!
Bei Gott, Herr Lieutenant, man verliert den Muth.
Ich bin herunter
Und hab' erſt vierzehn Soiréen
Und ſechs Diners erſt hinter mir — da ſei man munter.
Und habe wohl auf dreißig noch zu gehen.
Allein es ginge, wie's ſchon oft gegangen,

Digitized by Google

Entſchlöſſe man ſich nur, 'was früher anzufangen.
Doch Eilf und halb Zwölf Uhr,
Das ſtreitet wider die Natur,
Man trägt die Spuren im Geſichte:
Ich ſchaudre, ſeh' ich mich bei Tageslichte.
Geſtehen Sie's, ich ſehe ſchrecklich aus!
Es iſt mir nicht um der Geſundheit wegen —
Wer iſt geſund? — ich trag's geduldig,
Ich weiß es, was ich der Geſellſchaft ſchuldig,
Auch iſt's mir nicht um Mann und Haus;
Allein ein armes Weib kann ſich nicht pflegen.
Des Morgens erſt kann man ſich ſchlafen legen,
Des Abends ſteigt man aus dem Bette,
Wo iſt da Zeit, — Sie müſſen ſelbſt geſtehn —
Zu denken an die Toilette?
Sie fangen viel zu ſpät an, ach, die Soiréen —"
— — „„Bedenken Sie, Madame, der Zeiten Geiſt!
Denn in Paris wird erſt nach Mitternacht
Ein Haus, das comme il faut, den Gäſten aufgemacht,
Und erſt bei Morgenlicht wird dort zu Nacht geſpeist."" —
— „Nun, wenn Dem ſo iſt, will ich gern mich fügen:
Es kommt doch aus Paris ein jegliches Vergnügen,
Und was ſich ſchickt, Das weiß doch nur Paris,
Es iſt ein wahres Paradies!
Ich ſagt' es geſtern erſt zu meinem Mann,
Daß man nur in Paris mit Anſtand leben kann.
Mein Evangelium iſt Dumas fils:
Er weiß, was Frauen ſind, und was ein rechter Held,
Und ſeine Demi Monde, Das iſt die ganze Welt."
— — „„Madame, Sie ſprechen hier ein großes Wort
Gelaſſen aus. Man denkt wohl hier und dort
Wie Sie — allein, man denkt's, und ſagt es nicht."" —
— — „Ich bin ein deutſches Weib, das, wie es fühlt, auch ſpricht.
Die Kinder gab ich in Penſion —

Digitized by Google

Ich habe vier, ist Das nicht eine Schande?
Nur zwei sind Mode in dem Nachbarlande.
Wir haben siebentausend Thaler Rente schon,
Jetzt wird mein Mann auch noch Verwaltungsrath
Der Niederbahn, bei der nichts zu verwalten —
So kann man schon mit einigem Staat
Sich in Paris aufrecht erhalten:
Und Niemand weiß dort was von den vier Kindern,
Und nie soll mich ein fünftes hindern."

Vergib, o deutsche Hausfrau, du! —
Ich nenne dich Mathilde —
Und sende mir nicht zorn'ge Blicke zu.
Ich seh' dich plötzlich wie im schönen Bilde,
Von holden Kindern hold umgeben,
Vor meinen Augen, meiner Seele schweben:
Nachzüglerin der Zeiten, die veraltet,
Und Jüngerin der guten Frauen,
Die einst in Häusern deutscher Gauen
So schön, wie Dichter schilderten, gewaltet.
Du weißt es nicht, denn deine Seele liebt,
Du weißt es nicht, o glaube mir, es gibt
Solch Weibervolk in deiner nächsten Nähe.
Du sähest sie, wenn nicht dein holder Blick
Stets wie ein lieb- und sorgevoll Geschick
Aufs Haupt der theuren Kinder niedersähe.
„Es gibt!" — ich bin sehr gütig — nein, es wimmelt!
Romantisch-schwärmerisch-verhimmelt
Spricht wohl noch manche solche Dame.
Was ist ihr all der Tand?!
Doch ausgestreuet ist der Same
Ueber alles deutsche Land.
Wie einst die Heerschaar unsrer Besten
Im Jahre Dreizehn nach der Seine schrie,

Digitized by Google

So dürsten, schreien, schmachten, lechzen sie
Hin nach Paris und seinen Festen.
Dort schweben schon als Schatten ihre Seelen,
Und unerlöst, noch lange vor dem Leibe,
Um sich vor jedem aufgeputzten Weibe
(Wie das zum Putz kam, will ich nicht erzählen)
In Neid und durst'ger Sehnsucht abzuquälen.
O, wären sie erlöst! — Sie sind bereit
Zu All und Jeglichem für die Obolen,
Die nöthig sind, um ihre Seligkeit
Bei Laure und Madame Roger sich zu holen.
Von Jener nur fünf Hüte,
Sechs Kleider von der Zweiten,
Das sind die Seligkeiten
In ihrer höchsten Blüthe.
Drei Kaschmir von Delille, von Felix Koiffüren,
Von Colombier Juwelen —
Wie sollte zarte Frauenseelen
Ein solcher Traum nicht rühren?!
Barbar der rauhe Mann,
Der da nicht über seine Kräfte
Halsbrecherische Börsgeschäfte
Und falsche Wechsel machen kann.
Sein Kopf ist Stroh, sein Herz ist Stahl.
Glaubt er, daß seine Ehre
Nicht auch gefährdet wäre,
Wenn heut sein Ehgemahl
Nicht so geputzt erschiene
Wie — zehntausend andre Bankiers-, Rentiers- und Gutsbesitzers-Frauen und endlich wie die jetzt angekommene, vom jungen Hirschfeld so herrlich entretenirte — Phryne?

Doch mir ist Alles recht.
„Das Weib ist bitter" und der Mann ist schlecht,

Digitized by Google

Vergänglich ſind die Moden.
Ja, mir iſt Alles recht,
So lang auf deutſchem Boden
Germaniſche Moralität
Fortwährend Blüthen treibt
Und Korruption, wie ſich von ſelbſt verſteht,
Bei den Franzoſen bleibt.

* * *

„Volkswirthſchaft und Erbarmen!
Das iſt Deviſ' und Ziel.
Der Luxus nährt die Armen,
Iſt Das nicht viel?" —
— — „„Parbleu, Madame, Sie ſprechen,
Wie Mrs. Tray und Louis Napoleon
In Einer und leibhaftiger Perſon.
Zu widerſprechen, wär' Verbrechen;
Ich bin gerührt von Ihrer Herzensgüte
Und Ihrer Staatsökonomie.
Doch, wenn ich fragen darf, wen nähren Sie
Mit Ihrer Schönheit, Ihrer Jugendblüthe?
Der Gatte, weiß man, hat nicht viel davon,
Wahrſcheinlich können Sie mir Andre nennen.
Ach, ich errathe ſchon,
Ich glaube, daß Sie auch zu free trade ſich bekennen?
O, herrlich iſt es, wenn im Geiſt der Zeiten
Auch ſie, die Frauen, mit uns vorwärts ſchreiten
Und, wie es bei den Cimbern war die Sitte,
Mit uns verharren in des Kampfes Mitte.
Das gibt uns Kraft, das gibt uns friſchen Muth:
Ein Aeugeln nur, und man verſpritzt ſein Blut —
Ein Wort, ein Blick — der Freiheit eine Gaſſe,
Man greift ſie an, die feuerfeſte Kaſſe.
Noch geſtern war man ein Empfindler,

Digitized by Google

Ein Schwärmer, ein Poet — und heut ist man ein Schwindler.
Die Armen nähren Sie? — Sie sind ein Engel!
Sie sehn auch ganz so aus; es sollte eben
Anstatt des Fächers sich ein Lilienstengel
Aus dieser Lilienhand sich fromm erheben.
Wie feine, weiße, ätherleichte Flügel sitzen
Um Ihre Schultern hier die Brüßler Spitzen;
Und schier wie eine Morgenwolkenhülle
Umbauscht Sie unten die Bouillon von Tülle.
Wie herrlich sich die goldnen Locken schlingen
Durchs Irrgewind von Diamant und Kranze;
Beato's Seraphim, die Hymnen singen,
Sind irdisch anzusehn bei Ihrem Himmelsglanze.
Sie sind ein Engel! Das steht fest!
Die Armen nähren Sie — allein, Madame,
Sind Sie gewiß, daß Ihre Amme,
Weil wir hier polken, auch Ihr Kindlein trinken läßt?""
— — „Wie sonderbar Sie heute sind.
Was kümmert Sie die Amme und mein Kind?
Noch eine Tour? —"
— „„Den besten Dank,
Ich fühle mich ein wenig leberkrank.""

O, wie mich manchmal quält die schwarze Stunde!
Da steht vor mir auf grauem Hintergrunde
Ein Gramgedanke, der da blickt mit Augen,
Die sind erfüllt vom horror vacui.
Und Worte weiß er mir ins Herz zu zischen:
So hoffnungslose, arge Worte, die
Erbarmungslos und wie mit bittern Laugen
Die schönsten Bilder aus dem Leben wischen.

Die Hausfrau, sie gehört nicht mehr dem Hause,
Die Häuslichkeit versauset im Gesause;
Die Liebe, die wir kannten, sie zerstiebte

Begraben iſt das Liebchen, die Geliebte —
Wie wär' es, wenn die Mutter auch verdürbe,
Wenn auch die Mutter ſtürbe?

O Dämon du, wie man dich immer heißt:
Fortſchritt, Entwicklung, Weltgeſchichte, Geiſt,
Kraft, Urſach, Logika, Nothwendigkeit,
Der du auf Trümmern gehſt von Zeit zu Zeit,
Ein Mühlſtein iſt das Rad an deinem Wagen;
Zermalme Alles in Atom und Staub,
Gib Alles hin dem leeren Nichts zum Raub:
Jahrtauſendträume und das Glück von Tagen —
Ich will nicht klagen.
Zur Lüge mache einen alten Gott,
Dodonenaltes Heiligthum zum Spott,
Und Ammenmärchen mach zum Glaubensſatze
Und ew'ge Ideale mach zur Fratze;
In nicht'ge Nebel wie die Feuerwolke
Zerſtreu den Glanz von einem großen Volke,
Wirf Welten von Gedanken, Luſt und Noth
Dem alten Friedhofwächter zu, dem Tod —
Nur Eines laß uns, daß wir nicht verderben:
O, laſſe nicht die Mutter ſterben!

Was iſt die Welt, wenn ſie gegangen?
Die Seele hin — was iſt die Larve?
Der Ton dahin — was iſt die Harfe,
Zu der einſt Kinderſtimmen ſangen?
O, wenn ſie mir die Mutter tödten,
Dann ſtirbt die Menſchheit ohne Abendröthen!

Ich läute Sturm, denn die Gefahr iſt da:
Herbei, herbei! Erhebt das Weib vom Falle,
Macht ungeſchehen, was noch nicht geſchah,
O, liebt das Weib: wir hatten Mütter Alle.

Digitized by Google

Seht dort! Im hellen Ballſaal ſtirbt ſie,
Bei rauſchender Muſik verdirbt ſie.
Ihr merkt es nicht, weil hundert Kerzen ſtrahlen,
Weil ſie in Diamanten und in Sammt
Und in der Gluth der Schmeichelworte flammt
Und weil ſich hier zu Land die Todten malen.
Ihr merkt es nicht — man merkt es nicht ſo leicht:
Wie ein Gefühl mit ſeinem Heiligthume,
Gleichwie ein Duft aus einer welken Blume,
Selbſt an der ſchönſten Bruſt, gemach entſchleicht.

Und dort im flüſternden Gemach: es flieht
Auch dort ein mütterlicher Geiſt —
Ein Jüngling kniet,
Und ſeine Lippe preist.
Ich bin ein alter Junggeſelle,
Ich kniete an derſelben Stelle,
Und oft war ich ob meines Glücks erſtaunt.
Doch hat ein böſer Geiſt mir da ins Ohr geraunt!
Ein Liebchen mehr — und minder
Eine Mutter ihrer Kinder.

* * *

— — „„Sie machen ſolch ein trauriges Geſicht,
Helmine, ja, Sie ſehn gelangweilt aus
Wie eine Blume, der's an Sonnenlicht,
Wie eine Lerche, der's an freier Luft gebricht,
Iſt etwas faul in Ihrem werthen Haus?““ —

— „Nie wird ein Mann ein weiblich Herz errathen.
Muß ich es ſagen? ſprechen nicht die Thaten?
Iſt es nicht klar? — Mein Mann genügt mir nicht.
Ein braver Mann, wie alle Leute ſagen,
Er ſchont ſich nicht, er weiß ſich abzuplagen,
Thut Alles, was nur Pflicht und legitim,

Allein, ich ſtehe leider über ihm!
Es ſagt's Marie, Kamille, Kunigunde,
Sie ſagen's Alle wie aus Einem Munde,
Aſſeſſor Maier gab mir's zu verſtehn,
Dem Dichter Müller hab' ich's angeſehn,
Dem Doktor Schulze hab ich's abgemerkt,
Profeſſor Lehmann hat mich drin beſtärkt,
Dem Regiment kann ich's im Auge leſen,
Der Oberſt iſt ſogar ſo kühn geweſen,
Mir ins Geſicht zu ſagen: dieſe Ehe
Sei ſchuld dran, daß ich geiſtig untergehe.
Das iſt der Zeiten Unglück, daß wir Frauen
Mit Recht auf unſre Männer niederſchauen,
Der meine vollends, ach, verſteht mich nie!
Er würdigt nicht die hohe Poeſie,
Die mich hinaustreibt aus des Hauſes Enge,
Wie einen Fauſt, ins ſtürmiſche Gedränge,
Von Kinderlärm, Familienqualm entladen,
Und, wenn nicht nach Paris, nach Ems und Baden.
In Müllers Verſen eine ſchöne Stelle
Bezeichnet treffend mich als die Gazelle,
Die mit dem Maulthier an den Pflug geſpannt:
Ich habe weinend mich ſogleich erkannt.

„Mein armer Mann, er iſt noch ziemlich jung,
Doch in Prinzipien gar arg veraltet;
Er ſpricht mir manchmal mit Begeiſterung
Vom Weibe, das im Hauſe ‚heimlich waltet,'
Und von der Häuslichkeit als einer Quelle
Des Glückes, die von Freuden rings umkränzt iſt,
Und von der reichen Welt, die von der Schwelle
Der Wohn- und Kinderſtube ſchön begränzt iſt.
Daß ich mein Lichtlein untern Schäffel ſtelle,
Daß ich genaue Rechenbücher ſchreibe,

Digitized by Google

Der Köchin auf die Finger ſeh',
Die Kinder unterricht' im A, B, C —
Das wünſcht er insgeheim von ſeinem Weibe!
Nicht denkt er dran, wie ſehr man ihn beneidet,
Und welch ein Grundſatz-Abgrund, ach, uns ſcheidet;
Er lauſcht nicht meiner Seufzer tieferm Sinn,
Er ſieht die Flügel meiner Seele nicht,
Verſteht nicht, was ein Geiſt, wie meiner, ſpricht,
Er ahnt es kaum, daß ich bedeutend bin.

„Mir iſt's, als ob auf hohem Berg ich ſtehe
Und ſehnſuchtsvoll in weite Fernen ſehe,
Ob ſie nicht kommt, die gleich geſtimmte Seele,
Die ich zur Füllung meines Daſeins wähle,
Die über mir, ſo fern Dieß möglich, ſtehe!"

— — Madame Gazelle, Ihr erhabnes Herz
Hat Einem, der's verſteht, ſich offenbart:
Ich kenne Ihre Gattung, Ihre Art,
Und ich begreife Ihren ganzen Schmerz.
Ihr Mann verſteht Sie nicht! — Von Morgens früh
Bis Abends ſpät lebt er in harter Müh
Die Tage hin. Er iſt beliebt im Rath,
Es brauchen ihn die Stadt, Provinz und Staat.
Gewerb und Wiſſenſchaft, ſelbſt Politik
Beruhn auf ſeines Geiſtes weitem Blick;
Für ſeine Freunde ſorgt er; Wittwengut
Vermehrt und birgt er klug in ſichrer Hut,
Und wie fürs Ganze, ſorget er im Kleinen
Gleich gut und klug fürs Haus und für die Seinen.

Indeſſen ſchlafen Sie bis Eilf, den Thee
Bringt eine Kammermaid, vielleicht Kaffee
— Ich weiß nicht, was dem Teint beſonders nützt —,

Sie ſchlürfen ihn, auf weißen Arm geſtützt.
Dann leſen Sie der Zeitung letztes Blatt
Mit Forſcherblicken durch. Was winket Ihnen
Heut aus den hundert Modemagazinen?
Ach, Blonden ſtets! Sie ſind der Blonden ſatt,
Verdrießlich ſteigt man aus dem weichen Bette,
Blickt in den Spiegel, ob die letzte Nacht
Vielleicht ein Fältchen um das Aug gebracht;
Dann geht es an die Morgentoilette:
Ein Peignoir, ſo weiß wie Blüthenflocken
Und leicht, wie Luſt bei erſt erwachtem Lenz,
Am Füßchen Strohpantoffeln von Florenz,
Ein Spitzenhäubchen in den blonden Locken.
Der letzte Ball ließ eine blaſſe Spur nach:
Ein wenig ſanftes Roth hilft der Natur nach;
Ein Pinſelſtrich, die Wimper noch zu dunkeln,
Macht ein ermattet Aug aufs Neue funkeln.
Der Gärtner ſtecket Blumen in die Vaſen
Und ſtellt rings Roſen auf — und, wie auf Raſen,
Auf weichen Teppichen geht ſie dahin,
Sorglos und heiter, die Olympierin.
Dann kommt Beſuch — Sie iſt im Negligé
Noch ſchöner als im Putz der Soirée!
So Süßes hört man, bis es Drei geſchlagen,
Dann auf die Promenade, wie ſich's ſchickt:
Hold ausgeſtreckt im ſchön beſpannten Wagen,
Wird rechts und links gelächelt und genickt,
Wenn man nicht, vom geliebten Freund begleitet,
Zu Zweien in die ſtillen Felder reitet.
Dann freilich muß man wieder heim zum Eſſen,
Mit ihm zu ſitzen und im tête à tête,
Mit dem man, ach, ſchon tauſendmal geſeſſen
Und über dem man ſo erhaben ſteht.
Er hat ſich abgemüht, für uns zu ſorgen,

Digitized by Google

Durch ihn ſind wir im Blumenneſt geborgen.
Nun iſt er müd; wie er ſo ernſthaft ſpricht! —
— „Ein Maulthier iſt's, und er verſteht mich nicht.“

— O, meine gnäd'ge Frau, ich, wie geſagt,
Verſtehe ganz den Gram, der Sie benagt;
Was die Geſchichten aller Zeit erzählen,
Läßt uns verſtehn ſo tiefe Frauenſeelen:
Da war ein Mann, hieß Wilhelm von Oranien;
Der Henker ſeiner Zeit, Philipp von Spanien,
Hat ihm in ſeinem Eskurial gebebt,
Und was des Guten ſeiner Zeit gelebt,
Hat hoffnungsvoll zu ihm hinauf geſchaut,
Und was des Edlen, hat auf ihn vertraut.
Ein Staatsmann war er, wie nicht ſeines Gleichen
Vor ihm, nach ihm gelebt in hundert Reichen;
Ein Feldherr, der auch ohne Heermacht kriegte,
Der, hundertmal beſiegt, den Feind beſiegte,
Deß Schweigen ſelber, wie ein Heroldsruf,
Die Welt aus Feſſeln auf rief zum Triumph,
Der aus dem Nichts, aus Armuth und aus Sumpf
Der Freiheit eine feſte Burg erſchuf.
Allein, Madame, was kann Das alles nützen?
Ein Atlas mocht' er einen Himmel ſtützen,
Mit ſeinem Ruhm bis an die Sterne wachſen —
Er konnte ſeiner Frau (ſie war aus Sachſen),
Er konnte ſeiner Frau doch nicht genügen.
Die Welt ließ ſich von ſeinem Ruf betrügen,
Er imponirte ſieben klugen Landen —
Allein ſein Weib hat er doch nicht verſtanden.

Dann war ein Mann und der hieß Molière
(Ein Dichter, den Sie höchſt wahrſcheinlich lieben,
Er hat uns ja den George Dandin geſchrieben) —

Kein Namen Frankreichs klingt so gut wie der:
Er war der schönste und der beste Mann.
Madame, wer in Gesichtern lesen kann,
Der liest des Schönen viel in dem Gesichte —
So viel schier, wie in Molières Gedichte.
Er hat mit neuem Ruhm sein Land beglückt,
Er hat als Genius sein Volk entzückt,
Und seine Freunde, die sein Herz verstanden,
Umwand er mit unsterblich treuen Banden.
Die arge Hölle und das schöne Eden,
Die beide in der Menschenseele ruhn,
Zwang er mit Macht, zu sagen und zu reden
Und ihr geheimst Geheimniß aufzuthun.
Er wußte, wie das Alter und die Jugend,
Er wußte, wie das Laster und die Tugend,
Wie Heuchelei und wie die Wahrheit spricht,
Die Teufel kannt' er und die Seraphim;
Allein sein Weib — ja, das verstand er nicht,
Und höchst wahrscheinlich stand sie über ihm.
Er gnügte Allen, er und sein Gedicht —
Doch seinem Weibe, ach, genügt' er nicht.

Sie sehn, Madame, daß ich Sie ganz verstehe.
Steht eine Frau erst über ihrem Mann,
Steht sie gewiß auch über Haus und Ehe —
Vielleicht auch unter — nämlich dann und wann.
Ich will nicht untersuchen. Heut zu Tage
Steht solche Untersuchung einem Manne schlecht,
Der mit dem Zeitgeist geht; denn jede Klage
Aus Frauenmund hat a priori Recht.
Wer Das nicht zugibt, ist ein leerer Kopf,
Ein Scheusal, ein Barbar, ein Zopf,
Der es nicht ahnt, daß an dem Fahnenstock
Der Zukunft weht ein Weiberunterrock.

Digitized by Google

Die armen Fraun! — Jetzt ſind ſie noch verkannt,
Verfolgt, geſetzlos, unterdrückt, gebannt,
Gott weiß, was noch. Die Männer ſind ſo ſchlecht:
Sie denken nur ſeit Moſes' Zeit bis heute,
Wie ſie Geliebte, Weiber, Töchter, Mütter, Bräute —
Kurz, was man liebt, betrügen um ihr Recht,
Und wie man ſchmälert ihre hohe Sendung;
Allein die Zeit nimmt eine neue Wendung.
Die ſämmtliche Natur, die Weltgeſchichte
Verändert ſich. Das Sozialſyſtem,
Legislatur, die Nationalgedichte,
Die Lieb' als Praxis und als Theorem —:
Das Weib nimmt plötzlich Alles in die Hände
Und führt's zu dem erſehnten guten Ende.
Wie anders wird ſich's auf der Erde wohnen,
Wenn dieſe Wendung erſt die Zeit genommen,
Und wenn die Schaaren von Timoleonen
Mit kleinen Franklins in die Wochen kommen!
Wenn jene Schöpferkraft, die man verſpricht
Und die nun ſeit den Schöpfungstagen ſchlief,
Mit Einmal eruptiv und produktiv
Laut knallend aus der ſchönen Hülle bricht,
Um ſich in Blüthenpracht zu offenbaren
Als Aloe von ſechsmaltauſend Jahren.

Jedoch, was Sie betrifft, Madame, Geduld!
Ich kann ihr Leid mit Tröſtung nicht verſüßen,
Ergebung rath' ich, große, denn Sie büßen
Mit Ihres Gleichen eine trag'ſche Schuld.
Die Hausfrau, ach, liegt nicht in Ihren Rollen —
Sie hätten niemals ſich vermählen ſollen:
Was man nicht leiſten kann, doch zu verſprechen,
Iſt ein Vergehen, eine Art Verbrechen;
Sie thaten Das an des Altares Stufen

Und ſind doch — zu was Anderem berufen —
Sie ſind mit Einem Wort nicht für die Ehe,
Sie ſehn, Madame, daß ich Sie ganz verſtehe. . . .

V.

Die Ideale.

(Bruchſtück.)

Brod! Brod! und keine Spiele! Wir ſind praktiſch:
Die Zeit will nur das Nützliche, Reelle
Und, was ſich zählen, wägen läßt, was faktiſch.
Ein Spiel, ein Spiel iſt alles Ideelle.
Das letzte Dämmerdunkel deutſcher Haine
Entſchwand aus Herzen und Gebirg und Thale,
Und hinter uns im weſenloſen Scheine
Liegt, was uns einſt bezwang, das Ideale.
Rein ausgefegt — zufrieden fühlt es Jeder —,
Was Schreiber, Philoſophen und Poeten
Unweſentlich in unſre Herzen ſäten,
Seit dem unprakt'ſchen Mann von Schwert und Feder
Bis auf den transſzendenten Mann vom Pregel
Und bis auf — Gott beſchütz uns gnädig! — Hegel.
Ich laſſe Goethen gelten, auch den Schiller,
Doch nur als Unterhaltung, nota bene;
Was mich betrifft, iſt mir ein ſchöner Triller
Viel lieber als die Philipp-Poſa-Szene.
Noch ſchämt man ſich, ſo etwas laut zu ſagen,
Noch liebt man's, ſich poetiſch zu gebärden;
Doch ich, voraus nur eil' ich künft'gen Tagen:
Ein Bürger Derer, die noch kommen werden,
Ein Bürger Derer, die als blaue Dünſte
All dieſes alte Weſen anerkennen,

Digitized by

Dichtung, Philoſophie, brodloſe Künſte
Nur Spiel, wie ich, nur leeres Spiel benennen.
Die Jugend ſelber, die Studentenſchaft,
Die einſtens ſo beſorglich toll geweſen,
Sie ſelbſt mag heut kein andres Buch mehr leſen,
Als das zum Fach gehört, das Brod verſchafft.
Sie iſt die Erſte, die verächtlich lacht,
Wo ihr ein Marodeur aus alten Tagen
Von höhrem Streben, von des Geiſtes Macht
In ſeinem Kauderwälſch beginnt zu ſagen.
Sie wollen Aſſeſſoren, Advokaten,
Geheime Räthe werden und Miniſter —
Mit Einem Worte, klug und wohl berathen,
— Sprich aus das kühne Wort — ja, ja: Philiſter.
Es iſt heraus! — es ſiegt die wahre Wahrheit:
Durch deutſche Dünſte dringt die frühe Klarheit;
Noch iſt's nicht Sonnenlicht, nicht Licht der Sterne,
's iſt das beſcheidne Licht der Stallaterne,
Das ſchleicht, vorläuferiſch, durch Hof- und Stallesnacht
Noch lange, eh der Welt die Sonn' erwacht.
Darauf kommt's an, die falſche Scham zu tödten;
Den Worten ihren ehrenwerthen Sinn
Zurück zu geben, Dieſes iſt vonnöthen.
Ruft man: Philiſter — ſage du: „Ich bin,
Den du genannt!" und ſag es ohn' Erröthen.
Ja, ſprich es aus und ſink an meine Bruſt!
Die künft'gen Tage, jene beſſern Zeugen
(Dieß Kinderwort entfloh mir unbewußt),
Die werden ſich bewundernd dir verbeugen.
Die Liebe nur iſt's, die vom alten Kram
Der Ideale ich noch gelten laſſe:
Sie führt zur Heirath; dieſe führt zur Kaſſe
Des Schwiegervaters — folg ihr ohne Scham.
Wie noch in keinem Staat wird dir die Rente

Schön konvertirt im Handumdrehn,
Ganz abgesehn
Von schönen Hoffnungen auf holde Testamente.
Die goldne Weisheit haben längst erkannt
Kapitän und Lieutenant
Und Lieutenant und Kapitän,
Die ihres Stammbaums Dürre tolerant
Mit des Paktolus goldnen Wellen tränken
Und die nicht kleinlich erst bedenken,
Wie ihre Ahnen drob im Grab erschaudern:
Daß diese Wellen manchmal mauschelnd plaudern ...

Roswitha.

Oper in drei Akten.

(1864.)

(Mit Genehmigung Anton Rubinsteins, Eigenthümers dieses Textes, unter Vorbehalt aller Rechte, abgedruckt.)

Digitized by Google

Perſonen.

Otto, Herzog von Sachſen, Sohn Kaiſer Otto's I.
Theophania, griechiſche Prinzeſſin.
Konſtantin, ihr Verwandter.
Bruder Sylveſter, ein Eremit.
Ein Reichsherold.
Ritter, Ritterfrauen und -Fräulein; Jagdgefolge, Nonnen.

(Ort der Handlung: Kloſter Gandersheim und Goslar; Zeit: im letzten Viertel des zehnten Jahrhunderts.

Digitized by Google

Erſter Akt.

Im Hintergrunde Kloſter Gandersheim. Wald ringsherum, alte Bäume bis in den Vordergrund. Auf dem Wege zum Kloſter, dem Hintergrunde zu, die kleinen Häuschen der Eingemauerten. Links im Vordergrunde der Eingang in die Klauſe Sylveſters.

Erſte Szene.

Sylveſter kommt heraus.

Bruder Sylveſter. O, wie herrlich iſt's, zu hauſen,
Deutſcher Wald, in deinem Brauſen.
Deine holden Dämmerungen,
Segenreich und lieddurchklungen,
Sind ein Tempel, fromm erbaulich
Und wie heim'ſche Herde traulich.

Wunderbar belebtes Schweigen!
Aus dem Laube, aus den Zweigen
Blickt mit Augen, himmelblauen,
Jene Schaar der weiſen Frauen,
Die den goldnen Faden ſpinnen
Und auf Zaubermärchen ſinnen.

Alles ſchweigt, und Alles ſinget,
Alles träumt, und Alles klinget:
Strauch und Felſen haben Seelen,

Digitized by Google

Blümlein, Vogel, Quell erzählen,
Auf der Halde, aus der Grotte
Lispelt Liebe, spricht's von Gotte.

Ruhe voll Erhabenheiten!
Unnahbare Einsamkeiten!
Füllet ruhelose Herzen,
Wieget ein die lauten Schmerzen,
Ziehet ein, wo Einer banget,
Wo ein Gram nach Ruh verlanget!

Amen!
Und mög es Jedem so wie mir gelingen
Nach bösen Zeiten,
Nach hartem Streiten:
Daß die greisen Jahre sich wie Engelschwingen
Schattend um das Haupt ihm breiten.

Ich hab' gekämpft fürs Vaterland
Und mit des Herzens Kummer,
Nun sinkt das Schwert mir aus der Hand
Und sank mein Leid in Schlummer.

An meinem Schwerte nagt der Rost,
Er nage fort —
In meinem Herzen singt der Trost,
Er singe fort!

Mein Vaterland, als treuer Sohn
Stand ich im Kampf an allen deinen Gränzen;
Entsagen mußt' ich deinen Ruhmeskränzen,
So gib ein stilles Grab in deinem Walde mir zum Lohn!

Digitized by

Zweite Szene.

Mädchen kommen aus dem Kloſter, mit ihnen **Roswitha**, um den **Eingemauerten** und **Sylveſter** Speiſen zu bringen.

Mädchen. Wahrlich, unſer Loos iſt lieblich;
Denn wir ſind die guten Boten,
Ausgeſendet vom Erbarmen:
Dieſen Frommen, dieſen Armen
Dürfen wir zu Hülfe kommen.
Wie die Vöglein dem Propheten
Trank und Speiſe,
Spendet dieſen Gottverwaisten,
Jenem Greiſe!

Roswitha. Ich, frommer Bruder, bin an dich geſendet.

Sylveſter. Geſegnet, wer den Armen ſpendet!
Willkommen, theures Kind!
Es freut ſich immer meine Seele,
Wenn du, gehorchend dem Befehle
Der Kloſterſchweſtern aus dem Gotteshauſe,
Die Nahrung bringſt vor meine Klauſe.
So mundet's mir zu keiner Friſt,
Als wenn, Roswitha, du die Botin biſt —
Mir iſt's, als brächteſt du das Beſte.

Roswitha. Und mir, mein Vater, wird der Tag zum Feſte.
(Sie legt das Körbchen ab.)
O, ich arme Waiſe!
Zu wandeln an des Vaters Hand,
Das hohe Glück, ich hab' es nie gekannt.
Zu ruhen an der Mutter Bruſt,
Wie wohl Das thut, ich hab' es nie gewußt —
Doch heimiſch fühl' ich mich bei dir, dem theuren Greiſe.

Sylveſter. Du ſüßes, theures Kind!

Roswitha. Gleich einem Blatt, das Herbſteswind
Vom Zweige reißt und wirft auf kalte Erde,

Digitized by Google

So riß das Schickſal mich als Kind
Vom unbekannten heim'ſchen Herde.

Und wie den Halm, den wild hinaus
An fremden Strand fortriß die Welle,
So warf es mich an dieſes Haus,
So fand ich mich an dieſer Schwelle.

Allein ſeitdem du deine Klauſe
Hier aufgebaut,
Iſt mir der ganze Wald ſo traut,
Bin ich, die Heimatloſe, wie zu Hauſe.
Und ſitz ich hier
Zu Füßen dir,
Und redeſt du von alten Zeiten,
Fühl' ich die Stunden mir entgleiten
So ſanft, ſo ſüß, ſo leiſe,
Als ſäß' ich wo daheim in einem theuren Kreiſe.

Sylveſter. Wie dir, mein Kind, ergeht es mir:
Was ich verloren, bringſt du wieder,
Und alle Tage holder ſchier
Erſtehn beim Klange deiner Lieder.

(Jagdhörnerklang in der Ferne.)

Roswitha. Ein Jagdhorn ſchallt!

Sylveſter. Der Sohn des Kaiſers jagt im Wald;
An ſeiner Seite reitet hin
Die ſtolze Byzantinerin,
Prinzeſſin Theophania,
Die noch den deutſchen Wald nicht ſah.

Roswitha. Sie ſtammt aus einem Land der Wunderſagen,
O, mög' es ihr im deutſchen Wald behagen!

Sylveſter. Das glaub' ich nimmermehr —
Das Kind des Bosporus
Verſtehet nicht den Gruß,
Der durch den Eichenwald dahin weht hoch und hehr.

Digitized by Google

Roswitha. Man sagt, sie sei so hoch gelehrt.
Sylvester. Ich weiß nicht, ob sie deutsche Sitte ehrt.

(Jagdhörner.)

Ha, bei diesem Klang erwacht
Die Erinnrung mancher Schlacht,
Mancher Heldenabenteuer —
Ruhig, ruhig, altes Feuer!
Komm, Roswitha, singe du
Dieses Kriegerherz in Ruh,
Singe lustig, hell und heller:
Singe von dem Vogelsteller,
Singe mir, wie bei Nordhausen
Gleich dem Sturm mit Sausen, Brausen
In die wilden Hunnenschaaren
Donnernd er hineingefahren.

Roswitha. Von den Liedern, die ich zum Ruhme unserer Könige sang, von dir geleitet und von den frommen Schwestern aufgemuntert, höre das Lied vom Vogelsteller.

(Während des Gesanges tritt im Hintergrunde das Jagdgefolge mit **Otto** und **Konstantin** auf und fällt dann mit ein in den Refrain.)

Roswitha. Herr Heinrich saß am Vogelherde,
Wohl traurig war der edle Held:
Er dachte, wie die deutsche Erde
Von Netz und Garnen rings umstellt.
Herr Heinrich, laß in Ruh die Finken —
So spricht das Reich: Ist's dir genehm,
Soll in der Hand das Schwert dir blinken
Und dir vom Haupt das Diadem!
Dein Ruhm erschalle hell und heller,
Hoch Deutschland! hoch der Vogelsteller!

Nun will ich statt der Vogelherde
— So sprach er — Städte baun und Land,
Und um die Feinde deutscher Erde
Sei ringsumher das Netz gespannt.

Digitized by Google

Da wuchs der Wall mit luſt'gen Zinnen,
Die Thürme ſpiegeln ſich im Strom.
Und Haus an Haus und mitten innen
Erhebt ſich prangend Gottes Dom.
Und hell erſchallt ſein Ruhm und heller:
Hoch Deutſchland! hoch der Vogelſteller!

Der Meiſter regt ſich, der Geſelle,
Zu Feil und Hammer klingt Geſang;
Und über Werkſtatt, Markt und Zelle
Schwebt Ruhe, Frieden, Glockenklang.
Herr Heinrich aber ſprach: In Schande
Behag euch nimmer Gold und Gut,
Noch immer haust der Hunn im Lande
Und heiſchet euer Gut und Blut.
Der Kriegsruf ſchalle hell und heller:
Nach, Deutſchland, nach! dem Vogelſteller!

Geſegnet ſei das Kampfgefilde,
Das gute Merſeburger Land:
Dort hat der Finkler ſeinem Wilde
Das große Eiſennetz geſpannt,
Dort fing der Finkler wilde Geier,
Dort jagt' er heim der Fremden Schaar,
Und ſtolzen Fittigs, frei und freier,
Hob ſich empor der deutſche Aar.
Und hell erſchallt ſein Ruhm und heller,
Hoch Deutſchland! hoch der Vogelſteller!

Dritte Szene.

Vorige. Otto. Konſtantin treten hervor.

Otto. Dieſes Kind, das alſo herrlich
Meines Ahnherrn Thaten preiſet,

Ist das Kind, von dem die Kunde
Schon die weiten Lande füllet:
Das vom Herrn mit des Gesanges
Gabe hoch begnadet worden.

Konstantin. Welches holde Traumgebilde
In dem rauhen deutschen Walde!
Lieblich wiederhallt die Halde
Von dem süßen Rosenmunde.
Wachsen solche Menschenblumen
In dem rauhen kalten Norden?

Otto (zu Konstantin). Fragst du noch, ob Nachtigallen
Wohnen in Germaniens Wald?

Konstantin. Wie in diesen Eichenhallen
Hat in mir es wiederhallt.

Sylvester. Wahrlich, wie Paniere wallen
Deine Lieder durch den Wald.

Roswitha. Vater, wenn sie dir gefallen,
Sind sie nicht umsonst verhallt.

Otto (vortretend). Du bist Roswitha — sage Ja!

Roswitha (zu Sylvester). Wer ist der Mann, aus dessen Aug
Der Blick gleich einem Funken sprüht?

Sylvester. Es ist des Kaisers Otto Sohn,
Ein edel schäumendes Gemüth.

Otto. Bist du die Dichterin? — So sprich!

Roswitha. Ja, Herr, Roswitha nennt man mich.

Otto. Dein holdes Wesen, dein Gesang,
Sie haben beide dich verrathen;
Weil längst dein Ruhm zu Hofe drang:
Wie schön du bist, wie schön du singst der Ahnen Thaten.

Roswitha. Mir wird bei seinen Worten bang,
Doch sind sie mild und liebevoll.

Konstantin. Mir wird bei dem Gedanken bang,
Daß ich sie wieder lassen soll.

Otto. Herbei, ihr Freund' und Kampfgenoſſen,
Ihr edlen Herrn und ſtolzen Degen!
Dieß Mägdlein ſehet! Ihrem Herzen
Entquollen jene Ruhmeslieder,
Die Heinrich feiern, meinen Ahnherrn,
Und Otto, meinen großen Vater.
Begrüßet ſie, wie man begrüßet
Ein Herz, das Gottes Hauch beſeelt,
Und mit der Ehrfurcht, die wir zollen
Dem Sterblichen, den Gottes Segen
Zu ſolchem hohen Amt erwählt.

Chor der Ritter. Hoch Roswitha! Alle Ehren
Mögen deinen Pfad verklären;
Denn die Ehre, der wir dienen,
Du biſt ihre Prieſterin.
Von des Vaterlandes Helden
Weißt du ſchön und groß zu melden;
Unvergeſſen ſei dein Name
Edle, treue Sängerin.

Chor der Eingemauerten.
Vanitas Vanitatum!
Vanitas!
Was du ſingſt —
Leerer Hall!
Was du ſprichſt —
Eitler Schall!
Was beſteht,
Muß vergehn.
Erdenſohn —
Du mußt ſterben!
Biſt von Thon,
Gehſt in Scherben!
Eines nur
Wird beſtehn:

Das Gebet.
Stehst im Grab mit einem Fuße
Immerdar.
Eines nur ist wahr
Jederzeit:
Deine Nichtigkeit!
Thue Buße!

Otto. Wer sind die Eulen,
Die solchen Grabgesang
In unsre Freude heulen?

Sylvester. Es ist die Schaar der Büßerinnen,
Die, eingemauert
Hier drinnen,
Ihr Leben vertrauert.

Konstantin. Ich liebe nicht die Sängerinnen,
Die schaffen, was nicht wirklich ist,
Vorüber ist zu dieser Frist
Die Zeit der alten Zauberinnen.

Otto. Heißt sie schweigen!

Sylvester. Herr, keinen Geboten
Gehorchen diese Genossen der Todten.

Konstantin. Laß sie ächzen, laß sie krächzen;
Aber jene holde Jugend
Soll in solcher Nähe nicht verlechzen.
Am Hofe von Byzanz
Wär' solches edle Haupt
Von aller Ehren Kranz,
Von Lorbeer längst umlaubt.

Roswitha. Mir ist's, als ob ein neu Geschicke
Mit goldnen und mit schwarzen Fäden
Ein Netz um meine Seele stricke.

Konstantin. O, thu' es, Herr, zu deinem Ruhme!
Verpflanze du aus dieser Oede
An beßre Stätten diese Blume.

Otto. Roswitha, weiße Roſe,
Du ſollſt bei Stein und Mooſe
Im Dunkeln nicht verblühn.
In holder Frauen Kranze
Sollſt du mit deinem Glanze
Als ſchönſte Blume blühn.

Du wirſt in Glück, in Wonne,
Wie Blumen in der Sonne,
An Otto's Hof gedeihn:
Roswitha, weiße Roſe,
Glanzvollem Sängerlooſe
Will ich, dein Herr, dich weihn!

Vierte Szene.

Fanfaren, Marſch, Aufzug. **Theophania** mit deutſchem und größerm byzantiniſchen Gefolge. **Otto** ihr entgegen. Während er ihr vom Pferde oder von dem Tragſeſſel hilft und ſie herbeiführt und während des Marſches:

Sylveſter. Könnt ich wie von hohen Zinnen
In die dunkle Ferne ſchauen!
Ach, was frommet alles Sinnen!
Dir, o Gott, will ich vertrauen.

Konſtantin. Iſt mir doch, als ob ein neues
Schönres Leben mir beginne,
Und als ob für mich das Schickſal
Freudenvolle Tage ſpinne.

Roswitha. Weiß ich noch, was ich beginne?
Wär' ich Herrin meiner Sinne!
Mich ergreift es wie ein Sturm,
Trägt mich fort auf ſteile Höhn —
Und ich ſtehe
Wie auf himmelhohem Thurme,

Und ich sehe —
Ach, ich weiß nicht, was ich sehe —
Was mir winket in der Ferne,
Ist's ein Irrlicht, sind es Sterne?

(Sie schmiegt sich an Sylvester, mit dem sie sich für einige Zeit von der Bühne zurückzieht.)

Otto. Willkommen!
Willkommen, mein Gemahl!
Hat wohl des Heimwehs letzte Qual
Des deutschen Waldes Zauber fortgenommen?

Theophania. Einsamkeiten! Einsamkeiten!
Ach, wie Trauerschleier breiten
Sich die Nebel dieses Landes
Ueber meinem Herzen aus.
Bei Granat- und Lorbeerbäumen
Bin ich noch mit allen Träumen;
An des blauen Meeres Rande
Bin ich immer noch zu Haus.

Otto. Laß den Kummer, laß die Reue!
Gute Sitte, goldne Treue
Blühn und wachsen hier zu Lande:
Diese Frucht ist hier zu Haus.

Theophania. Und der Kreis der hohen Geister,
Ach, und des Gesanges Meister,
Die mit ihrer Kunst verklären
Stadt und Pallas von Byzanz —
Ihre Worte waren Wonne.
Wie Trabanten um die Sonne
Kreisten mit Musik der Sphären
Sie um meines Vaters Glanz.

Otto. Laß sie singen, laß sie kreisen,
Was sie lehren, was sie preisen
Ueben wir in stillen Ehren
Ohne Lohn und ohne Glanz.

Digitized by Google

Alles Schöne, das sie singen,
Soll dich freundlich hier umringen:
Jeder Kranz der höchsten Ehren
Und der Liebe schöner Kranz!

Theophania. O, vergib, mein edler Gatte,
Daß noch immer wie ein Schatte
Heimweh liegt auf meinem Glücke,
Daß ich trüb und traurig bin.

Otto. O — verzeihen und vergeben?
Dir zu schaffen, was dein Leben
Neu erheitert und beglückt,
Füllet meinen ganzen Sinn.

(Während dessen hat sich Konstantin entfernt und bringt Roswitha zurück.)

Die hohe Sängerin, die dir bereits
Der Ruf genannt,
Nimm als Gefährtin sie,
Als schönste Gabe sie aus meiner Hand.
Du, Freundin des Gesanges, freue dich
An ihrer Kunst,
Und bist du froh, belohne mich
Für meine Liebe du mit deiner Gunst.

Konstantin. Hier ist sie!

Theophania. Dieses Kind?

Otto. Es ist Roswitha.

Theophania. Das schöne Kind!

Sylvester (für sich). Sie spricht dieß Lob nicht wohlgesinnt.

Roswitha. Ich bebe!

Otto. Sie ist's, die ich dir zur Gefährtin gebe.

Theophania. Willst du die Gottesbraut entführen?

Otto. Noch bindet kein Gelübde sie.

Theophania. Nicht du, mein Gatte, herrschest hie,
Die Abbatissin herrscht so weit, als hier
Des Klosters Thürme ihre Schatten strecken.

Digitized by Google

Otto. Stets gütig war des Vaters Schweſter mir,
Und meine Bitte wird ſie rühren. (Ab ins Kloſter.)

Theophania (nähert ſich Roswitha).
Und du, Roswitha? — Iſt's dein Wille?
Biſt du ſo ſchwach, den Lockungen zu lauſchen?
Weh Denen, die das Glück der Stille
Mit ird'ſcher Herrlichkeit vertauſchen!

Roswitha. O Herrin!
Es hält mich hier, es zieht mich fort —
Was ich empfinde, ſagt kein Wort.

Konſtantin. Sei du ihr hold, o theuere Verwandte,
Und ſie wird leichter ſich entſcheiden.
Sie lockt die Welt, die unbekannte,
Mit ihren Freuden, ihren Leiden.
O, füg in deinen Kranz
Die holde Waldesblume:
Es iſt zu deinem Ruhme,
Und mir iſt es zum Glück.
(Leiſe.)
O, laß ſie nicht im Walde,
O, nimm ſie mit von hinnen,
Sonſt bleibet all mein Sinnen,
Mein Sehnen hier zurück.

Theophania (lächelnd). Biſt du's, mein edler Vetter,
Der ſo in Sehnſucht klagt?

Konſtantin. Ich war's, der Otto bat —

Theophania. Wohlan, ſei unverzagt!
Niemals hab' ich ein Spielzeug dir verſagt.
(Sie ſprechen zuſammen.)

Roswitha (zu Sylveſter). Du ſchweigſt, mein theurer Vater?
Du, ſonſt mein Helfer und mein Rather,
Warum verſagſt du heute deinen Rath?

Sylveſter. Was Otto will, das wird zur That:
Ich kenne dieß Geſchlecht der Sachſen.

Digitized by Google

Geworfen iſt die Saat,
So möge ſie als Glück dir wachſen.
Es möge dich das Schickſal lieben,
Es leitet dich vielleicht auf jene Bahnen
Des Ruhms, des Glücks, daraus die Ahnen
Ein hartes Mißgeſchick getrieben.

Roswitha. Ja, mich rühren
Und verführen
Dieſe Stimmen;
Heitre Glocken
Sind's, die locken;
Hellre Sterne,
Die mit Blinken
Freundlich winken
In die Ferne,
In die fremde
Weite Welt.

Aber, ach! durch dieſe Lieder
Klingt es wieder
Wie die Mahnung.
Nicht zu ſcheiden;
Wie die Ahnung
Künft'ger Leiden.

Sylveſter. Aus der Ferne
Wird mein Auge
Auf dir ruhen;
Dich begleiten
Allerwegen
Wird mein Segen.

Konſtantin. Günſt'ge Sterne,
In der Ferne
Gebet gnädig,
Was die Heimat

Mir verſagte:
Glück des Lebens!

Theophania. O, wie gerne
Aus der Stille
Des Aſyles
Eilt den Freuden
Dieſer Erde
Sie entgegen!

Otto (der indeſſen zurückgekommen).
Scheide gerne
Und vertraue
Meinem Schutze;
Deinem Glücke
Führ' ich freudig
Dich entgegen! [1]

[1] Neben dieſem Quintett findet ſich in dem handſchriftlichen Entwurf noch folgendes:

Sylveſter. Stille, ſtille, altes Herz,
Wurdeſt alt in Gram und Leiden;
Was dir noch vom Glück geblieben,
Sieh es ruhig, tapfer ſcheiden.

Roswitha. Iſt es Freude, iſt es Schmerz?
Iſt's ein frohes, trübes Scheiden?
In den Sternen ſteht's geſchrieben,
Und ein Gott wird es entſcheiden!

Otto. Sei zufrieden, du mein Herz!
Sorgen darfſt du für die Beiden:
Treues Hoffen, treues Lieben
Sollen nimmer von dir ſcheiden.

Theophania. Gut und edel iſt ſein Herz;
Dennoch will das Glück mich meiden;
Ach, die Zweifel ſind geblieben,
Die mir durch die Seele ſchneiden.

Konſtantin. Juble, juble, junges Herz:
Gib dich hin den höchſten Freuden.
Wahrlich, du beginnſt zu lieben,
Sei gegrüßt, du holdes Leiden!

Roswitha. Lebe wohl, mein theurer Vater!
Sylveſter. Fahre wohl, geliebtes Kind!
Roswitha. Lebe wohl, du ſtiller Wald!
Otto. Auf, wohl auf, das Horn erſchallt!
Roswitha. Lebe wohl, mein Kämmerlein!
Konſtantin. Treue Liebe wartet dein.
Roswitha. Iſt's zum Glücke, iſt zum Leid?
Theophania. Keine Weisheit und kein Echo,
Nur die Zukunft gibt Beſcheid.
Die Eingemauerten. Vanitas vanitatum!
Vanitas!
Was beſteht,
Muß vergehn!
Eines nur
Wird beſtehn:
Das Gebet!
Thue Buße!
Chor der Ritter und Edelfrauen.
Auf und zurück aus dem Walde!
Zurück zu des Hofes vergnüglichen Tagen,
Zu Ringelſtechen und Lanzenwurf,
Zu Saitenſpiel, Geſang und Tanz!
Die Eingemauerten (während des Chors und während die Hörner erſchallen).
Vanitas!

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Zweiter Akt.

Goslar. Einsamer Säulengang.

Erste Szene.

Roswitha allein.

O, wie anders malt die Hoffnung,
Und wie anders die Erfüllung!

Aus der stillen, frommen Klause
Lockten mich die goldnen Träume,
Und im lauten Fürstenhause
Flieh' ich in die stillsten Räume.

Wohl begonnen
Hat in mir ein neues Leben;
Aber die gehofften Wonnen
Seh' ich immer ferner schweben.

Fremd in meinem prächt'gen Kleide,
Fremd in diesen stolzen Mauern,
Fremd in dieser Welt voll Neide,
Muß ich klagen, muß ich trauern.

Flieh zurück in deinen Wald! —
Eitles Wort!
Wie ein Band von Diamant
Hält und bannt

Digitized by Google

An dieſen Ort
Mich unſägliche Gewalt.

Wehe meiner Seele, wehe!
Wenn ich mir es ſelbſt geſtehe,
Daß nicht Ruhm und daß nicht Ehren,
Wehe mir, daß andre Flammen
So an meinem Herzen zehren.

Sünde, wie dein Auge ſtarrt!
Stille, Herz! verſtumme, Mund!
In der Seele tiefſtem Grund
Sei das Schreckliche verſcharrt!

Zweite Szene.

Roswitha. Otto.

Roswitha. Doch, da nahet, den ich fliehe.
Otto. Hab' ich es endlich ausgeſpäht,
Wohin du fliehſt, du wunderliches Kind?
Weil Alle froh des Lebens ſind,
Was ſuchſt du hier in dieſer Einſamkeit?
Was ſuchſt du hier in dieſen öden Hallen,
Durch die in mitternächt'ger Zeit
Die Schatten meiner Ahnen wallen?
Roswitha. Im Kloſter ward die Stille theuer mir;
Nichts als die Stille ſuch' ich hier.
Otto. Nein, nein!
Durch deinen trüben Blick
Seh' ich dir tief ins Herz hinein.
Ich wache über dein Geſchick;
Ich machte mich zum Wächter deines Lebens,
Und nicht vergebens

Digitized by Google

Will ich gekommen sein, um dich zu fragen:
Welche Schmerzen dir am Herzen nagen.

Roswitha. Mein hoher Herr, fürwahr, Ihr irrt.
Nur ungewohnt bin ich der Pracht
Des Hofes, die mir bange macht
Und mich verwirrt.

Otto. Das ist es nicht!
Dein Auge spricht
Von tiefrem Gram.
Fürwahr, mit Recht!
Ich sag's mit Scham:
Ich habe schlecht
Mein Wächteramt bei dir versehn.
Ich weiß es, wie sie Ränke spinnen,
Die stolzen Byzantinerinnen;
Wie sie schmähn
Und mit hochmüth'gem Sinn
Herniedersehn
Auf dich, die schlichte, deutsche Sängerin;
Wie sie mit spött'schen Namen
Die holde Einfalt heißen,
Die nicht wie sie versteht, zu gleißen.

Roswitha. Vergebt, mein hoher Herr!
Ich klage Niemand an,
Nicht Weib, nicht Mann,
Und keine Seele kränkte —

Otto. Doch heut noch werd' es kund dem ganzen Hofe,
Daß ich dich nicht als Magd und Zofe
Der Byzantinerinnen herbeschieden —
Ich nahm dich aus des Klosters Frieden,
Wie aus dem Schatten man die zarte Pflanze
In sonn'ge Räume trägt, daß sie sich mächtig,
Prächtig
Entfalte zu erhabnem Blüthenglanze.

Roswitha, höre
Was ich dir ſchwöre!
Noch heute ſollen
Die ſtolzen Herrn
Und Edelfrauen
Deinen Stern
In ſeinem vollen
Und hellſten Glanze ſchauen.

Vollendet iſt dein Ruhmgedicht,
Das Kränze flicht,
Um Kaiſer Otto's Krone.
Es ſei ein Ruhm dem treuen Sohne,
Daß er dir mit dem Dichterkranz
Dafür das Haupt belohne.
Und wie man ehrt
Ein tapfres Schwert
Mit Lohn und Lehn und Ritterſchlag,
So deinen Geiſt,
Der Deutſchlands Helden preist,
Will ehren ich an dieſem Tag
Mit Edelfräulein,
Mit Grafentöchtern
Sollſt prangen du in Einem Kreiſe,
Du namenloſe, verlaßne Waiſe.

Roswitha. Mein Fürſt, nimm deinen Schwur zurück!
Mein Herz erbebt vor ſolchem Glück,
Und ſolcher Ruhm macht mich verzagen.
Ach, laut und lauter ſpricht's in mir:
Beſtimmt ſind dieſe Locken hier,
Den Schleier, nicht den Kranz zu tragen.

Otto. Du ſollſt! und wär es vom Verhängniß
Dir anders auch verheißen —

Dem trüben Loos wie dem Gefängniß
Will Otto's Macht dich ſtark entreißen.

Trüb genug iſt's,
Daß das Schickſal
Mir verwehret,
Was das Herz mir
Zu vollführen
Laut befiehlt.

Laß mich ſchweigen
Und verhehlen,
Was in meinem Innern ſpricht.
Aber gütig
Laß mich ſorgen,
Laß mich trachten,
Wie das Glück ich
Mir erſetze,
Schaffend für dein künft'ges Glück.

Roswitha (für ſich). Was er ſaget, was er klaget
Klingt in meinem Herzen wieder:
Mich beglückt, wie holde Lieder,
Was er ſpricht.

Otto. Wehe, wem das Glück verſaget,
Zu erfaſſen, was ſein eigen.
Stille, Stille! — Muthig Schweigen
Will die Pflicht.

Dritte Szene.

Die **Vorigen. Konſtantin.**

Konſtantin. Wahr iſt, ach, wovor mir bangte —
Armes Herz, das hat getroffen!
Ihm gehört ſie! — All mein Hoffen,
Es zerbricht!

Otto. Konſtantin!

Konſtantin (halb ſchmerzlich, halb ironiſch).
Vergebt, mein hoher Herr, vergebt!
Und Ihr, Roswitha, o verzeiht!
Ich wähnt' Euch in der Einſamkeit,
Viel Süßes hatt' ich Euch zu ſagen,
Das jetzt zurück zum Herzen bebt.
Nun muß ich klagen,
Ich kam zu ſpät.

Ich geh', ich gehe,
Nicht, wie ich kam:
Im Herzen Wehe
Und auf der Stirne Scham.

In deines Herren Gnade
Sei beglückt,
Auf deinem neuen Pfade
Sei beglückt.

Roswitha. Ich verſtehe
Nicht ſein Wehe,
Nicht den Hohn, der aus ihm ſpricht.

Otto. Stehe, ſtehe!
Spotte, ſchmähe
Dieſe heil'ge Unſchuld nicht.

Konſtantin. Wenn ich ungerecht dich ſchmähe,
O, vergib es meiner Liebe —
Ach, ich weiß nicht, was ich ſehe,
Was ich fühle, weiß ich nur.

Fühle nur, was ich verlange,
Was ich hoffe, was ich bange,
Und die Eiferſucht, die Schlange,
Die an meinem Herzen nagt.

Wer es wagt, um sie zu werben,
Sterben soll er, sterben, sterben!
Jedem schwör' ich das Verderben,
Herzog Otto, hör's auch du!

Roswitha. Drohend steigen Ungewitter
Ueberall empor.

Otto. Dich beklag ich, guter Knabe,
Armer, armer Thor!

Konstantin. Nicht vergeß' ich, was in Qualen
Ich mir selber schwor.

Otto. Geh, Roswitha, seine Worte
Sind nicht für dein Ohr.

(Führt sie weg und kommt zurück.)

Vierte Szene.

Otto. Konstantin.

Otto. Dein Drohen und dein Groll
Sei dir vergeben;
Allein dein Wort, der Gluthen voll,
Macht sie erbeben.

Roswitha ist allein,
Daran gedenke,
Daß böses Wort und falscher Schein
Sie doppelt kränke.

Jetzt rede frei und sprich,
Was dich bedrücket.
Der Hüter ihrer Ehren, ich,
Gewähre gern und freudiglich,
Was dich und sie beglücket.

Digitized by Google

Konſtantin. Du ſchenkſt ihr deine Gunſt.
Otto. Der Verlaſſenen!
Konſtantin. Du ſchenkſt ihr deine Gnade!
Otto. Die Gott begnadete.
Konſtantin. Du liebeſt ſie!
Otto. Wie Ritterpflicht
Und Ehre mir gebeut;
In heil'ger Liebe,
Die nicht den Richter ſcheut.
Konſtantin. Den edlen Sinn, der dich beſeelt,
Konnt' ich verkennen.
Vergib dem Argwohn, der mich quält,
Vergib den Flammen, die mich brennen.
Otto. Du liebſt ſie — ſei geſegnet drum!
Doch denke dran: du biſt in deutſchem Lande,
Und deutſche Liebe iſt ein ander Heiligthum,
Als was ihr Liebe nennt am Bosporſtrande.

Der deutſchen Liebe Seele iſt die Treue,
In Keuſchheit iſt ſie angethan;
Sie kennt den Wandel nicht, die Reue,
Ein Glaube iſt ſie, nicht ein flücht'ger Wahn.
Konſtantin. Wie des Lenzes ganzer Zauber
Duftet aus der Roſenblüthe,
So die holde, deutſche Liebe
Trägt Roswitha im Gemüthe.

Von Byzanz bin ich geneſen!
In ihr lieb' ich Deutſchlands Gauen
Und das ſittig zarte Weſen
Reiner, keuſcher, deutſcher Frauen.

Um meiner Liebe willen,
Um alle Qual zu ſtillen,
Gewähre mir Roswitha's Hand!

Otto. Der Glückliche!
Der seine Liebe,
Der seine Wünsche
Den Lippen darf vertrauen!

Konstantin (für sich). Er zaudert nun.
Jetzt wird sich's zeigen,
Ob seinen Worten
Ich darf vertrauen.

Otto (für sich). Dieß holde Glück
Ward nur gelegt in meine Hände,
Daß ich es Andern spende —
(Laut.) Wenn sie dich liebt, so sei sie dein!

Konstantin. Wenn sie mich liebt!

Otto. Hoffe du! Ihr stilles Sinnen,
Ihr sanftes Trauern
Kann wohl ein Widerschein
Von deiner Liebe sein.
Du wirst es heute noch erfahren,
Wenn ich mit Ehren sie bekränzt,
Daß neben dir, dem Enkel der Cäsaren,
Sie stolz genug und fürstlich glänzt. (Beide ab.)

Verwandlung. Große Halle.

Fünfte Szene.

Links auf Stufen und Sitzen die **Byzantinerinnen** aus dem Gefolge Theophania's — rechts, an Webstühlen, Spinnrädern oder mit Stickereien beschäftigt, die **deutschen Edelfräulein**. Auf einer Art von Thron **Theophania**.

Chor der deutschen Mädchen.
Kommt das Dunkel
Der traulichen Stunde,
Dann soll in den Hallen

Ein Lied erſchallen
In fröhlicher Runde.
Dann ſoll bei der Kunkel
Die Spindel ſauſen,
Im Webeſtuhle
Die fliegende Spuhle
Wie Wetter brauſen.
Heil ſei der Nadel,
Dem Webſtuhl, dem Rädchen:
Dem Wappen von Adel
Der deutſchen Mädchen!

Byzantinerinnen.

Andern Adel kennen wir
An den Ufern der Propontis,
Andre Spiele kennen wir
In Therapia's Lorbeerhainen.

Chor der deutſchen Mädchen.

Webet, webet!
Fahnen, Schärpen für die Krieger,
Prachtgewande für die Sieger,
Webet in die Prachtgewande
Heldenſagen deutſcher Lande.
Webet, webet!

Webt des alten Lieds Gebilde,
Webet Siegfried und Chriemhilde
Und der Beiden Leid und Klagen
Und die That des grimmen Hagen —
Webet, webet!

Nehmet Farben wild' und holde
Wie von Nibelungengolde;
Rothe Schlachten, ſanftes Minnen
Webet in das bleiche Linnen —
Webet, webet!

Theophania. Der grimme Norden!
Nur Kampf und Morden
Kennt ihr Gemüthe.
O du, mein Süden,
Mit deiner Roſenblüthe!
Dein zu gedenken,
Um dich mein Herz zu kränken,
Soll nimmer ich ermüden.
(Zu ihren Frauen.)
Entrollt die Pergamente,
Wir wollen leſen
Von Helden, die geweſen
Im ſonnigen Oriente.

Chor der Deutſchen.
Sticket, ſtickt mit feinen Fädchen,
So fein wie goldne Härchen,
Das alte Märchen
Von Schneewittchen, dem deutſchen Mädchen.

Schneewittchen, das Königstöchterlein:
Ueber den ſieben Bergen
Bei den ſieben Zwergen,
Da ſchläft ſie den Zauberſchlaf,
Da ſchläft ſie im ſtillen Gemach.
Ach, daß ſie die Spindel
Der böſen Mutter traf
Und tief ins Herze ſtach.

Seid treu, ſeid gut
Und im Gemüthe rein
Und flieht die Macht des Böſen;
Das kann allein
Schneewittchen noch erlöſen.
Dann von den ſieben Bergen
Und von den ſieben Zwergen

Wird ſie zurückekehren,
Und die wir ſingen, weben, ſpinnen
Und fromm ſie zu erlöſen ſinnen,
Wird ſie viel holde Künſte lehren.

Chor der Männer (hinter der Szene).

Trinker, trinket nur aus Krügen,
So nur könnt ihr das Gewiſſen
Und die Mäßigkeit betrügen.

Trinker, trinket nur aus Krügen,
Kein Verräther kann da lauſchen
Euren tiefen deutſchen Zügen.

Nur der Krug erträgt biderben
Trinkerſcherz. Doch alle Gläſer
Gehn, wie Dirnentreu, in Scherben.

Theophania. Unſinn hier, dort Barbarei,
Hier kind'ſcher Sinn, dort Völlerei!
Fort! fort, Gedanken, auf die Flucht!
Zurück, zurück zur goldnen Bucht,
Zurück zum theuren Bosporus,
Zurück in meinen Orient,
Wo Sonn' und Erd' im ew'gen Kuß
Und bräutlich in einander brennt.

Dorthin zieht mich mein Weh,
Wo auf der blauen See,
Wie Waſſerlilien ſchön
Und duftend, ſich die Inſeln breiten;
Wo jede Welle mit Getön
Erzählt von alten Götterzeiten.

Wo ſich ſpiegeln die tauſend Paläſte,
Unter dem Schatten der blühenden Aeſte,
Auf der blauen, der ſchimmernden Bahn
Fahren dahin die ſingenden Schaaren,

Lorbeerkränze in wallenden Haaren —
Rosenbekränzt ist der glückliche Kahn.

In milden Lüften wehet heil'ge Kunde
Herüber aus dem Morgenland,
Es spricht und lispelt wie mit Engelsmunde
In Strauch und Baum, auf Meer und Strand.

O Tochter Roms und Griechenlands:
Erhabnes, einziges Byzanz,
Wie wär' so arm die Erde ohne dich,
Wie arm — so fern von dir — bin ich!

O du, mein Süden,
Dein zu gedenken,
Um dich mein Herz zu kränken,
Soll nimmer ich ermüden.

Chor der Männer (hinter der Szene).

Alle Wunder, die da weiland
Sind geschehn, geschahn in Krügen,
Beim Propheten wie beim Heiland.

Jeder denke, daß in Händen
Er das Krüglein hält von Kana,
Und die Lust wird nimmer enden.

Sechste Szene.

Vorige. Roswitha, die indessen still herbeigekommen.

Roswitha (auf der einen Seite).

Wie du dich sehnst nach byzantin'scher Pracht,
So sehn' ich mich zurück in meiner Wälder Nacht.

Theophania (die sie bemerkt, auf der andern Seite).

Mußt du noch kommen, mich zu mahnen,
Daß ich hier theile meine Macht.

Roswitha. Ach, ſtreift mich nur ihr ſtolzer Blick,
Iſt mir's, als drohte das Geſchick.
Theophania. Die Namenloſe,
Hervorgezogen
Aus Staub und Schatten —
Soll ich mit ihr
Die Liebe theilen,
Das Herz des Gatten?!
Roswitha. Ihren Haß würd' ich ertragen,
Wollte nur mein Herz nicht klagen.
Theophania. Ich ſeh', wie ſeine Augen
An ihrem Antlitz hangen
Mit Sehnſucht und Verlangen.
Roswitha. Schützt mich vor Schmach, ihr Engel alle,
Bewahret mich, daß ich nicht falle!
Theophania. Ich weiß es, daß er nach ihr ſpäht
Und nach ihr ſucht, wenn ſie allein —
Doch ſtrahlt von ihrer Stirne rein
Der Unſchuld holde Majeſtät —
Nein, nein,
Noch will ich ſie nicht richten,
Sie iſt vielleicht die Blume nur,
Die zitternd überm Abgrund ſteht.
Roswitha. O Schickſal der Verlaſſenheit!
Theophania. Betracht' ich ſie mit ruh'gem Blick,
Iſt mir's, als fühlt' ich mit ihr Leid.
Roswitha. Ein Vater Aller lebt dort oben!
Theophania. Ich will ihr Herz erproben.
(laut)
Roswitha!
Dein Amt an dieſem Hof iſt der Geſang,
So ſinge!
Chor der Deutſchen. Singe Lieder, die von Helden
Und von alten Schlachten melden,

Singe, ſinge,
Daß das Herz zur Arbeit klinge.

Theophanta. Nein, nein!
Im Frauenkreiſe
Ziemt ſanftre Weiſe,
Aus Mädchenherzen
Klingt beſſer ein Lied
Von Lieb' und ihren Schmerzen.
Laß ſie heute ruhn, die Recken
Und der Schlachten blut'ge Schrecken,
Zeig' uns heut in ſanftern Weiſen,
Wie du kannſt die Liebe preiſen.

Chor. Weiſe ſpricht die Herrin, weiſe,
Ja, die Liebe ſing und preiſe.

Roswitha. Du befiehlſt, o Herrin, ich gehorche.

Konſtantin tritt ein.

Roswitha. Fern von Gottes Herzen,
Ihrem Heimatland,
Iſt die Seele einſam
In die Welt gebannt.

Ein geheimes Trauern
Winkt ihr himmelwärts;
Aber ſie verſtehet
Nicht den eignen Schmerz.

Bis das Lied des Himmels,
Bis ſich niederſenkt
Liebe, und die Sehnſucht
Nach der Heimat lenkt.

Liebe iſt der Seele,
Was verwaistem Kind
Der verlornen Mutter
Verklungne Lieder ſind.

Digitized by Google

Darum ist der Seele
Einz'ge Ruhefrist,
Wenn sie ruht, wo einzig
Ihre Heimat ist.

Chor der Byzantinerinnen.
Wie Das so fromm, so lauter tönt,
Von Herzog Otto schweigt ihr Lied.

Theophania.
Schier fühlt sich ihr mein Herz versöhnt,
Und aller böse Argwohn flieht.

Chor der Deutschen.
So fromm ist deutsche Liebe nur,
Die hin zu Gott die Herzen zieht.

Konstantin. So fromm ist deutsche Liebe nur:
Die Unschuld nur singt solch ein Lied.
(Zu Theophania, während Roswitha gegen den Hintergrund geht.)
Wie das Veilchen hinterm Lenze,
So verbirgt sich eine holde,
Eine sehnsuchtsvolle Seele
Hinter ihrem Worte und Gedicht.

Sie verdienet alle Kränze:
Fürstlich Diadem von Golde
Wie den Zweig von duft'gen Blüthen,
Den die Lieb' in Mädchenlocken flicht.

Theophania. Laß dich nicht durch Worte täuschen,
Harre, prüfe mit Geduld,
Ueberlaß es meinem Urtheil,
Ob sie würdig deiner Huld.

Konstantin. Ob sie würdig —?

Theophania. Sieh erst klar!

Konstantin. Du auch zweifelst?

Theophania. Zweifel bringt der Wahrheit nicht Gefahr.

Digitized by Google

Siebente Szene.

Die Vorigen. Otto. Die Männer. Otto führt Roswitha aus dem Hintergrunde hervor. Die Männer stellen sich hinten auf und schließen den Hintergrund. Otto folgen zwei Pagen, deren einer auf einem Kissen eine goldene Kette, der andere einen Lorbeerkranz trägt.

Otto (feierlich und aufgeregt). Das Fest beginnt!
Theophania. Welches Fest?
Roswitha. Könnt' ich fliehn!
Otto. Mir pocht das Herz, und meine Pulse schlagen,
O hohe Festlichkeit!
Ein Priester schein' ich mir,
Der einen Tempel weiht.
Theophania. Er spricht im Rausch — was will er sagen?
Roswitha. Mich fasset Angst und Zagen.
Otto. Heil und Ruhm dem Schönen,
Das das Leben uns verklärt!
Lasset uns die Dichtkunst krönen,
Die uns krönet
Und die Erde lieben lehrt.

Heil und Ruhm der Dichtung,
Die uns adelt, weil sie preist,
Unsre Namen der Vernichtung,
Unsre Thaten
Der Vergessenheit entreißt!

Chor (wiederholt.)
Otto. Roswitha, heut empfange
Den Lohn für deine Lieder,
Den Lohn für deine Thaten,
Die du verrichtet im Gesange.
Kniee nieder! (Er ergreift die Kette.)
Roswitha. Mir bangt vor dieser Kette,
Sie will mit ihren Ringen

Digitized by Google

Brennend, würgend
Den Nacken mir umſchlingen.

Theophania. Welch ein Schauſpiel!
Die goldne Kette, das Ritterzeichen,
Um den Nacken der Magd zu ſchlingen.

Otto. Trage männlich dieſe Bürde,
Die den Ritter ehrt:
Jeder höchſten Würde
Iſt der Sänger werth.

Konſtantin. Jeder höchſten Würde,
Wahrlich, biſt du werth.

Chor der Ritter. Jeder höchſten Würde
Iſt der Sänger werth!

Otto. Im Namen Otto's, meines Vaters,
Unſres Kaiſers, des Herrn der Erde,
Für den ich hier das Reichsſchwert halte
Und des Reichs und Rechtes walte:
Mit dem Willen dieſer Edlen
Heb' ich dich empor, Roswitha,
Daß dein Name, hochgeadelt,
Jedem höchſten Adel gleiche
In dem heil'gen römiſchen Reiche.

(Die letzten Worte werden vom Chor wiederholt — auch von Konſtantin.)

Theophania (zu Konſtantin).
Kind'ſcher Knabe, und du freuſt dich?

Konſtantin. Mir ſie gleich zu machen, ehret
Er ſo reich ihr theures Haupt.

Theophania. Thor! — Was ihre Würde mehret,
Wird an Ehre dir geraubt.

Konſtantin. Theophania!

Theophania (zu Konſtantin). Siehe, wie ſein Auge leuchtet,
Warm von Thränen iſt's befeuchtet,
Beide ſchweigen —
Weißt du jetzt, daß er ſie liebt

Und in Kett' und Lorbeerzweigen
Nur den Lohn der Liebe gibt?

(Sie geht stolz zu ihrem Thron zurück; Konstantin verhüllt das Gesicht und folgt ihr.)

Otto (überreicht Theophania den Lorbeerkranz und führt ihr dann Roswitha zu). Den schönern Lohn
Empfange sie aus schönern Händen;
Von deinem Thron
Sollst du den Kranz ihr spenden.

Theophania. So tief gesunken ist noch nicht
Die Tochter römischer Kaiser,
Daß sie Lorbeerreiser
In die Locken flicht
Von ihres Gatten Buhlerin!

(Sie wirft den Kranz auf den Boden.)

Roswitha. Mein Leben fahre hin!
Konstantin. O, meine Hoffnung, fahre hin!
Otto. Grausame Byzantinerin!

Chor der Männer. Ein schweres Wort, ein schlimmes Wort!

Chor der Mädchen (während Roswitha zu ihnen flüchtet).

Wehe, wehe, wenn es wahr —
Besser wär' es dir gewesen,
Hinter düstern Klostermauern
Zu verweilen immerdar.
Wahrlich nicht erhebe
Ich den ersten Stein;
Aber ich erbebe
Vor der Freundin
Und Gefährtin,
Deren Herz vielleicht
Nicht mehr von Sünde rein.

Gehe! Gehe!
Nicht gestattet
Ist's der Jungfrau,

Digitized by Google

Daß sie deiner sich erbarme,
Reinen Namens
Kehre wieder,
Kehre dann in meine Arme.

Chor der Byzantinerinnen. Sie ist vernichtet!
Die Herrin hat gerecht gerichtet.
Ihr Verstummen, ihr Erblassen
Redet laut.

Otto (zu Konstantin). Schütze deine Braut!

Konstantin (zögernd, doch die Hand nach ihr ausstreckend).
Noch war sie's nicht!

Roswitha. O grausames Gericht!
Wer schützet mich?

Konstantin (zurückfahrend). Und wird es nimmer sein!

Otto. Wohlan, so ist sie mein!
Dieß unschuldsvolle Kind,
Verleumdet und geschmäht —
Vernehmt es denn: sie steht
Hier unter meinem Schutz und Schirm.

Ihr schmäht sie Buhlerin?
Wohlan, hier sei's gesagt:
Weh Dem, der sie zu schmähen wagt,
Der ich in Lieb' ergeben bin!

Ach, du Arme!
Verbanne jeden Schmerz,
Komm an mein Herz,
O, komm in meine Arme!

Roswitha. Zurück, zurück!
Verlassen von Allen,
Verlassen vom Glück,
Von Schmach bedecket,
Tief in den Abgrund der Schande gefallen;
Doch steh' ich ungeschrecket.

Digitized by Google

Nicht bedarf ich des Schutzes;
Und jedes Glück,
Das meine Seele könnte beflecken,
Weis' ich zurück mit Schrecken
Und ungebeugten Trutzes.

Otto. Wie könnt' ich dich verlassen!
Und wenn dich Alle hassen,
Ich liebe dich, ich schütze dich!

Roswitha. O Gott, wer schützt vor dieser Liebe mich!

(Sie sucht sich loszureißen — da tritt dazwischen)

Letzte Szene.

Sylvester. Die Vorigen.

Sylvester. Laß ab von ihr!

Roswitha. Sylvester, o wohl mir!

Otto. Bruder Sylvester hier!

Chor. Der fromme Bruder kommt zur rechten Frist:
Es ist, als hätt' ihn Gott gesandt,
Zu schlichten diesen argen Zwist,
Die Gluth zu löschen, die so heiß entbrannt.

Sylvester (zu Roswitha).
Ich weiß, ich kam zur rechten Frist:
Mein Aug hab' ich nicht abgewandt
Vom Schicksal, das dir Gott gesandt;
O, glaube, Kind, daß du nicht schutzlos bist.
Komm! komm!

Chor. Sein Anblick flößet Ehrfurcht ein,
Ums Haupt ihm spielt's wie Heil'genschein —
Sie, die so schwerer Schuld bezüchtigt,
In seinem Arm erscheint sie engelrein.

Theophania. Sein Anblick flößt mir Ehrfurcht ein:
Fürwahr, mich trog ein falscher Schein,
Die ich so schwerer Schuld bezüchtigt,
In seinem Arm erscheint sie engelrein.

Konſtantin. Sein Anblick flößt mir Ehrfurcht ein,
Ums Haupt ihm ſpielt's wie Heil'genſchein;
Weh mir, daß ich dem Truge glaubte!
Fürwahr, fürwahr, ſie iſt wie Engel rein.

Otto. Sein Anblick flößet Ehrfurcht ein,
Ums Haupt ihm ſpielt's wie Heil'genſchein,
Doch kommt er, mir ſie zu entreißen,
Weh ihm, denn ſie iſt mein, iſt mein!

Sylveſter. Du armes Kind, zu deiner Pein
Haſt du erkannt den falſchen Schein
Der ird'ſchen Pracht, der ird'ſchen Ehre!
Getroſt, ich weiß, du biſt von Sünde rein.

Roswitha. Errette mich aus dieſer Pein,
Ach, jeder Blick will mich entweihn;
O, rette, führe mich von dannen,
So lang mein armes Herz noch rein!

(Sylveſter wendet ſich mit Roswitha zum Abgehen.)

Otto (ihm entgegentretend). Halt ein! Was ſchalteſt du
So kühn mit meinem Ingeſinde:
Mit welchem Rechte walteſt du
In meinem Haus mit dieſem Kinde?

Chor. Er mahnt, er droht —
Noch waltet die Noth,
Vergebens kam
Der Fromme, der Befreier.
Er würde fürwahr
Sie dem Altar,
Sie entreißen dem heiligen Schleier.

Sylveſter (der indeſſen nachdenklich geſtanden).
Dem Nächſten hier könnt' ich das Schwert
Entreißen von der Seite
Und ſie entführen kampfbewehrt
Nach ritterlichem Streite;
Doch ich vermag ein Wort,

Ein einziges Wort zu ſprechen,
Und glaub', dein ſtarrer Sinn
Wird vor dem Worte brechen.

Chor. Was will er ſagen?
Milde, tiefe, ernſte Gluth
Seh' ich aus ſeinem Auge ſchlagen.

Otto. So ſprich es aus, haſt du den Muth.

Sylveſter. Roswitha iſt mein Kind,
Mein Fleiſch und Blut.

Roswitha. Mein Vater! Ich dein Kind!
O, ſag es immer wieder,
Das ſüße Wort,
Und alles Leid iſt fort,
Der Balſam iſt gefunden
Für alle meine Wunden.

Sylveſter. Mein Kind, mein Kind!
Und daß ich ſo dich nenne,
Daß ich es laut bekenne,
Das macht auch mich geſunden
Von allen alten Wunden.

Chor. Sein Kind, ſein Kind — wie wunderbar!
Wie ſie ſich feſt umſchließen,
Wie ihre Blicke in einander fließen —
Gewiß, gewiß, er ſagte wahr!

Otto. Wer bürgt —?

Sylveſter. Mein Wort.

Otto. Wer biſt du?

Sylveſter. Wer ich bin — erfahre
Und denk vergangner Jahre
Und denke alter Helden,
Die einſt wie Stürme in den Feind gewittert —
Und denke alter Namen,
Vor denen heute noch manch Herz erzittert.

Ich bin, den sie einst genannt
Den furchtbaren Markgrafen Gero —

Thor. Markgraf Gero, der Tapfere —

Sylvester. Der Geächtete!

Otto. Meines Bruders Ludolph treuer Freund —

Sylvester. Der zu deinem Bruder stand,
Als er die Rebellenhand
Gegen Kaiser Otto hob —
Der zu deinem Bruder stand,
Als sich Alles abgewandt
Und wie Spreu
Lieb' und Treu
Und der Freunde Schaar zerstob.

Auf meinem Haupte ruht
Des Reiches Acht —
Und du, hast du den Muth,
Gebrauche deine Macht.

Otto. O meines Bruders treuer Kampfgenosse.
Gib mir die Hand, die ihn geschützt,
Für ihn gekämpft
Und die sein sterbend Haupt gestützt.

Sylvester. Lebet wohl!
In die Einsamkeit
Kehr' ich nun zurück;
Vom zerschellten Glück
Rett' ich noch ein Stück,
Rett' es, ach, in Leid.

Komm, Roswitha, komm
Aus der Zeitlichkeit.
Dein Geschick hat fromm
Dich in früher Zeit
Schon dem Herrn geweiht.

Komm, Kind, komm in den Wald zurück,
Es muß geſchieden ſein, geſchieden!
Roswitha. Daß ich geſucht ein neues Glück,
Ich zahl' die Schuld mit meinem Frieden.
Konſtantin. Von ferne winkte mir ein Glück,
Ich ſah es kaum, nun iſt's geſchieden.
Otto. Zurück, mein Wunſch, ins Herz zurück,
Sie muß gemieden ſein, gemieden!
Theophania. Ihr Theil iſt doch das ſchönre Glück,
Ihr war, geliebt zu ſein, beſchieden.
Chor. Die Herzen brechen Stück für Stück,
Das Glück iſt nicht daheim hienieden.

(Während ſich Sylveſter langſam mit Roswitha gegen den Hintergrund zurückzieht, fällt der Vorhang.)

Digitized by Google

Dritter Akt.

Am Thore des Kloſters Gandersheim. Man ſieht in die Kirche, die erleuchtet iſt.

Erſte Szene.

Roswitha allein.

Eh ihn das Schickſal mir gezeigt
In jenen unſchuldsvollen Tagen,
Hätt' ich voll Ruh das Haupt geneigt
Der Scheere und dem Todtenſchleier —
Heut iſt's das ſchmerzlichſte Entſagen.

Eh ich gewußt, wie Liebe thut,
Mit heitrem Muth
Hätt' ich mich, Gott, dir zugeſchworen —
Heut bring' ich dir ein Leben dar,
Ein Herz, verwelket und verloren.

Wie ſchön, wie ſchön iſt dieſes Leben
Mit aller Luſt und allen Leiden:
Und ich, ich ſoll ſo frühe ſcheiden,
So jung mich ſelbſt dem Tode geben!

Ich ſoll in Einſamkeiten bangen
In dieſer Welt, darin er lebet;
Ich ſoll ihn nimmer wiederſehn —
Dieß Opfer, Herr, kannſt du's verlangen?

Digitized

Meine Seele
Hör' ich jammern,
Ach, sie klagt,
Ach, sie banget,
Und sie hanget
An dem Glück, das mir versagt!

Alle meine Sinne drängen
Dieser schönen Welt entgegen,
Nach der Erde Blüthenwegen
Lockt es mich mit Jubelsängen.

Ach, ich weiß, was ich verlasse!
Denn ich lag an einem Herzen,
Das mich liebt, mich liebt in Schmerzen —
Ach, ich weiß, was ich verlasse!

Aber soll ich fliehn,
Meines Herzens Flammen dämpfen?
Oder kämpfen,
Streiten, ringen
Und mein Mißgeschick bezwingen?

Mir zur Seite
Steht im Streite
Otto's Liebe, Otto's Muth:
Mit ihm tragen
Alle Klagen
Will ich, aller Feinde Wuth!

Darf ich zagen
Und entsagen? —
Seine Liebe steht bei mir!
Und, verbunden,
Sel'ge Stunden,
Sel'ges Glück erringen wir!

Herr, Herr! laſſe mich nicht wanken!
Laſſe mich nicht fallen, Herr!
Sende ſtärkende Gedanken,
Führe mich nicht in Verſuchung, Gott!

Zweite Szene.

Roswitha. Sylveſter.

Sylveſter. Ich ſuche dich.
Roswitha. Zu dir, mein Vater, wollte ich.
Sylveſter. Iſt dir bekannt, daß mit dir
Die Feinde unter Einem Dache weilen?
Theophania, dem Hof entflohn, iſt hier.
Roswitha, eile, eile,
Und weiter wandern, flüchten wir.
(Roswitha ſchüttelt den Kopf.)
Sylveſter. Willſt du aufs Neue
Dich höhnen laſſen?
O, fürchte, ſcheue
Der Stolzen Zorn und Haſſen!
Roswitha. Nicht weiter geht die Flucht,
Hier endet meine Bahn:
In dieſer ſtillen Bucht
Ruht aus mein Kahn.

Wenn ſie's gelüſtet
Nach Hohn und Spotte:
Ich bin gerüſtet,
Geſtärkt von meinem Gotte.
Sylveſter. Wie ſoll ich deine Worte deuten?
(Orgelklang aus der Kirche.)
Roswitha. Die Feier, die ſie vorbereiten,
Um eine Gottesbraut zu kleiden —

Mir gilt ſie, mir:
Ich komme, ach, von dir zu ſcheiden!

Sylveſter. Was ich geahnt, es wird erfüllt!
Soll ich von meinem Kinde ſcheiden,
Dem ich mein Vaterherz enthüllt?

Daß du ſo ſchnell dich trennſt
Vom Vater, kaum gefunden!
Ich ſoll nicht wieder hören,
Wie du mich Vater nennſt!

Roswitha. Du bleibſt mir nah,
Das tröſtet mich im Schmerz:
Das iſt's, was dich auch tröſte.
Du weißt ja, was geſchah
Und was mein Herz
Von dieſer Erde löste.

Sylveſter. Als ſie den Bann geſprochen,
Mein Haupt gethan in Acht
Und meine Burg gebrochen,
Gebrochen meine Macht;

Als all mein Gut verzehret
Von wilder Flammengluth,
Mein weites Land verheeret
Und überſtrömt von Blut:

Da floh ich von den Stätten
Des Gräuls, noch froh geſinnt,
Denn ſieh, ich konnte retten
Doch dich, mein weinend Kind.

Hier dieſem Gotteshauſe
Hab' ich dich anvertraut
Und habe meine Klauſe
In dieſen Wald gebaut,

Sah deinen Kinderſpielen,
Sah deinem Wachſen zu,
Und alle Leiden fielen
In Schlummer und in Ruh.

Ich ſah, wie deine Blüthe
Auf ging in holder Pracht,
Aus liebendem Gemüthe
Das Glück mir neu gelacht.

O, fliehe nicht, verlaß mich nicht!
O, höre, was dein Vater dir verſpricht.
In meinen Adern wallt noch junger Muth:
Zurückerobern will ich alles Gut
Und alle die geraubte Macht —
Dich kleiden in der Erde Pracht.
Fürſtenhäupter ſollſt du überragen,
Kronen tragen,
Purpur, Hermelin,
Und die dich ſchmähten, ſollen vor dir knien!

Roswitha. Alle Pracht,
Alle Macht
Bringet nicht zurück
Das verlorne Glück.

Ein Abgrund klafft
Weit zwiſchen mir und dieſer Erde —
Ich liebe Ihn mit aller Kraft
Und weiß, daß ich ihn ewig lieben werde.

Nur einmal liebet dieſes Herz,
Es liebt mit jedem Tropfen Blutes;
Es ſchreit wehklagend himmelwärts
Und aufgegebnen Muthes.

Digitized by Google

Das Schickſal iſt's, das mich verdammt —
Noch kann ich rein der Welt erſterben;
Doch, wo ich gehe, glimmt und flammt
Vor meinen Füßen das Verderben.

Drum laß mich ſcheiden ohne Klage
Und laß mich fort mit deinem Segen,
Mir blühen keine Freudentage
Auf dieſer Erde dunklen Wegen.

Sylveſter. So geh, ſo geh mit meinem Segen,
Doch auch mit meiner tiefſten Klage.
Rein bleibe du auf allen Wegen
Und ohne Makel deine Tage.

Beide. Kein Schwur und kein Gelübde
Kann unſre Herzen je entzweien,
Dich hat mir Gott gegeben!
Dich lieben all mein Leben:
Ein guter Gott wird es verzeihen.

Sylveſter. Sieh, deine Feindin naht,
Verbitternd dieſe Scheideſtunde.
Komm, komm, ſie höhnet dich mit böſem Munde,
Vielleicht mit böſer That.

Roswitha. Nichts fürcht' ich mehr!
Und mag ſie mich verhöhnen,
Sie muß ich noch verſöhnen,
Die ich gekränkt ſo ſchwer.

Sylveſter. Komm, komm, mein Kind.

Roswitha. Mein Vater, laſſe mich gewähren,
Laß dieſen Kelch mich leeren,
Auf daß die Buße mir beginnt.

(Sylveſter ab.)

Dritte Szene.

Roswitha. Theophania.

Theophania. Sieh da, Roswitha! So allein!
Kehrst du aufs Neu im Kloster ein?
Bescheiden, ohne Sang und Klang,
Als wie auf einem Pilgergang.

Kommst du, der Jungfrau, die da drinnen
Sie weihen einem frommen Leben,
Mit deinem gottgefäll'gen Sinnen
Ein Beispiel frommer Zucht zu geben?

Kamst du allein an diese Stätte?
Wo weilet deiner Ritter Schaar?
Dir fehlt an deinem Hals die Kette,
Der Lorbeerkranz in deinem Haar.

Wo sind die Knappen mit den Knechten,
Der Adelshoheit ganze Schau?
Dir fehlt der Falk auf deiner Rechten,
Du hohe, stolze Edelfrau!

Fürwahr, du blickest, wie gefallen,
Wie abgewelkte Majestät,
Als hätten treulose Vasallen
Der neuen Hoheit Glanz verschmäht.

Roswitha. Du redest wahr! Ich bin gefallen;
Ja, reich den Trank mir der Verhöhnung
Mit seinen Bitternissen allen —
Doch dann gedenke der Versöhnung.

Theophania. Versöhnung dir, der Buhlerin?
Die mir entwandt des Gatten Sinn,

Die mir ſein Herz geraubt —
Fluch auf dein Haupt!

Roswitha. O, fluche nicht, es könnte einſt dich ſchmerzen,
Daß du das Wort geſprochen,
Daß du geflucht dem Herzen,
Das ohne Schuld gebrochen.

Theophania. Ohne Schuld!

Roswitha. Und glaubſt du ſelbſt nicht meinem Munde,
Du glaubſt es bald in ſchwerer Stunde.
Wie einer Sterbenden, ſo glaube mir —
Wie vor dem höchſten Richter ſprech' ich hier.

Theophania. Ihr Wort hat mir den Zorn entrungen,
Ihr Gram hat meinen Haß bezwungen.

Roswitha. Ich ſchwör's, gehüllt in Todesſchatten:
Ich liebe Otto, deinen Gatten,
Ich lieb' ihn mit der ganzen Seele;
Doch rein bin ich von jedem Fehle.

Ich lieb' ihn mit der Seele ganzem Drang,
Ich liebe ſeiner Augen Gewalt,
Ich liebe ſeine edle Geſtalt,
Ich liebe ſeines Wortes Klang,
Seinen edlen Sinn, ſeinen hohen Muth
Und ſeines Herzens lodernde Gluth.

Ich lieb' ihn, weil ich ihn lieben muß:
Verloren an ihn iſt ewig mein Frieden —
Doch wiſſe, ich habe aus freiem Entſchluß
Mich ewig von ihm und vom Glücke geſchieden.

Wie einer Sterbenden, ſo glaube mir,
Wie vor dem höchſten Richter ſprech' ich hier.

Theophania. Wie Wahrheit weht
Es um mich her;
Was ſie geſteht,

Was sie beklagt,
Macht mir das Herz so schwer.

Roswitha. Wie Ruhe weht
Es um mich her;
Und stiller geht
Und sanfter klagt
Mein Herz, von Kummer schwer.

Theophania. Sie scheuchte allen Mißmuth fort.

Roswitha. O, sprich ein sanftes Friedenswort!

Theophania. Ich möchte ihre Hände fassen:
Mein Haß entschwand.

Roswitha. Versöhnt will ich die Feinde lassen:
Gib mir die Hand!

Vierte Szene.

In dem Augenblick, da **Theophania** sich **Roswitha** nähert, stürzt **Otto** mit einem **Gefolge junger Ritter** herbei. Bald darauf tritt von der andern Seite das Gefolge **Theophania's** auf; **Konstantin. Sylvester.**

Otto. Hier bin ich an der Freunde Spitze
Mit meiner Treuen tapfrer Schaar,
Verachtend die Gefahr
Und ihrer Acht gedrohte Blitze.

Ich kam, wie ich geschworen,
Du bist mir unverloren,
Ich halte dich mit Macht!
Was meine Liebe hält,
Entringt mir nicht die Welt,
Entringt kein Fluch und keine Acht!

Roswitha. Ach, daß ich noch es hören soll,
Das Liebeswort aus seinem Munde —
Weh, noch in dieser Stunde!

Digitized by Google

Otto. O, horche nicht so sorgenvoll,
So zaghaft meinem Munde —
Ich bringe frohe Kunde!

Theophania (zu Roswitha).
Du hast dein Spiel mit mir getrieben.

Roswitha. Noch diese Neige ist geblieben.

Otto. Erfahr, wie ich vermag zu lieben.

Theophania. Belogen bin ich und betrogen.

Roswitha. Aufs Neue stürmen wilde Wogen.

Otto. Für dich hab' ich das Schwert gezogen.

Theophania. Ich fluche dir!

Roswitha. O, folge mir!

Theophania. Vergiftet hast du all mein Leben.

Roswitha. Am Altar will ich Antwort geben.

(Eilt der Kirche zu.)

Otto. Bleibe, bleib, wo eilst du hin?

Roswitha (auf den Stufen der Kirche).
Wo ich vor Sünde sicher bin.

(In die Kirche mit Theophania. Die Orgel beginnt.)

Fünfte Szene.

Die Vorigen ohne Roswitha und Theophania.

Sylvester. Jetzt wird's geschehn:
Meines Herzens Wonne,
Meines Lebens Sonne
Wird untergehn!

Otto. Mir ist's, als wär' sie mir entrafft!
Mich übermannt,
Mich lähmt und bannt
An diesen Ort geheime Kraft.

Konſtantin. Mir iſt's, als thu' ſich auf ein Grab,
Und traurig ſtehe
Und weinend ſehe
In ſeine Tiefen ich hinab.
Chor. Die heil'ge Handlung hat begonnen,
Dem Himmel iſt ein Herz gewonnen!
O ſchmerzenvolle Feier!
Die fromme Braut
Wird Gott getraut,
Doch ach, ein Bahrtuch iſt ihr Schleier!
Otto. Wer iſt die Unglückſelige?
Chor der Nonnen (in der Kirche). Seine Wunden
Ohne Zagen
Und die Stunden
Großer Aengſtigungen,
Bis zum Tod durchrungen,
Mußt du tragen.

Jede Spitze ſeiner Krone
Soll dein Herz durchſtechen,
Wie am Kreuz dem Gottesſohne
Blut aus deiner Seele brechen!

Deine Tage
Schmerzlich trage,
Todesbange,
Wie das Kreuz auf letztem Gange.
Chor. Trübe Hochzeit! trübes Werben!
So zu leben, um zu ſterben.
Konſtantin. O, daß wir ſie getödtet haben!
Otto. Roswitha iſt's, die ſie begraben!
Sylveſter. Hier iſt ein Herz, das ſie mit ihr begraben!
Chor der Nonnen. Wie dieſe Scheere
Von deinem Scheitel
Die Locken ſchneidet,

So von dir scheidet
Des Lebens Leere,
Und was da eitel!

Otto (springt gegen die Thüre).
Hinein! Ich reiße sie
Aus ihren Händen,
Eh sie das holde Bild
Mir grausam schänden!

Sylvester (entreißt einem Ritter das Schwert und stellt sich vor die Kirchenthüre).
Zurück! ich tödte dich
Mit diesen Händen,
Eh du das Heiligthum
Vermagst zu schänden!

Konstantin (der sich zu Sylvester gesellt).
Zurück! versuche nicht,
Ihr Loos zu wenden:
Laß sie zum Himmelslicht
Die Bahn beenden!

Chor der Nonnen. Und sieh! er kam,
Dein Bräutigam:
Auf seine Seele nahm
Er deine Sünden himmlisch heiter;
Jetzt mit der Liebe Hast
Nimm auch des Kreuzes Last
Und trag es freudig weiter!

Otto. Auf, ihr Getreuen! folget mir,
Das arme Opfer retten wir,
Ein holdes Dasein wird umnachtet,
Ein junges Leben wird geschlachtet! Auf!

Chor der Ritter. Führ uns zur Schlacht:
Wir folgen dir;
Doch eine höhre Macht,
Als deine, waltet hier!

Digitized by Google

Otto. So hol' ich sie allein,
Und wär's aus Gottes Armen!
Und gibt es kein Erbarmen —
Mein sei die Sünde, mein!

Hinein! Ich reiße sie
Aus ihren Händen,
Eh sie das holde Bild
Mir grausam schänden!

Sylvester. Zurück! ich tödte dich
Mit diesen Händen,
Eh du das Heiligthum
Vermagst zu schänden!

Konstantin. Zurück! versuche nicht,
Ihr Loos zu wenden!
Laß sie zum Himmelslicht
Die Bahn beenden!

Chor der Nonnen. Er ist der Herrscher ohne Heere,
Er sieget ohne Streiten —
Er sieget mit dem blut'gen Speere,
Der ihm durchbohrt die Seiten:
Der Friedensfürst, dein Bräutigam.

Und sieh! er kam:
Von Friedenspalmen
Bist du umlaubt,
Und süße Psalmen
Umwehn dein Haupt.

Chor draußen. Es ist geschehn!
Wie Palmenwehn
So klinget der Gesang heraus
Von Altar und von Gotteshaus.

Sylvester. Es ist geschehn!
Allein muß ich zu Grabe gehn.

Digitized by Google

Konstantin. Es ist geschehn!
Und ach, mein Herz, es will vergehn.
Otto. Es ist geschehn!
Mein Leben, kannst du ohne sie bestehn?
(Die Nonnen mit Roswitha erscheinen unter der Kirchenthür.)
O Erde, öffne deinen Schlund,
Verschlinge mich!
In deinem tiefsten Grund
Begrabe mich!

Sechste Szene.

Zug der Nonnen. Roswitha mit Theophania. Die Vorigen.

Roswitha. Bist du zufrieden?
Theophania. O, wär' ich deines Opfers, deiner Liebe werth!
Sylvester und Konstantin.
Sie blickt wie eine Heilige verklärt.
Roswitha. Voll der Ruhe wehn
Mir die Lüfte;
Durch die Wälder gehn
Weihrauchdüfte.
Otto. Vor mir offen stehn
Todesgrüfte;
Durch die Wälder wehn
Leichendüfte.
Roswitha (mit Beziehung auf Otto).
Heb empor das Haupt,
Wer bedrückt;
Wer an Liebe glaubt,
Ist beglückt;
Otto. Eine Stunde raubt,
Was beglückt;

O mein armes Haupt —
Wie zerſtückt!

Theophania. Ihr geweihtes Haupt
Strahlt entzückt.
Wer an Liebe glaubt,
Iſt beglückt.

Sylveſter. All mein Glück geraubt
Und entrückt;
Doch ihr theures Haupt
Blickt entzückt.

Konſtantin. Mir auch iſt geraubt,
Was beglückt;
Ach, und Herz und Hanpt
Sind erdrückt.

Thor. Wer an Liebe glaubt,
Iſt beglückt.

Roswitha. Lebt wohl! Alle lebet wohl!

Otto. O wie hohl
Gibt mein Herz den Wiederhall.
Grau und todt iſt mir das All.
Meine Jugend iſt entlaubt
Und mein Lenz entrückt.

Roswitha. Heb empor das Haupt,
Wer bedrückt.

Otto. Meinen Muth, mein ganzes Streben,
Meine Kraft, mein ganzes Leben
Nimmſt du mit dir in dein Grab.

Roswitha. Denke, welchem Ziel dein Leben,
Welchem Loos der Herr dich gab.

Otto. Früher Herbſt iſt all mein Leben,
Und die Welt iſt mir ein Grab.

Letzte Szene.

Vorige. Reichsherold mit Gefolge.

Reichsherold. Ein hohes Schicksal sendet mich
Zu dir als Trauerboten:
Der große Kaiser Otto stieg
Hinunter zu den Todten.

Chor. Der Kaiser todt,
Der Ruhm der Christenheit!
O, traget Leid,
Die Erde hülle sich
In Klag' und Trauerkleid.

Otto. Mein Vater todt!
Es knüpft sich Leid an Leid.
O schwere Zeit,
Die Erde hüllet sich
In Klag' und Trauerkleid!

Reichsherold. Dir, Herzog Otto, dir gewährt
Das Schicksal nicht zum Trauern Zeit.
Auf, gürte dich mit deinem Schwert,
Zum hohen Amt mach dich bereit!
Die hohen Sieben kürten schon:
Auf dich, mein König, fiel die Chur,
Und hier, o Kaiser Otto's Sohn,
Empfange meiner Treue Schwur!

Sämmtliche Ritter (niederknieend).
Und hier, o Kaiser Otto's Sohn,
Empfange unsrer Treue Schwur.

Otto. Ist's ein Traum?
Mir ist's, als ob ein Ruf
Von oben tönet —

Roswitha. Der Erd' und Himmel schuf,
Von ihm kommt dieser Ruf,
Von ihm, der dich gekrönet

Und alles Leid verſöhnet.
Ja, ja, der Himmel ruft,
Es ruft das heil'ge Reich.
Auf, auf, zum hohen Amt!
Ich ſeh', wie's Sternen gleich
Ob deinem Haupte flammt.

Otto. Wie morſche Bande,
Wie modrig Kleid,
So fällt mein Leid,
Mein Schmerz von mir.
Dem Vaterlande
In Glück und Leid,
In Ruh und Streit
Bin ich geweiht.

Roswitha. Mein Herz, ich fühl' es, prophezeit:
Des großen Vaters wirſt du würdig ſein
Und mehren deines Landes Ruhm,
Des theuren Vaterlandes Ruhm.
Auf! verachte alle Schmerzen,
Die bis heut dein Herz empfand,
Und mit deinem ganzen Herzen
Weihe dich dem Vaterland.

Und dir gehn an deiner Seite,
Die der Himmel dir verband:
Liebe ſie, und treu bereite
Ihnen Glück mit ſanfter Hand!

(Sie legt Otto's und Theophania's Hände ineinander.)

Jeder böſe Zwieſpalt weiche
Aus dem Hauſe, wie vom Throne,
Und das Glück, der Frieden wohne
In dem Hauſe, wie im Reiche.

Theophania. Du haſt das Herz gewendet mir,
Geſänftiget den ſtolzen Sinn —

Digitized by Google

Und ſieh! der Deutſchen Königin,
Demüthig knieet ſie vor dir!

Otto. Komm an mein Herz zurück, verſöhnt:
Du haſt dich ſelbſt und ſie erkannt;
Und eh dich krönt das deutſche Land,
Hat dich die Demuth ſchon gekrönt.

Roswitha. Zurückgekehrt iſt euer Frieden,
Nun ſei es ohne Weh geſchieden:
Lebt wohl, lebt wohl! auf allen Wegen
Geleitet euch mein reichſter Segen!

Ich ſeh', ich ſeh': des Ruhmes Kranz
Schwebt über euch im hellſten Glanz.
Du, Theophania, wirſt bei uns daheim
Und ſtreuſt zu hoher Blüthe aus den Keim;
Du, Otto, du mit deinem Arm, dem ſtarken,
Erweiterſt Deutſchlands gottgeliebte Marken,
Es werden Lied und Buch einſt von dir melden,
Du prangeſt hoch im Reich der deutſchen Helden!

Alle. Zur guten Stunde
Kommt dieſes Wort aus deinem Munde —
O, ſei es heilige Prophetenkunde.

Otto (zu Sylveſter). An dir zuerſt geübt ſei meine Macht:
Von dir genommen ſei die Acht.
O, folge mir, Roswitha's Vater,
Als Führer, als mein Stab und Rather!

Sylveſter. Mein Tagwerk iſt gethan!
Vor dieſem Gotteshaus,
An dieſer Schwelle
Vor ihrer Zelle
Ruh' ich aus.

Roswitha. Leb wohl! du bleibſt in meiner Nähe:
Das ſchläfert ein das letzte Wehe.

Und nun beginnt die Ruhefriſt —
Ich geh' dahin, wo meine Heimat iſt.

Alle. Lebe wohl! Lebe wohl!

Otto. Es ruft das deutſche Reich! Wohlauf!
Die Krone winkt,
Das Szepter blinkt!
Wohlauf zum ruhmgekrönten Lauf!

Chor. Es ruft das deutſche Reich! Wohlauf!
Die Krone winkt,
Das Szepter blinkt!
Wohlauf zum ruhmgekrönten Lauf!

Roswitha. Auf allen Wegen
Geleitet euch mein reichſter Segen!

Chor der Eingemauerten.
Vanitas!
Vanitatum Vanitas!

(Der Vorhang fällt.)

Gedichte aus dem Nachlaß.

Zeitgedichte.

Prolog zur Schillerfeier.

Leipzig, 1847.

Sie iſt dahin, die trauervolle Zeit,
Da die verirrten Brüder, Deutſchlands Söhne,
Einander flohn, zerriſſen und entzweit,
Und ſie nicht band das Große und das Schöne;
Da ſie wie Stücke des zerhackten Schildes,
Wie fliegend Laub des welken Waldreviers,
Wie Fetzen eines alten Kriegspaniers,
Wie Trümmer eines edlen Marmorbildes.

Sie iſt dahin, und beßre Zeiten tagen.
Wir haben Banner, die zum Himmel ragen,
Leuchtthürme vor der beſſern Zukunft Porte,
Für jeden Kampf Begeiſtrungsloſungsworte.
Der Banner ſchönſtes und der glänzendſte der Thürme,
Das Looſungswort, bei dem uns Muth durchquillt,
Zu tragen unſrer Zeit gewalt'ge Stürme:
Sind Schillers Name, ſind ſein Lied, ſein Bild.
So hat er ſelbſt den Segen, den er ſprach:
„Seid einig, einig, einig!" — allgemach
Verwirklicht und durch helle Liederthaten
Gegeben uns begeiſternde Penaten.

Tritt in die Hütten aller deutschen Gauen,
In Prachtpaläste, in des Armen Zelle,
Ins Bürgerhaus, in die Stube des Gelehrten,
In des Künstlers Werkstatt — überall an der Schwelle
Wird das geweihte Bildniß des Verklärten
Als Bruder grüßend dir entgegenschauen.
Allüberall, wo deutsche Herzen schlagen,
Allüberall siehst du den Hohen prangen:
Mag er in Marmor hoch am Sockel ragen,
Mag er in Thon bescheiden auf dem Schranke,
Mag er, umwunden von des Epheu's Ranke,
Im Fraungemache ob dem Bette hangen.

Siehst du den Musensohn am Wanderstabe,
Der in die Musenstadt einzieht beglückt?
Im Bündel trägt er sorglos seine Habe;
Doch sorglich bei Rappieren in den Händen
Trägt er ein Bild, das seiner Stube Wänden,
Den schmucklosen, die schönste Stelle schmückt.

Sieh jenen Karren, der die Stadt durchfährt
Mit Hausgeräthen für ein arm Gesind,
Mit Werkzeug, das den armen Werkmann nährt —
Ein Uebersiedler ist's mit Weib und Kind.
Sie laufen nebenher, und jedes lädt
Auf seine Schultern noch ein Stück Geräth:
Das einen Schemel, Jenes einen Stock,
Das einen Eisentopf, Das einen Festtagsrock,
Das Kleinste trägt im Arme eine Büste —
Der kleine blonde Junge — die er küßte.

Und unterm Dache sitzt beim Lampenschein,
Bei später Arbeit eine Mädchenseele;
Doch denkt sie bitter nicht der eignen Pein,
Wie sehr sie auch des Lebens Sorge quäle.
Er steht vor ihr auf schmucklos niederm Schrein —

Digitized by

Sie denkt bei ſeinem Anſchaun an die Stunden,
Die ihr der Sohn des Volkes hat verſüßt,
Und wie er ihr, dem Kind des Volks, die Wunden
Mit ſeinem Freiheitsliede weggeküßt,
Wie das Gemeine ſchnell vor ihr zerſtoben:
Er hat ſie auf der Menſchheit Höhn gehoben.

Indeſſen liegt im prachtgeſchmückten Zimmer,
In Gold und Sammt gehüllt, ein hohes Weib;
In ihres Glückes, ihrer Hoheit Schimmer
Strahlt ſchöner noch als ſonſt ihr ſchöner Leib.
Doch vor ihr ſteht der Mahner kranzgeſchmückt,
Der ihre Einſamkeiten oft beglückt,
Der ſie gemahnt an ihrer Brüder Qualen;
Und morſch von ihr fällt jede eitle Pracht,
Dem Kind des Volks hat er ſie gleich gemacht:
Er hat geführt ſie zu der Menſchheit Thalen.

Doch nicht genug, daß er zum Strauß verband
Die deutſchen Kinder auf der deutſchen Erde,
Wie ſehr ſie ſchieden Vorurtheil und Stand —
Auch Jene, die da fern vom Heimatsherde,
Die uns entriß der Sturm der Weltgeſchichte:
Er rettet ſie der Heimat im Gedichte.

Der Sachſe, der ſich Hütten baut im Oſten —
Der Deutſchen letzter, faſt verlorner Poſten,
Wo Bildung aufhört, Barbarei beginnt —
Dieß Bildniß mahnt ihn, daß er denkt und ſinnt,
Mahnt an das Land, das ſeine Väter ſchuf,
Und an des Wächters heiligen Beruf.

Und die da ſchmachten unter ruſſiſcher Knute,
Geriſſen von den Brüdern weit und breit,
Erfüllt ſein Bild mit heil'gem Kampfesmuthe;
Denn für Gedankenfreiheit glüht der Streit.

Digitized by Google

Den Flüchtling, der da irrt auf fränk'ſchem Boden,
Weil er geträumt, ein lautes Wörtlein ſprach,
Umweht ſein Lied, ſein Bild mit Hoffnungsodem
Und hält in ihm die deutſche Sehnſucht wach.

Und die da flüchten in die neue Welt,
Sich einen neuen, freien Herd zu bauen —
Er iſt's allein, der ſie gefeſſelt hält
Und der ſie mahnt an die verlaßnen Auen.
Denn wie die Alten auf den Wanderungen
Das heil'ge Buch, die Götter mit ſich nahmen,
Daß ſie ſich fühlten heimatlich umklungen,
Vom alten Gott beſchützt, wohin ſie kamen:
So tragen Die, die übers Weltmeer fahren,
Sein Buch, ſein Bild mit ſich als heil'ge Laren.
Und in dem Blockhaus, das der Sturm umweht,
Am deutſchen Herd, der am Ohio ſteht,
Tief in des freien Urwalds freier Wildniß —
Allüberall des freien Dichters Bildniß.

Und nicht genug! — Zu Dank ſind uns verpflichtet
All jene Völker, die die Bildung nennt —
Uns hat er ſie vereint, die lang getrennt,
Und dankbar iſt auf uns ihr Aug gerichtet.

Er zeigte Spanien, wie im Freiheitsſcheine
Ein muthig Volk zum Kampfe ſich erhebt
Und wie Gedankenfreiheit aufwärts ſtrebt
Hoch über Kohlen menſchlicher Gebeine.

Die Söhne Wälſchlands mahnt er an die Stimmen,
Die aus der freien Zeit zu ihnen riefen,
Und mahnt ſie an die Gluthen, die noch glimmen,
Wie lang ſie auch, bedeckt vom Schutte, ſchliefen.

Den Franken zeigt er, wie ein mächt'ger Gott
Ausziehe mit dem Heer zum heil'gen Streite

Digitized by Google

Allüberall, wo ſich ein Volk befreite
Von eines Unterdrückers Joch und Spott.

Und ſeines Liedes Purpur warf verſöhnend
Er auf den Blutfleck in der Briten Lande,
Daß knecht'ſche Völker deuten nicht verhöhnend
Auf eines freien Volkes Blöß' und Schande.

Und mehr als der Vertrag, der leicht gebrochen,
Band uns ſein Lied den deutſchen Alpenſohn,
Und zu den Freiheitsflammen, die jetzt loh'n,
Hat er des Sehers Segen ausgeſprochen.

Jedoch genug! — Denn, wer ihn wollte preiſen,
Deß Leier müßte ſein wie Schillers Leier.
Mehr als das Wort, als alle Liederweiſen,
Spricht unſers Herzens ſtillberedte Feier.
Dieß Feſt, das heut begehn nur deutſche Gäſte,
Es wird dereinſt vielleicht zum Völkerfeſte;
Denn wir ſind's uns bewußt in ſtolzer Wonne:
In ſeinem Reich geht unter nicht die Sonne!

An Jenny Lutzer.

Schau, ſchau, was haſt du nun davon?
Jetzt biſt du von der Legation,
Und aus iſt's, aus mit Sang und Klange!
Wer je ſo herrlich ſang wie du,
Findt er in Haus und Titel Ruh?
Mir iſt's um deine Zukunft bange.

Im Neſte ſingt die Lerche nicht,
Aufwirbeln muß ſie; mit dem Licht
Zugleich erfüllt ihr Lied den Morgen.
Mich tröſtet, daß die Nachtigall,

Die freilich ſinget überall,
Am Schönſten noch im Neſt verborgen.

Was du mir warſt, vergeſſ' ich nie,
Ich gab dir mehr als Sympathie
Kalt literar'ſcher Lampenputzer;
Ich bin aus Prag, und niemals drang
Mir ſo zu Herzen noch ein Klang
Wie deine Stimme, Jenny Lutzer.

Ich kenne dich vom großen Tag —
Ich, der Gymnaſiaſt aus Prag,
Ich ließ aus meinen armen Taſchen
Frivol nicht einen Kreuzer gehn:
Um dich am ſiebten Tag zu ſehn,
Ließ ich durch ſechſe alles Naſchen.

Da ſaß ich denn im Paradies
(Manchmal auch gratis, denn es ließ
Der alte Strobel durch mich ſchlüpfen),
Im Paradies — bei Gott! da war's —
Denn alles Glück des zwölften Jahrs
Fühlt' ich in meiner Seele hüpfen.

Manchmal hat's mir auch wehgethan,
Zum Beiſpiel, wenn ich Don Juan
Arg ſah nach deiner Tugend trachten;
Und brünſtig betete für dich
Mein kleines Schweſterlein und ich,
Als dich der Blaubart wollte ſchlachten.

Ach Gott, daß jedes Paradies,
— Seit man uns aus dem erſten ſtieß —
Gemacht, um draus verjagt zu werden.
Seit damals hab' ich viel geſehn,
So wohl und weh iſt mir geſchehn
Nirgends auf dieſer harten Erden.

Ich hörte Alle, wie ſie ſind:
Die Sontag, Schröder, Krüwel, Lind,
Die Frezzolini, Griſi, Paſta —
Sie haben Herz und Ohr erwärmt,
Ich hab' ſogar für ſie geſchwärmt,
Geſchrieben auch — doch endlich basta!

Du ſangſt in meines Lebens Quell,
Ins Kinderherz hinein, und hell
Schwebt's über'm Strom in Luſt und Leide.
Dein Lied und meine Jugend lebt
Zuſammen und in Eins verwebt —
Der Purpurſtreif in meinem Kleide.

Der Purpurſtreif, das Morgenroth,
Die Uferblumen, die mein Boot
Noch ruhen ſahn am Heimatufer —
Möcht wiſſen, ob der Dingelſtedt
Dich auch ſo gut, wie ich, verſteht,
Dein jugendlicher Bravorufer.

Epiſtel aus dem Orient.

(Bruchſtück.)

1854.

Die Franzoſen ſind heute gekommen,
Das iſt ein Lärm und Geſchrei!
Schon beginnt die Schlächterei;
Es hungern nämlich die Braven:
Hekatomben von Ochſen und Schafen
Treibt man zur Schlachtbank herbei.
Parbleu! und Pardi! Geblök und Gemuh
Und manchen germaniſchen Fluch noch dazu;
Denn es ſprechen die Zuaven wie Schwaben,

Und die Legionäre sind Knaben,
Die der Fahne entflohn und dem heimischen Herde —
Da wird denn wieder auf fremder Erde
Gloire gedüngt mit unserm Blut
Und Schlachten gewonnen mit deutschem Muth.

Doch solche Gedanken sind nicht ersprießlich,
Ich bin krank, ergo verdrießlich;
Ich floh aus dem Lärm — id est, ich hinkte
Hinaus zu Varna's Golf, dem großen,
Hinaus zum grünen Kap, das winkte
Mit Frühlingsblüthen und Abendrosen.

Ich kam nicht weit — ich sank in den Sand
Und sah hinaus ins unendliche Meer
Und dachte zuerst ans Vaterland
Und dann — just sind's zwei Jahre her —
Da lag ich so am Bretonenstrand
— Ueberall, nur nicht zu Haus —
Am andern Ende Europa's; hinaus
Sah ich auf die atlantischen Wunder,
Von Plogoff tönte Abendgeläute —
So traurig war ich damals wie heute,
So traurig, aber etwas gesunder.
Sehr fehlen mir heut europäische Glocken
Zu meinen Gedanken, die ich vom Rocken
Zähen Grames in Wehmuth spinne:
Zu meinem Heimweh und kranken Sinne
Würden sie prächtig stimmen und passen.
Die dummen Türken, die es nicht fassen,
Um wie viel mehr ein mystischer Ton,
Ein vager, leerer, der Religion
Nachhelfe und dem frommen Wahn
Als alle Suren im Alkoran.
Doch schön sind auch die Minarets,

Digitized by Google

Die dort inmitten von all den Maſten,
Den men of war, die im Hafen raſten,
Sich ſpiegeln in der blauen See.
Das Schönſte iſt das ſchwarze Meer:
Den Veilchen gleicht es, vom Abend bethauten,
Nichts hat es von den Schrecken mehr,
Davor einſt gebebt die Argonauten.
Weit laufen hinaus, um es zu umarmen,
Vorberge (türkiſch: „Naſen" genannt);
„O hoffe, bei mir doch zu erwarmen!"
Ruft Goethiſch ihm zu das blühende Land.
Da regt ſich's in ſeinen blauen Träumen,
Es liſpelt: Bleiben wir ſtill und in Ruh!
Es kreiſelt den Sand mit perlendem Schäumen,
Es ſtreichelt ſelbſt meinen zerriſſenen Schuh:
Ruh aus, du kranker Wanderer, du!

Vom Fort herab, das, etwas roh gebaut,
Wie eine Wache in die Weite ſchaut
Und jetzt beſetzt iſt von der Wüſte Söhnen,
Die ſchwer an Meer und Berge ſich gewöhnen,
Kommt auf verſchlungner, ſteiler Bahn
Wie eine Palme ſtolz ein Araber heran.
Jetzt geht er an des Golfes Rand
Allein und ſtill, im ſtattlichen Gewand;
Er ſieht nicht links, nicht rechts,
Der Sohn des alten, ſemitiſchen Geſchlechts.
Auf ſeiner Stirn, wie auf dem Land ringsum,
Liegt ein Gedanke, unausſprechbar, ſtumm.
Die Sonne ſinkt — und der Arabe ſteht;
Das iſt die Zeit fürs heilige Gebet —
Er ſieht ſich um: andächtig iſt die Welt,
Purpurn iſt nun das blaue Meer erhellt,
Der Himmel wie die Kuppel der Moſchee.

Noch einen Schritt — er ſtehet an der See,
Er zieht den Schuh vom Fuß:
Die heil'ge Waſchung hat begonnen,
Dann neigt er ſich, wie zum ehrfürcht'gen Gruß,
Gen Morgen, nach dem Heimatland der Sonnen,
Nach ſeinem Heimatland.
Den Shawl vom Halſe wirft er in den Sand
Und ſich dann auf den Shawl:
Gebaut und fertig iſt ſein Tempelſaal.
Die Arme hat er gegen Oſten ausgebreitet,
Mit ſeiner Stirne rühret er den Boden —
Ich höre, wie auf ſeinem heißen Odem
Das Wort des Glaubens aus der Seele ſchreitet.
Verneigung auf Verneigung — Das iſt „Aſer", —
Mit beiden Händen faſſet er die Erde,
O, welche Gluth in jeglicher Geberde!
Er betet ſtill — allein mit jeder Faſer.
Das iſt: er ſieht und denkt und fliegt
Nicht nur nach Mekka, der Arabe,
Er denkt ans Land, wo er geſpielt als Knabe,
Darin die Mutter ihm begraben liegt.
So betet nicht allein das Himmelsweh,
Das Heimweh betet ſo —
Ich zitterte und hielt mich ſtille wie die See.
Und als er aufſtand, war ich froh,
Und als er hinging, ſagt' ich mir: Für heute
Ward dir ſo was wie heimiſches Geläute.

Und dieſes Bild — die holde Abendſtunde,
Purpurnes Meer und abendgoldnes Land,
Varna im Hintergrunde,
Der Betende im Sand —:
Dieß ſchöne Bild, ich werd' es nie vergeſſen.
Zu Kapitän Maxwell geh ich jetzt, zu Nacht zu eſſen,

Dann muß ich an die Kölniſche Zeitung ſchreiben,
Wie's die Franzoſen hier in Varna treiben,
Wie ſich die Türken erſt zu faſſen ſuchen
Und wie die Griechen in den Schnurrbart fluchen.

Heinrich Simon.

Genf, 22. Auguſt 1860.

Der tiefe See iſt ſein wildes Grab,
In Freiheit liegt er begraben;
Die Kurfürſten blicken traurig herab
Auf ihn, den gekürt wir haben.
Den Hutten beherbergt der andre See
Mit einſamen Inſelborden:
Die Brüder in Gedanken und Weh
Sind nun auch Nachbarn geworden.

Nun wollen wir glauben, daß ſo es kommt:
Daß ſich Beide nächtlich beſprechen,
Was Deutſchland, ihrem theuern, frommt
Und wie die Feſſel zu brechen.
Ihr Wort, von Wind und Wellen belauſcht,
Wird flüſternd weiter getragen,
Bis es empor in der Heimat rauſcht
In Auferſtehungstagen.

Viel Zukunft bergen die beiden Seen,
Wie jener Berg Kyffhäuſer;
Die Beiden hat ſich das Volk erſehn,
Des Volkes heutige Kaiſer.
Wenn einſt ihr Geiſt aus den Wellen bricht
In ſeiner lautern Reinheit,
Dann fliegen auch nimmer die Raben nicht,
Und kommt die verkündete Einheit.

Digitized by Google

Nun ſuchen ſie noch in dem tiefen See
— Wie im Seleph [1] einſt — nach der Leiche:
So ſuchen wir noch in tiefem Weh
Nach dem heiligen deutſchen Reiche.
O, laſſet ihn ruhn, wo er jetzund ruht,
Der Geiſt ſchwebt über den Fluthen.
Er ſchlummert ſanft, er ſchlummert gut
Im Exil, der Heimat der Guten.

An Johann Jacoby.

Zu Weihnachten 1865.

Das nenn' ich eine gewonnene Schlacht!
Und wahrlich mit Ruhm gewonnen:
Die Richter ſo weit herunter gebracht
Und Einen eingeſponnen!
Der Eine freilich ein beſter Mann;
Der Art, wie man in der Regel
Kein ganzes Dutzend auftreiben kann
Im Land zwiſchen Rhein und Pregel.

Daheim, in der Heimat der reinen Vernunft,
Da ſitzt er, aber er brummt nicht;
Der Wahrheitſager beſchwerliche Zunft
Kann brummen, aber verſtummt nicht.
Von ihm nun ſchwör' ich, ohn' es zu ſehn,
Er lächelt das Lächeln des Friedens.
Aus wär's mit uns, wär's auch geſchehn
Ums Lächeln Ariſtidens.

Mir ſchien er ſtets ein Spartaner zu ſein,
Der lang in Athen ſtudirte,

[1] Der Fluß, in welchem Barbaroſſa ertrank.

Ein Sohn der Stoa, der hinterdrein
Bei Platon hoſpitirte.
Vier Fragen ſtellt' er, da leuchtete es
Wie Licht an Gefängnißwänden;
Denn fragen kann er, wie Sokrates,
Er könnt' auch wie dieſer enden.

Ach, troſtlos iſt's in der Fremd' und zu Haus;
Es wankt der feſteſte Glaube,
Und ſuchend fliegt der Gedanke hinaus
Und ermattet, die Noahtaube.
Da ſiehet ſie ihn, er ſtehet aufrecht,
Und ſie ruht inmitten der Fluthen:
Ein Mann von der „Ganzen" ſeltnem Geſchlecht,
Vom alten Stamme der Guten.

Gewiß, der Zukunft wird noch zu Theil
Die Freiheit, der Traum des Mannes;
Denn immer und immer folgte das Heil
Auf einen ſolchen Johannes.
Fürwahr, ſie hatten prophetiſchen Muth,
Wie nur Hebräer ihn haben,
Die dir vor ſechzig Jahren, du Jud,
Den Namen des Täufers gaben.

Grußtauben, flieget auf und hinaus
Zu ſeinen Gefängnißgittern,
Vorbei an Mäkler- und Königshaus,
An Blut- und Eiſenrittern,
Und ſaget ihm, daß Recht doch Recht
Trotz Richterſprüchen geblieben,
Trotz Richterſprüchen, ſchlecht doch ſchlecht —
Und ſagt ihm, daß wir ihn lieben.

Und ſagt ihm bittend: O, lebe fort,
O, lebe, wenn auch in Leiden!

Denn mit dir lebet das freie Wort,
Und mit dir würd' es verſcheiden.
Du biſt des Rechtes rechte Hand,
Die Fackel in Finſterniſſen,
Du biſt im verwirreten Vaterland
Das unbeirrte Gewiſſen.

Die Nachtigall ſollte, des Kerkers Troſt,
Dießmal nicht ziehen von hinnen,
Der Epheu müßte, trotz Winterfroſt,
Dein Gitter mit Ranken umſpinnen.
Und wir, wir ſollten den Weihnachtsbaum
Mit deinen Bildern krönen,
Von dir im feſtlich beleuchteten Raum
Erzählen unſeren Söhnen.

1866.

Leicht geſagt: Nur drauf und dran! —
Deutſche hüben, Deutſche drüben:
Mehr, als Wind und Sonne, kann
Dieß das Auge trüben.

Drauf und dran! Du Schalk und Wicht,
Wehe deinem Muthe!
Auge blau und Haare licht,
Blut von meinem Blute.

Statt der Bajonette ſtreckt
Euch die Hand entgegen;
Nur ein Traum hat uns erſchreckt,
Friede allerwegen!

Soll und muß gemordet ſein,
Euch ſei es geſtattet:

Digitized by Google

Die zu Thron ihr, öd, allein,
Niemals Brüder hattet.

Oder ſchickt zum ſelben Zweck,
Statt des Volks Kohorten:
Friedrich Karl und Benedek,
Bismarck und Konſorten.

Denn ihr habt kein Vaterland,
Sterben wird euch leichter,
Sinket ihr hin in den Sand,
Wird kein Auge feuchter.

Unbeſorgt und unbeirrt
Laſſet uns auf Erden;
Sorget nicht, was aus uns wird,
Kann's denn ſchlechter werden?

Jene, die ſich kampfbereit
Jetzt entgegen rücken,
Werden ſich voll Freudigkeit
In die Arme drücken.

Und das ganze Arſenal,
Flinten und Kanonen,
Bajonette allzumal
Sammt den Munitionen —:

All der theure Trödel mag
Eure Hügel ſchmücken,
Um euch ſelbſt am jüngſten Tag
Recht hinab zu drücken.

Ich ſpeiſe beim Miniſter.

Du haſt dich ſchlecht geraucht, mein Präſident —
Zwar, reiner Meerſchaum biſt du nie geweſen;

Doch ſchwammſt du obenauf im Parlament,
Und an dich glaubten, die dich auserleſen.
Jetzt biſt du alt, zu müd, um dich zu ſchlagen,
Berliner Klugheit macht dich zum Philiſter;
Man muß doch etwas thun in alten Tagen —
— Zum Teufel auch, ich ſpeiſe beim Miniſter.

Ihr nehmt euch trefflich aus, du und der Tweſten!
Unſel'ger, ſieh dich um, wer ſpeiſet mit?
Auch Wagener gehört zu Bismarcks Gäſten:
Kannſt du noch ſchlucken? Guten Appetit!
Er lächelt Kreuz. Daß du zu Kreuz gekrochen,
Das ſagt ihr lächelnd Kreuzzeitungsgeflüſter.
Du kommſt zu ſpät, du kriegſt nur noch die Knochen —
— Zum Teufel auch, ich ſpeiſe beim Miniſter.

Riecht nicht das Mahl nach Obertribunalen?
Wie ſchmeckt der blutigrothe Wein, du Praſſer,
Der Naſſauer, in böhmiſchen Pokalen?
Ein König ſagt's: Süß ſchmeckt geſtohlnes Waſſer.
Denk, weil du trinkeſt, welches Blut gefloſſen —
In unſern Reihen fehlet ein Vermißter:
Dein Freund, der Trützſchler! Wer hat ihn erſchoſſen? —
— Zum Teufel auch, ich ſpeiſe beim Miniſter.

Du ißſt von deinem Fleiſch wie die Atriden!
Mußt du den Schweiß nicht von der Stirne wiſchen?
Macht ein Rebell mit ſeinem König Frieden,
Speist er gewöhnlich nur an ſolchen Tiſchen.
Du biſt der Hund der Fabel: erſt vertheidigt,
Dann mit den andern von den Knochen frißt er;
Dich hat wie ihn der lange Kampf geſchmeidigt —
— Zum Teufel auch, ich ſpeiſe beim Miniſter.

(1867.)

Digitized by Google

Ich weiß ein altes, ein großes Haus.

Ich weiß ein altes, ein großes Haus,
Das sieht noch von Weitem recht stattlich aus:
Aus bessern Zeiten so manche Zier
Deckt Giebel und Thore dort und hier,
Selbst, was der Verfall hinzugethan,
Sieht aus der Entfernung recht hübsch sich an.

Die's aber bewohnen, vom Loos gesellt,
Die wissen, wie's so arg bestellt,
Die fühlen, wie's durch die Ritzen pfeift,
Wie jeglicher Wind das Haus durchstreift,
Wie's in den Sparren und Balken kracht,
Die Würmer bohren bei Tag und Nacht.

Wär' nicht das alte Wuchergeschlecht,
Epheu und Kryptogamengeflecht,
Wie's treibt aus altem Gemäuer und Trumm,
Verbände schlinget um und um
Wie eines Arztes sorgliche Hand —
Vorlängst wär' Alles aus Rand und Band.

Nicht haust sich's in solchem Hause gut,
Den Siedlern wird's da übel zu Muth:
Unkraut auf der Schwelle und drinnen Haß —
Sie führen Krieg von Gelaß zu Gelaß,
Sie blicken einander mit Neid in den Topf
Und werfen sich Tisch und Stuhl an den Kopf.

„Was soll uns der ewige Kampf und Strauß?
Ich hab' einen Bruder, der nimmt mich ins Haus." —
„Ich hab' einen Vetter mit starker Faust,
Der schützt mich, wenn ich unbehaust." —
„Ich hab' einen Vormund, der kommt herbei
Mit Grimm beim ersten Schmerzensschrei!"

Ein Käuzlein ſitzt auf des Daches Firſt
Und harrt, bis die Mauer von Grund aus birſt,
Bis Alles verlaſſen, Alles, zerſtört,
Nur ihm und dem Uhu allein gehört.
So fallen Häuſer zu Grund, zu Grund,
So wird uralte Weiſſagung kund.

Ein Kaiſerlied.

Der Amboß verroſtet, die Kelle iſt blank,
Die Farbe verlechzt auf beſtaubter Palette,
Die Würmer zernagen die Hobelbank,
Das Boot iſt leck und verfault an der Kette.
Den Webſtuhl umziehen der Spinnen Gewebe,
Hochöfen und Gichte ſind ausgebrannt:
Wohin iſt das Treiben und Schaffen und Leben?
Iſt Feierabend im deutſchen Land?

Fort iſt der Meiſter, fort der Geſelle,
Sie zogen dahin, für immer dahin:
Der Lehrburſch bettelt von Schwelle zu Schwelle,
Wenn's dunkelt, bettelt die Meiſterin.
In fernen Landen kämpfen und ſchlagen,
Die einſt daheim geſchmiedet das Brod,
Schon glänzt ihr Ruhm in goldenen Sagen,
An ihrem Herde kauert die Noth.

Was thut's! — Iſt doch der germaniſche Jammer
„Durch Gottes Fügung" in Jubel verkehrt.
Wir holen aus ſtaubiger Rumpelkammer
Den Kaiſer hervor mit Szepter und Schwert.
Die kindliche Sehnſucht vom Kyffhäuſer
Wird endlich dem Volke der Träumer geſtillt;
In hundert Schlachten wird für den Kaiſer
Das Volk der Denker zur Garde gedrillt.

Digitized by Google

Sag an, mein Nachbar, und laß das Schwärmen:
Klang dir aus all dem begeiſterten Chor,
Den Siegeskunden, dem tobenden Lärmen
Schon einmal das Wörtchen „Freiheit“ ans Ohr?
Berichtete Eine der vielen Kunden,
Daß dieſes Volk, der Gloire voll,
An Leiden reich, die Bruſt voll Wunden,
Daß es durch Freiheit geneſen ſoll?

Kein Hoffnungsſchimmer aus jenen Zonen!
In dieſer Wolke voll Leid und Tod
Wird kein verborgner Frühling wohnen,
In dieſer Nacht kein Morgenroth.
So wälzt und berauſchet euch denn im Ruhme,
Ihr ſchützet die Heimat nach Brauch und Pflicht;
Doch auf dem Schlachtfeld ſproſſet die Blume,
Die flammende Blume der Freiheit nicht.

(Wien, 19. Dezember 1870.)

Prolog zum Weihnachtsbazar in Wien

für die Verwundeten des deutſch-franzöſiſchen Krieges,
am 28. Dezember 1870.

Den Wald beraubt, herbei den Tannenbaum
Aus Schnee und Froſt in wohnlich warmen Raum!
Ja, einen ganzen, großen Wald von Tannen,
Und Lichtlein drauf, und Wahrheit ſei der Traum,
Dran hunderttauſend Kinderſeelen ſpannen;
Und um den Fuß des Baumes, ſchön erhellt,
Das holde Allerlei, des Kindes Welt:
Bauſteine, Panzer, Album, Steckenpferd,
Die Arche Noahs, Puppe, Ritterſchwert
Und Robinſon, der Jugendfreund der Väter,

Der Struwel- und Konewka's ſchwarzer Peter,
Für Fräulein Tochter, auch für Fräulein Nichte
Emanuels jungfräuliche Gedichte —
Kurz, was nur Väter, Mütter, Onkel, Tanten
Als ſtillen Wunſch des jungen Volks erkannten,
Was ſie in dieſen liebevollen Tagen
Geheim und wohlverhüllt ins Haus getragen.
Froh ſei das Kind, ihm ſei das Feſt geweiht;
Es glaube noch beim Anblick dieſer Fülle,
Daß ſich hienieden jeder Wunſch erfülle,
„Denn gnadenreich und heilig iſt die Zeit.“

Doch nein! — Zurück, du frohe Kinderſchaar!
Nicht dir gehört das Feſt in dieſem Jahr,
Wir lieben dich, wie wir dich ſonſt geliebt;
Sich ſelbſt beglückt, wer dir die Freude gibt,
Du kleines Volk der Unſchuld und der Huld,
Du Erdbewohner ohne Sünd und Schuld,
Du Reſtlein vom verlornen Paradies,
Das gern der Herre zu ſich kommen ließ,
Du Spiegel ſeliger Vergangenheit,
Du Troſt der Gegenwart, der Zukunft Schatz —
Zurück trotz Alledem und mache Platz,
Denn trauervoll und blutig iſt die Zeit.

Zurück! — und nimmer ſoll dein Aug erſchauen,
Was unſer lebenshartes Herz mit Grauen,
Was uns erfüllt mit Beben und mit Schrecken,
Nichtwiſſens Glück ſoll's gnädig dir verdecken.

Von der Loire ſchönheitsreichem Rande
Bis zu der Oſtſee nordiſch fernem Strande
In endlos langer, jammervoller Kette
Hat ſich der Schmerz Paläſte aufgebaut —:
Des Elends Burgen, weite Trauerſtädte,
Darin er taumelnd ſchwelgt und ſich berauſcht,

Der allgewalt'ge König dieſer Erde,
Am Anblick der verſchmachtenden Geberde
Und an dem Chore, dem er gerne lauſcht,
Gewebt aus Seufzern, Todtenglocken-Klange,
Aus Abſchiedsworten und der Parzen Sange.

Von der Loire ſchönheitsreichem Strande
Bis heim zu uns, die weiten, weiten Lande
Ein einz'ges Krankenbett der Menſchheit. — Kommet!
O, tretet ſtill heran! — Wenn etwas frommet
In dieſem großen ungeheuren Leid,
An dieſem Lager, drein der Schmerz gekettet
Die Kinder eurer Mutter, hart gebettet,
So iſt's die Liebe, die Wohlthätigkeit —
Und gnadenreich wird wieder dieſe Zeit. —

Wohlthätigkeit! O ſänftigendes Wort!
Wie Thau auf Felder, die im Brand verdorrt,
Wie ſanfter Weſt, der ſchwarz Gewölk zerſtreut,
Wie Frühlingsregen, der die Welt erneut —
Es iſt ſo weich, wie eines Gottes Hand,
Die heilend rühret an der Wunde Rand —
Balſamiſch Wort, balſamiſchere That,
Wenn ſich als Helferin die Liebe naht.

Und Mitleid! O, nichts Anderes empfanden
Die Zeugen alle, die am Kreuze ſtarben,
Den Schierling tranken, an den Gränzen ſtanden
Und, ſtatt der Brüder, lieber ſelbſt verdarben;
Schließt euch zum eignen Ruhm an ihre Reihn,
Denn glorreich iſt's, nur ihr Gefolg zu ſein.
Ein Scherflein nur! Der kleine Tropfen Thau's
Mit andern Tropfen macht den Segen aus.

Denkt an das Blut, das junger Bruſt entfließt,
Ans Aug, das eine liebe Hand nicht ſchließt,
Den Hülferuf, der ſich in Nacht verliert,

Die Thräne, die am Augenlid erfriert,
Die Hand, ins leere Nichts hinausgeſtreckt,
Die Stirn von Schweiß, das Herz von Eis bedeckt,
Ans Haupt, vom Stein geſtützt, das bleiche —
Und fern die Mutter, fern die ſchmerzensreiche!

Denkt nur des Wehs — und ſchweigen wir vom Ruhme!
Was iſt der Lorbeer uns, der blüthenloſe?
Wir denken heut nur an die Leidensblume
Und an der Wunde blutig rothe Roſe.

Dieß ſei uns Weihnacht, unſre Nacht der Weihe!
Dieweil wir hingehn durch der Brüder Reihe
Hülfreich von Schmerzenspfühl zu Schmerzenspfühl,
Senkt ſich ins Herz ein ſeliges Gefühl:
Ein Chriſtbaum flammt und hebet ſich empor
Zum Himmel hoch — und wie ein ſel'ger Chor
Umwandeln ihn die Kinder dieſer Erde.

Symbol des Glückes und der ew'gen Milde,
Was du verſprichſt — ach, noch ein Traumgebilde —
O, daß es bald zur Wahrheit werde!
Und unſern Brüdern, unſerm Feind beſchieden
Sei Frieden, Frieden, Frieden!

Genug.

Genug des Mords, der Gräul genug!
Genug gethan iſt unſrer Ehre;
Bewährt hat ſich die deutſche Wehre,
Zurück, zurück, Germanenzug!
Wir ſind nicht Franken und Vandalen;
Du, König, ſei kein Geiſerich;
Schon füllen allen Zornes Schalen
Ob deinem grauen Scheitel ſich.

Gib uns, wonach die Erde lechzt,
Sonſt wird die Schale voll und voller,
Nicht nach dem Ruhm der Hohenzoller,
Der Friede iſt's, nach dem ſie ächzt.
Den wir allein bis heute kennen
Laß uns, den Ruhm der Menſchlichkeit;
Er wird zu Rauch, wo Städte brennen,
Zu Sünde, wo der Hunger ſchreit.

Und du, mein Land, gibſt für den Wahn
Dahin des Ideales Kränze?
Soll dich der Völker Haß als Gränze
Umſchlingen wie ein Ozean?
Verderben zeuget nur Verderben,
Den Tod ruft, wer auf Leichen tritt;
Kein Volk noch ſah allein ich ſterben,
Am Siege ſtirbt der Sieger mit.

O lähme, Sklave, nicht die Hand,
Die mit dir an der Kette feilet,
Mit dir die große Arbeit theilet,
Mit dir geſucht, geforſcht, erkannt.
Nicht Einen Werkmann kann das Haus,
An dem wir Alle baun, entbehren —
Und viele Säulen ſind des Baus,
Der Tempelhalle Schmuck und Ehren.

Wenn heimgekehrt — gib Acht, gib Acht,
Ob du nicht einſt in Trauertagen
Beneideſt, den dein Schwert geſchlagen,
Trotz neuer Macht und neuer Pracht;
Ob du nicht einſt mit trübem Blick
Zurückſiehſt auf die Siege alle —
Ob nicht vom Tiſch der Republik
Ein Brösslein dir der Freiheit falle?

(Wien, 1. Januar 1871.)

Liebe, Haus, Leben.

Sprüche und Stammbuchblätter.

Ach, leiden sehen und nicht helfen können,
Nicht helfen können, wo ein Wesen leidet,
Dem man sein Glück und Leben möchte gönnen:
Das ist ein Schmerz, der wohl am Tiefsten schneidet.

Erfolg erzeugt Erfolg im Weltgetriebe,
Geld Geld und Liebe Liebe.

Ob auch das Weib der Freundschaft etwas spendet?
O ja, doch nur, was sie der Lieb' entwendet.

Allein, wie klein sie sei, der Freundschaft Spende,
Am Ende dünkt sie's doch, daß sie verschwende.

Die erste Liebe hat uns so verklärt,
Weil sie glaubte, daß sie ewig währt;
Die zweite fühlte sich so bänglich,
Sie wußte schon: ich bin vergänglich;
Die dritte frug: wann werd' ich wandern?
Die vierte sagte: leg's zum Andern.
Die fünfte, ach, die sechste, siebte
Verhöhnte mich und was ich liebte.

Digitized by Google

Ein Junger ſprach: die Liebe ſei verpönt,
Weil ſie an Untreu mich gewöhnt.
Ein Alter ſprach: die Liebe ſei gelobt,
Weil ſich mit ihr die Untreu ausgetobt.

Von Einem Ding bleibt immerdar
Jedwedes falſch, Jedwedes wahr,
Was man darüber ſagt' und ſchriebe:
Das Eine Ding, es iſt — die Liebe.

Des Guten Paradies, des Böſen Höllenleid
Liegt in der Einſamkeit!

Nicht gibt es für den Böſen böſ're Pein,
Als mit dem Böſen, als mit ſich allein zu ſein.

Du klagſt, daß dir zu ſchnell Kenntniß der Welt gelang,
Um ſie zu lieben,
Und ſpäter grämſt du dich, daß ſie zu lang
Ein Räthſel dir geblieben.

Die Thorheit wächst ſo ſchnell! — ſo klagt die ganze Welt.
Die Weisheit wächst ſo ſacht! — Wer klagt? Es iſt das Feld.

Niemals hab' ich mehr geduldet,
Als durch Leiden, ſelbſt verſchuldet;
Und ich fand zu keiner Zeit
Weniger Barmherzigkeit.

Weil ich mir ſelber nicht gefalle, darum ſage
Ich dir ſo wärmer Dank, daß ich dir doch behage.

Ich war ein voller Strom. Verläuft sich nun die Welle —
Mag's sein; wenn nur zum Grund vordringt die Sonnenhelle.

Im Schatten schlief ich ein, erwach' in Sonnengluth.
Ganz recht: die Stunde ging — ich habe träg geruht.

Weiß es der Quell, der da vor mir
In Einsamkeit so lustig springt,
Daß hundert Meilen weit von hier
Er Nahrung, Leben, Segen bringt?

Ganz trocken liegt der See; doch floß kein Tropfen ab:
In Dünsten ging er auf, der nichts freiwillig gab.

Bist du so streng? Das sagt mir, daß du unerfahren,
Wart! was du heut verdammst, begnadigst du nach Jahren.

Glücklich, elend machen
Tausend kleine Sachen,
Dinge, schwer zu nennen,
Schwer zu bekennen.

Wär' nicht dein Haupt von Gram gebeugt gewesen,
Manch Blümlein, das am Wege stand gebückt,
Hättst du beachtet kaum, vielleicht zerdrückt,
So siehst du es und hast es aufgelesen.

Was diese Leute gar so schwer verstehen,
Ist jene allerglücklichste der Ehen,
Die doch die schönsten Sprößlinge verheißt:
Ein heiteres Gemüth bei einem ernsten Geist.

Vergnügen ruhet auf dem Schein,
Hinter Glück muß Wahrheit sein.

Digitized by Google

Gekaufte Freude iſt gering,
Erworbne iſt ein ander Ding.

Gewinnen macht die Freude groß;
Gewinne nur nicht durch das Loos.

Den Glücksfall zwing mit klugem Rath,
Daß er erſchein' als eigne That.

Der Zufall bringt die Barr' herein,
Du aber mußt der Goldſchmied ſein.

Der Ritter ließ mit goldnem Huf beſchlagen
Das Roß, das ihn aus Fährlichkeit getragen.
Dem Zufall thue du, wie er dem Pferde:
Zur Fügung adle, was dich riß aus der Beſchwerde.

Muß Geiſterpfade gehn,
Wer da will Geiſter ſehn.

Der Tod im Bett von Elfenbein und Golde,
Der Tod des Bettlers hinter Zaun und Hecken,
Der Tod des Mückleins in der Blumendolde
Iſt ſtets derſelbe Tod voll Tod und Schrecken.

Ich hab' ein Kind! — Das ſagt: aus einem Zelt
Ward mir zu einem Hauſe dieſe Welt.

Alt wie die Menschheit ist der Streit.

Alt wie die Menschheit ist der Streit:
Ob's besser ist, nicht sein geboren,
Ob's besser, seine Spanne Zeit
Hinleben mit den andern Thoren.

Gerecht und bitter ist der Zank;
Nicht kann ihn billig je entscheiden,
Wen frühe Freuden machten krank,
Wen traurig machten frühe Leiden.

Das ist gewiß: das Morgenroth
Der Kindheit ist von Glück durchklungen,
Und selig Jener, dem der Tod
Das letzte Wiegenlied gesungen!

Katharine.

Theuer in der Frühlingszeit
Ist die Blume dem Gemüthe,
Die mit holder Plötzlichkeit
Aufthut ihre reine Blüthe.

Gestern war sie unbekannt,
Jede Seele liebt sie heute;
Oftmals, wenn ich vor dir stand,
Wußt' ich, was dieß Glück bedeute.

Und ich fühlte, wie gelind
All mein Fühlen ward zum Segen:
Himmel, gib dem Frühlingskind
Sanfte Sonne, sanften Regen.

Daß von Liebe ſich ein Hag
Auferbau zur treuen Wache,
Daß, ein ew'ger Oſtertag,
Ihr das Leben niederlache.

Wiegenlied.

In der Wiege liegt das Kind,
Grüne Seide deckt ſie zu —
Grüne Seide, grüne Seide,
Gute Ruh, ſüße Ruh!
Schlafe, meine Augenweide.

Fällt der Regen, ſaust der Wind,
Raſchelt's in dem Lindenbaum.
Grüne Seide, grüne Seide —
Gute Ruh, ſüßen Traum!
Vater, Mutter, wachen Beide.

Hirſchlein ſchläft im grünen Moos,
Vöglein unterm grünen Blatt.
Grüne Seide, grüne Seide,
Wie's ſo gut das Häslein hat
Auf der weiten grünen Heide.

Ach, was iſt die Welt ſo groß!
Hirſchlein, wie es laufen mag.
Grüne Seide, grüne Seide,
Nacht und Tag, Nacht und Tag
Lebe du in lauter Freude!

An L. D.

In dieſer Welt voll Sturm und Drang
Wird deinem Herzen niemals bang;
Es lächelt freudig, und es ruht —
Biſt du nur gut.

Das Gutſein kann ſo ſchwer nicht ſein!
Die Güte fließt ins Herz hinein
Mit einem friſchen jungen Blut.
Sei du nur gut.

Wer's einmal koſtet, bleibt dabei;
Du ſiehſt, 's iſt keine Hexerei,
Und daß ſo gut das Gutſein thut —
Sei du nur gut.

Glaub Einem, der das Leben kennt:
Das Gutſein iſt ein ſchön Talent
Und iſt der ſchönſte Heldenmuth —
Sei du nur gut.

Und geht's im Leben ſo und ſo —
Du bleibeſt immer friſch und froh
Bei Glückes Ebbe, Glückes Fluth —
Sei du nur gut.

Marie, mein Kind, ſchlag ein, ſchlag ein.

Marie, mein Kind, ſchlag ein, ſchlag ein
Mit deinen kleinen ſtarken Händen:
Wir wollen gute Freunde ſein,
Und unſre Freundſchaft ſoll nicht enden.

Digitized by Google

Bin ich vielleicht zu alt für dich,
Mit dir zu ſpielen und zu ſcherzen;
Doch bleibt das ſchöne Recht für mich,
Zu ſegnen dich aus ganzem Herzen.

Ich ſegne dich als Knoſpe jetzt
Und ſegne deine künft'ge Blüthe
Und ſegne, was ſie einſt erſetzt
In reinem weiblichen Gemüthe.

Ich ſegne jeden Frühlingshauch,
Der dich umweht in frühſten Tagen,
Und ſegne noch mit Andacht auch
Der Mutter Leib, der dich getragen.

Ja, ſie auch ſegn' ich mit in dir,
Und ſie in dir nur lieb' ich wieder,
Denn was du biſt, biſt du von ihr:
Ein Echo ihrer Seelenlieder.

Ein ſeliges Adagio
Scheint ihre Seele zu durchdringen,
Magſt du ſo luſt- und lebensfroh
Als holdes Scherzo wieder klingen.

Mein theures Kind, magſt du und ſie —
Zwei Töne nur in Einem Sange,
Zwei Lieder Einer Symphonie —
Noch lange klingen, lange, lange.

Doch Das iſt all zu ernſt für dich,
Du luſt- und lebensvolle Frieſin,
Dein kräft'ger Anblick täuſchet mich:
Du biſt ein Kind doch, keine Rieſin.

An die Entfernte.

Im Traum erſchienſt du mir heut Nacht —
Wenn du's vermagſt, o, thu's nicht wieder:
Mein Kiſſen war, als ich erwacht,
Von Thränen naß und wund die Lider.

Und als ich hin am Morgen ging,
Lag noch auf mir der nächt'ge Schauer —
Und wie ein ſchwarzer Schleier hing
Um meine Seele dunkle Trauer.

Du haſt daran gethan nicht recht,
Daß fort du zogſt auf viele Meilen —
Du weißt es, wie die Andern ſchlecht
Mich von den trüben Stunden heilen.

Nie ſoll die Liebe ziehn ſo fern,
Daß ihre ſegensvollen Sorgen
Den Schmerz, gefühlt beim Abendſtern,
Nicht heilen könnten ſchon am Morgen.

Ja, du biſt ſchön.

Ja, du biſt ſchön, Das iſt offen, klar,
Es zwitſchern's die Vögel in ihren Neſtern,
Und — was mir das beſte Zeugniß war —
Es beklatſchen dich ja die Kaffeeſchweſtern.

Die Mütter häßlicher Töchter erſinnen
Auf dich viel häßlichere Reden,
Und ihre Kreuzſpinnenſeelen ſpinnen
Um dich ihre zähen, giftigen Fäden.

Sei du getroſt, komm hinaus in die Flur,
Wo Blumen und Früchte im Strahle ſich ſonnen:
Von ihnen die ſchönſten und beſten nur
Sind von Spinnen und Raupen umſponnen.

Der Herbſt iſt kommen, warum klagſt du?

Dein Herbſt iſt kommen, warum klagſt du?
So war es ſtets, ſo wird es immer —
Wer nagelt feſt des Glückes Schimmer?
Wenn du verzagſt, mit Recht verzagſt du.

Ich nenne dich nicht feig, mein Herze —
Es geht ein Peſthauch durch das Leben,
Der knickt der Freuden junge Reben,
Und Tödtung liegt in jedem Schmerze.

O, wer iſt ſtark genug, ſich ſelber
Das Nahn des Todes zu geſtehen?
Und daß die Blätter dir verwehen
Vom Lebensbaume gelb und gelber.

Ich bin, wie auf den Bildern Jene,
Die ſtill ihr Herz in Händen halten:
Sie ſehn ſein trauriges Erkalten,
Doch ohne Trotz und ohne Thräne.

Winterlieder.

1.

Als ich dein mit mehr als Beben
In den Frühlingstagen dachte,
Sagt' ich mir: des Lenzes Weben
Sei's, was mich ſo traurig machte.

Digitized by Google

Da ich dein in Wintertagen
Denke mit demſelben Trauern,
Frag' ich mich mit Glück und Zagen:
Soll es ewig, ewig dauern?

2.

Trauriger iſt mein Gemüthe,
Wenn die Blume auferſteht,
Wenn am Dorne träumt die Blüthe
Und der Wald voll Märchen weht.

Dann ein Räthſel iſt die Erde,
Und es flüſtert bang in mir:
Daß es nie gelöſet werde!
Trauriges erfahret ihr.

Und die Löſung heißt: Vergehen!
Aber Ruhe bringt der Tod:
Mit dem Röslein roth verwehen
Auch die Fragen und die Noth.

3.

Das allein iſt zu betrauern,
Daß ſo lang die Roſen dauern
Und der Lenz und all ſein Weh,
Daß ſo ſchnell vergeht der Schnee.

Merkſt du's nicht? Es ruht das Fragen,
Wenn die Erde umgeſchlagen,
Kalt ergeben in ihr Leid,
Das bewußte weiße Kleid.

Tod iſt Tod! — was weiter werde?
Hüll dich ſelbſt ein wie die Erde,
Kehr' das Aug nach innen zu —
Todter Lenz — erſehnte Ruh.

Sonett.

Den Verſen ſollen Verſe Antwort ſagen —
Der Liebenswürdigkeit — ſo gut man kann;
Auf dieſem Felde wird jedweden Mann
Ein Kind wie Sie mit Roſen niederſchlagen.

Allein, man liebt ſie, ſolche Niederlagen,
Bei denen man auch fallend noch gewann;
Man ſtreckt das Schwert, noch eh man ſich beſann,
Und hebt den Kelch: das Glück all Ihren Tagen!

Und wer verliert, der ſoll die Strafe leiden —
Und ich verlor: da bring' ich den Tribut
Und will mich als Vaſallen gern beſcheiden.

Ein Leben bring' ich voll von Epiſoden,
Gewebt aus Heil und Unheil, Bös und Gut,
Dazu den Gruß des wandernden Rhapſoden.

Schweigt, ihr Bäume, ſchweigt, ihr Winde.

Schweigt, ihr Bäume, ſchweigt, ihr Winde,
Laßt das Rauſchen und Geſauſe;
Gönnet Ruhe dieſem Hauſe
Und dem lieben, kranken Kinde.

Digitized by Google

Will's der Lenz, daß ihr euch reget,
Liſpelt leiſe Wiegenlieder,
Wehet ſanfte Träume nieder
Und mein Kindlein heget, pfleget.

Hegt ihr doch die zarten Blüthen,
Die am Zweige beben, ſchwanken —
Ach, das Leben meiner Kranken
Wollet gnädiglich behüten.

Danke, Baum und Winde, danke!
Milde weht ihr ſchon und leiſe,
Singet eine Schlummerweiſe —
Schlafend lächelt meine Kranke.

(26. Januar 1859.)

Biſt du nie nach langem Leiden.

Biſt du nie nach langem Leiden
Einſam durch die Nacht gegangen?
Wie von einem Scheiden, Meiden
Fühlteſt du dein Herz befangen.

Freundlich lächeln dir die Sterne,
Freundlich, aber wie durch Thränen;
In Vergangenheit und Ferne
Lockt dich ein verhülltes Sehnen.

Träumend regt ſich's in den Neſtern,
Friedlich flüſtert's in dem Hage;
Nicht mehr traurig, ſo wie geſtern,
Klingt der Nachtigallen Klage.

Was da liſpelt, was da tönet,
Was da lugt aus Nacht und Lichte —
Alles, Alles ſpricht verſöhnet,
Blickt mit milderem Geſichte.

Digitized by Google

Und du ſuchſt dich zu erinnern,
Wie ſo plötzlich kam der Frieden?
Und du fühlſt, daß dir im Innern
Eben iſt ein Schmerz verſchieden.

Von dem Auge fällt ein Schleier:
Neues Glück, willſt du erſcheinen?
Dennoch, bei der Todtenfeier
Selbſt des Schmerzes, mußt du weinen.

(26. Februar 1859.)

Königin Jutta.

Der Königin Jutta wurd' es leid
Bei ihren Herren und Damen,
Wie ſie ſo ſteif in Gold und Seid'
Hinſchritten und gingen und kamen.
Das ſtumme Beugen und Neigen,
Das ſittſame Reden und Schweigen
Langweilte ſie ſeit langer Zeit.

Sie nahm ein luſtiges Tamburin
Und ſprach: „Ich kann ja tanzen,
Und ſingen kann ich und will entfliehn
Dem Hofe und den Schranzen.
Ich will zu Fuße wandern
Von einem Schloß zum andern
Und luſtig und arm die Welt durchziehn."

Sie tanzte vor einem ſtolzen Palaſt,
Der Herr kam herausgegangen:
„Du ſchöne Tänzerin, ſei mein Gaſt,
Ich will dich herrlich empfangen." —
„Ich danke, Herr, der Güte,
Dieweil mein luſtig Gemüthe
In ſolche ſtolze Hallen nicht paßt."

Sie tanzte auf einem grünen Platz,
Da ſtand eine Lind' in der Mitten;
Da kam ein Jäger von der Hatz
An ihr vorbei geritten:
„Ich möchte wohl unter der Linde,
Mit dieſem tanzenden Kinde
Ausruhen als mit meinem Schatz."

Sie lagen unter dem Lindenbaum,
Es liſpelte im Geäſte:
„So liegen unter dem Lindenbaum,
Es ſcheint mir das Schönſte und Beſte.
Ich bin ein Waidmann beſcheiden,
Daß wir uns fanden, wir Beiden,
Das ſcheint mir ein herrlicher Königstraum." —

„Und ſcheint dir Das ein Königstraum,
So ſollſt du ihn weiter träumen,
Mit dir vergeſſ' ich ihn ſelber kaum
In meinen goldenen Räumen.
Dich nehme ich mit nach Hauſe
Und mit dir das holde Geſauſe,
Das liſpelt von Lieb' im Lindenbaum."

(4. März 1859.)

Kaiſer Rudolfs Ritt.

Durch Prag iſt das Gerücht geſchlichen,
Geſchlichen erſt, dann ſchritt es laut:
Der Kaiſer Rudolf iſt verblichen
Im Thurm, den er ſich ſelbſt gebaut.
Wir ſind von ſeinem Rath betrogen,
Der ſagt, daß mit dem Aſtrologen
Der Kaiſer noch die Sterne ſchaut.

Digitized by Google

Denn Wochen, Monde ſind vergangen,
Kein Auge ſah die Majeſtät,
Es blicket wie mit Todesbangen
Das Schloß, das auf der Höhe ſteht.
Iſt's möglich, wenn er lebend wäre,
Daß ſolches Elend uns verzehre,
Daran das Land zu Grunde geht!

Der Aufruhr ſtürmt des Berges Treppen:
Wir wollen ſehn, wer hockt im Neſt!
Die Rathsherrn auf den Platz zu ſchleppen,
Iſt uns ein längſt erſehntes Feſt,
Wenn man uns nicht des Kaiſers Leiche
Zu Nutz und Frommen deutſchem Reiche
In ſeiner Gruft begrüßen läßt!

Da kommt ein Zug herab vom Schloſſe,
Der Geiſtern gleich die Stadt durchglitt:
Fahl ſaß auf ſeinem fahlen Roſſe
Der Kaiſer auf dem ſtillen Ritt,
Er redet nicht, kaum daß er blicket,
Er regt ſich nicht, kaum daß er nicket,
Und tonlos iſt des Roſſes Schritt.

Und die in Aufruhr tobten eben,
Verſtummen nun und ſehn ihn an:
Iſt, der da reitet, noch im Leben?
Iſt's ein verblichner, todter Mann?
Zieht er zur eignen Todtenfeier,
Schon todt, in ſeine Gruft nach Speier,
Wie Das ſein Ahnherr einſt gethan?

Der Kaiſer reitet — immer weiter —
Die Luft erſeufzet wie in Qual;
Und wo er zieht, der bleiche Reiter,
Erſcheint die Stadt ein Trauerſaal.

Digitized by Google

Sie rufen: bringt ihn in die Erde,
Ein Leichnam ſitzet auf dem Pferde!
Da lächelt er zum erſten Mal.

(März 1859.)

Romild, der ſchöne Königsſohn.

Als ſie Romild, den Königsſohn,
Bei der Prinzeſſin gefangen vor Tage,
Da meinten ſie, ſie hielten ihn ſchon,
Da ſchlug er dreißig mit Einem Schlage.
Romild, der ſchöne Königsſohn.

Als ſie Romild, den Königsſohn,
Mit neuen Stricken von Baſt gebunden,
Da glaubten ſie, ſie hielten ihn ſchon,
Da riß er die Stricke, die ihn umwunden.
Romild, der ſchöne Königsſohn.

Was ſteht er nun da, ſo regungslos?
Was ſteht er nun da und läßt ſich verhöhnen
Von Knecht und Magd und Klein und Groß,
Vom alten König und ſeinen Söhnen?
Romild, der ſchöne Königsſohn?

Und reglos ſieht er, wie ſie erbaun
Den Galgen, dran ſoll er zur Stunde hangen,
Dieweil man ihn im Gemache der Fraun
Bei Elſe, der ſchönen Prinzeſſin, gefangen,
Romild, den ſchönen Königsſohn.

Das iſt, ſie haben mit einem Haar
Schön Elſe's ihm Arm und Leib umwunden;
Da rief er aus: Weh mir, fürwahr,
Jetzt bin ich für immer und immer gebunden!
Romild, der ſchöne Königsſohn.

Digitized by Google

Schön Elſe rief ihm vom Erker hinab:
Entflieh und zerreiße das Haar, ſo golden;
Weil ich der Löckchen noch viele hab',
Ach, aber nur Einen Lieben und Holden:
Romild, den ſchönen Königsſohn!

Er ſchüttelt den Kopf, er lächelt klar:
Viel beſſer, daß ich zu Grunde gehe,
Als daß von deinem Haupt einem Haar
Durch mich, durch mich ein Weh geſchehe!
Romild, der ſchöne Königsſohn.

(29. März 1859.)

Der Gottkönig.

Zum ſtarken Mann, zum König ward der Hirtenknabe Jediſchet;
Vom Turban hat ihm ſiebenfach des weißen Roſſes Schweif geweht.

Im Zelt von Filz ſprach man von ihm, von ihm auf Heiden und im Buſch:
Sein Ruhm erfüllte alles Land von Derbend bis zum Hindukuſch.

Er war es, der den Turkoman vom Knecht zum Herrn der Welt erhob —
Das ſeine Enkel eingeheimst, Er hat es ausgeſät, das Lob.

In ſeinen Tagen ſprach das Volk: Einſt ritten wir auf Stuten hin;
Jetzt reiten wir den Erdenball, als ſäßen wir im Sattel drin.

Und als der Bart wie Gletſchereis ihm nieder bis zum Gürtel floß,
Erſchien der Sieger einer Welt dem Volke wie die Welt ſo groß.

Da kam die Prieſterſchaar und ſprach: „Vergeblich oft war das Gebet,
Das wir den Göttern brachten; — du vollführteſt ſtets, was wir erfleht.

„Schwach ſind die Götter neben dir, und ſpät, vergib, ward es erkannt,
Daß ſich in deinen Leib zu uns verkleidet hat ein Gott gewandt.

„Doch der Erkenntniß folge ſchnell des treuen Volks Erkenntlichkeit:
Geſtatte du, daß künftig dir Gebet und Opfer ſei geweiht.“

Er aber lächelte und ſprach: „Hätt' ich noch Luſt an Narrethei,
Den Göttern zeigt' ich es zum Spaß, den Menſchen, was ein Prieſter ſei.

„Der ich ſo leicht die Welt bezwang und Menſchen in den Staub geſtürzt,
Wem ward der Glaube mehr, als mir, an Menſch und Menſchlichkeit verkürzt?

„Wie viel von Gott im Menſchen ſteckt — ich weiß es, meinen Knechten Dank,
So viel iſt's, als im ſchwarzen Stein des Lichtes, wenn die Sonne ſank.

„Wär' ich ein Gott, nie hätt' ich mich verirrt zu ſolcher Heuchelei:
Mein Götterthum in Fleiſch und Blut zu kleiden ſolcher Kleriſei.

„Daß ich von eurem Stoffe bin, daß ihr von meiner Gattung ſeid,
Mehr als der Tod gemahnt mich Das an meine arme Menſchlichkeit.“

Schwert und Pflug.

Herrlich ſcheint es, wenn der Krieger
Schwert und Speer dem Sohne leiht
Und der alt gewohnte Sieger
Einen künft'gen Sieger weiht.

Kranz von Lorbeer oder Eichen
Winkt und locket froh und fern,
Ueber Felder ſelbſt voll Leichen
Strahlt er wie ein goldner Stern.

In Geſchichten wird man preiſen,
Was dereinſt der Lehrling thut —
Und im Volke wird zu Weiſen
Und in Liedern lebt ſein Muth.

Du lebſt nicht im Liedermunde,
Knabe, den der Vater lehrt
In der ſtillen Morgenſtunde,
Wie der Pflug die Schollen kehrt.

Höreſt kaum der Lerche Lieder,
Nur den Vater andachtsvoll;
Blickeſt nur zur Scholle nieder,
Die dein Schweiß befruchten ſoll.

Stille Arbeit, mühevolle,
Lernſt du, die nur Segen gibt,
Doch ſo ruhmlos wie die Scholle,
Die der Pflug bei Seite ſchiebt,

Die im Frühling heimlich quillet,
Die im Sommer ſich verſteckt
Und im Herbſte Hunger ſtillet,
Wenn der Winter ſie verdeckt.

Andacht liegt auf deinen Brauen;
Ja, du ahneſt, wo das Heil —
Ahneſt, was die Weiſen ſchauen:
Daß es nicht bei Schwert und Beil —

Daß — wenn einſt die Liebe taget,
Jene, die dich pflügen lehrt —:
Aller Roſt an Schwertern naget,
Aller Glanz den Pflug verklärt.

Im Kahn.

Hinaus, die Welle lacht! der Mond, der holde, ſcheinet,
Die Blume thut ſich auf, der Liebling ſtiller Nacht.
Die Seele öffnet ſich mit Blum' und Stern vereinet.
Es bebt das Herz, es liebet, und es weinet.
Hinaus, die Welle lacht!

Hinaus, und fort von hier, dem Meer laßt uns vertrauen.
Am Ruder ſitz' ich ſtill, zu Füßen ſitz' ich ihr:
Nur in ihr blaues Aug, nichts Andres will ich ſchauen.
Laß deinen Schleier wehn, den luſtigen, den blauen!
Hinaus, und fort von hier!

Die Stürme lieb' ich ſehr, die durch die Wellen fahren;
O, trieben ſie uns fort in ein glückſel'ges Meer
Zum Lande holden Glücks, bewohnt von ſel'gen Schaaren,
Wo ganz die Himmel ſich der Erde offenbaren —
Die Stürme lieb' ich ſehr.

Zephyr, wieg unſern Kahn! Ach, ſchlummernd auf der Welle,
Sanft gleiten wir dahin, wie auf des Lebens Bahn,
Und ob auch unſer Schiff indeß am Riff zerſchelle,
Wir wachen auf und ſtehen an des Himmels Schwelle.
Zephyr, wieg unſern Kahn.

Ich armer Wandervogel.

Ich armer Wandervogel,
Ich bin nicht zu beneiden;
Ich zieh' von Lenz zu Lenze,
Doch iſt's ein ewig Scheiden.

Ein Meiden und ein Scheiden
Von manchem warmen Neſte;

Ich ſuche ſtets das Gute
Und laſſe oft das Beſte.

Das mag euch luſtig klingen
In Herbſt- und Frühlingstagen,
Wenn wir vom Wandern ſingen
Und von der Ferne ſagen.

Ihr ſteht vor euren Schwellen,
Die Nachbarn gehn und grüßen,
Der Fluß mit ſtillen Wellen
Schleicht hin zu euren Füßen.

Der Fluß geht um die Hügel
So ſacht, als wollt' er bleiben;
Ich aber habe Flügel,
Drum muß ich weiter treiben.

Es locken ferne Sonnen,
Ein Mond mit neuem Scheine
Und unbekannte Wonnen
Und Zauberblumenhaine

Und Freuden ohne Gleichen
Und alles Glück der Erde,
Das ich doch nie erreichen
Und niemals koſten werde.

(Florenz, 12. Februar 1860.)

An Bertha.

Weil ich die Anderen beſungen,
Willſt du auch ein Gedicht;
Allein die Andern ſind verklungen —
Du, Bertha, du verklingeſt nicht.

Du biſt das Glück, von dem ich ſchweige,
Man prahlt mit wahren Schätzen nie,
Dich, Bertha, hinter Roſenzweige
Verſteck' ich dich der Poeſie.

Mein Weib! und Mutter meines Kindes!
Genügt dir dieſer Titel nicht?
All Anderes iſt Schall des Windes —
Der Name iſt ein reich Gedicht.

Nun wieder beim Weibe daheime.

Nun wieder beim Weibe daheime,
Nun wieder beim Kinde zu Haus,
Und es lachen den Vogel am Leime
Die Vögel und Wanderer aus.
Doch ich ſchwing' in den Lüften den Hut:
Daheim nur, daheim iſt's gut!

Gefangen bin ich, gefangen,
Von Netzen und Schlingen umſtrickt;
Ich laſſe die Flügel hangen
Und fühle mich doch ſo beglückt.
Im Käfige ſing' ich gemuth:
Daheim nur, daheim iſt's gut.

Die Welt iſt ſchön zu bereiſen,
Die Erde iſt lieblich zu ſehn —
Ich will ſie ja gerne preiſen,
Nur muß es zu Hauſe geſchehn;
Wie wohl auch das Wandern thut,
Daheim nur, daheim iſt's gut.

Die lieben Geſichter zu ſchauen,
Iſt ſchön wie Rom und Florenz;

Ein Lächeln der lieben Frauen
So hold wie italiſcher Lenz.
Stets ſing' ich mit heiterem Muth:
Daheim nur, daheim iſt's gut.

Nun mögen die Schwalben ſingen
Vom Lotos- und Palmenſtrand,
Nun mögen die Lüfte klingen
Vom fernen Wunderland —
Mein Herz bleibt zu Hauſe und ruht:
Daheim nur, daheim iſt's gut.

(1861.)

Fülle nicht mit Hochmuth meine Seele.

Fülle nicht mit Hochmuth meine Seele,
Zeige nicht, wie dein Gemüth
Und dein Angeſicht erblüht,
Wenn ich dir von meiner Lieb' erzähle.

Hebſt du doch bei jedem Liebesworte,
Das dir alte Zweifel raubt,
Hoch und lächelnd auf dein Haupt,
Wie die Blume thut am ſonn'gen Orte.

Bin ich wahr und wirklich deine Sonne?
O, ſo wiſſe denn, daß nicht,
Auszuſpenden frohes Licht,
Sei den Sonnen allerhöchſte Wonne.

Herrlich iſt es wohl, ſo groß zu prangen
Und zu leuchten gluthentflammt;
Doch es iſt ein ſchöner Amt,
Thränen küſſen, die an Blumen hangen.

(London, 16. Mai 1862.)

Endlich doch so weit gebracht.

Endlich doch so weit gebracht!
Einen Garten nenn' ich mein!
Mein ist hier die Frühlingspracht,
Mein ist hier der Sonnenschein.

Traute Stille rings herum,
Nichts als holder Vogelsang
Und der Bienen süß Gesumm
Und im Laub der goldne Klang.

Weise komm' ich fast mir vor,
Rein von aller Menschenschuld;
Meine Seele wie mein Ohr
Hört nur, was wie Quellen lullt.

Will ich helle Lust und Laut,
Laß' ich nur den Buben ein:
Auf dem Grase frischbethaut
Lacht er wie der Sonnenschein.

Und ich hör' und sehe zu,
Was ist wenig? — was ist viel?
Alles weht und lispelt Ruh —
Geh' ich noch? — bin ich am Ziel?

(März 1864.)

Zerbino's Ständchen. [1]

(Intermezzo aus einem dramatischen Märchen.)

Prinz. Stille, liebe Musikanten,
Wecket nicht die Anverwandten,

[1] gesetzt von Ludwig Stark.

Weckt nicht Vater, Mutter, Tanten;
Leiſe, leiſe
Spielet eine ſüße Weiſe.

Chor. Leiſe, leiſe
Spielet eine ſüße Weiſe,
Denn wir thun's zu gutem Preiſe.
Seine Gnaden
Zahlen gut die Serenaden.

Prinz. Muſikanten, ſtimmet, ſtimmet!
Seht ihr, wo das Lämpchen glimmet,
Dieſem Fenſter iſt's beſtimmet.
Liebestöne
Sollen locken uns die Schöne.

Chor. Cello ſumme, Geige ſinge,
Brummbaß brumme, Flöte klinge
Durch die Frühlingsnacht, die ſtumme.
Hört, es fallen
Ein im Hag die Nachtigallen.

*

Prinz. Liebes Liebchen, hör es ſchallen,
Höre, wie es ſingt und klingt,
Das ſind nicht die Nachtigallen,
Aber meine Liebe ſingt.

Chor. Schön iſt's, wenn mit Nachtigallen
Um die Wett' die Liebe ſingt.

Prinz. Schlag die ſüßen Augenlider,
Schlag die ſchwarzen Aeuglein auf —
Auf der Leiter meiner Lieder
Steigt das Herz zu dir hinauf!

Chor. Beſſer wär's, ſie käm' hernieder
Oder ließe dich hinauf.

Prinz. Zwiſchen holden Nachtviolen,
Die an deinem Fenſter ſtehn, —

Komm und laß, wenn auch verſtohlen,
Dein geliebtes Antlitz ſehn.

Chor. Ach, wir ſtehen wie auf Kohlen,
Etwas Böſes wird geſchehn.

Prinz. Träumſt du noch, du Holde, Süße,
Von der Liebe Luſt und Leid?

Chor. Ach, wir wollten, unſre Füße
Trügen uns von dannen weit!

Prinz. Doch erwach, wenn ich dich grüße,
Zu der holden Wirklichkeit.

*

Berbina. Süß geweckt aus ſüßen Träumen,
Schleich' ich an das Fenſter ſacht;
Ach, wie lieblich hold umſäumen
Lieder dieſe Frühlingsnacht.

Prinz und Chor. Seht, ſie kommet ohne Säumen,
Liebe, Das iſt deine Macht!
Liebend glühet ihre Wange,
Freundlich winket ihre Hand.

Berbina. An dem holden Liederklange
Hab' ich, Liebſter, dich erkannt;
Und vom liebenden Geſange
Iſt mein Herz im Traum entbrannt.

Prinz. Sachte, liebe Muſikanten,
Laßt den Vater ſchlafend ruhn.

Berbina. Schrecklich wär's, wenn er erwachte,
Schrecklich, ſchrecklich wär' ſein Thun.

Chor. Schrecklich wär's, wenn er erwachte:
Dumm, o Lieb', iſt all dein Thun!

*

Berbina. Wehe, wehe,
Ich ſehe, ich ſehe —
Im ganzen Hauſe
Furchtbares Geſauſe

Und ſchreckliches Toben;
Unſelige Nacht,
Er hat ſich erhoben!
Auch die Tanten erwacht!

Don Pantaleon. Was ſoll der Lärm
Und das Geſchwärm
Und das Geſauſe
Vor meinem Hauſe?
Herbei die Lichter,
Beleuchtet mir die Diebe;
O ſeht die Galgengeſichter,
Sie ſingen von Liebe!

Zerbina und Prinz. Das iſt des Vaters Stimme,
Sie bebt vor Wuth!
Mir ſtockt das Blut.

Chor. Mir wird vor ſeinem Grimme
Ganz weh zu Muth!

*

Don Pantaleon. Fürwahr, Das iſt ein Ständchen
Für mein Töchterlein:
Da ſteht ein junges Fäntchen
Im Mondenſchein.

Chor der Tanten. Fürwahr, Das iſt ein Ständchen,
Und das gilt mir,
Da ſteht ein junges Fäntchen
Im Schatten hier.

Zerbina, Prinz und Chor der Muſikanten.
O weh, an allen Fenſtern
Erſcheinen gleich Geſpenſtern
Die Tanten in Schaaren:
So mög' uns Gott bewahren!

*

Don Pantaleon. Herbei! herbei
Die Polizei,

Digitized by Google

Die Sbirren und Alkaden,
Der König und die Richter,
Mir vor Gericht zu laden
Muſik und Serenaden,
Die Liebe und die Dichter!

Chor der Tanten. Was will die Kleine
Im Mondenſcheine,
Das Milchgeſicht?
Solchen Chören
Zuzuhören,
Schickt ſich nicht!

Don Pantaleon. Da iſt die Wache!
Rache, Rache
An dieſen Dieben!

Ein Offizier. Was ſoll der Lärm
Und das Geſchwärm
Und das Geſauſe
Vor dieſem Hauſe?
„Wer aus dem Schlafe
Den Bürger weckt,
Den Ruhenden ſchreckt,
Verfällt der Strafe;"
So ſteht's geſchrieben.

Zerbina. O bittres Glück, zu lieben!
Leb wohl!

Tanten. O Herz, hör auf, zu lieben.
Leb wohl!

Muſikanten. Rette, rette
Jeder ſich ins warme Bette!

*

Prinz. Haltet! Halt!
Nicht weich' ich der Gewalt.
Denn Prinz Zerbino nenn' ich mich,
Der Fürſt der Liebenden bin ich!

Wache. Zerbino!
Wir müſſen weichen.
Tanten. Zerbino!
Der ſchönſte Prinz in allen Reichen!
Don Pantaleon. Zerbino!
O Ehre ſonder Gleichen!
Zerbina. Zerbino!
O der Wonne ſonder Gleichen!
Prinz. Ehrlich meinen Schatz
Will ich ſingend hier erwerben,
Oder auf dem Platz
Hier vor Liebe ſterben.
Tanten. Ach, wir Tanten
Müſſen jetzt die Segel ſtreichen.
Vater. Theurer Eidam,
Welche Ehre ſonder Gleichen!

*

Chor. Heil ſei den Verlobten, Heil!
Glück und Liebe, Lieb' und Glück
Sei der treuen Herzen Theil!

Windet, bindet, ſchlinget Kränze,
Flechtet Segen mit hinein!
Alle Blumen raubt dem Lenze,
Lenz ſoll all ihr Leben ſein!
Tanten. Ach, wir müſſen unſrer Nichte
Dieſes ſchwere Opfer bringen
Und mit lächelndem Geſichte
Ihr das holde Brautlied ſingen.
Muſikanten. Stimmt aufs Neue
Eure Flöten, eure Geigen,
Aus dem Ständchen
Wird ein Hochzeitsreigen.

Berbina und Berbino.
Lenz wird unſer Leben ſein.
Alle. Glück und Liebe, Lieb' und Glück!

An die Freunde,

als einer derſelben ſeine Mutter verloren.

Die Väter, Mütter ſind gegangen,
Da ſtehn wir jetzt in erſter Reih:
Den Schlägen, die ſie aufgefangen,
Sind wir nun ſelber bloß und frei.

Da fühlt man's, wie die Zeit verwehe,
Und mit der Kindheit iſt es aus;
Nun gilt es, daß man ſelbſt beſtehe
Des Lebens ewig neuen Strauß.

So ſchließt die Reihn! — Drängt euch zuſammen!
Auch hinter uns ſteht ein Geſchlecht;
Das ſeh' an unſers Herzens Flammen:
Das Leben iſt kein Scheingefecht.

Wir haben eine Schuld zu zahlen
Den Todten der Vergangenheit.
Viel beſſer als mit Gräbermalen
Zahlt man mit Kampf für künft'ge Zeit.

Den Felſen nur, die nie gebaren,
Hat niemals ſich der Tod genaht;
Doch zahllos fallen Garbenſchaaren
Und geben Brod und geben Saat.

Sind's Klagetöne, Jubellieder,
Was hallet bei der Sichel Klang?
Was es auch ſei! Wenn ſtets nur wieder
Erſchallt der Lebens-Todtenſang.

Digitized by Google

Was iſt das Leben und Vergehen?
Wie ſtirbt die Mutter, lebt das Kind?
Wir werden nicht die Löſung ſehen,
Dieweil wir ſelbſt das Räthſel ſind.

Das alte Haus.

Nach Brode zog der Bruder aus,
Die Schweſtern folgten ihrem Sterne,
Geſchloſſen iſt das liebe Haus,
Und Vater, Mutter — mehr als ferne.

Nun bin ich kein Verbannter mehr —
Was frommt es? Ich bin ausgeſchloſſen;
Still iſt's und traurig rings umher,
Gras vor der Thür, hoch aufgeſchoſſen.

Die Fenſter blicken alt und blind,
Die Laden hängen ſchief und loſe;
Und drinnen ſummt's wie leiſer Wind,
Das Dach iſt grün bedeckt von Mooſe.

Halb Dickicht und halb Wüſtenei
Der Mutter Gärtchen, unbetreten; —
Wie war ihnen zu Muth dabei,
Als ſie im Schloß den Schlüſſel drehten?

Ach, unſer altes, gutes Glück!
In einen Winkel hingekauert
Ließ man's vielleicht allein zurück;
Nun hat es nichts zu thun und trauert.

Man ſagt, daß Glück wie Katzen ſei:
Es hängt am Haus, nicht an den Leuten;
Nur ſelten läuft's, wie Hunde, treu
Dem Herren nach durch alle Weiten.

Digitized by Google

Ach, unſres war von Katzenart —
Ich fühlt' es wohl in allen Landen;
Denn, ſeit ich zu dem Unſtät ward,
Vom erſten Tag kam mir's abhanden.

Drum möcht' ich gern hinein und ſpähn
In allen Winkeln, ob es drinnen:
Vielleicht beginnt's beim Wiederſehn
Wie in der alten Zeit zu ſpinnen.

Doch leichter ſchritt ich einſt hinaus,
Als jetzt es iſt, hineinzuſchreiten:
Ich ſag' Ade dem alten Haus,
Dem alten Glück, den alten Zeiten.

(12. Januar 1868.)

Dante.

Als Weiber, Kinder einſt von dannen flohn,
Erſchreckt, entſetzt, als Er herbeikam, Dante,
Weil ihm im Aug ein Fegefeuer brannte,
Vom Mund ein Wort des Grauens ſchien zu drohn:

Ob da ſein Herz nicht klang im weichern Ton
Der Sehnſucht nach der Heimat, die ihn bannte,
Und nach der Zeit, da ihn die Liebe nannte
Mit ſüßen Namen: Freund, Geliebter, Sohn?

Ich glaub' es nicht. — Wer einmal ſolche Größe,
Sei's in der Hölle, ſei's im Paradies,
An ſeines Lebens Ufern branden ließ,

Der kennt ſie nicht, der Liebesarmuth Blöße.
Um ſeine Seele, wie ein Purpurkleid,
In ſtolzen Falten liegt die Einſamkeit.

(14. Februar 1868.)

Digitized by Google

Lenau.

Ein Kloſterbau mit altverfallnen Bogen —
Da ſickert Düſterniß aus Zell' und Saale
Wie dunkler Trank aus der geſprungnen Schale,
Und Alles iſt von Wolken überflogen.

Die Neſſel brennt auf Chriſti Wundenmale,
Der Quell erzählt in leiſen Monologen
Von Glück und Glauben, längſt vorbeigezogen —
Ein Waldhorn tönt, doch fern, ach, fern im Thale.

Was hauste wohl vor Zeit in dem Gemäuer?
Herzzehrendes Savonarolafeuer?
Fauſtgrübelei? Wie? Don Juan-Gelüſte?

Epheu und Roſen wuchern auf gemeinſam
Mit Dorn und Unkraut — immer mehr wird's einſam,
Wie Wahnſinn unentrinnbar wird die Wüſte.

Auf Wiederſehn!

Auf Wiederſehn! — Wie leicht geſagt, wie ſchwer erfüllt!
Die ſchmale Stelle, die du lächelnd übertrittſt
Beim Abſchiednehmen, iſt ein ungeheurer Raum,
Und der Moment, da du die Hand aus meiner ziehſt,
Iſt der Beginn von leeren Ewigkeiten oft.
Der erſte Schritt des Scheidenden iſt wichtiger
Als all die Tauſende der Schritte, die gemach,
Verhängnißvoll, geheimnißvoll dich weiter ziehn.
Mit deinem erſten Schritt fängt jenes Zauberwerk
Der Schaar der unſichtbaren Weberinnen an,
Die, was ſie weben, auch auflöſen ſchadenfroh;
Denn unſre Macht, die ſchwache, reichet weiter nicht,

Als eines Kuſſes ſanfter Hauch zu hören iſt,
Als der Umarmung enggeſchloßner Zauberkreis;
Und nicht ſo weit —: In meinen Armen ſtarb mein Kind.
Du biſt noch jung, du hoffeſt noch, und dieſer Gruß
„Auf Wiederſehn" iſt nur der goldne Schrein, darin
Du einen Schatz, die Hoffnung, mitnimmſt auf den Weg.
O, wüßteſt du, wie oft ich alter Wanderer
Dieß Wort vergebens ſprach — erſchrecken würdeſt du.
Die Welle, die vom Quellenrand zu Thale ſpringt,
Das Blatt, das weit von ſeinem Zweig im Herbſte fliegt,
Sie ſagen nicht: „Auf Wiederſehn!" — Sind weiſer ſie,
Als wir und als die frömmſten Leichenſteine ſind?
Und doch — ſag's einmal noch, ſag's immer wieder mir.
Muß denn geſchieden ſein, es bleibt das ſchönſte Wort,
Es lächelt ſanft den ſchmerzlichen Moment hinweg,
Es baut den ſchwanken Steg zum fernen, dunklen Tag,
Und weil er ſchwanket, bricht er nicht — vielleicht.
Sag's immer fort. Es wiederhallt im Herzen mir,
Und ſingend geb' ich dir's zurück, wie Mozart es
In Töne ſetzte, ſanft und tief: Auf Wiederſehn!
Auf Wiederſehn!

(1868.)

Sonett.

Umſonſt entziehſt du, Kind, dich meinem Segen:
Er ſchlingt ſich mit der Myrte dir ins Haar,
Er betet brünſtig mit am Traualtar,
Er grüßt dich plötzlich auf den fernſten Wegen.

O, wär' er ſtark genug, um wegzufegen,
Was je in deinem Leben traurig war.
Herbei der guten Geiſter ganze Schaar:
Die Blume künftig beſſer mir zu pflegen.

Sei glücklich, wie du hold, daß auf der Erde
Ein Bild voll Freudigkeit und Sinn und Licht,
Wie es der Dichter träumt, vollendet werde:

Schon taucht es auf aus deiner Augen Klarheit —
Du, Dichterin und selber ein Gedicht,
Du ein Gedicht und doch so ganze Wahrheit.

(1871.)

Auf Ludwig Simons Tod.

Da ſtarb ein Braver — ſtill, faſt unbeweint,
Als ein verlorner Poſten und vergeſſen,
Ausharrend treu und hingeſtreckt, indeſſen
Schon ferne ziehen Freund und Feind —
Die Weltgeſchichte ſelbſt — auf neuen Bahnen
Mit neuem Looſungswort und neuen Fahnen.

(1872.)

Zum Nachlaß.

Es iſt gar wenig, was da übrig bleibt,
Die letzten Jahre gaben ſchlechte Ernten,
Und meine alten Schmerzen, ach, verlernten
Die Kunſt der jungen, wie man Verſe ſchreibt.

Sie waren andrer Art — ach, von der Sorte,
Die beſſer ſchweigt. Warum den Nachbar ſtören?
Viel lieber möcht' er dann das Käuzchen hören,
Viel lieber bin ich Hiob ohne Worte.

(1872.)

Theodor Storms „Hausbuch“.

Ein schönes Buch voll herrlicher Gedichte
Von edlen Dichtern aller deutschen Gauen;
Doch scheint es manchmal so mich anzuschauen,
Als wär's ein Kirchhof in des Mondes Lichte.

Die Lieder stehn gereiht wie Leichensteine,
Und Nam' und Daten sind wie Epitaphen:
Ich geh' umher und lese, wer entschlafen,
Und mancher Name rührt mich — auch der meine.

(23. Februar 1872.)

Mein lieber Sohn!

Gar viel und Vieles kann auf Erden
Aus einem kleinen Knaben werden;
Das Beste, was er werden kann,
Ist aber stets ein braver Mann.

Wer gut ist, den hat Jeder gerne,
Der findet Freunde nah und ferne;
Er selbst liebt Alles, was da gut,
Und ist ihm immer froh zu Muth.

So viel kann selbst mit sieben Jahren
Das Herz verstehen und erfahren.
Das Gutsein ist so leicht, glaub mir!
Sei gut! Das wünsch' ich uns und dir.

(März 1872.)

Digitized by Google

89049241342

b89049241342a

Digitized by Google

HC 10/95

Digitized by Google

89049241342

b89049241342a

Digitized by Google